



Jahrbuch
des
Gustav-
Adolf-
Werks
89. Jahrgang



Die evangelische Diaspora

Evangelische Diaspora
in Stadt und Land

Die evangelische Diaspora

Evangelische Diaspora
in Stadt und Land



Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks e.V.

89. Jahrgang 2022/2023

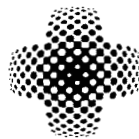
Herausgegeben im Auftrag des Gustav-Adolf-Werks e.V. (GAW)
von Klaus Fitschen, in Zusammenarbeit mit Martin Dutzmann, Mario Fischer,
Enno Haaks und Klára Tarr Cselovszky

Redaktion:
Johann Meyer

Die evangelische Diaspora

Jahrbuch des Gustav-Adolf-Werks e.V.

Evangelische Diaspora
in Stadt und Land



„Die evangelische Diaspora“ ist die neue Form des 1919 begründeten, von 1919 bis 1921 als „Monatsheft“ von Franz Rendtorff, von 1922 bis 1934 als „Zeitschrift“ von Franz Rendtorff und Bruno Geißler, von 1935 bis 1941 von Bruno Geißler und in „Neuer Folge“ von 1953 bis 1965 von Franz Lau geleiteten „Organs für Diasporakunde“, herausgegeben im Auftrag des Präsidenten des Gustav-Adolf-Werks.

Wir danken dem Verein „Evangelische Diaspora e.V.“ am Institut für Kirchengeschichte der Universität Leipzig für die freundliche Unterstützung bei der Herausgabe dieses Bandes.

Titelfoto: Evangelische Kirche in San Vincente (Argentinien)

Rückseite: Motiv am Tor zum Gemeindezentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde in Caranavi (Bolivien)

Gestaltung: Sittauer Mediendesign, Leipzig

Druck: PögeDruck, Leipzig

Leipzig, 2023

ISSN (Print) 0943-2183

ISSN (Online) 2941-8356

ISBN 978-3-87593-136-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort <i>Klaus Fitschen</i>	8
Vorstellung des Kreises der Herausgeberin und der Herausgeber	13

Aufsätze

I Grundsätzliche Überlegungen

Diaspora in Europa – Zwischen Säkularisierung und Vergemeinschaftung <i>Gert Pickel</i>	15
Kirche auf dem Land <i>Oliver Engelhardt</i>	31
Zeugnis und Dienst im Sozialraum. Sakralraumtransformationen in ländlichen Räumen (Ost-)Deutschlands <i>Kerstin Menzel</i>	42

II Unumkehrbare Landflucht: Die Kirche stößt an ihre Grenzen

Zwei Fallbeispiele aus Sizilien und Kalabrien <i>Jens Hansen</i>	65
Auf der Suche nach Illusionen. Die Bolivianische Evangelisch- Lutherische Kirche und die Landflucht in Bolivien <i>Emilio Aslla Flores, eingeleitet und übersetzt aus dem Spanischen von Enno Haaks</i>	76
Fallstudie Tito Firpo (Evangelische Kirche am La Plata) <i>Nicolás Rosenthal, nach Informationen von Sebaldt Dietze, übersetzt aus dem Spanischen von Enno Haaks</i>	81

III Die Kirche gestaltet ländliche Räume

A) Ansätze mit vorwiegend binnenkirchlicher Ausrichtung

Aufbrüche in ländlicher Diaspora?! –
Erfahrungen aus Ost- bzw. Mitteldeutschland
Thomas Schlegel84

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in
Slowenien. Eine Diasporakirche im Übermurgebiet vor den
Herausforderungen der Migration
Leon Novak99

B) Ansätze mit vorwiegend gesamtgesellschaftlicher Ausrichtung

Selbstwahrnehmung – empirische und theologische Bewertung der
reformierten Identität im ländlichen kirchlichen Kontext
Áron Kocsis, übersetzt aus dem Englischen von Mario Fischer 114

Bemühungen zur Steigerung der Attraktivität kleiner Siedlungen
in Ungarn aus gesellschaftspolitischer und theologischer Sicht
György Gregersen-Labossa..... 121

IV Die Kirche antwortet auf gesellschaftliche Herausforderungen

Welche Folgen haben die Bewegungen der Bevölkerung und der
soziale Wandel in Frankreich für die evangelische Minderheit?
*Nicolas Cochand, übersetzt aus dem Französischen von
Elisabeth Parmentier und Johann Meyer* 135

Die Kirche im Alltag – eine Laborleitung an der
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin
Jutta Pfannkuch145

Die Evangelische Kirche am La Plata. Eine ländliche Kirche
vor den Herausforderungen der Urbanisierung
Karla Steilmann, Guillermo Perrin 168

Kirche in der Diaspora der Neuen Zeit: Herausforderungen
und Perspektiven aus der Evangelischen Kirche Lutherischen
Bekenntnisses in Brasilien
Marcos Jair Ebeling, Emilio Voigt.....177

Dokument

Kinder-, Jugend- und Familienarbeit im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet <i>Marek Žaškovský, bearbeitet und kommentiert von Klaus Fitschen</i>	190
---	-----

Berichte

Lage- und Tätigkeitsbericht des Gustav-Adolf-Werks e.V. für das Jahr 2020/2021 <i>Gabriele Wulz, Enno Haaks</i>	202
Lage- und Tätigkeitsbericht des Gustav-Adolf-Werks e.V. für das Jahr 2021/2022 <i>Martin Dutzmann, Enno Haaks</i>	208
Tätigkeitsbericht der GAW-Frauenarbeit für das Jahr 2020/2021 <i>Inge Rühl</i>	215
Tätigkeitsbericht der GAW-Frauenarbeit für das Jahr 2021/2022 <i>Inge Rühl</i>	219
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....	224
Bildnachweise	228

Vorwort

Was bewegt die evangelischen Diasporagemeinden im Netzwerk des Gustav-Adolf-Werks (GAW)? Wo liegen aktuelle Aufgaben für die Existenz als Minderheit in einer durch vielfältige Herausforderungen geprägten Welt? Wo gibt es Gemeinsamkeiten, die die Diasporakirchen betreffen und auf die sie reagieren müssen?

Der Herausgeberkreis hat sich intensiv mit diesen Fragen beschäftigt, Themen diskutiert und Themen verworfen oder zurückgestellt. Die Umstellung der Veröffentlichung auf einen Zweijahresrhythmus ist der inhaltlichen Arbeit gut bekommen, zumal ein wichtiger Teil der Herausgeberschaft die intensive Befassung mit der Konzeption des Bandes und mit den eingesandten Texten darstellt. Nicht die geringste Aufgabe dabei ist die Auswahl geeigneter Autor:innen.

Mit dieser Schreibweise ist auch schon gesagt, dass denen, die einen Beitrag verfassen wollten, vorgeschlagen worden ist, sich einer geschlechtergerechten Sprache zu bedienen, ohne dass dazu eine einheitliche Regelung vorgegeben wurde. Aus diesem Grunde variiert der Sprachgebrauch zwischen den Beiträgen. Mindestens sollte eine binäre Ausdrucksweise Verwendung finden, die das Dasein und Handeln von Männern und Frauen abbildet.

Nach langer Tätigkeit im Herausgeberkreis hat sich der Ehrenpräsident des GAW, Wilhelm Hüffmeier, aus dieser Arbeit zurückgezogen. Ihm gebührt großer Dank dafür, dass er seine vielfältigen und über Jahrzehnte aufgebauten Kontakte, seinen Kenntnisreichtum und seine theologische Kompetenz in die vielen Sitzungen eingebracht hat, deren Frucht dann jeweils ein neuer Band der „Evangelischen Diaspora“ war. Außerdem verabschieden wir Elisabeth Parmentier als langjährige Mitherausgeberin, die mit ihren Kontakten in die französischsprachige Diaspora auch nach dem Ende ihrer Herausgebertätigkeit noch einmal zum Gelingen dieses Bandes beitragen konnte.

Unterdessen hat sich der Herausgeberkreis um drei neue Mitglieder ergänzt: Klára Tarr Cselovszky ist dafür zu danken, dass sie sich trotz vielfältiger Verpflichtungen dazu entschlossen hat, ihre Erfahrungen aus dem Bereich des europäischen Protestantismus für die gemeinsame Arbeit nutzbar zu machen. Das Gleiche ist für Mario Fischer zu sagen, der als Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zugleich die enge Verbundenheit zwischen GAW und dieser Organisation verkörpert und nun bereits den zweiten Band der „Evangelischen Diaspora“ durch seine Mitarbeit bereichert. Besonders im Herausgeberkreis zu begrüßen ist der neue Präsident des GAW, Martin Dutzmann.

Was bewegt die evangelischen Diasporagemeinden im Netzwerk des GAW? Das Titelbild des hier vorliegenden Bandes ist ein Hinweis darauf und eine Illustration dazu: Die kleine Holzkirche steht in Argentinien in San Vicente. San Vicente ist eine von sieben Filialgemeinden einer Gesamtgemeinde. Auf ihrer Reise zu den südamerikanischen Partnerkirchen haben der Präsident des GAW und der Generalsekretär im Oktober 2022 die Gemeinde besucht. Dazu berichtet Generalsekretär Enno Haaks: „Ihre kleine Holzkirche ist saniert, doch ließ sich im Gespräch mit den Verantwortlichen der Gemeinde keine Vision für den Gemeindeaufbau erkennen, eher Mutlosigkeit. In San Vicente sind die Mühen evangelischer Diaspora zu spüren: Wie kann eine Gemeinde einladend sein, eine Vision leben, für gesellschaftliche Herausforderungen offen sein? Die kleine Gemeinde zeigt, dass die Diasporaexistenz als solche nicht idealisiert werden darf.“

Die evangelische Diaspora ist in neuer Weise durch Zerstreuung herausgefordert, indem sich gewachsene Gemeinden durch Abwanderung vom Land in die Städte zerstreuen, wo es schwierig ist, die entwurzelten Menschen wieder gemeindlich zu sammeln. „Diaspora in Stadt und Land“ war für den Herausgeberkreis darum das drängendste Thema, und in den inhaltlichen Vorüberlegungen zeigte sich, dass es auch für alle Diasporakirchen im Netzwerk des GAW ein Thema war.

Das Inhaltsverzeichnis bildet die Konzeption des Bandes ab: Grundsätzliche Überlegungen (I.) betreffen den Kontext des Themas in religionssoziologischer Sicht. Gert Pickel vermisst das Feld der Diaspora neu unter Berücksichtigung der aktuellen Prozesse von religiöser Pluralisierung, Säkularisierung und Migration – eben diese Faktoren betreffen die Diasporakirchen weltweit, wie an den Beiträgen zu einzelnen Ländern deutlich wird. In einem weiteren Grundsatzartikel geht Oliver Engelhardt der Frage nach, wie denn der ländliche Raum überhaupt zu beschreiben ist und welchen Veränderungen er unterworfen war und ist. Welche Rolle spielen die Kirchen in ihm? Diese Frage spiegelt sich in vielen Einzelbeiträgen in diesem Band wider. Kerstin Menzel entwickelt dazu theologische Überlegungen, die eine spezifische Tradition im ostdeutschen Protestantismus haben, anhand des Studiendokuments der GEKE zur Diaspora weiter und konkretisiert diese Überlegungen anhand der Neunutzungen von Kirchengebäuden im ländlichen Raum im Sinne einer „offenen und öffentlichen Kirche“ – dies steht gegen den Trend des kirchlichen Rückzugs aus der Öffentlichkeit.

Die länder- bzw. kirchenbezogenen Einzelbeiträge lassen sich in zwei Tendenzen einordnen: unumkehrbare Landflucht (II.) und Gestaltung ländlicher Räume (III.). Jens Hansen berichtet, wie kleine ländliche Waldensergemeinden in Süditalien durch Abwanderung infolge der immer schlechter werdenden Lebensbedingungen noch kleiner werden und schließlich verschwinden. Für

Bolivien beschreibt Emilio Aslla Flores ganz ähnliche Vorgänge, wobei hier die Verschlechterung der natürlichen Lebensgrundlagen auch ökologisch bedingt ist. Ganz ähnlich sind die Verhältnisse in Paraguay: Nicolás Rosenthal arbeitet als Gründe für die Landflucht die Verschuldung und Verarmung der Bauern heraus. Und überall wird deutlich, dass die Abgewanderten sich nicht neu in den Städten sammeln und dort die Gemeinden verstärken, sondern der Kirche verlorengehen.

Solchen Beiträgen, die einen Niedergang des kirchlichen Lebens diagnostizieren, stehen andere gegenüber, die davon berichten, wie Herausforderungen als Gestaltungsaufgabe der Kirchen wahrgenommen werden. So berichtet Thomas Schlegel von kirchlichen Aufbrüchen in den zahlreichen und weit ausgedehnten ländlichen Regionen Ost- bzw. Mitteldeutschlands, die auch religiöse Aufbrüche sind, ohne evangelikal zu sein. Dazu trägt auch die Initiative von Menschen vor Ort bei, die sich für entsprechende Projekte engagieren. Einen etwas anderen Fokus hat der Beitrag von Leon Novak zu Slowenien bzw. zum Übermurgebiet im Nordosten des Landes. Hier spielt Arbeitsmigration in andere Regionen oder in die Nachbarländer eine große Rolle, was auch zur Landflucht beiträgt. Natürlich leidet auch das kirchliche Leben der Diasporagemeinden darunter, die aber zielgruppenorientiert neue Aktivitäten entfalten. Davon berichten auch zwei Beiträge aus Ungarn, wobei hier die Integration der Kirchengemeinden in die dörflichen Gemeinschaften eine wichtige Rolle spielt. Áron Kocsis nimmt als Ausgangspunkt seiner Überlegungen den Befund, dass reformierte Identität in Ungarn vor allem ländliche Identität ist und dass auf dem Land die religiöse Bindung ohnehin stärker ist. Dementsprechend sind die reformierten Gemeinden trotz ihrer Diasporaexistenz auch eng mit dem Land verbunden, wo sie das soziale Leben mit eigenen Projekten fördern. Dieser Sachverhalt spielt auch in dem Beitrag von György Gregersen-Labossa aus lutherischer Sicht eine wichtige Rolle. Hier geht es nicht zuletzt darum, dass die Kirchengemeinden sich am Programm der ungarischen Regierung zur Entwicklung des ländlichen Raumes beteiligen, wofür sie ihrerseits staatliche Unterstützung bekommen können.

Auf die gesellschaftlichen Herausforderungen fokussiert sind die Beiträge einer weiteren Sektion (IV.). Für Frankreich werden durch Nicolas Cochand die Folgen der Migration und des gesellschaftlichen Wandels für die evangelische Diaspora herausgearbeitet: Die traditionelle Diaspora wird verstreut. Säkularisierung und Individualisierung setzten dem kirchlichen Leben zu, andererseits schließen sich Menschen den Diasporagemeinden an, die nicht in ihnen groß geworden sind. So besteht die Aufgabe in einer kirchlichen Willkommenskultur, die offen und einladend ist. Wie dies im Einzelfall aussehen kann, zeigt Jutta Pfannkuch am Beispiel der Citykirchenarbeit an

der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, die allerdings nicht auf die Integration in eine Kirchengemeinde zielt. Offen ist die Arbeit an der Kirche vor allem für Menschen, die kommen und gehen. Eine besondere Zielgruppe sind Schulklassen, für die es ein kirchenpädagogisches Angebot gibt. Ganz anders sind die Herausforderungen der Urbanisierung für die Evangelische Kirche am La Plata. Karla Steilmann und Guillermo Perrin zeigen in ihrem Beitrag, dass die Gemeinden der IERP zwar vor allem im ländlichen Raum zu Hause sind, dass aber die Landflucht diesen Zustand inzwischen stark verändert hat. Auch hier ist es aber so, dass sich die Abgewanderten nicht neu in städtischen Kirchengemeinden sammeln, sondern sich in der Stadt zerstreuen. Aber auch in der IERP gibt es Projekte, die Zugewanderte kirchlich neu integrieren sollen. Das Gleiche versucht die Lutherische Kirche in Brasilien, über die Marcos Jair Ebeling und Emilio Voigt berichten: Die städtischen Diasporagemeinden versuchen durch eine Willkommenskultur zugewanderte evangelische Christen zu integrieren und ihnen in ihrer neuen und häufig von Armut geprägten Lebenssituation zu helfen.

Einen eigenen Charakter hat der abschließende Beitrag, der auf der Grundlage von Berichten des im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet arbeitenden Pfarrers Marek Žaškovský verfasst worden ist. In diese Region sind auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum slowakische Familien gezogen, unter denen auch solche evangelischer Konfession sind. Der Schwerpunkt der Tätigkeit von Marek Žaškovský liegt im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit und der Integration der Zugezogenen in die schon bestehenden Kirchengemeinden.

Ein herzlicher Dank richtet sich abschließend an Johann Meyer, der mit großer Tatkraft die Mühen der Redaktion auch dieser Ausgabe der „Evangelischen Diaspora“ übernommen hat.

*Klaus Fitschen
im Namen des Kreises der Herausgeberin
und der Herausgeber*

Vorstellung des Kreises der Herausgeberin und der Herausgeber

Martin Dutzmann (* 1956) ist seit 2022 Präsident des Gustav-Adolf-Werks (GAW). Nach dem Studium der Theologie in Marburg, Straßburg und Bonn und der Promotion im Fach Praktische Theologie arbeitete er als Gemeindepfarrer (1987 bis 2005) und Superintendent (1995 bis 2005) in Remscheid. Von 2005 bis 2013 war er Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche und von 2008 bis 2014 im Nebenamt Evangelischer Militärbischof. 2013 wurde er zum Bevollmächtigten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union berufen und übte dieses Amt bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2022 aus.

Mario Fischer (* 1976) ist seit 2018 erster hauptamtlicher Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). Nach dem Studium der Theologie und Philosophie in Mainz, Marburg, Rom und München wurde er 2012 an der Hochschule für Philosophie München mit einer Arbeit über die Bedeutung religiöser Erfahrung in der Religionsphänomenologie des frühen Heidegger promoviert. Er ist Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Klaus Fitschen (* 1961) ist seit 2002 Professor für Kirchengeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Neueren und Neuesten Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig und in der Nachfolge von Wilhelm Hüffmeier Haupterausgeber der Evangelischen Diaspora. Klaus Fitschen ist Mitglied der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte und Vorsitzender der Historischen Kommission des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbunds.

Enno Haaks (* 1963) ist seit 2010 Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werks (GAW). In dieser Funktion ist er nicht zuletzt für die Netzwerkbildung zwischen dem GAW und den Partnerkirchen sowie unter den Partnerkirchen verantwortlich. Dazu gehört in den letzten Jahren auch eine Intensivierung der Betreuung der Stipendiatinnen und Stipendiaten in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Klára Tarr Cselovszky (* 1971) leitet seit 2007 die Abteilung für Ökumene und Außenbeziehungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (ELKU; ungar.: Magyarországi Evangélikus Egyház). 2002 wurde sie in Angewandter Linguistik an der Janus-Pannonius-Universität Pécs promoviert. Von 2012 bis 2018 amtierte sie als Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und von 2016 bis 2021 war sie ständiger Gast der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD.

Diaspora in Europa – Zwischen Säkularisierung und Vergemeinschaftung

von Gert Pickel

Einleitung – Auf dem Weg in eine europäische Diaspora?

Betrachtungen zur Diaspora sind in der Religionssoziologie eher Mangelware,¹ vor allem, da das Konzept der Diaspora dort eine eher nachgeordnete Bedeutung besitzt. Wenn, dann finden sich lose Hinweise auf die besonders starke Gemeinschaftsbindung in Diaspora-Gemeinden oder aber, mit Bezug auf die jüdische Diaspora, der schnelle Schwenk zum Problem des Antisemitismus. Erst in jüngerer Zeit finden sich Beschäftigungen mit dem Begriff und seinen Prämissen. Diese anschlussfähigen Überlegungen etablierten sich vor allem im Bereich der Migrationsforschung.² Der Begriff der Diaspora, der Verstreuung von sozialen und religiösen Gruppen über die Welt, wurde mit verschiedenen Theorien der Migrationsforschung kombiniert oder gar integriert – und in Teilen transnationalisiert. Doch nicht nur auf der konzeptionellen Ebene ist Bewegung in den sozialwissenschaftlichen Umgang mit Diaspora gekommen.

Die vielfältigen und kontinuierlichen *Säkularisierungsprozesse* in Europa haben die religiöse Situation in den letzten Jahrzehnten maßgeblich verändert.³ Lebten früher religiöse Gruppen in einer von anderen religiösen Überzeugungen geprägten Diaspora, wandelt sich dies in einigen Gebieten Europas mehr und mehr zu einer zunehmend säkular und unreligiös geprägten Diaspora. Man ist nun nicht mehr als Christ:in, Jüd:in, Muslim:in eine religiöse Person

¹ Vielleicht mit der Ausnahme: Daniel Barber, *On Diaspora. Christianity, Religion, and Secularity*. New York 2011.

² Der vorliegende Text entstand im Rahmen des durch die DFG geförderten Projektes „Ohne Gott und gegen die Kirche? Organisierte Konfessionslose in Deutschland im Vergleich zur Schweiz“ (Projektnummer: PI 394/6-2) sowie des im BMBF geförderten Forschungsprojektes „Politischer Kulturwandel? Legitimität der Demokratie und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten verstärkten Populismus und steigender Islamablehnung“ im Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Projektkennung: LEI_F_08. Der DFG und dem BMBF ist für die finanzielle Unterstützung zu danken.

³ Gert Pickel, *Religiosität in Deutschland und Europa – Religiöse Pluralisierung und Säkularisierung auf soziokulturell variierenden Pfaden*. Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik (ZRGP) 1/1 (2017), S. 37–74; DOI 10.1007/s41682-017-0008-4.

unter anderen anders-religiösen Personen, sondern man befindet sich in einer zunehmend säkularen Umwelt, wo auch Mitglieder der vormals dominanten Religionsgemeinschaften immer mehr in die Minderheit geraten, wenn sie sich nicht gar an einzelnen Orten schon heute selbst in einer Diasporasituation befinden. In solch eine Richtung deutet z.B. die Markierung einer katholischen Diaspora in Ostdeutschland. Inwieweit man diese Situationen, die ja nationenweit immer noch von großen Mitgliedschaften getragen werden, dann auch wirklich als Diaspora bezeichnet oder bezeichnen kann, muss von Situation zu Situation durchdacht werden. Will man diese Entwicklungen räumlich fixieren, findet sich diese Entwicklung einer säkular gesäumten Diaspora eher in den stärker von Säkularisierung betroffenen Städten als dem ländlichen Bereich. Diese Entwicklung gilt keineswegs nur für Deutschland, sondern ist in Nachbarländern sogar teils deutlich weiter vorangeschritten. So könnte man in Tschechien oder in den Niederlanden durchaus von einer Diaspora für Christ:innen an und für sich sprechen.

Hinzu kommt, dass diese Diaspora im Säkularen nicht die einzige Entwicklung auf dem religiösen Feld ist. Die beobachteten Säkularisierungsprozesse in Europa sind geprägt durch den zweiten großen Entwicklungsprozess des Religiösen – die *religiöse Pluralisierung*. Neben dem schrumpfenden Christentum, welches für sich noch different ist, siedeln sich in der Gegenwart vermehrt Diaspora-Gemeinden anderer Religionszugehörigkeit an. Dies gilt in Deutschland für orthodoxe Christ:innen in gleicher Weise wie für Muslim:innen. Entsprechend kann man mit Blick auf die derzeitige Lage in Europa von einer *Pluralität an Diasporen* sprechen. Weltweit verläuft die Entwicklung nicht überall gleich. Folgt man dem jüngst verstorbenen amerikanischen Sozialwissenschaftler Ronald Inglehart und seiner Kollegin Pippa Norris, dann muss man davon ausgehen, dass „Europa säkularer, aber die Welt religiöser“ wird.⁴ Allerdings ist aufgrund der Migrations- und Wanderungsbewegungen weltweit von einer Pluralität der Diasporen auszugehen, und dies nicht allein für das Christentum.

Damit ist man bei einem zentralen Element der Konstruktion von Diaspora: *Migrationsprozessen*. Sie sorgen für die religiöse Pluralisierung und gleichzeitig Verstreuung und Zerstreung von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit weltweit. Immerhin 258 Millionen Menschen lebten 2017 in Ländern, in denen sie nicht geboren wurden.⁵ Selbst wenn man nur von 80 % unter ihnen ausgeht, die eine religiöse Zugehörigkeit haben, bedeutet

⁴ Pippa Norris und Ronald Inglehart, *Sacred and Secular. Religion and Politics Worldwide*. Second Edition. Cambridge 2011.

⁵ <https://www.bpb.de/mediathek/reihen/zahlen-und-fakten-globalisierung-filme/265432/zahlen-und-fakten-globalisierung-migration/>.

dies eine erhebliche Verschiebung in den religiösen Landschaften der Welt. Dabei verlaufen Migrationsprozesse nicht gleichförmig oder zwischen Regionen der Welt ausgleichend. Kriegsbedingte Wanderungsbewegungen können sowohl zu einer Pluralisierung führen, wenn Länder mit besseren Sicherheits- und Wohlfahrtsbedingungen aufgesucht werden, sie können aber durch die Migration in Gebiete, wo man die gleiche Religionszugehörigkeit aufweist, auch eine Homogenisierung der religiösen Landschaft befördern. Zudem hinterlassen sie unterschiedliche Wirkungen im Zielland der Migration wie auch im Herkunftsland. Betrachtet man z. B. die Situation in Siebenbürgen, dann kann man eine Art Homogenisierung durch den Wegzug von Menschen nichtorthodoxen Glaubens beobachten.

Insgesamt handelt es sich bei Migrationsbewegungen um ein komplexes Problem der Erzeugung neuer Diasporen im Rahmen von Säkularisierung und religiöser Pluralisierung. Im folgenden Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, wie sich die Veränderungen im Ländervergleich hinsichtlich einer Diaspora oder Diasporen auswirken und was dies für die nähere Zukunft bedeuten könnte. Dabei nehme ich eine religionssoziologische Perspektive ein und werde meine Aussagen diesmal (ausnahmsweise) stärker prospektiv vermutend als erklärend formulieren. Die dabei getroffenen Aussagen möchte ich mit verschiedenem empirischem Material zu belegen versuchen. Dies wird nicht immer streng analytisch sein, sondern interpretativ-deskriptiv. Als verwendete Daten dienen die Erhebungen des European Values Surveys 2017 und der World Values Study 2017. Sie lassen den notwendigen Blick über den Tellerrand, auch auf Religionsgemeinschaften und religiöse Landschaften außerhalb Europas zu.

Die Existenz von Kirchenzugehörigkeit und Religion in Europa – und darüber hinaus

Um einen Eindruck über die Ausprägung von Diaspora zu erhalten, ist es sinnvoll, zuerst die weltweite Verteilung des Religiösen zu betrachten. Dies ist eine größere Aufgabe, die hier nur in Teilen erfüllt werden kann. Eine Möglichkeit ist allerdings, die Zugehörigkeiten zu Religionsgemeinschaften aus internationalen Befragungen abzuleiten. Diese entsprechen, da es Selbstaussagen sind, keineswegs Volkszählungen oder anderen statistischen Erhebungen. Zudem begrenzt die Erhebungsgröße auf zwischen 1000 und 2000 Befragten den Zugang und kann dazu führen, dass man keine:n Vertreter:in einer Religionsgemeinschaft in die Stichprobe bekommt, obwohl sie vielleicht präsent wäre. Hier sind Volkszählungsdaten belastbarer. Allerdings stehen sie oft nicht zur Verfügung, werden in sehr großen Abständen erhoben oder erfassen teilweise

nicht einmal die Religionszugehörigkeit. Folglich benötigt man übergreifende Daten, die wir über die vergleichenden Umfragen erheben können. Die Daten vermitteln einen Überblick über die religiösen Landschaften und geben einen Einblick in die Präsenz von Religionsgemeinschaften.⁶ Dabei wird schnell deutlich: *In faktisch allen Ländern finden sich reale religiöse Minderheiten in einer Diaspora-Situation.* Dies gilt für Europa in gleicher Weise wie für andere Länder im Weltvergleich.

Selbst wenn die Messung Ungenauigkeiten aufweist, finden wir wechselhafte Diasporen (siehe Tabelle 1 und Tabelle 2). Auffällig ist, dass diese in Europa in den letzten Jahrzehnten eine stärkere Ausbreitung erfahren haben als in anderen Gebieten der Welt. Migrationsprozesse, aber auch endogene Ansiedlungen und Ausformungen von bis in die 1950er Jahre kaum existenten Religionsgemeinschaften prägen heute ein vielfältiges religiöses Bild in Europa. Doch es gibt noch eine zweite Entwicklung, die in Europa am stärksten ausgeprägt ist: Dort ist die Zunahme der Konfessions- oder Religionslosen am höchsten ausgeprägt.⁷ Was nicht heißen will, es gäbe Konfessionslose nur in Europa. Sieht man einmal von China, Hongkong oder Vietnam ab, wo Religionswissenschaftler:innen nicht ganz zu Unrecht darauf verweisen würden, dass dort das westliche Konzept Religion nur begrenzt funktioniert – was sich dann auch im Antwortverhalten bei Umfragen niederschlagen dürfte – dann finden wir in Lateinamerika Säkularisierungsbewegungen. Chile und Argentinien, aber besonders Kolumbien und Ecuador bewegen sich auf einem Niveau, das mit den europäischen Werten vergleichbar ist. Doch diese Entwicklung ist nicht alles. Gleichzeitig findet sich dort eine rasante Zunahme im Lager der evangelikalen Freikirchen oder Pfingstkirchen. Sie treten in Teilen an die Stelle der katholischen Kirche, die sich in Lateinamerika in einer Zangenbewegung zwischen dogmatisch ausgerichteten Freikirchen und Menschen, die die Kirchen verlassen, befindet.

⁶ Es wäre natürlich noch möglich, das deutlich differente West- und Ostdeutschland aufzuteilen, allerdings macht es Sinn, hier eine gesamtdeutsche Aussage zu treffen, unterscheiden sich doch auch andere Länder hinsichtlich ihrer Gebiete.

⁷ Gert Pickel, Yvonne Jaeckel und Alexander Yendell, Konfessionslose – Kirchenfern, indifferent, religionslos oder atheistisch? In: Pascal Siegers, Sonja Schulz und Oshrat Hochman (Hrsg.): Einstellungen und Verhalten der deutschen Bevölkerung. Analysen mit dem Allbus. Wiesbaden 2018, S. 123–154.

Tabelle 1: Religionszugehörigkeit im internationalen Vergleich 2017 – Europa

	Römisch-katholisch	Evangelisch	Evangelikal, Freikirchlich, Pfingstkirche	Christlich orthodox	Muslimisch	Jüdisch	Konfessionslos
Nordeuropa							
Island	1,7	69	6,2	0,1	0	0	21
Finnland	0	73	0,3	0,9	0	0	25
Schweden	0,8	56	4,6	0,8	0,7	0,3	37
Norwegen	2,8	53	4,4	0,9	1,6	0	36
Dänemark	0	80	0,1	0	0,7	0	17
Westeuropa							
Großbritannien	8	19	8,5	0	3	0,4	59
Frankreich	34	0,9	0,7	0,9	0,4	0,5	57
Niederlande	17	16	0	0	3	0	61
Deutschland	26	26	1,8	1,4	3,8	0	40
Schweiz	35	27	3	1,1	2,6	0,1	30
Österreich	63	4	0	1,6	3,5	0	27
Italien	74	0,4	1	0,1	0,7	0	23
Portugal	74	2,5	0	0,3	0,4	0	20
Spanien	40	0,4	0,1	0,7	1,8	0,1	36
Ostmitteleuropa							
Polen	89	0,6	0	1,1	0	0	9
Ungarn	35	11	0,2	0,3	0	0	54
Tschechische Rep.	21	1,7	0	0,8	0,1	0,1	75
Slowakei	64	10	0	0,5	0	0	25
Slowenien	57	0,3	0,1	0,3	2,5	0	37
Baltische Region							
Estland	0,5	6,6	0	11,2	0,2	0	79
Litauen	81	1	0	4	0	0	14
Russische Region							
Belarus	5	1,3	0	59	0	0,2	34
Russia	0,2	0,2	0	52	8,1	0,1	39
Georgia	1	0,2	0	83	9	0	6
Ukraine	10	1	6	79	0,3	0,3	3
Armenia	1,5	0,3	0	87	0,1	0	10
Aserbaidshjan	0,1	0	0	0,3	94	0	5
Südosteuropa							
Kroatien	78	0,3	0	0,7	0,3	0,2	20
Rumänien	4,6	5,4	0	86	0,2	0	3
Serbien	2,5	0,7	0	70	0,9	0,1	26
Bulgarien	1	0,3	0	59	13	0	27
Montenegro	2,5	0,1	0	54	14	0	28
Nordmazedonien	0,7	0,4	0	63	27	0	9
Bosnien und Herzegowina	16	0	0	27	54	0	3
Albanien	10	0,5	0	7	77	0	6
Türkei	0	0	0	0,1	99	0	1

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis European Values Study 2017; World Values Survey 2017; Werte in Prozent; auf Präsentation anderer Religionsgemeinschaften (Hindus, Buddhist:innen) wurde aus Platzgründen verzichtet. Residualwerte ergeben sich somit aus der Existenz anderer Religionsgemeinschaften als den hier aufgeführten.

Tabelle 2: Religionszugehörigkeit im internationalen Vergleich 2017 – Weltvergleich

	Kath.	Ev.	Evangelikal, Freikirchlich, Pfingstkirche	Christlich orthodox	Muslimisch	Jüdisch	Hindu	Buddhist.	Klos
Ozeanien									
Australien	21	0	22	2	1	0,8	1	2	49
Neuseeland	11	0	36	0,1	0,7	0,2	1	1	48
Japan	0,5	0,2	0	0,6	0	0	0	30	66
Macau	4	0	6	0	0,2	0,1	0	20	68
Philippinen	78	0,6	14	0	6	0	0	0	2
Indonesien	4	9	0	0	83	0	3	0,3	0
Malaysia	0	0	17	0	58	0	5	17	2
Asien									
China	0,3	2,2	0	0,1	1,5	0	0	9	87
Hongkong	4	16	0,7	0,1	0,3	0	0,2	8	70
Vietnam	4	0,7	0	0	0	0	0,1	22	72
Südkorea	7	15	0	0,2	0	0	0	14	64
Thailand	0,6	0,1	0	1,7	6	0,1	0	92	0
Myanmar	0,5	1,8	0	0	3,6	0	0,8	86	9
Pakistan	0	0	0	0	99	0	1	0	0
Bangladesch	0	0	0	0	90	0	9	0,8	0
Latein-amerika									
Chile	58	8	0	0,2	0	0,7	0,2	0,2	28
Argentinien	69	2,4	0	0	0,1	0,2	0,1	0,2	20
Bolivien	61	10	0	0	0	0,1	0	0	15
Brasilien	48	6	25	0	0	0,1	0	0,1	17
Kolumbien	39	0,5	14	0	0	0	0	0	47
Ecuador	52	0,8	11	0,1	0	0	0	0	36
Peru	75	15	3	0	0	0	0,2	0	3
Mexiko	79	7	0	0,5	0,1	0,1	0,5	0,2	13
Puerto Rico	49	9	0	0	0	0	0,1	0,4	21
Nicaragua	42	3	36	0	0	0	0	0	19
Guatemala	50	35	1,3	0,1	0,1	0,1	0,2	0,3	13
Afrika									
Tunesien	0,1	0	0	0	99	0	0	0	1
Äthiopien	0,2	18	0	48	34	0	0	0	0,2
Nigeria	15	33	1,3	4	46	0,1	0,1	0	0,2
Simbabwe	64	6	0	0,8	14	3,5	0	0	12
Arabischer Raum									
Iran	0	0	0,1	0	98	0	0	0	2
Irak	0	0	0	0,2	99	0	0	0	0
Libanon	5	0	27	7	61	0	0	0	14
Ägypten	0	0	0	0	98	0	0	0	0
Jordanien	0	0	1,7	0	98	0	0	0	0

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis European Values Study 2017; World Values Survey 2017; Werte in Prozent; Residualwerte ergeben sich somit aus der Existenz anderer Religionsgemeinschaften als den hier aufgeführten bzw. der Einordnung in andere Religionen.

Diese Entwicklung der Erfolge von Freikirchen ist auch in Afrika zu erkennen, aber für einen klaren Beleg sind die hier vorliegenden Daten leider zu knapp bemessen. Gut erkennbar ist die hohe Bindekraft des Islam in vielen afrikanischen Ländern. Nun ist die Bestimmung der religiösen Kulturen und ihrer Veränderung nicht das Anliegen dieses Aufsatzes. Wichtig ist allerdings die Wahrnehmung einer Diversifizierung der religiösen Landschaften in den meisten Gebieten der Welt und die dadurch auch erfolgende Ausprägung vielfältiger Diasporen. Auch wichtig ist, sich eine Vorstellung davon zu machen, in welchen Ländern kirchliche Gemeinschaften in sehr kleine Diasporen geraten. Letzteres ist vor allem im arabischen Raum und in Teilen Afrikas zu erwarten, wo auch heute noch oder wieder sehr dominante Religionen – hier meist der Islam – vorherrschen. Doch auch in Asien und Teilen Europas und Lateinamerikas stehen vielfältige Minderheitenkirchen einer dominanten Volkskirche gegenüber. Ist diese noch mit der jeweiligen Nation verbunden, dann kann es für die Minderheitenkirchen und Gemeinschaften ein ungemütliches Leben geben, in dem man im Sinne einer Diaspora zusammenrückt.

Von der Diaspora zur transnationalen Migrationserfahrung?

Grund für diese Situation sind in der Regel Migrationsprozesse – und darauf folgend oft höhere Geburtenraten derjenigen, die zugewandert sind. Hier kann man mit der modernen Diasporaforschung auf die Differenziertheit von Migrationsprozessen verweisen. Migrationsbewegungen können durch Krieg und aufgrund von Wohlstandsgefällen zwischen den Staaten entstehen. Sie können in sogenannte Fluchtmigration oder Arbeitsmigration aufgeteilt werden.⁸ Dabei wird diskutiert, wie der Diaspora-Begriff mit dem der Migrationsgruppen vereinbar ist. Folgt man entsprechenden Interpretationen, dann umfasst Diaspora gleich verschiedene Aspekte: Diese sind die Migrationsgeschichte einer Gruppe von Menschen, deren (traumatische) Bedingungen, die Herkunftslandorientierung, die Diskriminierungserfahrung in den Zuwanderungsregionen sowie die Solidarität und die Identität, die sich daraus für die Angehörigen einer Diaspora ableitet.⁹ Die Relevanz gerade der eigenen Identität ist dabei von entscheidender Bedeutung. Rogers Brubaker legt in einer konstruktivistischen

⁸ Kirsten Hoesch, *Migration und Integration*. Wiesbaden 2018, S. 19–56; Gert Pickel und Susanne Pickel, *Der „Flüchtling“ als Muslim – und unerwünschter Mitbürger?* In: Oliver Hidalgo und Gert Pickel (Hrsg.): *Flucht und Migration in Europa*. Neue Herausforderungen für Parteien, Kirchen und Religionsgemeinschaften. Wiesbaden 2019, S. 279–324.

⁹ Boris Nieswand, *Was ist eine Diaspora?* Bonn 2017; <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdoessiers/264009/was-ist-eine-diaspora/>; William Safran, *Diasporas in Modern Societies: Myth of Homeland and Return*. *Diaspora* 1/1 (1991), S. 83–99.

Weise den Schwerpunkt auf die Identität.¹⁰ Aus seiner Sicht ist eine Diaspora erst dann eine Diaspora, wenn Menschen diese als solche verstehen. Diese Definition setzt die objektive Situation voraus, allerdings reicht diese nicht aus, etwas als Diaspora zu verstehen. Brubaker markiert drei Kriterien, um von einem solchen objektiven Zustand als Diaspora zu sprechen: *dispersion in space, orientation to a „homeland“ and boundary maintenance*.¹¹

Damit kommt Prozessen der Gruppenbildung eine große Bedeutung dafür zu, die Minderheitenexistenz in einem Gebiet als Diaspora zu verstehen. Sie setzt auf eine Gruppenidentität und ein entsprechendes Selbstverständnis. Die Zugehörigkeit zum Protestantismus in Vietnam wird dann erst zu einer Diaspora, wenn ich diese Situation als Diaspora interpretiere. Durch die oft bestehende Versprengung der Christ:innen, Jüd:innen, Muslim:innen in den jeweiligen Ländern muss es sich auch nicht um geschlossene Gruppen handeln, sondern kann verstreute Gruppen umfassen, die sich miteinander verbunden fühlen und eine entsprechende Vorstellung von Diaspora teilen.¹² Entscheidend für das Verständnis von Diaspora ist die Inanspruchnahme der Situation einer Diaspora für sich. Brubaker sieht entsprechend Diaspora als ein Konzept, welches sich aus der Praxis und aus den Praktiken ergibt. „To this end, we should treat diaspora as a category of practice, project, claim, and stance rather than as a bounded group.“¹³

Dabei hat sich die Migrationsforschung über ihre theoretischen Zugänge mittlerweile von der Zweisamkeit von Beharrung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und Assimilation über den Generationenwandel entfernt. Vor allem Ansätze wie die Migrationsnetzwerktheorie und die Transnationalismustheorie können hier als wichtige Impulsgeber angesehen werden. So verweist die *Migrationsnetzwerktheorie* auf die über den Wohnort hinausreichenden Verzahnungen und Vernetzungen von Migrant:innen.¹⁴ Dies ist wichtig als *Pull-Faktor* der Migration, in dem Sinne, dass man versucht, zu bereits in anderen Ländern lebenden Familienangehörigen und Freunden zu kommen. Hier spielen religiöse Communities und Gemeinden übrigens eine große

¹⁰ Rogers Brubaker, Rogers, The 'diaspora' diaspora. *Ethnic and Racial Studies* 28/1 (2005), S. 1–20.

¹¹ Rogers Brubaker, *Grounds for Difference*, Harvard 2015, hier S. 122–123.

¹² Gert Pickel, *Flucht, Migration, Religion – Verständnisbestimmungen am empirischen Beispiel*. In: Margit Stein, Daniela Steenkamp, Sophie Weingraber und Veronika Zimmer (Hrsg.): *Flucht. Migration. Pädagogik. Willkommen? Aktuelle Kontroversen und Vorhaben*. Bad Heilbrunn 2019, S. 59–88.

¹³ Ebd., S. 130; siehe auch Gert Pickel und Alexander Yendell, *Feeling of Threat as a Problem of Religious Identity within Religiously Diverse Societies*. In: Alfonso De Toro und Juliane Tauchnitz (Hrsg.): *The World in Movement. Performative Identities and Diasporas*. Leiden 2019, S. 167–179.

¹⁴ Petra Aigner, *Migrationssoziologie. Eine Einführung*. Wiesbaden 2017, S. 72–75.

Rolle, sind sie doch wichtige Anlaufstellen von Immigrant:innen.¹⁵ Entsprechend finden sich häufig migrantische Gemeinschaften eher im städtischen Bereich und nicht selten kommen sie dort im Rahmen von Segregationsprozessen wieder an gleichen Orten zusammen. Dies ermöglicht die Bildung von Gemeinschaftsstrukturen und religiösen Gemeinden. Die *transnationale Migrationsforschung* wiederum sieht Migration nicht mehr als die Bewegung von einem zum anderen Ort mit dem Fokus auf beide Orte, sondern bezieht den Prozess der Migration sowie die ihm innewohnenden Erfahrungen mit in ihre Überlegungen ein.¹⁶ Diese mehrfache Perspektive kann in mehrfachen Zugehörigkeiten im Sinne *multipler Identitäten* münden. Kennzeichnend für diese Situation ist die *Hybridität* von kollektiven Identitäten.¹⁷ So wie sie die drei genannten Begründungsaspekte für eine Diaspora aufnimmt, zeitigt sie eine Mehrdimensionalität migrantischer Lebenspraxis.

Es kann hier nur ein kurzer Beleg dieser hybriden Identitäten entfaltet werden. So wurde 2017 in der internationalen Befragung des Bertelsmann Religionsmonitors gefragt, welchen Kollektiven man sich verbunden fühlt. Interessant ist dies mit Blick auf Muslim:innen, die in Europa leben. In allen fünf Untersuchungsländern des Bertelsmann Religionsmonitors fühlen sie sich in überwältigender Zahl mit dem Land, in dem sie leben, welches für nicht wenige ihr Zuwanderungsland ist, verbunden.¹⁸ Diese Verbundenheit ist keineswegs mit Assimilation verbunden, sie stellt aber die Grundlage für eine Integration in das neue Umfeld dar.

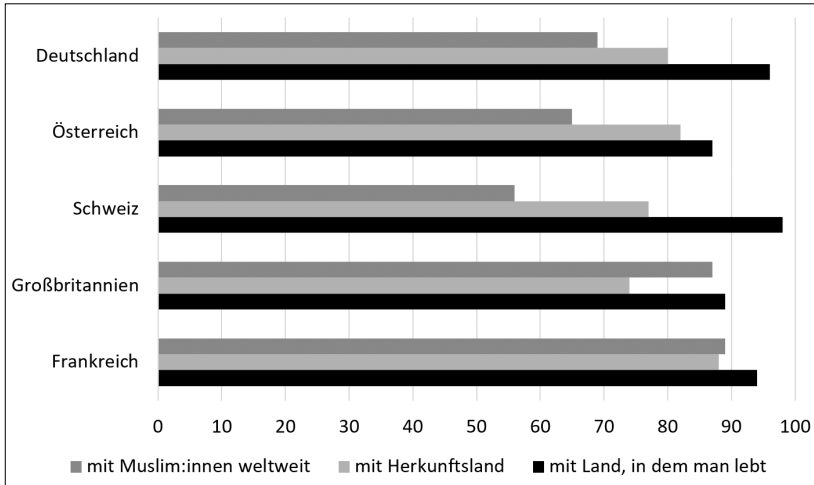
¹⁵ Gert Pickel, Migration und Religion. In: Antje Röder und Daniel Zifonun (Hrsg.): Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden 2020; https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-658-20773-1_19-1.pdf; Alexander-Kenneth Nagel, Religion, Ethnizität und Migration. In: Detlef Pollack, Volkhard Krech, Olaf Müller und Markus Hero (Hrsg.): Handbuch Religionssoziologie. Wiesbaden 2018, S. 981–1000; auch Alexander-Kenneth Nagel, Gesellschaftliche Integration und Religion. Die Integrationsleistung von Religionsgemeinschaften. In: Gert Pickel, Steffen Kailitz, Antje Röder, Julia Schulze-Wessel und Oliver Decker (Hrsg.): Handbuch Integration. Wiesbaden 2019; DOI: 10.1007/978-3-658-21570-5_32-1.

¹⁶ Petra Aigner, Migrationssoziologie. Eine Einführung. Wiesbaden 2017, S. 68–73.

¹⁷ Brubaker, a. a. O., S. 124; auch Antonius Liedhegener, Gert Pickel, Anastas Odermatt, Alexander Yendell und Yvonne Jaeckel, Wie Religion uns trennt – und verbindet. Befunde einer Repräsentativbefragung zur gesellschaftlichen Rolle von religiösen und sozialen Identitäten in Deutschland und der Schweiz 2019. Luzern 2019.

¹⁸ Gert Pickel, Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt. Gütersloh 2019, S. 53.

Abbildung 1: Verbundenheit von Muslim:innen in Europa



Quelle: Eigene Berechnungen, Bertelsmann Religionsmonitor 2017; Werte in Prozent der Zustimmung zu Frage „Ich fühle mich < ... > verbunden.“

Durch die ebenfalls, wenn auch etwas weniger hohe Verbundenheit mit dem Herkunftsland oder gar den Muslim:innen weltweit (Umma) kann recht gut die Hybridität der Identität von Muslim:innen in Europa dargestellt werden. Es ist zu erwarten, dass Mitglieder anderer religiöser Minderheiten kaum andere Identitätskonstruktionen aufweisen. Damit wird deutlich, dass, wenn man Diasporasituationen identifizieren will, diese sich durch hybride Situationen auszeichnen. So kann man als Mitglied einer Minderheitenkirche sich zwar in Differenz zur Mehrheitsgesellschaft befinden, aber gleichzeitig in anderen Aspekten des Lebens eine starke Identifikation mit dieser Gesellschaft aufweisen. Dabei ist zu beachten, dass kollektive Verbundenheit sich meist auf die Nation bezieht und sich im Zusammenspiel mit Religion manifestieren kann. Wenn also wie in Polen, Russland oder gerade in Ungarn versucht wird, eine möglichst enge Beziehung zwischen einer Religionsgemeinschaft und der Nation herzustellen, dann kann sich im ungünstigsten Fall für die Minderheit eine doppelte Diaspora ergeben. Dies wäre z. B. für Muslim:innen in den genannten Ländern, aber auch Christ:innen in Dubai oder den Emiraten, der Fall. Etwas mehr Auskunft über die Situation und die für sie wichtigen Einstellungen gibt die Frage nach der Toleranz gegenüber anderen Religionen.

Tabelle 3: Vertrauen in andere Religionen im internationalen Vergleich 2017

Ozeanien		Lateinamerika		Nordeuropa		Ostmitteleuropa	
Australien	79	Chile	38	Island	89	Polen	49
Neuseeland	80	Argentinien	62	Finnland	80	Ungarn	64
Japan	22	Bolivien	33	Schweden	89	Tschechische Rep.	51
Macau	41	Brasilien	56	Norwegen	85	Slowakei	54
Philippinen	40	Kolumbien	34	Dänemark	85	Slowenien	40
Indonesien	32	Ecuador	21	Westeuropa		Baltische Region	
Malaysia	50	Peru	22	Großbritannien	83	Estland	61
Asien		Mexiko	31	Frankreich	72	Litauen	34
China	20	Puerto Rico	62	Niederlande	83	Russische Region	
Hongkong	51	Nicaragua	36	Deutschland	64	Belarus	45
Vietnam	40	Afrika		Schweiz	77	Russia	41
Südkorea	26	Tunesien	33	Österreich	55	Georgia	42
Thailand	36	Äthiopien	55	Italien	56	Ukraine	48
Myanmar	29	Nigeria	42	Portugal	62	Armenia	32
Pakistan	32	Simbabwe	54	Spanien	64	Aserbaidtschan	27
Bangladesch	30	Arabischer Raum				Südosteuropa	
Taiwan	55	Iran	65			Kroatien	67
		Irak	43			Rumänien	31
USA	74	Libanon	45			Serbien	44
		Ägypten	52			Bulgarien	46
		Jordanien	26			Montenegro	48
						Nordmazedonien	53
						Bosnien und Herzegowina	52
						Albanien	47
						Türkei	34

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis European Values Study 2017; World Values Survey 2017; Werte in Prozent; Vertrauen in andere Religionen (traue vollkommen und traue teilweise); Referenzkategorie (traue nicht wirklich und traue gar nicht).

Dabei ist es auch hilfreich zu sehen, wie religiös die Menschen in den entsprechenden Ländern sind. Tabelle 3 geht nun auf die Haltung zu anderen Religionen ein. Leider war in den World Values Surveys die Frage dazu, welche Nachbar:innen einem unangenehm sind, nicht für Religion gestellt. Allerdings die spiegelverkehrte Frage des Vertrauens kann zumindest ansatzweise auch weiterhelfen, die Offenheit in verschiedenen Ländern für andere Religionen abzubilden. Die Ergebnisse variieren stark. Die Spanne erstreckt sich zwischen einem Viertel der Bürger:innen, die anderen Religionen ein gewisses Vertrauen entgegenbringen, und Ländern, in denen vier von fünf

Befragten Mitgliedern anderer Religion zumindest etwas vertrauen. Dabei variiert auch die regionale Verteilung (Tabelle 3). Während (in der Tabelle fett ausgewiesen) das Vertrauen vor allem in Australien, Neuseeland, Westeuropa und speziell den nordeuropäischen Staaten hoch bis sehr hoch ausfällt, sind die Vertrauenswerte in Lateinamerika und Asien im Durchschnitt besonders niedrig. Abgesehen davon, dass eine Einzelanalyse der Ergebnisse den Rahmen des Beitrags sprengen würde, dürften manche der Ergebnisse auch stark von den historischen Kontexten der Staaten abhängig sein.¹⁹ Doch auch der Modernisierungsstand scheint nicht ohne Belang.²⁰ Ersichtlich ist noch die ein geringes Vertrauen bestärkende Religionslosigkeit in bestimmten Ländern, welches aber ebenfalls kulturelle und historische Gründe benötigt – wie der Gegensatz der nordeuropäischen Länder belegt.²¹ Für unsere Zwecke wichtig ist die Konsequenz aus diesem Ergebnis: Fällt das Vertrauen in andere Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder gering aus, deutet dies auf eine größere soziale Distanz und Ablehnung anderer Religionsgemeinschaften hin, speziell im Minderheitenstatus. Diese Distanz fällt noch stärker aus, wenn man die entsprechende Religionsgemeinschaft als Bedrohung einordnet.²² Es wird für die Mitglieder der betroffenen Religionsgemeinschaften schwieriger sein, in den Ländern mit geringen Vertrauenswerten ihre Religiosität ungehindert auszuleben. Unter solchen Bedingungen dürfte das Verständnis einer Diaspora am stärksten ausgeprägt sein, vor allem da diese Ablehnungen aufgrund ihrer kulturellen Prägung dem Risiko unterliegen, zu rassistischer Diskriminierung zu führen.²³ Tritt eine solche ein, wie sie z. B. in Europa für

¹⁹ Gert Pickel, *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. Gütersloh 2019.

²⁰ Detlef Pollack und Gergely Rosta, *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*, Frankfurt/Main 2015.

²¹ Gert Pickel, *Zwischen religiöser Pluralisierung und Säkularisierung. Religion(en) und Religiosität in Europa*. In: Link-Wieczorek (Hrsg.): *In der Kraft des Geistes. Kirche in gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüchen*. Leipzig 2017, S. 17–38.

²² Gert Pickel, Alexander Yendell und Yvonne Jaeckel, *Religiöse Pluralität als Bedrohung oder kulturelle Bereicherung? Die Wahrnehmung durch Religion im Ländervergleich*. In: Ines-Jacqueline Werkner und Oliver Hidalgo (Hrsg.): *Religiöse Identitäten in politischen Konflikten*. Wiesbaden 2016, S. 83–123; Gert Pickel, Antonius Liedhegener, Yvonne Jaeckel, Anastas Odermatt und Alexander Yendell, *Religiöse Identitäten und Vorurteil in Deutschland und der Schweiz – Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde*. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 4/1 (2020), S. 149–196.

²³ Statt vieler: Wolfgang Benz, *Alltagsrassismus. Feindschaft gegen „Fremde“ und „Andere“*, Frankfurt/Main 2019; Stephanie Lavorano, *Rassismus*, Ditzingen 2019. Aber auch für die Prozesse: Hubert Blalock, *Toward a Theory of Minority Group Relations*. New York 1967; Herbert Blumer, *Race Prejudice as a Sense of Group Position*. *Pacific Sociological Review* 1/1 (1958), 3–7; Claire Adida, Davin Laitin und Marie-Anne Valfort, *Why Muslim Integration fails in Christian-heritage Societies*. Harvard 2016.

Muslim:innen oder in der arabischen Welt für Christ:innen oder noch stärker Atheist:innen auffindbar ist, dann kann sich ein Gefühl der gemeinsamen Diaspora auch erst mit der Zeit entwickeln.

Diaspora im Stadt-Land-Vergleich

Eine Fragestellung in diesem Zusammenhang war die zu den Unterschieden der Diaspora in Stadt und Land. Eine so breite Perspektive, wie ich sie hier verwende, lässt da nur begrenzt tiefergehende Aussagen zu. Auffällig ist allerdings, dass Ansiedlungen in Einwanderungsländern sehr häufig im städtischen Bereich stattfinden. Ein Grund hierfür ist die Existenz von Aufnahmestrukturen, die es möglich machen, seine Hybridität in der Identität auszu-leben.²⁴ Religiöse Gemeinschaften spielen hier eine wesentliche Rolle.²⁵ Sie stellen Strukturen, Anlaufpunkte und das Gefühl der Zugehörigkeit bereit.²⁶ Städtische Diaspora zeichnet sich durch eine Möglichkeit zu konkreten Gruppenprozessen, z. T. über Gemeinden, die sich in *Face-to-Face*-Beziehungen und einem Gewinn an Sozialkapital übersetzen, aus. Sie stellt gleichzeitig eine Einbettung in einen pluralen Raum dar. Analog sind die Irritationen der Gemeinschaft, z. B. durch mehr unreligiöse Personen, mit denen man in Kontakt kommt, größer. Dies kann zu einer Bestärkung der eigenen religiösen Identität führen, die positiv als Kontrast zur ungläubigen Umwelt oder den laxen Vertreter:innen der hiesigen Großkirchen angesehen wird.

²⁴ Antonius Liedhegener, Gert Pickel, Anastas Odermatt, Alexander Yendell und Yvonne Jaeckel, *Wie Religion uns trennt und verbindet. Befunde einer Repräsentativbefragung zur gesellschaftlichen Rolle von religiösen und sozialen Identitäten in Deutschland und der Schweiz 2019*. Luzern / Leipzig 2019; DOI: 10.5281/zenodo.3560792 (CH) / 10.36730/rtv.2019 (DE).

²⁵ Gert Pickel, *Migration und Religion*. In: Antje Röder und Daniel Zifonun (Hrsg.): *Handbuch Migrationssoziologie*. Wiesbaden 2020; https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-658-20773-1_19-1.pdf; S. 3–6.

²⁶ Alexander-Kenneth Nagel, *Religion, Ethnizität und Migration*. In: Detlef Pollack, Volkhard Krech, Olaf Müller und Markus Hero (Hrsg.): *Handbuch Religionssoziologie*. Wiesbaden 2018, S. 981–1000, hier 990–992.

Tabelle 4: Religionszugehörigkeit in ausgewählten Ländern 2017 – Stadt im Vergleich zum Land

	Kath.	Ev.	Evangelikal, Freikirchlich, Pfingstkirche	Christlich orthodox	Muslimisch	Jüdisch	Hindu	Buddhist.	Klos
Deutschland	-10	-4	+	+1	+3	+			+10
Schweden	+	-6		+	+	+1			+4
Dänemark	/	-7	/		+1,5				+6
Frankreich	-3	+	+0,8		+6	+0,8	+	+	/
Italien	-4	+	+					+	+7
Tschechische Republik	-11	/	+	+	+0,4	+	+	+	+9
Rumänien	-2	-2		/	+	+			+7
Ukraine	/	/	/	-5	/	+	/		+5
Japan	-	-	-	+			/	-5	+6
Malaysia	/	/	+9		-20		-	+1	+1,5
Peru	-10	+3	+		/			+	+
Simbabwe	-9	+1	+6		+4				+1,5

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis European Values Study 2017; World Values Survey 2017; Werte in Prozent; Residualwerte ergeben sich somit aus der Existenz anderer Religionsgemeinschaften als den hier aufgeführten bzw. der Einordnung in andere Religionen; + = Zuwachs unter 1; / = ohne Differenz; keine Angabe = keine Daten.

Ein kurzer Blick über verschiedene Länder bestätigt die Annahmen: In Städten finden sich durchgehend, faktisch egal in welcher Gegend, in der Regel weniger Menschen, die der jeweiligen Mehrheitsreligion im Land angehören – unabhängig davon, welche es ist. In Großstädten ist die Zahl der Konfessions- oder Religionslosen durchgehend höher als im Bevölkerungsdurchschnitt. Prozesse der Säkularisierung sind also in Großstädten überdurchschnittlich stark im Gange. Neben dieser Bestätigung der Annahme, dass im städtischen Raum die Distanz zu Religion am stärksten ist, bestätigt sich auch die Wahrnehmung von religiöser Pluralität: Diese ist in Großstädten am ausgeprägtesten. Zudem sind es gerade Religionsgemeinschaften mit wenigen Mitgliedern, die überdurchschnittlich stark in Städten oder gar Großstädten leben. Dies ist angesichts der höheren Pluralität und Offenheit in Städten durchaus naheliegend. So wollen nach empirischen Analysen Einwohner von Großstädten seltener Einwanderer:innen und Menschen „anderer Rasse“ nicht als Nachbar:in haben. Umgekehrt ist das Vertrauen in Menschen anderer Religion höher. In Tabelle 4 wird deutlich, dass die Ausprägungen in Europa am weitesten vorangeschritten sind, was jedoch nicht heißen mag, dass sie sich in anderen Gebieten der Welt grundsätzlich oder in der Struktur unterscheiden.

Fazit – Hybride Diaspora als Zukunftsmodell in Städten der Einwanderungsgesellschaft

Ziehen wir die bisherigen Überlegungen zusammen, dann muss man heute mit einem breiteren Blick auf die Gesellschaft von *Diasporen statt von Diaspora* sprechen. Diese finden sich dann, wenn die objektiven Bedingungen einer Minderheitenposition an einem fremden Ort mit einem entsprechenden Verständnis oder einer entsprechenden Identität zusammenkommen. Diese Identität war leider nur begrenzt im empirischen Material nachmessbar, kann aber aus einzelnen Befunden, z. B. für Deutschland und die Schweiz, aber auch in anderen Ländern abgeleitet werden. Diaspora ist dabei ein *Produkt von Migrationsprozessen*, die unter Bedingungen zunehmender Globalisierung und Mobilität, aber auch globaler Ungleichheit im Zunehmen begriffen sind.²⁷ So wie eine Diaspora immer den Bezug zu einem Heimat- oder Herkunftsgebiet beinhaltet, passt sie sich ein in transnationale Vorstellungen von Hybridität. Man besitzt eben nicht nur eine Identität, sondern mehrere. Dies gilt auch für die kollektiven sozialen Identitäten. Hinzu kommen noch die Erfahrungen im Prozess der Migration.

Theorien der Migrationsforschung sind auch weiterführend, wenn es um die räumliche Ansiedlung von Migrant:innen geht. So orientieren sich Migrant:innen oft an dem Pull-Faktor in den Zuwanderungsländern bestehender Communities und Gemeinden. Gerade religiöse Gemeinschaften spielen dort eine stark integrierende Rolle. Sie helfen beim Ankommen, beim Erhalt von Herkunfts-Identität und stabilisieren das Selbst durch die Gruppenzugehörigkeit. Solche Netzwerke manifestieren sich in der Regel eher im städtischen Bereich.²⁸ Dies ist nicht nur der Fall, weil Stadtluft frei macht, sondern auch weil dort eine größere Zahl an Personen ankommt. So sind Städte in der Zielregion der Migration vielmehr vor Augen als das ländliche Gebiet. Vielleicht nicht unwesentlich ist auch, dass in den Städten die Ablehnung von „Fremden“ und Menschen religiöser Gemeinschaften, welche nicht die Mehrheitsreligion im Land ausmachen, geringer ausfällt als in den unter stärkerer sozialer Kontrolle stehenden Dörfern und Kleinstädten. Gleichwohl werden diese Differenzen von der allgemeinen Atmosphäre im Land überschattet. Trifft eine religiöse Gemeinschaft auf Ablehnung, Diskriminierung und Vorurteile, dann geschieht das in der Regel in Stadt und Land. Die Offenheit für andere religiöse Gemeinschaften ist dabei weltweit unterschiedlich verteilt.

²⁷ Selbst die Bemühungen, aufgrund des Klimawandels die Mobilität einzuschränken, werden Migrationsprozesse kaum unterbinden können.

²⁸ Alexander-Kenneth Nagel (Hrsg.): Religiöse Netzwerke. Die zivilgesellschaftlichen Potentiale religiöser Migrantengemeinden. Bielefeld 2015.

So ist vor allem im asiatischen Raum die Distanz zu anderen Religionsgemeinschaften stark ausgeprägt. Diese Wahrnehmung des Umfelds dürfte für die Ausprägung einer Diasporasituation von beachtlicher Bedeutung sein – und das in Stadt und Land. Gleichwohl ist die Distanz in Städten wieder besser zu ertragen, da dort die Rahmenbedingungen von höherer Säkularität und Pluralität in der Regel ein offeneres Gesellschaftsklima ermöglichen.

Die Zukunft zielt damit auf eine Diaspora, die sich durch *Hybridität* und einer meist städtischen Ansiedlung auszeichnen wird. Ein gutes Arrangement mit den unterschiedlichen Minderheiten, auch religiösen Minderheiten, wird für die Zukunft von Gesellschaften Bedeutung besitzen, muss doch die Frage gelöst werden, wie man diese in der Diaspora davon abhält, zur jeweiligen Gesellschaft in Widerspruch und Konflikt zu geraten.²⁹ Dies inkludiert Konflikte zwischen religiösen Menschen und Gesellschaftsmitgliedern, die mittlerweile in Distanz zu Religion stehen oder diese als überflüssig erachten. Letzteres kann in der ungünstigen Form in das Risiko von Radikalisierungsprozessen laufen.³⁰ Dies setzt Aspekte der Toleranz, Anerkennung, aber auch ein Verständnis für Religiosität und wechselseitigen Austausch auf Augenhöhe voraus. Dahin dürfte allerdings noch einiges an Weg sein.

²⁹ Martha Nussbaum, Die neue religiöse Intoleranz. Ein Ausweg aus der Politik der Angst. Darmstadt 2014, S. 12–25.

³⁰ Oliver Roy, Heilige Einfalt. Über die Gefahren entwurzelter Religionen. München 2010, S. 271–275.

Kirche auf dem Land

von Oliver Engelhardt

Wenn wir uns dem Thema Kirche auf dem Land annähern wollen und dies am besten aus einer übernationalen/europäischen Perspektive, so fällt das aus mehreren Gründen nicht leicht. Einerseits sind die Situation ländlicher Räume und die gesellschaftlichen Debatten darüber in verschiedenen Ländern unterschiedlich. Andererseits gibt es in großen volkskirchlichen Strukturen kirchliche Werke oder Interessensverbände mit unterschiedlichen Ansätzen. Schwer überblickbar sind dabei sowohl die gesellschaftlichen Themen und Fragestellungen als auch die kirchlichen Herangehensweisen.

Die folgenden Gedanken können einen Beitrag dazu leisten, die Thematik grob zu sortieren und vor allem auf die Fragen und Problematiken in dem Feld hinzuweisen, ohne diese jedoch abschließend zu beantworten. Insbesondere soll versucht werden, auch spezifisch kirchliche Themen und Fragen zum ländlichen Raum zu formulieren, zu seiner geistlichen Prägung und dem Einfluss bestimmter ländlicher Räume mit ihrer jeweiligen Prägung auf gesamte Kirchen.

Im Folgenden wird vorausgesetzt, dass zwei große gesellschaftliche Fragenkomplexe von europaweiter Bedeutung sind: Der eine betrifft das Leben im ländlichen Raum mit Fragen zu Infrastruktur, Mobilität und Abwanderung, der andere betrifft die Landwirtschaft und fragt nach Art und Bedingungen der Lebensmittelerzeugung, Nachhaltigkeit und der gesellschaftlichen Anerkennung der beteiligten Menschen und Branchen.

Wenn im Folgenden von „Kirche“ die Rede ist, sollen damit Kirchen in Europa gemeint sein, die in einer der traditionellen evangelischen Hauptströmungen verfasst sind, konkret die Mitgliedskirchen der GEKE. Meine Aussagen dürften damit sowohl auf Landes- oder Volkskirchen zutreffen als auch auf kleine Minderheits- oder Diasporakirchen. Da es sich um keine dogmatischen Fragen handelt, trifft darüber hinaus sicherlich vieles auch auf traditionelle europäische Kirchen anderer Konfessionen zu. Für Freikirchen und Kirchen, deren Basis mehrheitlich aus anderen Erdteilen nach Europa zugewandert ist, sowie für Kirchen in anderen Erdteilen stellt sich die Situation vermutlich etwas anders dar, was hier nicht erörtert werden kann.

Gesamtgesellschaftliche Situation des ländlichen Raums

Ländlicher Raum kann auf vielerlei Weise definiert oder charakterisiert werden. Sicherlich könnte man anführen, dass die Bevölkerungsdichte geringer ist mit allen Folgen für jegliche (kommerzielle, medizinische, schulische, kulturelle) Versorgung, oder dass bei der wirtschaftlichen Bedeutung die Land- und Viehwirtschaft besonders wichtig ist und das Leben stärker von Natur und Naturgewalten betroffen ist als in der Stadt. Tatsächlich wird der Begriff des ländlichen Raums oft vom Gegenteil her gedacht: Land ist da, wo nicht Stadt ist. Die begriffliche Gegenüberstellung von Stadt und Land funktioniert intuitiv sehr gut und hat auch in öffentlicher Verwaltung, Selbstverwaltung und Gesetzgebung (Städte hatten schon immer andere Rechte als Dörfer) klare Grenzen. Gesellschaftliche Debatten zum ländlichen Raum werden aber durch eine wesentliche Unschärfe dieses Gegensatzes erschwert. Einerseits weil die Bezeichnungen Stadt und Land intuitiv verwendet vor allem stückhafte subjektive Erfahrungen der jeweiligen Sprecher*innen reflektieren, andererseits weil es auch objektiv viele Graubereiche gibt, also Regionen/Gegenden, die Merkmale von Stadt und Land verbinden. Dazu gehören die „Speckgürtel“ der Großstädte, also formal außerhalb der Städte gelegene Gebiete, deren Leben aber stark von der nahen Großstadt beeinflusst ist – dadurch, dass die städtische Infrastruktur (Verkehr, Dienstleistungen) auch hier genutzt werden kann und daher Pendler*innen hier wohnen. Städtische und ländliche Merkmale vermischen sich auch in Klein- und Kleinstädten, die zwar formal (administrativ-juristisch) Städte sind, die aber durch ihre geringe Größe, ihre weitere Entfernung zu größeren Zentren und die Nähe zur Landwirtschaft deutlich ländlich geprägt sind.

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass ländliche Gebiete sehr unterschiedlich sind. Es gibt Regionen, die durch natürliche Gegebenheiten besondere Attraktivität haben, was sich dann wirtschaftlich, etwa im Tourismus, aber auch im Kultur- und Kreativsektor, bemerkbar macht: Die Küsten von Seen oder Meeren, viele Gebirgsregionen und alte Kulturlandschaften gehören zu diesen Gebieten. Demgegenüber stehen ländliche Räume, die wirtschaftlich schwächer sind, in denen Bildungs- und Kulturangebote rar sind und die insgesamt von Abwanderung geprägt sind. Im Deutschen benutzt man dafür die Bezeichnung „strukturschwach“. Hier soll auf die Beschreibung weiterer Typen ländlichen Raums verzichtet werden, weil dies an anderen Stellen geleistet wurde¹. Aus kirchlicher Sicht wäre für den deutschen Raum hier besonders die EKD-Denkschrift „Wandeln und gestalten“ von 2007 zu nennen². Sie teilt ländliche Räume nach Wachstumsperspektiven ein, wobei dieses Wachstum nicht nur, aber deutlich quantitativ (Kirchenmitgliedschaft) verstanden wird. Doch selbst wenn wir keine kirchlichen Maßstäbe anlegen,

ist klar, dass die Rede von „dem ländlichen Raum“ eine unzulässige Verallgemeinerung ist. Die Empfehlung der EKD-Studie ist, im Plural von „ländlichen Räumen“ zu sprechen³. Wenn wir den Blick auf Europa weiten, müssen wir auch feststellen, dass es Gebiete gibt, deren natürliche Gegebenheiten so lebensfeindlich sind (Arktis, felsige Inseln und Küsten, Wüsten), dass sie als extreme Sonderfälle zwar gewissermaßen auch ländliche Räume sind, aber für die weiteren Überlegungen keine Rolle spielen.

Landwirtschaft und Ernährung

Die wirtschaftliche Bedeutung ländlicher Räume besteht traditionell vor allem in der Land- und Viehwirtschaft, an den Küsten auch im Fischfang. An vielen Orten hat sich in den letzten hundert Jahren die wirtschaftliche Struktur der ländlichen Räume diversifiziert: In einigen spielt heute Tourismus die entscheidende Rolle, aber auch andere Wirtschaftszweige können wesentliche Anteile an der Wirtschaftsleistung einer ländlichen Region haben. Deutlich sichtbar ist die Bedeutung ländlicher Räume für die Energiewirtschaft, da meistens größere Flächen betroffen sind: historisch etwa Tagebau; in den letzten Jahren werden mehr Flächen für die Energiegewinnung aus Sonne und Wind verwendet. Während die Energiewirtschaft in der gesamtgesellschaftlichen Bedeutung der Land- und Viehwirtschaft vergleichbar ist – Nahrungsmittel und Energie gehören zu den Grundbedürfnissen und eine verlässliche Versorgung zu allgemeingesellschaftlichen Aufgaben – sind Landwirte immer auch Bewohner des ländlichen Raums.

Bei dem Versuch, die Thematik von Landwirtschaft und Ernährung europäisch darzustellen, ist es unumgänglich, historisch mindestens bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückzugehen. Die kommunistischen Regime in

¹ Internationale Organisationen haben ihre je eigene Typologie. Siehe etwa *Methodological manual on territorial typologies*. Eurostat 2018: https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Territorial_typologies_manual (letzter Zugriff: 1.8.2022). Oder: *OECD Regional Typology*. June 2011: https://www.oecd.org/cfe/regionaldevelopment/OECD_regional_typology_Nov2012.pdf (letzter Zugriff: 1.8.2022). Wissenschaftliche Arbeiten zum Thema wären Guillaume Lacquement: *Die ländliche Gesellschaft europäischer Peripherien. Ländliche Gesellschaft und die Attraktivität ländlicher Räume*. In: Elke Knappe, Evelin Müller (Hsg.), *Ländliche Gesellschaft europäischer Peripherien*. Leipzig 2007, S. 63–72. Für Deutschland siehe etwa Patrick Küpper: *Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume*. Braunschweig 2016. Thünen Working Paper 68.

² EKD-Texte 87.

³ Ähnlich bei Patrick Küpper: *Was sind eigentlich ländliche Räume?* In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hsg.): *Ländliche Räume*. Bonn 2020. Informationen zur politischen Bildung 343 (2/2020).

den 50er und 60er haben im östlichen Teil Europas auf zweierlei Weise den ländlichen Raum verändert: einerseits durch die Enteignung von Großgrundbesitzern, zu denen auch die Kirchen gehörten, die oft über Jahrhunderte ländliche Gebiete kultiviert und geprägt haben. Häufig hat diese Enteignung auch den Wegfall einer regionalen Raumplanung bedeutet. Noch nachhaltiger dürfte die Kollektivierung der Landwirtschaft den ländlichen Raum geprägt haben: Sie hat die persönliche Verantwortung der Einwohner*innen für Land und Landschaft aufgehoben, womit Strukturen und Traditionen abgebrochen wurden, die über Generationen gewachsen waren. Traditionsabbrüche, die die Entwicklung des ländlichen Raums behindern, bewirkt außerdem jeder Krieg – durch Zerstörungen, aber auch durch Flucht und Vertreibung. In den mittel- und osteuropäischen Ländern sind solche Vernachlässigungen vieler ländlicher Räume auch über dreißig Jahre nach der Wende von 1989 an Landschaft und Gebäuden deutlich sichtbar. In den westeuropäischen Ländern war die Landwirtschaft schon viele Jahrzehnte von Subventionen und einem harten ökonomischen Wettbewerb („Wachsen und Weichen“⁴) geprägt, was zu viel Frustration unter Landwirten geführt und zur Perspektivlosigkeit des ländlichen Raums beigetragen hat. Die Folge ist, dass es immer weniger, aber dafür größere Landwirtschaftsbetriebe gibt, die zunehmend von großen Konzernen bei Einkauf (Technologien, Saatgut etc.) und Absatz (Lebensmittelhandel) abhängig sind⁵.

Wenngleich äußerlich der ländliche Raum stark von seiner Bewirtschaftung geprägt ist, sind heute neben der Landwirtschaft längst auch andere Faktoren wie Arbeitsmöglichkeiten in Industrie und im Dienstleistungssektor entscheidend für Wohlstand und Lebensqualität eines ländlichen Lebensraums. Dieser kleine historische Blick auf Ost und West deutet immerhin an, dass einerseits das Fehlen oder Verlorengelangen von Traditionen, umgekehrt aber auch das unkritische Fortschreiben einer einmal eingeschlagenen Entwicklungsrichtung problematisch ist für die Entwicklung ländlicher Räume.

⁴ „Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen Wachsen und Weichen“ hieß die EKD-Denkschrift zur Landwirtschaft von 1984.

⁵ Zukunft Landwirtschaft. Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Empfehlungen der Zukunftskommission Landwirtschaft. Berlin 2021, S. 99.

Veränderungen und Tendenzen

Viele ländliche Räume und insbesondere diejenigen, die als strukturschwach gelten, sind von Abwanderung betroffen. Die Gründe dafür müssen nicht eigens erläutert werden: zu wenige bzw. zu wenig attraktive Arbeitsmöglichkeiten, eine Nicht-Rückkehr nach einer Phase der Ausbildung an anderen Orten, spezielle Bedürfnisse oder Vorlieben in einer breiten Vielfalt. Für eine Beurteilung dieses Phänomens muss klargestellt werden, dass dies nichts Außergewöhnliches ist. In der Landwirtschaft gibt es einen eigenen Grund für Abwanderung schon durch die traditionelle Erbregelung: Wenn ein Bauernhof als Familienbetrieb mehrere Erben bzw. Erbinnen hat, wird der Hof nur an eine Person übergeben und die anderen Erben bzw. Erbinnen müssen „weichen“. Auf diese Weise wird verhindert, dass ein Hof durch Aufteilung unwirtschaftlich wird. Für die Entwicklung eines ländlichen Raums ist es vorteilhaft, wenn der natürlichen Abwanderung auch ein gewisses Maß an Zuwanderung gegenübersteht. Wo diese fehlt und die Abwanderung auch nicht über eine höhere natürliche Reproduktionsrate aufgefangen wird, kommen Veränderungen in Gang, die über eine Reduktion und Schließung von Einrichtungen und Infrastruktur bis zur Aufgabe von Siedlungen führen können.

Beispielhaft sei auch eine Entwicklung ländlicher Regionen zu nennen, die wenigstens saisonal wirtschaftliche Dynamik bringt: die touristische Erschließung. Das Potential dafür hängt stark von den natürlichen Gegebenheiten ab, und eine solche Erschließung bedeutet nur teilweise den Bau von Infrastruktur und das Bereithalten von Dienstleistungen, sondern in wesentlichem Maße ein gezieltes und erfolgreiches Marketing. Die Tourismuswirtschaft muss dabei ebenfalls stark auf Nachhaltigkeit achten, denn die natürlichen Gegebenheiten, für die sie wirbt, darf sie nicht zugleich zerstören – ein Dilemma, was besonders bei der Bebauung der Küsten deutlich wird.

Die Probleme traditioneller Entwicklungen der ländlichen Räume hat in vielen Gegenden Europas auch Gegenbewegungen hervorgebracht. Häufig knüpfen sie an die Anliegen von Umweltschutz und Nachhaltigkeit an. In Ostdeutschland etwa waren Umweltgruppen, die gegen die Zerstörung der Natur durch Tagebau, Chemikalien o. ä. protestierten, ein Teil der Bürgerbewegungen, die zur Wende von 1989 beigetragen haben. Der Protest gegen eine technisch und industriell immer weiter aufgerüstete Landwirtschaft fragt nach den schädlichen Begleiterscheinungen und damit nach der Nachhaltigkeit. Die klimatischen Veränderungen unserer Jahre bringen neue Dynamik in diese Veränderungsprozesse.

Eine wichtige Tendenz in der sozialen Entwicklung bezieht sich auch auf die oben erwähnte Wahrnehmung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land bzw. städtischen und ländlichen Lebensräumen. Dieser Gegensatz eignet sich

nämlich hervorragend als Projektionsfläche für viele weitere gesellschaftliche Tendenzen, die sich auf diese Weise bipolar darstellen lassen. Während das ländliche Leben als konservativ, traditionell und naturnah wahrgenommen wird, gilt das städtische Leben als liberal, weltoffen und multikulturell⁶. Europaweit haben Populisten, deren Raison d'être darin besteht, die Stimme der vergessenen und/oder benachteiligten traditionellen Bevölkerung zu sein, große Unterstützung in den ländlichen Räumen. Durch die populistischen Bewegungen könnte auch die Entfremdung von Stadt und Land verstärkt in die Politik gelangen. Natürlich lässt sich mit Studien belegen, dass es auch liberal-weltoffene Landbevölkerung gibt und genauso kulturell traditionelle oder politisch konservative Stadtbewohner*innen, dass es sich also um vereinfachende Stereotype handelt, die – je nach genauer Formulierung – noch nicht einmal zutreffen müssen. Es wird hier aber deutlich, dass die Projektion auf das Stadt-Land-Schema eine Vereinfachung ist, die als Denkfigur gerne herangezogen wird und zu einer Polarisierung führt. Vergleichbar wäre diese Dynamik der gesellschaftlichen Wahrnehmung vielleicht mit dem West-Ost-Gegensatz in Deutschland oder Europa, auf den ebenfalls andere Phänomene aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik projiziert werden. Vereinfachten Polarisierungen und auch den beschriebenen Projektionen entgegenzuwirken, ist eine große gesellschaftliche Aufgabe, bei deren Bewältigung die Kirchen eine wichtige Rolle spielen könnten.

Rolle der Kirche in den ländlichen Räumen

Im Oktober 2021 veranstalteten Bildungseinrichtungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Dänemark und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland eine Tagung zu kirchlichem Leben auf dem Land unter dem Titel „Structure and Identity“. Der Titel benennt zwei grundsätzliche Rollen der Kirche in ländlichen Räumen, und viele Beispiele nicht nur aus dem nördlichen Teil Europas bestätigen dies: Historisch war es die Kirche, die in vielen Regionen administrative Strukturen erst aufgebaut hat, an die staatliche Ordnungen dann anknüpften. Das erkennt man auch daran, dass alte Bistumsgrenzen mancherorts auch heute noch die territoriale Gliederung bestimmen. Heute werden kirchliche Strukturen zur Belastung, wenn sie den kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten nicht mehr entsprechen. Je rapider der Mitgliederchwund in einer kirchlichen Region,

⁶ Für Deutschland vgl. etwa den Artikel Bangel, Christian u.a.: Stadt, Land, Vorurteil. In: Zeit online, 12.9.2017, <https://www.zeit.de/feature/deutsche-bevoelkerung-stadt-land-unterschiede-vorurteile> (letzter Zugriff: 8.9.2022), der mehrere Studien dazu auswertet.

desto dringlicher ist der Bedarf, Strukturen anzupassen: Verwaltungseinheiten zusammenzuführen, Gebäude umzuwidmen oder gar zu verkaufen. Gleichzeitig bieten vorhandene Strukturen – jedenfalls wenn wir zu Strukturen auch Infrastruktur zählen – auch Chancen für neue Entwicklungen: Kirchen und Kapellen können etwa zu touristischen Zielen werden, an denen Rad- oder Wanderwege entlangführen. Auch in strukturschwachen Räumen können Dorfkirchen zu Orten werden, die eine lokale Dorfgemeinschaft symbolisieren und erlebbar machen⁷. Eine zweite wesentliche Rolle der Kirche in ländlichen Räumen ist nämlich die identitätsstiftende. Identität(en) sind immer vielschichtig und mitunter diffus; Erfahrungen im ländlichen Raum deuten aber an, dass Zugehörigkeitsgefühle sich oft an Strukturen, etwa Gemeindegrenzen, orientieren und dass Kirchengebäude oft die Wahrzeichen der Orte sind und damit lokale oder regionale Identität repräsentieren. An solchen Symbolen machen sich Heimatgefühle fest, insbesondere wenn sie mit wesentlichen Lebensereignissen (Taufe, Trauung) oder prägenden Glaubens- und Gemeinschaftserfahrungen zusammenhängen. Die Rolle der Kirche bei sozialen Prozessen von Zugehörigkeit, Orientierung, aber auch Veränderung und Umorientierung wären besonders in der Spezifik ländlicher Räume eine genauere Untersuchung wert.⁸

Vermutlich betrifft die Problematik von Struktur und Identität vor allem mitgliederstärkere evangelische Kirchen, die historisch als Landes- oder Volkskirchen kulturprägend waren. Manche Minderheits- und Diasporakirchen, die sich ihre gesellschaftliche Anerkennung historisch erst erkämpfen mussten, kennen das Phänomen ganz bestimmter ländlicher Räume, in denen die eigene Tradition auch in Zeiten der Unterdrückung erhalten geblieben ist und in denen diese Kirchen selbst in kleinem Ausmaß kulturprägend waren. Beispiele dafür wären das Teschener Schlesien für die polnischen Lutheraner und die piemontesischen Täler der Waldenser. Für die Situation, dass ein bestimmter ländlicher Raum für eine kirchliche Identität eine besondere Rolle spielt, gibt es jeweils eigene kirchengeschichtliche Erklärungen, etwa bestimmte verbrieft Minderheitenrechte. Sie hat aber auch eine zusätzliche Bedeutung: Bestimmte – oft eben ländliche – Gebiete können eine geistliche Prägung und Tradition entwickeln und damit eine Kirche weit über die entsprechende Region hinaus beeinflussen. Auch größere Kirchen kennen

⁷ Siehe dazu auch den Beitrag von Kerstin Menzel in diesem Band.

⁸ Einzelne Untersuchungen hat Kerstin Menzel durchgeführt – siehe ihren Beitrag in diesem Band. Bei der genannten Tagung wurde das Engagement für Dorfkirchen an mehreren Beispielen genannt: einerseits Maßnahmen zum Erhalt der Dorfkirchen in Mecklenburg und Vorpommern, andererseits die niederländische Dorfkirchenbewegung (www.dorpskerkenbeweging.nl; letzter Zugriff 2.12.2022) und insbesondere die Arbeiten von Dr. Jacobine Gelderloos.

in ihren Ländern Regionen, die eigene geistliche Prägungen mitbringen, die vielleicht historisch vom Pietismus beeinflusst waren, bedeutende geistliche Persönlichkeiten hervorgebracht haben oder schlicht als besonders fromm gelten. Eine Aufgabe der Kirche könnte es sein, öffentlich mehr über den geistlichen Charakter von (Bewohnern bestimmter) Regionen zu sprechen und deutlich zu machen, dass diese Faktoren neben wirtschaftlichen Kennzahlen für die Entwicklung ländlicher Räume von Bedeutung sind.

Neben langfristigen historischen Traditionen gibt es auch mittelfristige kirchliche Entscheidungen, die bestimmten Orten eine besondere Bedeutung in einer innerkirchlichen Wahrnehmung verleihen. Rüstzeitenheime und Bildungs- bzw. Begegnungsstätten wurden bis in die 1980er Jahre offensichtlich besonders gerne außerhalb großer Städte oder direkt in ländlichen Räumen aufgebaut. Durch die dort angebotenen überregionalen kirchlichen Programme können solche Orte auch mit ihrer ländlichen Umgebung zu geistlichen Zentren werden. Umso mehr gilt das für geistliche Gemeinschaften, egal ob in alten oder neuen Klosterräumen⁹. Kirchen brauchen besondere Orte, die über die Sorgen des Alltags hinausgehen und tiefer gehen als allsonntägliche Gemeindegottesdienste. Und gerade aufgrund der prägenden geistlichen bzw. gemeinschaftlichen Erfahrungen an solchen Orten ist es besonders schmerzhaft, wenn Tagungshäuser, Freizeitenheime etc. aufgrund von strukturell-finanziellen Entscheidungen aufgegeben werden müssen.

Eine wichtige Aufgabe für Kirchen in Bezug auf den ländlichen Raum sind Seelsorge und Verkündigung, die auf die Spezifika dieser Umgebung eingehen. Im Blick auf die oben skizzierte gesamtgesellschaftliche Situation der ländlichen Räume ist das keine einfache Aufgabe. Wie kann oder soll sich die Kirche etwa für ökologische und wirtschaftliche Nachhaltigkeitsziele öffentlich einsetzen und zugleich bei den Menschen sein, die in langer Familientradition auf herkömmliche Weise Landwirtschaft betreiben? Die Kirche wird in solchen Situationen immer beides tun müssen. Sie sollte Mut zur Transformation machen, muss aber auch Menschen begleiten, die zu wesentlichen Veränderungen nicht in der Lage sind oder für sich dort keine Perspektive mehr sehen. Dort, wo widerstreitende Interessen aufeinanderprallen, kann die Kirche durch ihre Erfahrungen mit konziliarer Verständigung produktiv und ausgleichend wirken. Sie sollte sich auch davon leiten lassen, dass ihre Arbeit in den jeweiligen ländlichen Räumen zu einer besseren Lebensqualität beiträgt.

⁹ Mehrere alte Orden, insbesondere Zisterzienser und die ihrer Tradition folgenden Trappisten, sind fast ausschließlich im ländlichen Raum aktiv.

Gerade weil beides, die seelsorgerliche Arbeit nahe an den Menschen und die jeweils aktuellen gesamtkirchlichen Überzeugungen zu gesellschaftlichen Fragen in Konflikt miteinander stehen können, soll anschließend ein Blick auf öffentliche Stellungnahmen und Äußerungen von Kirchen geworfen werden.

Ländliche Räume liefern leibliche und geistliche Nahrung

Zunächst ein Beispiel aus der EKD: Sie hat im Laufe ihrer Geschichte mehrere Denkschriften zum Thema Landwirtschaft herausgegeben. Im Jahr 1965 erschien „Die Neuordnung der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland als gesellschaftliche Aufgabe“, die sich im Wesentlichen mit neuen technischen Möglichkeiten in der Landwirtschaft und mit der gesellschaftlichen Einkommensgerechtigkeit beschäftigt. Die nächste EKD-Denkschrift zum Thema erschien 1984 unter dem Titel „Landwirtschaft im Spannungsfeld zwischen Wachsen und Weichen, Ökologie und Ökonomie, Hunger und Überfluß“. Sie thematisierte die Landwirtschaft vor allem von ihrer ökonomischen Seite, bezog aber auch Themen wie Arten- und Pflanzenschutz sowie die globalen Probleme landwirtschaftlicher Überproduktion in Europa und der Hungersnöte in Entwicklungsländern ein. Im Jahr 2003 erschien dann in ökumenischer Zusammenarbeit mit der katholischen Bischofskonferenz in Deutschland das Papier „Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft“, das bereits Nachhaltigkeitsfragen ins Zentrum stellte und dabei besonders auf die Subventionspolitik der Europäischen Union einging. Der Agrarbeauftragte der EKD, Dr. Jan Menkhau, hat festgestellt¹⁰, dass diese Texte aufgrund ihrer jeweiligen Entstehungszeit nicht nur unterschiedliche Schwerpunkte setzen, sondern sich auch für bestimmte Politiken aussprechen, die sich aber gegenseitig widersprechen. So hat die EKD 1965 die technische Aufrüstung und Vergrößerung der Bauernhöfe im Sinne der Produktionsmaximierung befürwortet, 1984 dann aber eher kleinere Familienbetriebe für vorbildlich gehalten und seit 2003 die ökologische Landwirtschaft favorisiert. Aus der jeweiligen Zeit heraus ist verständlich, dass sich die Priorität unterschiedlicher ethischer Fragen verändert hat, dennoch kann man einer Denkschrift, deren Handlungsempfehlungen nach zwanzig Jahren in die entgegengesetzte Richtung korrigiert werden, vorwerfen, dass ihr eine längerfristige Perspektive gefehlt hat.

¹⁰ Vortrag beim digitalen Fachtag „Kirche und Landwirtschaft – eine spannende Beziehung“ der Evangelischen Akademie Baden am 18.11.2021.

Auch bei anderen Fragen zum ländlichen Raum fehlt eine längerfristige kirchliche und gesellschaftliche Perspektive. In vielen Ländern Europas hat die Covid-19-Pandemie eine neue Aufmerksamkeit für die ländlichen Räume gebracht. Größere und mit Garten ausgestattete Wohnmöglichkeiten außerhalb der Städte waren plötzlich beliebter als zentral gelegene Wohnungen und entsprechend veränderten sich die Immobilienpreise. Intensiv wurde über Digitalisierung und Homeoffice-Modelle debattiert und mit verschiedenen Regelungen experimentiert. Tatsächlich war dies längst vor der Covid-19-Pandemie ein Thema für die ländlichen Räume, das eines ihrer größten Probleme, die Abwanderung, wenn nicht lösen, so doch deutlich lindern könnte.

Eine weitere Beobachtung aus der Zeit der Pandemie war, dass viele Europäer*innen auf Urlaubsreisen in weiter entfernte Länder verzichteten, teilweise nicht ganz freiwillig, sondern in Befolgung aktuell gültiger Reisebestimmungen. Die Alternative für solche Flugreisen war dann in manchen Fällen Urlaub in näher gelegenen ländlichen Regionen. Dies war ganz im Sinne von sowohl einer globalen Nachhaltigkeit als auch der Entwicklung der ländlichen Räume, denn durch den reduzierten Flugverkehr wurden CO₂-Emissionen vermieden und ländliche Räume wurden in der Wahrnehmung und wirtschaftlich (touristische Dienstleistungen) gestärkt. Es steht zu befürchten, dass diese wenigen Pandemie-Sommer von der breiten Bevölkerung als Ausnahmen verstanden werden und langfristig alte Gewohnheiten zurückkehren werden.

Vielleicht muss die Kirche noch deutlicher auf die Chancen gesellschaftlicher Krisen hinweisen und für eine Ethik der Genügsamkeit oder Reduktion werben. Jedenfalls wird Kirche ihre öffentlichen Stellungnahmen theologisch begründen und damit auch öffentliche Theologie betreiben.

Im Blick auf den Umgang mit dem ländlichen Raum spielt die Schöpfungstheologie eine entscheidende Rolle. Der Schöpfungsauftrag aus Gen 2,15 betrifft in besonderer Weise die Landwirtschaft, unabhängig davon, wie eng oder weit das „Bebauen und Bewahren“ interpretiert wird. Gesamtgesellschaftlich nehmen diesen Auftrag vor allem die Landwirte stellvertretend für andere wahr. Dafür gebührt ihnen mindestens von Seiten der Kirche eine besondere Anerkennung. Das Erntedankfest scheint dafür eine geeignete Gelegenheit zu sein. Gerade in städtischen Gemeinden, zu deren Mitgliedern gar keine Landwirte gehören, wirkt ein traditionell mit Feldfrüchten vor dem Altar begangenes Erntedankfest beinahe lächerlich, wenn doch die „Ernte“ vieler Menschen eher in einem vertraglich vereinbarten Verdienst besteht, für den es nur indirekt Grund zur Dankbarkeit gibt. Gleichzeitig darf ein solches Fest deutlich daran erinnern, wovon Menschen leben und damit auch für moderne Stadtbewohner einen Bezug zur Landwirtschaft herstellen. Ern-

tedank als Dank an die Landwirte, deren Arbeit Ernährung sichert, wäre ein sinnvolles modernes Verständnis für das Erntedankfest.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ (Mt & Lk 4,4). An verschiedenen Stellen im Neuen Testament drängt Jesus darauf, die leibliche Ernährung nicht überzubewerten (siehe auch Mt 6,25). Jedenfalls stellt er dem Brot Gottes Wort als geistliche Nahrung gegenüber. Obgleich in der heutigen Zeit alle medialen Kanäle genutzt werden (sollen), um Gottes Botschaft zu kommunizieren, spielen doch immer noch oder vielleicht noch mehr geistliche Zentren eine wichtige Rolle – Orte und Zeiten, an denen in verdichteter Weise geistliche Nahrung aufgenommen wird, spirituelle Erfahrungen ganzheitlich und ohne mediale Vermittlung gemacht werden oder wo bestimmte Traditionen die eigene kirchliche Identität und den Glauben stärken. Die geistlichen Ressourcen mancher dieser ländlichen Räume sind äußerst wertvoll; sie könnten von den Kirchen oft noch mehr genutzt und betont werden.

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat bei seiner 10. Vollversammlung in Busan, Südkorea, das Dokument „*Together towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes*“ angenommen. Dieser Text arbeitet mit dem Konzept der Mission von den Rändern (mission from the margins), das spätestens seit dieser Versammlung in globalen ökumenischen Kontexten diskutiert wird. Es gibt dabei einen gewissen Interpretationsspielraum, wo diese Ränder bzw. wer die Menschen an den Rändern sind. Zunächst war dabei wohl vor allem an sozial ausgegrenzte Personen gedacht worden¹¹. Dies entspricht auch Jesu Worten von der Gottesbegegnung in den Geringsten (Mt 25,40). In Europa können wir das Konzept „mission from the margins“ auch auf ländliche Gebiete anwenden (gegenüber den Städten als Zentren). Zu warnen wäre nur vor der oben beschriebenen vereinfachenden Projektion von gesellschaftlichen Polarisierungen auf einen vorhandenen Gegensatz: Nicht jeder ländliche Raum ist auch eine geistliche Ressource, die missionarische Kraft entfalten kann. In Europa sehen wir außerdem Regionen (besonders in Süd- und Osteuropa), die nicht nur geographisch Ränder sind, sondern tatsächlich benachteiligt und in mancherlei Hinsicht – etwa sprachlich – ausgegrenzt sind. In vielen dieser Gegenden finden wir kleine evangelische Diasporakirchen, deren Glaubenszeugnis eine reiche geistliche Ressource darstellt. Diese Schätze gilt es zu heben und für alle, in Städten und ländlichen Räumen, in Mitteleuropa und an den Rändern Europas, nutzbar zu machen.

¹¹ Siehe etwa Hinweise auf der Internetseite des ÖRK: <https://www.oikoumene.org/de/what-we-do/mission-from-the-margins> (letzter Zugriff: 8.9.2022).

Zeugnis und Dienst im Sozialraum. Sakralraumtransformationen in ländlichen Räumen (Ost-)Deutschlands

von Kerstin Menzel

„Der Auftrag der Kirche, das Evangelium öffentlich und für alle Menschen zu bezeugen (vgl. Mt 28,18 ff.), gilt für alle Kirchen; er gilt für Kirchen in Mehrheits- wie in Minderheitensituationen. Dieser Verkündigungsauftrag beschränkt sich nicht auf die gottesdienstliche Verkündigung und die Weitergabe des Glaubens in Erziehung, kirchlichem Unterricht, dem kirchlichen Bildungswesen insgesamt und – sofern diese Möglichkeit gesetzlich eingeräumt wird – auf den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Vielmehr bezeugen die Kirchen und die einzelnen Christinnen und Christen das Evangelium in Wort und Tat auch im Alltag der Gesellschaft, in Arbeit und Beruf, Freizeit und Kultur. Der Öffentlichkeitsbezug der Kirche folgt aber nicht nur dem Verkündigungsauftrag der Kirche, sondern auch aus ihrer diakonischen Verantwortung. *Diakonia* gehört neben *leiturgia*, *martyria* und *koinonia* zu den Wesens- und Lebensäußerungen der Kirche. [...] Diakonie ist nicht auf das direkte Hilfehandeln der Kirchen oder ihre soziale Arbeit beschränkt. Sie schließt auch den Auftrag zum Dienst an der Gesellschaft als ganzer ein [...]. Dazu gehört neben der Verkündigung, dem Gebet für das Gemeinwesen und für jene, die politische Verantwortung tragen, der tätige Einsatz für das Gemeinwohl und die Beteiligung am gesellschaftlichen Diskurs.“¹

In dieser Weise bestimmt das Studiendokument der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) Zeugnis und Dienst von Kirchen in der Diaspora und führt damit die ökumenischen Diskussionen der zweiten Hälfte des 20. Jh. in Aufnahme aktueller kulturwissenschaftlicher Reflexionen weiter. Die Bereiche des kirchlichen Auftrags werden hier weit gezogen: Gottesdienst, Bildungshandeln, Alltag der Christ:innen, Diakonie als Hilfehandeln und Gemeinwesenarbeit. An anderer Stelle werden auch die Kirchenräume als offene und gastfreundliche Räume einbezogen.²

¹ Theologie der Diaspora. Studiendokument der GEKE zur Standortbestimmung der evangelischen Kirchen im pluralen Europa (2018), digital hier abrufbar: [https://www.cpce-assembly.eu/dokumente/ \(06.09.2022\)](https://www.cpce-assembly.eu/dokumente/ (06.09.2022)), 68.

² A. a. O., 58f.

Gerade im Blick auf die Nutzung von Kirchenräumen in ostdeutschen ländlichen Räumen³ lassen sich gegenwärtig Entwicklungen wahrnehmen, die dieses Selbstverständnis und diese Auftragsbestimmung exemplarisch konkretisieren können. Diese Praxis lässt sich wiederum kontrastieren mit Leitlinien kirchlichen Handelns der späten 1990er und frühen 2000er Jahre, die wesentliche Dimensionen der o. g. Auftragsbestimmung ausblenden, insbesondere die Aspekte der Bildung und der Diakonie sowie das eigenverantwortliche Handeln der Christ:innen. In den hier vorgestellten Fallbeispielen etablieren sich Kirchengebäude demgegenüber als offene und öffentliche Orte, in denen jeweils konkrete Themen und Herausforderungen des gesellschaftlichen Kontexts bearbeitet werden.

Sie lassen sich daher als Praktiken einer Diaspora in ländlichen Räumen verstehen, die sich mit dem Studiendokument der GEKE als lernend, partizipativ, öffentlich und gesellschaftsbezogen versteht.⁴ Ein solches Verständnis des Diaspora-Begriffs hat Traditionslinien in den ekklesiologischen Diskussionen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK). Diese sollen in einem ersten Schritt expliziert werden (1.). Die Beschreibung von vier exemplarischen Transformationsprozessen (2.) mündet in die Diskussion von Konsequenzen für die Kirchenentwicklung in ländlichen Räumen (3.).

1. „Diaspora“ als gesellschaftsorientiertes ekklesiologisches Konzept im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR

Der Begriff der „Diaspora“ war in den ekklesiologischen Selbstverständigungen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR ein mindestens umstrittener Begriff.⁵ Von kirchenleitender Seite wurde durchaus darauf Bezug genommen. In einem Vortrag vor der Synode der Kirchenprovinz Sachsen wandte sich Bischof Werner Krusche gegen eine Verwendung des Diasporabegriffs, die einen Verzicht auf den öffentlichen Sendungsauftrag der Kirche nahelege.⁶ Gegenüber einer „konfessionellen“ und einer „säkularen Diaspora“ befänden

³ Ich verwende diesen Begriff bewusst im Plural, weil ich von einer differenzierten Wahrnehmung unterschiedlicher ländlicher Räume ausgehe, wie sie sich im Diskurs etabliert hat. Ich beziehe etwa bei den Beispielen auch eines aus einer Kleinstadt ein.

⁴ A. a. O., 6.

⁵ Theologie der Diaspora, 17.

⁶ Werner Krusche, Die Gemeinde Jesu Christi auf dem Wege in die Diaspora. Vortrag vor der Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in Halle am 17.11.1973, epd-Dokumentation 2/74; zitiert nach: ders., Verheißung und Verantwortung. Orientierungen auf dem Weg der Kirche, Berlin 1990, 94–113.

sich die Kirchen in der DDR in einer „ideologischen Diaspora“⁷, die den öffentlichen Auftrag der Kirche durchaus beschränke. Statt „Selbsterhaltung“ und „Selbstabschließung“⁸ gelte es jedoch, an der universalen Ausrichtung des Evangeliums festzuhalten, an gesellschaftlichen Entwicklungen Anteil zu nehmen und sozial-diakonische Aufgaben wahrzunehmen.⁹ Besonders betont er dabei die Verantwortung aller Kirchenmitglieder in der Weitergabe des Evangeliums und der Wahrnehmung christlicher Mitverantwortung in der Gesellschaft. Auch für Dietrich Mendt unterschied sich die „Diaspora-Gemeinde“ von der reinen „Minderheitskirche“ gerade durch die Wahrung ihrer Offenheit und die Ausrichtung auf „Heil und Wohl“ von Einzelnen wie der Gesellschaft.¹⁰ „Inhaltlich wird eine Diasporagemeinde die Fragestellung ‚Heil und Wohl‘ überwunden haben und in den Spuren des Herrn die Nöte der Menschen heilen durch Vergebung und Zuspruch wie auch durch diakonisches Handeln. Sie wird wissen, wann die Situation das Wort und wann sie die Tat und wann sie beides erfordert.“¹¹

Die Theologische Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirche in der DDR nahm in derselben Zielrichtung die Verwendung des Begriffs in anderen Entwürfen kritisch in den Blick: „Eine Grenze des Diasporabegriffes wird deutlich in seiner Anwendung als Leitbegriff [...]. Leitbegriffe werden in der kirchlichen Praxis gebraucht, um die Situation zu charakterisieren und bewußt zu machen („so ist es“). Leitbegriffe werden andererseits gebraucht, um eine Orientierung für die kirchliche Arbeit zu geben („so soll es sein“). Obwohl der Diasporabegriff stärker im ersteren Sinne verstanden wird – und von dort ausgehend besonders seelsorgerliche Funktion hat –, wird er gleichzeitig als Orientierungsbegriff genommen. Damit aber verdrängt Diaspora Leitbegriffe wie z. B. ‚mündige Gemeinde‘, ‚missionarische Gemeinde‘ oder ‚Kirche für andere‘, die wesentlich am Auftrag der Kirche orientiert sind, durch einen Begriff, der wesentlich die gegenwärtige Situation zur Geltung bringt. Es kommt zu einer problematischen Akzentverschiebung von der Orientierung an Auftrag und Adressat des Evangeliums zur Reflexion kirchlichen Selbstverständnisses und einer stärkeren Binnenorientierung.“¹² Die Studien-

⁷ A. a. O., 96.

⁸ A. a. O., 99.

⁹ A. a. O., 110.

¹⁰ Dietrich Mendt, Christsein – Bereitschaft zur Diaspora. Zur Problematik Volkskirche, Minoritätiskirche, Bekenntniskirche, in: Heino Falcke, Als Boten des gekreuzigten Herrn, Berlin 1982, 179–184, 180.182.

¹¹ A. a. O., 181.

¹² Diaspora. Zum gegenwärtigen Gebrauch des Begriffes (1975), in: Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.), Kirche als Lerngemeinschaft. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Berlin 1981, 186–205, 201.

abteilung rekurriert auf die Verwendung des Begriffs in der ökumenischen Diskussion, die der „Ekklesia“ als „Sammlung um Wort und Sakrament“ die zweite Existenzweise der Kirche, die „Diaspora“ als Sendung in die Welt gegenüberstellte.¹³ Nicht die theologische Deutung der gegenwärtigen Situation (etwa als Gericht, Verheißung oder heilgeschichtliche Tatsache¹⁴) ist damit für den BEK entscheidend, sondern der Welt- bzw. Gesellschaftsbezug der Kirche, der nicht nur durch die Institution, sondern auch durch deren Mitglieder in ihrem Alltag oder in kleinen Gruppen realisiert wird. Damit ist diese Verwendung des Begriffs eng verbunden mit dem Selbstverständnis der Kirchen des Bundes als „Zeugnis- und Dienstgemeinschaft“ sowie als „Lerngemeinschaft“.¹⁵ Politisches und diakonisches Handeln gehörte darin ebenso fundamental zu den Grundvollzügen von Kirche wie Bildung – auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen.

Die Traditionen der kirchentheoretischen Selbstverständigung der DDR-Kirchen kamen in den zwei wichtigsten Dokumenten der ostdeutschen Kirchen nach der Wiedervereinigung, „Minderheit mit Zukunft“ (1995) und „Kirche mit Hoffnung“ (1998) zwar noch konzeptionell zum Tragen, der Fokus verschob sich jedoch deutlich stärker auf strukturelle Fragen – vor dem Hintergrund der strukturellen Anpassungen durch die Integration der ostdeutschen Kirchen in die EKD einerseits und den massiven Strukturrückbauprozessen in der zweiten Hälfte der 1990er andererseits durchaus verständlich.¹⁶ Das Leitbild einer missionarischen Kirche wird allerdings nur noch andeutungsweise mit den ökumenischen Diskussionen verbunden, sondern stärker mit dem Ziel einer „offene[n], einladende[n] und gewinnende[n] Kirche“ profiliert.¹⁷ Diese beiden Papiere lassen sich daher auch als Übergang zu einer Phase verstehen, in der „Mission“ sich aus dem – mit dem Begriff „Diaspora“ verbundenen – Bedeutungsraum gesellschaftsbezogener Sendung

¹³ A. a. O., 200, vgl. dazu insbesondere auch die Arbeit von Ernst Lange.

¹⁴ A. a. O., 196.

¹⁵ Vgl. zu den ekklesiologischen Selbstverständigungsprozessen im BEK als kontextuelle Theologie Michael Haspel, Politischer Protestantismus und gesellschaftliche Transformation. Ein Vergleich der evangelischen Kirchen in der DDR und der schwarzen Kirchen in der Bürgerrechtsbewegung in den USA, Tübingen / Basel 1997; Michael Haspel, Kirche für andere – Kirche im Sozialismus. Das unabgeholte Potential einer kontextuellen Theologie in der DDR, in: Texte aus der VELKD (2010), S. 42–51.

¹⁶ Vgl. hier ausführlicher Kerstin Menzel, Kleine Zahlen, weiter Raum. Pfarrerberuf in ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands. Stuttgart 2019, 59–63.

¹⁷ Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland, hg. von Helmut Zeddis im Auftrag des Kirchenamtes der EKD, Hannover 1998, online abrufbar unter: https://www.ekd.de/hoffnung_1998_vorwort.html (05.09.2022), Abschnitt 3.2.5.

löst und stärker mit Begriffen wie „Evangelisation“ oder „Wachstum“ verbunden wird. Die Leipziger EKD-Synode 2009 und der programmatische Vortrag von Eberhard Jüngel¹⁸ sowie das EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ von 2006¹⁹ mögen dafür als Belege genügen. In beiden Fällen rücken die Aspekte von Diakonie und Bildung, die Analyse von Gesellschaft und die Frage nach dem Auftrag der Kirche in dem je konkreten Kontext an den Rand gegenüber der Frage nach verbesserter Kommunikation des Glaubens und dem Ziel der Gewinnung von Menschen für kirchliche Angebote oder der Mitgliedschaft in der Kirche.

Ich werde im dritten Abschnitt darauf zurückkommen, welche Konsequenzen diese Perspektivenverschiebung für die Konzeption kirchlichen Handelns in ländlichen Räumen in den vergangenen Jahren hatte. An dieser Stelle will ich nur andeuten, dass es gegenwärtig einige Anzeichen dafür gibt, dass die Diskussion zur Kirchenentwicklung einige der genannten Aspekte wiedergewinnt. Vor allem aber zeigen sich im Blick auf die Nutzung von Kirchengebäuden Entwicklungen, die das Diasporaverständnis der ökumenischen Diskussion unterstützen und konkretisieren. Dies sei im Folgenden exemplarisch dargestellt.

2. Praktiken einer offenen und öffentlichen Kirche am Beispiel der Transformationen der Nutzung von Kirchengebäuden

Im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe „Sakralraumtransformation“ haben wir veränderte Nutzungen von Kirchengebäuden im Raum Leipzig, Halle/S. und Merseburg seit 1990 kartiert und einige ausgewählte Beispiele vertieft untersucht. Im Folgenden will ich einige Einblicke aus dieser Arbeit skizzieren, denn es lässt sich eine Tendenz zu gesellschaftsbezogenen kulturellen

¹⁸ Eberhard Jüngel, Referat zur Einführung in das Schwerpunktthema, 4. Tagung der 9. Synode der EKD (1999), https://www.befg.de/fileadmin/bgs_mission/media/dokumente/EJungel-Einfuhrungsreferat-EKD-Synode-1999-Mission.pdf (06.09.2022).

¹⁹ Rat der EKD (Hg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Kirche im 21. Jahrhundert, Hannover 2006, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirche-der-freiheit.pdf

²⁰ Vgl. Albert Gerhards/Sven Bienert/Alexander Deeg/Ulrich Königs/Stefanie Lieb/Kerstin Menzel/Jörg Seip, Sakralraumtransformation – Einführung in die Untersuchungsbereiche des Forschungsprojekts, in: Albert Gerhards (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven zur Transformation sakraler Räume (Sakralraumtransformationen Bd. 1), Münster 2022 (i. E.). Während in Ostdeutschland die Zahl der verkauften und umgenutzten Kirchen im Vergleich zu einigen alten Bundesländern äußerst gering ist, stellt sich hier stärker das

und sozialen Nutzungen beobachten – in einer Situation, in der statistisch teilweise nur noch eine zweistellige Zahl von Kirchenmitgliedern auf ein Kirchengebäude kommt.²⁰

Einerseits hat das kirchliche Handeln selbst diese gemeinwohlorientierte Dimension:²¹ wo etwa in peripherisierten ländlichen Räumen, in denen die sozialen und öffentlichen Orte in den vergangenen Jahren verloren gegangen sind, Gemeinden Konzerte und Ausstellungen anbieten, wo evangelische Kindergärten oder Schulen unterhalten werden, wo kirchliche Seniorenarbeit Herausforderungen einer alternden Gesellschaft adressiert oder Angebote zur Integration von Geflüchteten gemacht werden. Diakonische, pädagogische und kulturelle Arbeitsfelder finden ihren Ort nicht nur in Gemeindehäusern oder anderen kirchlichen Orten, sondern auch in den Kirchengebäuden selbst. In unserer Untersuchung sehen wir, dass etliche bauliche Maßnahmen die Funktionalität dafür – ganz unspektakulär – verbessern sollen: Einbau von Technik für Konzerte, Einbau von kleinen Räumen unter die Empore oder in Fürstenlogen für Seniorenkreise oder andere Vergemeinschaftungsformen, Einrichtung von Toiletten und Teeküchen, aber auch die Verbesserung der Barrierefreiheit.

Zum anderen finden sich weitergehende Projekte, die die Nutzung der Kirchengebäude auch für andere gesellschaftliche Akteure öffnen und die wir – funktional-deskriptiv – als „hybride Nutzung“ verstehen. Im Rahmen von Teilprojekt 2 der Forschungsgruppe haben Alexander Deeg und ich eine Typologie von Raumanordnungen erarbeitet,²² die *implizite Hybridität*, wie sie sich vor allem in Kirchen beobachten lässt, die vollständig einer neuen Nutzung zugeführt wurden, in denen sich aber Spuren der religiösen Dimension des Gebäudes bewahren, von *expliziter Hybridität* unterscheidet, bei der sich kirchliche Nutzung und die Nutzung durch säkulare, kommunale, kulturelle o. ä. Akteure dezidiert miteinander verbinden. Dies geschieht in drei Raumanordnungen, zu denen ich im Folgenden jeweils ein Beispiel vorstellen

Problem der schleichenden Entnutzung. So schätzt die Leiterin des Referats Bau der Ev. Kirche in Mitteldeutschland Elke Bergt den Anteil der Kirchengebäude, die nicht oder sehr selten genutzt werden, auf 25 %, Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)/Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen, Ein neuer Typus Kirche. Hybride öffentliche Räume, hg. von Jürgen Willinghöfer, Berlin 2021, 11.

²¹ Vgl. hier grundlegend: David Ohlendorf/Hilke Rebenstorf, Überraschend offen. Kirchengemeinden in der Zivilgesellschaft, Leipzig 2019, die auch die räumlichen Ressourcen als wesentlichen Aspekt hervorheben, a. a. O., 229 ff.

²² Alexander Deeg/Kerstin Menzel, Potentiale spannungsvoller Kooperationen. Begriff und Praxis hybrider Kirchennutzung, in: Albert Gerhards (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven zur Transformation sakraler Räume (Sakralraumtransformationen Bd. 1), Münster 2022 (i. E.).

werde.²³ Ich fokussiere hier unseren ostdeutschen Untersuchungsraum, in dem sich solche Nutzungserweiterungen an vielen Stellen finden, ergänze unter 3. aber vergleichbare Tendenzen im gesamtdeutschen Kontext.

2.1 Simultaneität: Marienkirche Horburg

Die Raumlogik der Simultaneität umfasst Kirchengebäude, in denen sich unterschiedliche Nutzungslogiken ohne räumliche Trennung verbinden. Wie viele andere Beispiele dieses Typus bewegt sich auch das folgende im touristischen und kulturellen Bereich.²⁴

Die Marienkirche Horburg ist ein Bau des 13. Jh. in einem Dorf am Rande der Auenlandschaft zwischen Elster, Luppe und Saale, etwa 6 km westlich der Leipziger Stadtgrenze und der sächsischen Landesgrenze. Der aus zwei Dörfern bestehende Ortsteil der Stadt Leuna (Horburg-Maßlau) hat ca. 500 Einwohner:innen, darunter etliche Familien, die in den letzten Jahren aus den umliegenden Großstädten zugezogen sind. Die Kirche liegt am wieder belebten Ökumenischen Pilgerweg, auf der mittelalterlichen Handelsstraße „Via Regia“.²⁵ In ihrer jetzigen Baugestalt ist sie eine schlichte, aber recht große Saalkirche mit flacher Holzdecke (Abb. 1).

Nachdem bei einer Landesausstellung zum Naumburger Meister 2011 eine diesem zugeordnete, in der Kirche befindliche Marienskulptur neue Aufmerksamkeit gewonnen hatte und über den örtlichen Kindergarten ein Interesse an einem kirchenpädagogischen Angebot entstand, gründete sich der „Freundeskreis Horburger Madonna“, der seitdem Geld zur Unterhaltung und Sanierung des Gebäudes sammelt, dessen Geschichte erforscht und unterschiedliche Veranstaltungen anbietet. Damit ist dieses Beispiel typisch für viele v. a. Dorfkirchen, die im ostdeutschen Kontext von Förder- und Kirchbauvereinen

²³ Ich gehe in diesem Abschnitt eher deskriptiv vor. Im Rahmen des Projektes interessieren wir uns stärker auch für die Konflikte und Aushandlungsprozesse, die mit hybriden Nutzungen einhergehen, als ich es in diesem Rahmen darstellen kann. Ich verweise dazu bei den ersten beiden Beispielen jeweils auf weitergehende Veröffentlichungen, die letzten beiden sind aktuell noch im Prozess der Erforschung. Ich kann in diesem Rahmen auch nur sehr begrenzt auf die Aspekte eingehen, die in interdisziplinärer Perspektive, etwa im Blick auf Standards der Denkmalpflege oder Qualität der baulichen Umsetzung, in den Projekten als schwierig bewertet werden.

²⁴ Vgl. ausführlicher zum Folgenden Kerstin Menzel, Einrichten ist Aneignen. Gegenstände als Zugang zur Erforschung einer veränderten Nutzung von Kirchengebäuden, in: Sonja Keller/ Antje Roggenkamp (Hg.), Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis (rerum religionum), Bielefeld 2022 (i. E.).

²⁵ <https://www.oekumenischer-pilgerweg.de/> (14.11.2022).



Abb. 1: Innenraum der Marienkirche Horburg

erhalten und in der Nutzung bespielt werden.²⁶ Im Blick auf die gemeindliche Nutzung zeigt sich hier durchaus Kontinuität, auch wenn im Verein zuweilen das Narrativ einer sich aus dem Gebäude zurückziehenden Ortsgemeinde vertreten wird. Es finden Gottesdienste sowie Kasualien statt, es gibt einige wenige Gemeindegremien und der Gemeindegemeinderat trifft sich im Ort. Die Kirche steht täglich offen für persönliche Andacht und es werden Kerzen, Gebets- und Gesangbücher sowie ein Gästebuch für individuelle religiöse Praxis bereitgestellt.

²⁶ Vgl. Peter A. Berger/Klaus Hock/Thomas Klie (Hg.): *Religionshybride. Religion in posttraditionalem Kontexten*, Wiesbaden 2013; Peter A. Berger/Klaus Hock/Thomas Klie (Hg.): *Hybride Religiosität – posttraditionale Gemeinschaft. Kirchenbauvereine, Gutshausvereine und alternative Gemeinschaften in Mecklenburg-Vorpommern*, Münster 2014; Thomas Klie / Simone Scheps: „Das kann doch nicht so bleiben ...“ *Kirchenbauvereine in Mecklenburg-Vorpommern*, in: Thomas Erne/Peter Schütz (Hg.): *Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion*, Göttingen 2010, 132–149; Grietje Neugebauer, *Wiederherstellung der symbolischen Mitte des Ortes. Einblick in eine laufende Untersuchung zu Kirchbaufördervereinen in Ostdeutschland*, in: *Praktische Theologie* 44 (2009) 1, S. 57–66; Rolf Schieder, *Dorfkirchen als Orte der Identifikation. Kirchbaufördervereine in praktisch-theologischer Perspektive*, in: *Pastoraltheologie* 95 (2006) 10, S. 440–453.

Darüber hinaus hat der Verein die Geschichte der Kirche als Pilgerzentrum, in dessen Zentrum die „weinende Madonna“ stand, mit der sich in der Region wiederbelebten touristischen Infrastruktur verknüpft, bietet kunstgeschichtlich fokussierte Führungen für Reisegruppen und Schulklassen an, vor der Pandemie mehrere Hundert pro Jahr. Um die beiden Vereinsvorsitzenden zu entlasten, wurde eine Kirchenführer:innen-Ausbildung begonnen. Mindestens 650 Einzel-Pilger:innen haben vor der Pandemie jährlich die Kirche besucht. Monatlich wurde vor der Pandemie ein Pilgercafé angeboten, das etwa 40 bis 50 Personen aus der Umgebung und überregional erreichte. Diese touristisch bzw. kunsthistorisch geprägte Nutzungslogik enthält auch eine pädagogische Dimension, die aktuell noch gestärkt werden soll. Über ein Mitglied des Vereins kamen früh Verbindungen zu Schulklassen zustande, gegenwärtig wird eine größere Kooperation mit einer Schule angestrebt, um die Kirche als historischen Lernort zu etablieren. Seit dem Beginn gehören weitere kirchenpädagogische Angebote für Kinder zum Programm.

Neben diesen Bereichen findet sich ein weiterer: So werden in der Kirche regelmäßig (partizipative) Konzerte veranstaltet, und es gibt Theateraufführungen, Bastelnachmittage, Lesenächte u.ä. mit Kindern und Familien als Hauptzielgruppe. Diese Veranstaltungen haben eine Bildungsdimension, bewegen sich aber auch im Kultur- und Erlebnisbereich. Teilweise haben diese Veranstaltungen einen weiten regionalen Einzugskreis.

Zweifellos trägt die Nutzung der Horburger Kirche zur Bereicherung des sozialen Lebens, der Bildung und des sozialen Miteinanders in Ort und Region bei. Sie lässt sich – gerade im Blick auf die touristische Infrastruktur und Öffentlichkeitsarbeit – auch als Beitrag zur ländlichen Regionalentwicklung verstehen. Eine gewisse Distanz zwischen einheimischen und zugezogenen Bewohner:innen und gelegentliche Spannungen zwischen Verein und Kirchengemeinde tun diesem Beitrag kaum Abbruch.

2.2 Separation: Soziokulturelles Zentrum Martinskirche Apolda

Unter Separation fassen wir unterschiedliche Nutzungslogiken, die innerhalb des Raums voneinander getrennt sind – etwa durch eine Trennwand oder durch Unterbringung der einen Nutzungslogik in einem eigenen Bereich oder Einbau des Gebäudes. Das folgende Beispiel verbindet kirchliche mit sozialer sowie kultureller Nutzung.

Die Martinskirche ist eines der ältesten Gebäude der Stadt Apolda, bereits 1119 urkundlich erwähnt. Im 17. Jh. wurden im Hauptschiff raumprägende dreigeschossige Emporen eingezogen. Als die Strickwarenindustrie Apolda vor 100 Jahren aufblühen ließ, wurde die Martinskirche zu klein und die

Gemeinde ließ die Lutherkirche bauen (neogotische Backsteinkirche, 1894 geweiht). Damit fiel die Martinskirche immer mehr aus der Nutzung. 1925/26 fand ein Umbau zur Abtrennung des Kirchenschiffs statt, wohl damals schon einmal mit der Idee, einen Gemeindesaal und Konfirmandenräume einzurichten und ersteren auch zu vermieten (Abb. 2). Im Chorraum wurde eine Kapelle mit 100 Plätzen eingerichtet, in der auch die verbliebene Ausstattung Raum fand. Ab 1935 wurde das Kirchenschiff als Heimatmuseum genutzt, seit Mitte der sechziger Jahre dann als Kunstgutdepot. Mit der Verlegung des Kunstgutarchives nach Eisenach 2017 stellte sich die Frage nach einer neuen Nutzung. Die Gemeinde bewarb sich mit der Idee der Einrichtung eines Sozialkaufhauses auf den Ideenauftrag der Ev. Kirche in Mitteldeutschland und der IBA Thüringen und wurde in mehreren Schritten auch zum Modellprojekt der IBA ausgewählt.²⁷

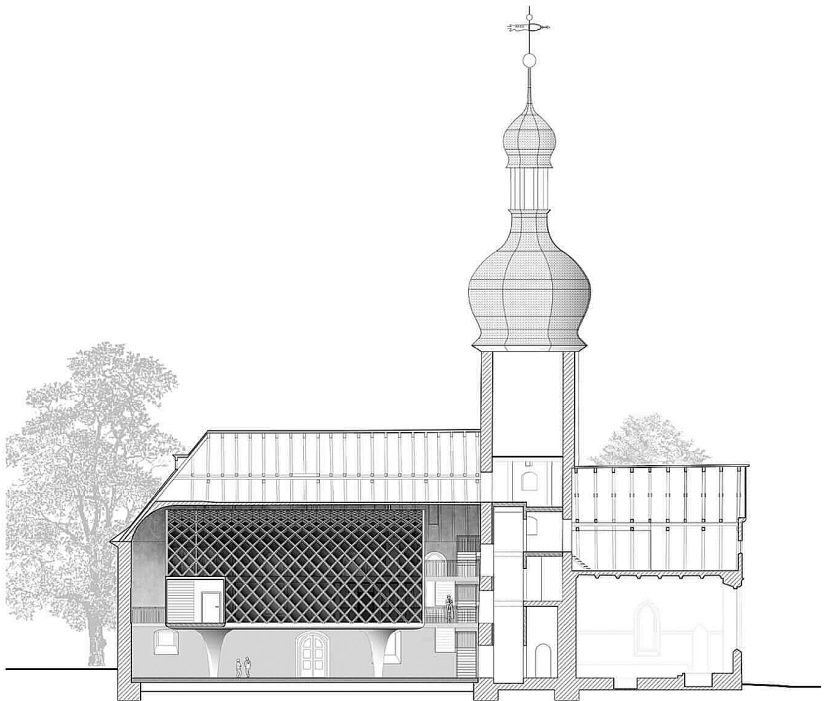


Abb. 2: Querschnitt der Martinskirche Apolda

²⁷ <https://www.iba-thueringen.de/projekte/apolda-martinskirche> (06.09.2022). Vgl. zu diesem Beispiel demnächst ausführlicher unseren Beitrag in Alexander Deeg / Kerstin Menzel (Hg.), Diakonische Kirchen(um)nutzung (Sakralraumtransformationen 2), Münster 2023 (i. E.).

Die Raumanforderungen der in Kooperation mit der Diakonie entwickelten Idee eines Sozialkaufhauses ließen sich jedoch nicht sinnvoll abbilden. Die Pläne wurden verworfen, und es ergab sich die Neukonzeption eines soziokulturellen Zentrums in Trägerschaft der Gemeinde. Gegenwärtig wird die Kirche nach Entwürfen des Leipziger Architekturbüros Atelier ST umgebaut. Geplant ist der Ausbau der Emporen sowie der Einbau eines Baukörpers, der auf zwei Etagen beheizbare Räume bietet und dessen Wände mit einer Wabenstruktur aus Holz und Glas Ausblicke in den Kirchenraum erlauben. Im Erdgeschoss soll eine temperierte und wettergeschützte „Plaza“ entstehen, die für Ausstellungen, Konzerte und weitere Akteure offen ist. Dieser Raum soll möglichst offen sein, auf der Nordseite soll das Portal an den Fußgängerweg angeschlossen werden, sodass ein Durchgang entsteht, der die öffentliche Zugänglichkeit des Raums erhöhen soll²⁸ (Abb. 3 und 4).

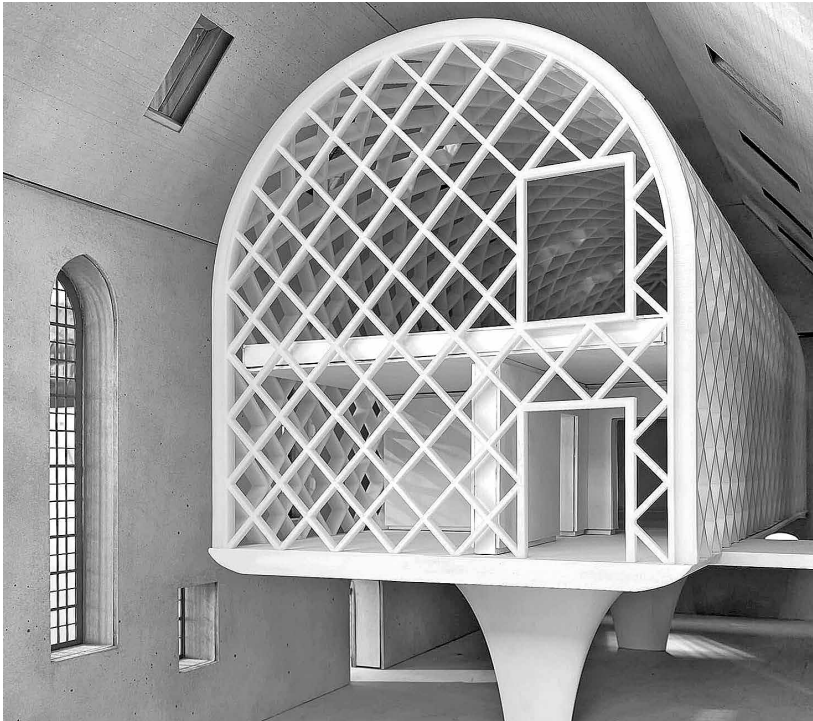
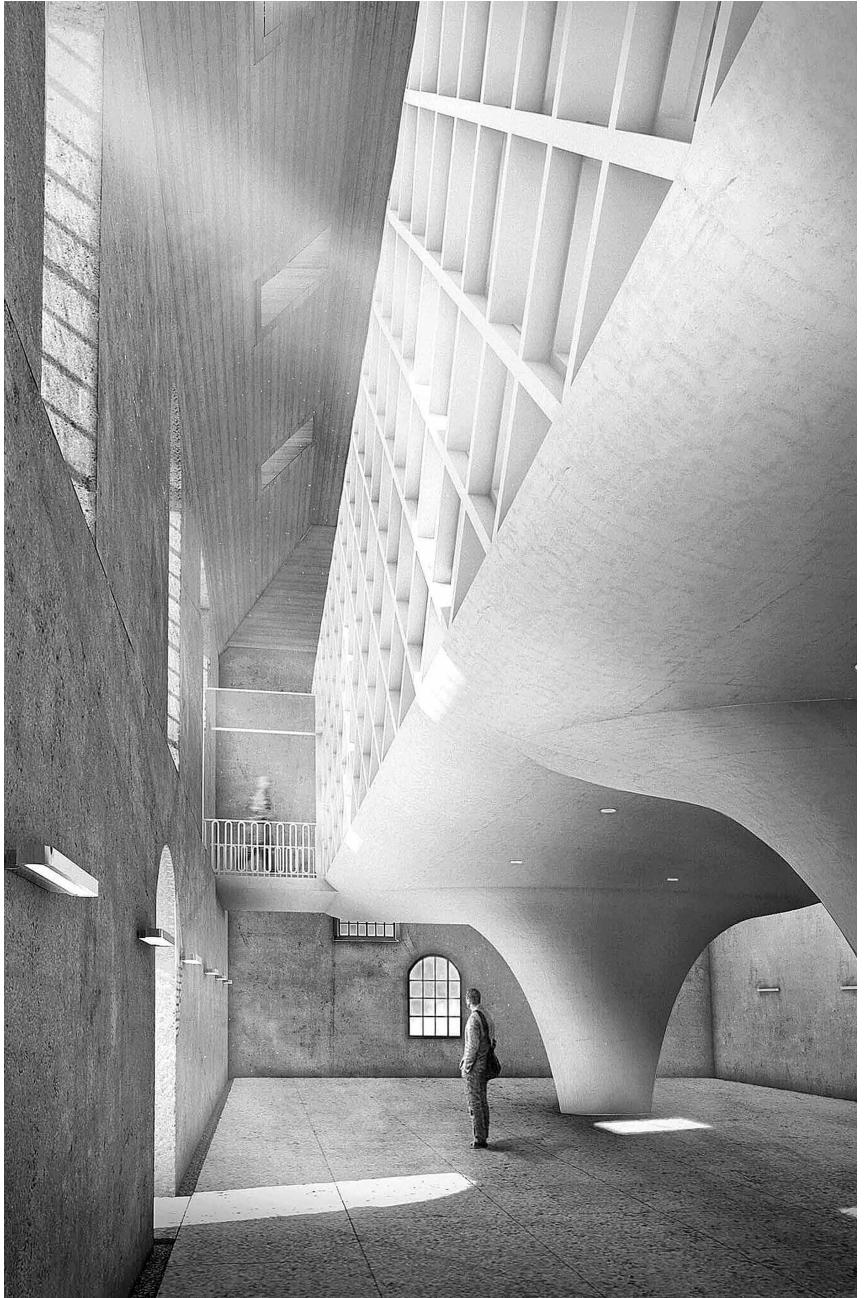


Abb. 3 und 4: geplanter Einbau und „Plaza“ in der Martinskirche Apolda

²⁸ Grundrisse hier: <https://www.kirche-apolda.de/martinskirche-bauantrag-abgegeben/> und hier <https://www.atelier-st.de/projekte/martinskirche-apolda/> (06.09.2022).



Die Gemeinde plant, ihr – nicht barrierefrei umbaubares – Gemeindehaus an einem dritten Standort aufzugeben. Soziale Nutzungen, etwa durch das Blaue Kreuz, sollen mit in die neuen Räumlichkeiten ziehen. Darüber hinaus soll die Eingliederungshilfe der Diakonie die Räume im Einbau vormittags nutzen können ebenso wie die umliegenden Schulen. Weitere Nutzungen sollen in einer Steuerungsgruppe unter Beteiligung von Gemeinde, Kommune, Diakonie und anderen sozialen Einrichtungen erarbeitet werden. Letztere sollen auch für Zwischennutzungen bis zum Baubeginn gewonnen werden, 2022 fanden erste Ausstellungen statt.

Auch wenn die gegenwärtigen Planungen nicht mehr so stark diakonisch profiliert sind wie in der ersten Projektidee, könnte sich hier ein sozialer Ort etablieren, der Raum bietet für soziale Angebote und einen interessanten öffentlichen Kristallisationspunkt für die Stadtgesellschaft. Eher davon getrennt erscheint der Gottesdienstraum, der unverändert im ehemaligen Chorraum der Kirche bleibt.

2.3 Anlagerung: Kultur- und Bildungswerkstatt Nöbdenitz

Die dritte Raumlogik expliziter Hybridität verlässt das Kirchengebäude und bezieht dessen Umfeld ein. Hier etabliert sich in direkter Nachbarschaft eine Nutzung, die sich mittelfristig auch auf das Kirchengebäude und seine Verwendung auswirkt. Das Beispiel hierfür ist im dörflichen Kontext lokalisiert. Ebenso wie in Horburg war die Vakanz der Pfarrstelle in Nöbdenitz im Altenburger Land 2008 Auslöser für einen Aufbruch.²⁹ Ehrenamtliche der Gemeinden setzten sich für die Sanierung eines baufälligen Fachwerk-Seitengebäudes ein, das 2014 als Kultur- und Bildungswerkstatt eröffnet wurde. 2016 brachte sich die Gemeinde in die Dorfentwicklungskonzeption vor Ort ein. Generationenübergreifendes Kochen war früh Teil des Konzepts und wurde mit Schulen in konkrete Projekte überführt. 2018 wurde im Pfarrhof ein Lehmbackofen eingeweiht, in dem regelmäßig Brot und Pizza gebacken werden. Der Pfarrhof hat sich inzwischen als generationenübergreifender Begegnungs- und Lernort etabliert, gegenwärtig finden so gut wie täglich (mehrere) Veranstaltungen statt: Seniorenkaffee, Ausstellungen, Konzerte, Tanzveranstaltungen, Vorträge und Seminare, Wanderungen oder eine Theatergruppe sind nur einige Beispiele. Regelmäßige Gottesdienste werden

²⁹ Quelle des Folgenden: Ausstellung in der Kultur- und Bildungswerkstatt Nöbdenitz zum Projekt sowie der Film „Ehrenamtliche bauen Gemeinde“ <https://www.youtube.com/watch?v=bhSX6X-fAQM> (06.09.2022). Vgl. zu diesem Projekt auch den Beitrag von Thomas Schlegel in diesem Band.

ebenso gefeiert wie groß angelegte Feste zu Erntedank, Martinstag oder im Advent. Auch die beiden anderen Kirchengebäude der Gemeinde wurden im Blick auf ihren jeweiligen Kontext profiliert: die Dorfkirche Lohma zur Atelierkirche, in der regelmäßig Ausstellungen, Konzerte und weitere Veranstaltungen stattfinden, und die Burgkapelle Posterstein als Hochzeitskirche und touristischer Ort. 2017 wurde die Gemeinde unter dem Projekttitel „Wir sind Nachbarn“ als Erprobungsraum der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland aufgenommen. Die Etablierung eines neuen Dorfmittelpunktes im direkten Umfeld der Kirche verändert und belebt auch deren Nutzung und generiert finanzielle Mittel zur Unterhaltung der Sakralgebäude.

2.4 Raumkonzept noch offen: Ökokirche Deutzen

Ein letztes Beispiel will ich aufgreifen, dessen räumliche Gestaltung noch offen ist, deren Transformation jedoch ähnlich wie in Nöbdenitz gewissermaßen von „außen“ nach „innen“ verläuft. Seit 2013 zeichnet sich ab, dass für die katholische Kirche in Deutzen, 1954–56 auf aufgeschüttetem Baugrund mitten in der Region des Braunkohletagebaus südlich von Leipzig gebaut, eine neue Nutzung nötig sein könnte. Der Themenbereich Ökologie liegt hier auf der Hand, bereits in den 1980ern fanden in Deutzen Umweltgottesdienste statt, und das Christliche Umweltseminar Rötha als Basisgruppe unter dem Dach der Kirche setzte sich für eine Verbesserung der Lebensqualität in dem stark von Schadstoffen beeinträchtigten Raum um Espenhain ein.

Aus einem Initiativkreis heraus gründete sich 2020 der ökumenische Verein „Ökokirche Deutzen e.V.“:³⁰ Erste Hochbeete wurden in Gemeinschaftsarbeit angelegt, nach und nach wird auf dem 2.000 qm großen Grundstück ein Permakulturgarten angelegt (Abb. 5). Die bereits begonnene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen soll durch eine Kooperation mit der katholischen Montessori-Schule in Leipzig ausgebaut werden, die mit der Kirche einen außerschulischen Lernort etablieren möchte (Abb. 6). Ziel des Vereins, dessen Mitglieder v. a. in Deutzen und umliegenden Orten wohnen, ist jedoch dezidiert, Umweltbildungsarbeit und Dialog zu Umweltthemen in die Region zu tragen, in der sich die Spannungen des Strukturwandels durch die Bevölkerung ziehen. Filmabende und eine Kooperation mit dem „Aktionskreis Strukturwandel Leipziger Land“ sollen dazu beitragen (Abb. 7). Angedacht ist ein Umbau der Kirche für Ausstellungen, Vorträge und die Einrichtung von kleineren Seminarräumen. Offen ist die Frage, ob ein Anbau für Über-

³⁰ Alle Informationen aus Gesprächen mit Vereinsmitgliedern und von der Website: <https://www.oekokirche.de/> (06.09.2022).

nachtungen sinnvoll wäre. Bisher wurde das Kirchengebäude nicht profaniert, es wird jedoch hauptsächlich noch für größere Festgottesdienste und unter höheren Platzanforderungen in Pandemiezeiten gottesdienstlich genutzt. Wie eine sakrale Nutzung räumlich neu gestaltet werden kann, ist ebenfalls offen.



Abb. 5-7:
Ökokirche St. Konrad
in Deutzen –
Permakulturgarten,
Arbeit mit Kindern
und Vortrag



3. Kultur – Bildung – Diakonie

Alle vier dargestellten Objekte zeichnen sich durch eine – mindestens implizite – Sozialraumorientierung aus. Die Kirchengebäude werden in ganz unterschiedlicher Weise und in Reaktion auf konkrete Themen des Kontexts neu zu sozialen Orten profiliert:

- die Marienkirche Horburg als ein Kulturort für zugezogene Familien und die Aktivierung touristischer und historischer Potentiale,
- die Martinskirche Apolda als Öffnung gemeindlicher Arbeit in den Stadt- und Vernetzungsanker sozialer und kommunaler Akteure,
- die Kultur- und Bildungswerkstatt Nöbdenitz als Etablierung von Kirche und Pfarrhof als intergeneracionales Begegnungs- und Bildungszentrum und Aufnahme von Herausforderungen einer alternden Gesellschaft
- und die Ökokirche Deutzen als Lernort im Kontext spannungsreicher Transformationen durch Energiewende und Klimawandel sowie Dialogort zwischen postmodernen und traditionell modernen Lebensstilen.

Die vier dargestellten Objekte haben zahlreiche Parallelen in anderen ländlichen Regionen – sie sind keine Einzelfälle.

In der Studie von Christine Siegl etwa werden vier Dorfkirchen vorgestellt, die in Kooperation mit Akteuren aus Tourismus, Kommune, Bildung und Kultur erweitert genutzt werden.³¹ Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in Thüringen hat die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland einen Ideenaufruf und eine Reihe von Projekten gestartet,³² die im Rahmen des Kirchbautages in Erfurt aus unterschiedlichen Perspektiven reflektiert wurden.³³ Die Wüstenrot Stiftung zeichnete im Rahmen eines Wettbewerbs 2018/19 Projekte aus, die Dorfkirchen als „zentrale Orte und Begegnungsräume“ etablieren.³⁴ In der Forschung wird immer wieder auf die hohe Zahl der von Kirchbauvereinen betriebenen Kirchengebäude hingewiesen, deren Nutzung sich im kulturellen und touristischen Bereich bewegt.³⁵ Im Bereich der Denkmalvermittlung wurde 2021 ein Projekt des Deutschen Nationalkomitees für

³¹ Christine Siegl, *Gast – Raum – Kirche. Nutzungserweiterung von Dorfkirchen als kirchliches Handeln*, Freiburg i. Br. 2018.

³² Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM)/Internationale Bauausstellung (IBA) Thüringen, *500 Kirchen – 500 Ideen. Neue Nutzung für sakrale Räume*, hg. von Jürgen Willinghöfer und Lars Weitemeier, Berlin 2017.

³³ EKM/IBA (Hg.), *Ein neuer Typus Kirche*.

³⁴ Wüstenrot Stiftung (Hg.), *Land und Leute. Die Kirche in unserem Dorf*, Ludwigsburg 2019.

³⁵ S. o. Anm. 26.

Denkmalschutz im Rahmen des Bundesprogrammes zur ländlichen Entwicklung von der Beauftragten für Kultur und Medien gefördert, das Dorfkirchen als „Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung“ herausstellt und damit eine Vielzahl von bereits bestehenden Initiativen sichtbar macht.³⁶ Gefördert wurde hier etwa der Konzeptions- und Partizipationsprozess zur Gebäudeentwicklung in einer ländlichen Flächengemeinde im südlichen Niedersachsen im Vorfeld des Kirchbautags 2022, in dessen Zuge beispielsweise neben Kultur auch Coworking, Sport und Trauerpastoral als Nutzungskonzepte in den Blick kamen.³⁷

Christine Siegl hat die beschriebenen Entwicklungen als „kirchliches Handeln aus Gastfreiheit“³⁸ charakterisiert und betont, dass es eben *kirchliches* Handeln sei: durch mindestens gelegentliche gottesdienstliche Nutzung, durch die Öffnung der Kirche für persönliche religiöse Praxis und Suche, durch die Rolle von Kirche als Ansprechpartnerin in lokalen Entwicklungen, durch die Eröffnung von Gemeinschaft und gemeinsamem Tun, durch gemeinwesenorientiertes und insofern diakonisches Handeln und durch die damit verbundene Wertschätzung des Lebensraums ländlicher Räume.³⁹

Die beschriebenen Beispiele, denen viele hinzugefügt werden können, stehen in eklatantem Kontrast zu der Strategie, die im EKD-Papier „Wandeln und gestalten“ 2007 als Zukunftsperspektive für periphere ländliche Räume entworfen wurde.⁴⁰ Dieses Papier entstand im unmittelbaren Umfeld von „Kirche der Freiheit“ und partizipierte in der theologischen Leitkonzeption an dessen Orientierung auf „Wachstum gegen den Trend“.⁴¹ Insbesondere das Verständnis von „Grundvollzügen kirchlichen Lebens“ macht deutlich, dass dieses Papier – trotz der kaum hoch genug zu würdigenden Differenzierung

³⁶ Barbara Welzel/Heide Barrenechea (Hg.), *Kirchturmdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen: Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung*, Bielefeld 2022.

³⁷ Vgl. Birgit Franz/Georg Maybaum/Sonja Tinney (Hg.), *Räume für Ideen. Szenarien für eine erweiterte Nutzung von Dorfkirchen*, Holzminden 2022, doi: 10.5165/hawk/epublication/496. Analog zu diesem Projekt wären zahlreiche prospektive Studien in Kooperation mit Studierenden der Architektur zu ergänzen. Die Umsetzung dieser Entwürfe braucht – wie Neunutzung von Kirchengebäuden wohl immer – langfristige Prozesse.

³⁸ Siegl, *Gast – Raum – Kirche*, 297 ff.

³⁹ A. a. O., 297–299.

⁴⁰ *Kirchenamt der EKD (Hg.) (2007): Wandeln und gestalten. Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen (EKD Texte 87)*. Hannover, Zu einer ausführlicheren Diskussion des Papiers vgl. Menzel, *Kleine Zahlen*, 202–210. Auf den weiteren Reformprozess für ländliche Räume mit den Land-Kirchen-Konferenzen und Fachtagungen kann ich hier nicht genauer eingehen. Vgl. a. a. O., 211 ff.

⁴¹ *Wandeln und gestalten*, 40–43.70.

der Wahrnehmung ländlicher Räume und trotz der seltsam unverbundenen Wahrnehmung von „Kirche als Entwicklungsträgerin“ ganz am Ende des Papiers⁴² – dem missionarisch-wachstumsorientierten Paradigma der 1990er und 2000er zuzurechnen ist.

Im Blick auf strukturschwache, periphere ländliche Räume – in der Logik des Papiers „ohne Wachstumsperspektive“ – wird darin vorgeschlagen, nur noch folgende „Grundvollzüge“ zu gewährleisten:⁴³ Erstens „eine regelmäßige, verlässliche gottesdienstliche Feier“, die allerdings nicht unbedingt wöchentlich am Sonntag in agendarischer Form stattfinden oder von Hauptamtlichen gestaltet sein müsse. Zweitens „ein kirchlicher Raum als Identifikationspunkt und Erfahrungsraum des Glaubens“, zumeist der Dorfkirche, die unter Mobilisierung lokaler Kräfte möglichst zu erhalten sei, deren Nutzung jedoch völlig offen bleibt. Drittens „die Präsenz einer kirchlichen Ansprechperson vor Ort“, womit z. B. auch Kirchenälteste oder andere Ehrenamtliche gemeint sein könnten. Viertens „die Durchführung von Amtshandlungen durch eine bekannte Pfarrerin, einen bekannten Pfarrer vor Ort“, inklusive dazugehöriger Vor- und Nachgespräche. Fünftens weitere Elemente „nach regionalen Gegebenheiten und persönlichem theologischen Urteil“. Diakonischer Dienst und Bildungsarbeit werden (neben Angeboten im Bereich Tourismus) nur als mögliche Ergänzungen, als „spezieller Arbeitsschwerpunkt“ benannt, für deren Beurteilung die „missionarische Bedeutung“ entscheidend sei.⁴⁴

Mit solchen Leitlinien verabschiedet sich Kirche aus ihrer gesellschaftlichen Verantwortung – ausgerechnet in sozial hochprekären Regionen. Gerade in Ostdeutschland, in der zahlreiche Umbrüche in ländlichen Räumen eine fragmentierte Gesellschaft und peripherisierte Regionen geschaffen haben,⁴⁵ bräuchte es doch eine Kirche, die wach für die gesellschaftlichen Herausforderungen ist! Darüber hinaus zeugen solche Vorschläge von einer fatalen Reduktion der theologischen Reflexion christlicher Sendung, wie sie im Blick auf die Reflexionen der GEKE und des BEK deutlich geworden sind. Die Entwicklungen der Kirchengebäudenutzung weisen in eine andere Richtung, die ich in drei Punkten explizieren will.

⁴² A. a. O., 71–74. Dieser Abschnitt wirkt im Gesamtpapier wie ein Anhang, dessen Einsichten keine konzeptionelle Kraft im Gesamtduktus entfalten konnten.

⁴³ Alle Zitate im Folgenden: a. a. O., 57.

⁴⁴ A. a. O., 60.

⁴⁵ Vgl. dazu ausführlicher Kerstin Menzel, Kleine Zahlen, 113–152.

3.1 Kirchliche Präsenz vielfältig denken

Häufig wird in der Wahrnehmung kirchlicher Präsenz in ländlichen Räumen die Perspektive auf die institutionelle Angebotsseite verengt und diese wiederum vorrangig auf den Sonntagsgottesdienst und Angebote für die Kerngemeinde fokussiert und dann die Entstehung von „weißen Flecken“ konstatiert. Die Kirchenraum-Neunutzungen machen deutlich: Gottesdienst etwa ist vielfältiger und umfasst auch die Andacht einer Kirchbauvereinsvorsitzenden beim Pilgercafé, einen Schulgottesdienst oder das monatliche Gebet für die Schöpfung. Die verallgemeinernde Beschreibung von „Grundvollzügen“ wird dieser Vielfalt nicht gerecht. Auch wenn Gottesdienst an sich zweifellos wesentlich ist für kirchliche Präsenz, so ist mit dieser Aussage noch wenig zu dessen Formatierung in einem konkreten Kontext gesagt. Gleiches gilt etwa für den Aspekt der Bildung, der sich in den genannten Beispielen etwa zwischen (kunst-)historischer, religionspädagogischer, intergenerationaler und politischer Bildung bewegt.⁴⁶

Kirchliche Praxis ist nicht nur in den Formen höchst vielfältig, sondern wird durch vielfältige Akteure verantwortet, zu denen auch Vereine, die Diakonie und v. a. unterschiedlich motivierte und engagierte Ehrenamtliche gehören. Dabei entwickeln sich die konkreten Formen der Nutzung aus deren Interessen und ihrer Wahrnehmung von gesellschaftlichen Problemen und Defiziten. Was der kirchliche Auftrag an diesem Ort jeweils ist, steht eben nicht von vornherein fest, sondern lässt sich erst im Vollzug neu verstehen.

3.2 Kultur, Diakonie und Bildung als kirchliche Grundvollzüge ernst nehmen

Nicht als mögliche Ergänzung, sondern als Grunddimension kirchlichen Handelns sind Kultur, Bildung und Diakonie neu zu betonen. Zur Bildung habe ich eben schon einige Dimensionen benannt, häufig sind diese mit unterschiedlichen Bereichen von Kultur verbunden: Orgelführung und Lesenacht in Horburg, Ausstellungen in Apolda, Seniorentanz und Vorträge in Nöbdenitz oder Kinovorführungen in Deutzen. Die Kooperation mit Schulen spielt in Horburg, Nöbdenitz und Deutzen eine wichtige Rolle. Im Blick auf Diakonie finden sich in den vier Beispielen sowohl diakonisches Handeln im engeren

⁴⁶ Vgl. zu diesem Punkt ausführlicher Kerstin Menzel, „Weiße Flecken“ und „Rückzug aus der Fläche“? Über kirchliche Präsenz in ländlichen Räumen, in: Torsten Meireis/Clemens Wustmans (Hg.), Leere Kirchen – voller Einsatz? Kirche und sozialer Zusammenhang in den urbanen und ländlichen Kontexten, XXVIII. Werner-Reihlen-Vorlesungen (Beiheft zur BThZ 38), Berlin/New York 2022, 5–21.

Sinne und Kooperationen mit diakonischen Einrichtungen als auch vielfältige Bemühungen um Inklusion und Empowerment. In sozialraumorientierter Perspektive ergeben sich vielfältige Berührungspunkte zwischen Diakonie und Gemeinde, die angesichts des Potentials und der strukturellen Stabilität diakonischer Einrichtungen in Ostdeutschlands unbedingt angeraten scheinen.⁴⁷ Gleiches gilt für Bildungsinstitutionen wie Schulen und Kindergärten. Über diese Vernetzungen wächst nicht selten ein präziseres Bewusstsein für die Bedürfnisse vor Ort, wird konkreter, was der kirchliche Auftrag in einem Sozialraum sein kann.⁴⁸

3.3 Missionsverständnis präzisieren

Neuere Definitionen von Mission im Kontext der Kirchenentwicklung beziehen die genannten Aspekte durchaus ein.⁴⁹ Zugleich scheinen mir die Gemeinwesenorientierung sowie die diakonische und kulturelle Kraft vieler als innovativ wahrgenommener Projekte unterbestimmt und die Vernetzung zu Prozessen wie „Kirche findet Stadt“⁵⁰ oder „Wir und hier“⁵¹ noch zu intensivieren. So fehlen etwa in den aktuellen beiden Bänden zur Reflexion der „Erprobungsräume“ diakonie- und bildungswissenschaftliche Perspektiven vollständig – und das obwohl zwei Drittel der evaluierten Projekte „Diakonie: Dienen und Helfen, Zeit haben“ als wesentliche Dimension ihres Erprobungsraums benennen und keine andere Dimension so viel Zustimmung findet.⁵² Wo gewinnen diese Aspekte für die Konzeption kirchlicher Zukunftsstrategien

⁴⁷ Vgl. dazu jüngst prononciert Michael Haspel, Post-volkskirchliche offene Minderheitskirche. Herausforderungen und Chancen für Evangelische Kirche und Protestantismus in Ostdeutschland, in: Sonja Beckmeyer/Christian Mulia (Hg.), Volkskirche in postsäkularer Zeit. Erkundungsgänge und theologische Perspektiven, Stuttgart 2021, 345–364; Michael Haspel, Schrumpfende Kirche – Wachsende Diakonie. Ekklesiologische Herausforderungen in Ostdeutschland, in: Evangelische Theologie 82 (2022) 2, 108–124.

⁴⁸ Für ein besonders profiliertes Beispiel eines solchen Prozesses vgl. Ralf Kötter, Das Land ist hell und weit. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft, Berlin 2015, insbesondere 148–211.

⁴⁹ Vgl. etwa die „Five Marks of Mission“ der Lambeth Conference, hier rezipiert: Kirchenamt der EKD (Hg.), Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in ‚peripheren Räumen‘ zur Zukunft der evangelischen Kirche, Leipzig 2016, 179–183.

⁵⁰ Vgl. <https://www.diakonie.de/kirche-findet-stadt> (14.11.2022), dort auch zugehörige Veröffentlichungen.

⁵¹ <https://www.wirundhier-kongress.de/> (14.11.2022).

⁵² Dora Brodbeck/Juliane Kleemann, Ein paar Eindrücke aus statistischer Perspektive, in: Thomas Schlegel/Juliane Kleemann (Hg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, Leipzig 2021, 187. Auch Georg Hofmeister/Gunther Schendel/Hubertus Schönemann/Carla Witt (Hg.), Kirche neu denken – Kirche erproben. Kircheninnovation in ökumenischer Perspektive (SI-Diskurse Band 5), Leipzig 2022.

orientierende Funktion?⁵³ Sind Erprobungsräume eigentlich mit der Kategorie „neue Gemeindeformen“ in ihrem zukunftssträchtigen Charakter angemessen beschrieben oder ist vielleicht bei vielen dieser Projekte die konsequente Orientierung am Sozialraum und die Suche nach dem dort angemessenen „Zeugnis und Dienst“ der entscheidende Paradigmenwechsel? Ergibt sich vielleicht aus der in missionarischer Kirchenentwicklung zurecht geforderten Kontextorientierung implizit eine gemeinwohlorientierte Entwicklung und stellt diese möglicherweise einen entscheidenden „Erfolgsfaktor“ dar? Es könnte dem Diskurs um Kirchenerneuerung guttun, den Bezug zur ökumenischen Diskussion deutlicher zu wahren und konzeptionell weiterzuführen.⁵⁴

4. Ausblick: Vernetzung als Praxis Öffentlicher Theologie

Die GEKE ruft am Ende ihres Studiendokuments dazu auf, „Öffentliche Theologie als Theologie der Diaspora [...] als ökumenisches Projekt für Europa zu konzipieren.“⁵⁵ Dabei wird Öffentliche Theologie als internationales, vielstimmiges und offenes Paradigma verstanden.⁵⁶ Die skizzierten Transformationsprozesse lassen sich als Profilierungen einer solchen offenen und öffentlichen Kirche verstehen.

Sonja Keller hat darauf hingewiesen, dass bereits die Planungs- und Entwicklungsphase von erweiterten Nutzungskonzepten im Rahmen der IBA Thüringen eine starke Öffentlichkeitsorientierung aufweisen.⁵⁷ Die dort begonnenen Gespräche und Kooperationen mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren stärken einerseits die Einbindung der Kirche in weitere soziale Netzwerke und tragen andererseits zur Stärkung lokalen Sozialkapitals bei. Damit entspricht eine erweiterte, sozialraumorientierte Nutzung auch der sakraltopographischen Stellung von Kirchengebäuden, die das Dorf- bzw.

⁵³ Im katholischen Bereich vgl. etwa die Zukunftsstrategie des Bistums Magdeburg: https://www.bistum-magdeburg.de/upload/2018/BilderFebruar/Hauspost_Thesen_2026_neu.pdf, sowie dazu Julia Knop, Diakonische Kirche unter den Bedingungen der Diaspora, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 47 (2018), 216–228 sowie die Beiträge von Eberhard Tiefensee und Gerhard Feige in Tobias Kläden (Hg.), *Kirche in der Diaspora. Keynotes der „pastorale!“ 2019 in Magdeburg* (KAMP kompakt 8), Erfurt 2020.

⁵⁴ Vgl. dazu auch Kerstin Menzel, Was „das Alte“ ist – und was nicht. Beobachtungen aus kirchentheoretischer Perspektive, in: Hofmeister/Schendel/Schönemann/Witt (Hg.), *Kirche neu denken*, 185–190.

⁵⁵ *Theologie der Diaspora*, 84.

⁵⁶ A. a. O., 75.

⁵⁷ Sonja Keller, Öffentlichkeitsorientierte Kirchennutzung. Die Ermöglichung von Gemeinschaft und Teilhabe als Selbstanspruch öffentlicher Kirchenräume, in: Albert Gerhards/Stefan Kopp (Hg.), *Von der Simultankirche zum ökumenischen Kirchenzentrum* (Kirche in Zeiten der Veränderung 10), Freiburg 2021, 259–273.

Stadtbild prägen und Teil lokaler Identität und Geschichte sind.⁵⁸ Nicht zuletzt die umfangreichen Fördergelder aus der öffentlichen Hand weisen diese Bedeutung von Sakralräumen aus.⁵⁹

Die dargestellten Neunutzungen erweitern das Spektrum der Aktivitäten im Kirchenraum (Simultaneität) oder setzen unterschiedliche Nutzungen differenziert in ein räumliches Verhältnis (Separation). Sie entwickeln aber auch das Umfeld der Kirche (Anlagerung) und darüber die Nutzung im Kirchengebäude selbst.⁶⁰ In unterschiedlicher Weise arbeiten sie damit an den Übergängen und Grenzen zwischen Kirche und Zivilgesellschaft sowie an deren Verbindung – lernende, partizipative, öffentliche und gesellschaftsbezogene Diaspora.

Die Veröffentlichung entstand im Rahmen der Arbeit der Forschungsgruppe Sakralraumtransformation, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 387623040.

⁵⁸ Vgl. Johannes Stükelberger, Kirchen als öffentliche Orte. Kriterien für den zukünftigen Umgang mit Kirchenräumen aus einer sakraltopographischen Perspektive, in: Albert Gerhards/Kim de Wildt, Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen, Regensburg 2017, S. 309–318. Vgl. auch das Themenheft von „kunst und kirche“ 04/2015.

⁵⁹ Vgl. zu den Förderprogrammen etwa: Handlungsleitfaden: Stärkung der Dorfgemeinschaft. Ein Leitfaden für die zukünftige Erhaltung, Umnutzung und Integration von kirchlichen Gebäuden in die Dorfgemeinschaft, hg. vom Ministerium für Inneres, Bauen und Sport Saarland, Saarbrücken 2022, https://www.saarland.de/mibs/DE/service/publikationen/_documents/Leitfaden_Kirchen.html (14.11.2022).

⁶⁰ Diese Entwicklung wirft ein kritisches Licht auf die immobilienwirtschaftlich nachvollziehbare und gegenwärtig gegenüber Kirchengebäuden priorisierte Reduktion weiterer kirchlicher Gebäude wie Pfarrhäuser oder Gemeindehäuser. Diese könnten noch stärker in konzeptionelle Prozesse einer öffentlichen Gebäudenutzung einbezogen werden.

Zwei Fallbeispiele aus Sizilien und Kalabrien

von Jens Hansen

In den 24 Jahren, in denen ich als Pastor in Süditalien bereits meinen Dienst versehen habe, habe ich stets mit beiden Formen der Diaspora zu tun gehabt: sowohl mit der in der Stadt als auch mit der auf dem Land, wobei die Landgemeinden in der Regel die Diaspora in der Diaspora sind, was bedeutet, dass sie als kleine Gemeinden oder nur Familiengruppen von der Stadtgemeinde aus für Gottesdienste und Bibelstunden besucht werden.

Ich werde versuchen, am Beispiel von Messina, einer Stadtgemeinde in Sizilien, und von Vincolise, einer Landgemeinde im Presilagebirge in Kalabrien, die Besonderheiten, aber auch gemeinsamen Probleme und Herausforderungen zu beschreiben. In den Artikel fließen außer der gesammelten Erfahrung in den Gemeinden – in Messina war ich Pastor von 1997 bis 2009, in Vincolise, das von Catanzaro aus besucht wird, seit 2009 – auch angelesenes historisches Wissen ein, das abgerundet wird durch eine Analyse des SVIMEZ¹, auf die ich am Ende eingehen werde.

Um die Gemeinden besser zu verstehen, ist ein kurzer historischer Exkurs, der aufzeigt, wie die Gemeinden entstanden sind, nötig, weil in der Entstehungsgeschichte bereits auch die unterschiedlichen Auswirkungen der Herausforderungen, denen die Gemeinden sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande ausgesetzt sind, schon enthalten sind.

Allgemeine historische Einleitung

Nachdem 1561 die Waldenser in Süditalien durch die Inquisition ausgelöscht worden waren, hat es 300 Jahre lang keine Waldenser mehr in Süditalien gegeben. Das einzige Gebiet, in dem die Waldenser, die im Mittelalter als Untergrundbewegung von Kalabrien bis zur Ostsee zu finden waren, als Kirche überlebten, waren die Täler im Landkreis von Turin, die gemeinhin als Waldensertäler bezeichnet werden.

Wie kamen die Waldenser wieder nach Süditalien? Am 17. Februar 1848 erkannte Karl Albert von Savoyen den in der Abgeschiedenheit der Täler lebenden Waldensern die Bürgerrechte zu. Trotz des Schlusssatzes im Anerkennungsschreiben, der ausdrücklich hervorhob, dass die Waldenser die

¹ Siehe unten, eigenes Unterkapitel.

Bürgerrechte erhalten haben, die freie Ausübung ihres Glaubens aber weiterhin verboten bleibt, zogen die Waldenser relativ schnell aus den Tälern, um den Spuren Garibaldis folgend, Italien zu evangelisieren.

So beschloss die Waldensersynode 1860, in der Folge der Synode von 1855, die theologische Schule nach Florenz zu verlegen (Artikel 35) und eine Evangelisierungskommission (Artikel 30) zu gründen. Diese Kommission war bis 1915 aktiv.²

Die Waldenserevangelisation, obwohl ökonomisch auf schwachem Grund gebaut und ohne über ausreichend Evangelisten zu verfügen, breitete sich dennoch schnell über den neuen italienischen Nationalstaat aus. Bereits im Jahre 1862 wird festgestellt, dass es Waldensergemeinden „des glaciers du Mont Blanc jusqu'aux feux de l'Etna (von den Gletschern des Mont Blanc bis zum Feuer des Ätna)“³ gebe. Tochter dieser Evangelisierungsarbeit der Waldenser ist auch die Gemeinde von Messina.

Messina

Messina ist heute Hauptstadt der gleichnamigen Provinz am Nordostzipfel Siziliens. Sie hat aktuell knapp über 227.000 Einwohner.⁴ Die Arbeitslosenquote liegt bei knapp 24 %, die Jugendarbeitslosigkeit (Altersgruppe 15–24 Jahre) bei nahezu 53 %.⁵

Als Pastor Giorgio Appia 1861 nach Sizilien kam und nach Palermo und Catania auch in Messina predigte, fand er eine blühende Stadt vor, in der es sogar eine kleine Anzahl von evangelischen Christen gab. Da Messina ein Freihafen war, gab es eine relativ große ausländische Präsenz und die ausländischen Mitbürger organisierten sich auch in religiöser Hinsicht. So schreibt Lindenkohl, dass „es eine offizielle organisierte evangelische Gemeinde gibt, in der sich Protestanten des rheinischen Preußens, aus Hamburg, Frankfurt, Augsburg, der Schweiz und Dänemark“⁶ zusammenfanden. Diese ausländischen protestantischen Gruppen wurden „zu einem Ausgangspunkt der

² Vgl. Fasulo, Flavio, *I pastori evangelisti valdesi dal 1860 al 1902*, Tesi di Laurea presso l'Università degli Studi di Milano, 2000, S. 88.

³ Synode de 1862, Appendice: *Rapports des évangélistes sur leur œuvre en Italie*, S. 34.

⁴ <https://www.tuttitalia.it/sicilia/38-messina/statistiche/censimenti-popolazione/>, Zugriff: 1.12.2021.

⁵ Zur Arbeitslosigkeit: <http://dati.istat.it/Index.aspx?QueryId=20745>, Erhebung für das Jahr 2020, Zugriff: 1.12.2021.

⁶ Lindenkohl, G., *La scuola in Sicilia 1850–1860*, Patti, 81989, S. 22. Übersetzungen jeweils: d. Verf.

italienischen Prediger und auch eine Hilfe und Unterstützung der evangelischen Kirchen in Italien, besonders der Waldenser, aber nie eine unabhängige Quelle der Evangelisierung.“⁷ Dennoch traten „1872 einige seit Generationen in Messina ansässigen Engländer der Waldenserkirche bei.“⁸

Im Gegensatz zu den anderen in Sizilien gegründeten Waldensergemeinden, in denen die Waldenser eine Opposition vorfanden und oft Pfaffen und Steinwürfen ausgesetzt waren, fand die Gemeinde in Messina Anerkennung. Das liegt vor allem daran, dass aus der Oberschicht der Stadt wichtige Persönlichkeiten der Waldenserkirche beitraten. Die Waldenserkirche wurde zu einem positiven Faktor der Gesellschaft in Messina. Die Mitgliederzahl überschritt mit der Entsendung von Pastor Malan 1872 die 100 Personen und stieg so stark weiter an, dass die Evangelisierungskommission 1872 dem Kauf einer Kirche zustimmte.

Der Vorteil, in der Oberschicht Fuß gefasst zu haben, war gleichzeitig das Problem der Gemeinde von Messina, dessen Folgen sich bis heute bemerkbar machen. Während die Oberschicht die Waldenserkirche als die ihre anerkannte, ist die Bevölkerung sich ihrer „eigenen katholischen Religiosität bewusst, fühlt sich der Madonna della Lettera verpflichtet. Das Evangelium war etwas für Reiche und Gebildete.“⁹ Es ist kommt deshalb nicht von ungefähr, dass es in Messina, anders als in den anderen Gemeinden, keine Schule zur Alphabetisierung der Massen gab. Nur Pastor Chauvier, der während des Erdbebens von 1908 ums Leben kam, begann eine diakonische Arbeit, in der sich die Waldenserkirche auch den weniger gebildeten Bevölkerungsschichten zuwandte. Das Erdbeben von 1908 bedeutete allerdings, außer den Verlusten (es starben 2/3 der Bevölkerung und auch 2/3 der Gemeindeglieder), auch eine Wende. Die Oberschicht kehrte zur katholischen Kirche zurück, und die Waldenserkirche musste versuchen, sich anderen Bevölkerungsschichten zu öffnen.

Das ist, wie gesagt, bis heute so. In dem Kapitel über die Herausforderungen werde ich darauf genauer eingehen. Soviel sei hier nur gesagt: Es ist weiterhin schwierig, in einfachen Schichten Fuß zu fassen, die sich hingegen sehr zahlreich in den pfingstlichen Erweckungsbewegungen finden lassen. Das Ideal des evangelischen Gottesdienstes, mit einer intellektuell ausgearbeiteten Predigt als Zentrum, spricht bis heute eher das untere Bildungsbürgertum an.

⁷ Ferrara, Roberto, *Movimenti evangelici in Sicilia dal Risorgimento al fascismo*, Soveria Manelli, 2007, S. 30.

⁸ Ferrara, S. 65.

⁹ Ferrara, S. 83.

Vincolise

Vincolise ist ein Ortsteil der kleinen Landgemeinde Magisano. Er ist über eine Straße mit der kalabrischen Landeshauptstadt Catanzaro verbunden, die 20 km entfernt ist. Im Presilagebirge sind die kleinen Ortsteile sehr dicht gesät, kleine abgeschlossene Einheiten, die in sich geschlossene Welten darstellen. Vincolise, das heute nur noch 72 Einwohner zählt¹⁰ hatte in der ersten Evangelisierungsphase einige hundert Einwohner, die in der Regel alle den reichen Grundbesitzern zu Diensten standen. Die Dorfbewohner waren Pächter, Siedler, Wächter, Bauern und Hirten im Dienste dieser Familien.¹¹

Wie kam die evangelische Predigt in einen so abgelegenen Ort? Die Geschichte ist vollkommen anders als die der großen Städte, aber gleichzeitig typisch für viele kleine Diasporalandgemeinden. Sie sind kein „Ergebnis“ der direkten Waldenserevangelisierung des 19. Jahrhunderts, sondern Resultate der Familienevangelisierung durch Rückkehrer aus den USA. Deshalb kann auch die Geschichte von Vincolise nicht ohne einen Blick auf die Auswirkungen der transozeanischen Auswanderung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts betrachtet werden. Im Rahmen der Auswanderung wurden schon Ende des 19. Jahrhunderts gut 250.000 Ausreisen aus Kalabrien in den amerikanischen Kontinent verzeichnet. Der jährliche Mittelwert lag bei 40.000 Personen.¹²

Dieser Aderlass an Arbeitskräften hat große Veränderungen der Landgesellschaft hervorgerufen, die enorme Ungleichheiten hervorgebracht, aber auch die kulturelle Enge der Landbevölkerung aufgebrochen haben: Die Suche nach neuen Werten, an denen man sich orientieren konnte, und neue Lebensstile gehörten dazu.

Auch die evangelische Predigt in Vincolise ist eng an die Ereignisse der Auswanderung gebunden. Von der in San Pietro (unterhalb von Vincolise) ansässigen Familie Scorza wanderten vier Brüder in die USA aus. Dort lernten sie evangelische Kirchen kennen, traten ein und wurden alle vier evangelische Pastoren. Drei von ihnen lernten die Social-Gospel-Bewegung kennen und wurden davon sehr beeinflusst, weil sich in ihr das Evangelium und der Sozialismus vereinten.¹³ 1906 kehrte einer der Brüder zurück. Im Gepäck hatte er eine große Anzahl von Neuen Testamenten auf Italienisch, die fast

¹⁰ http://italia.indettaglio.it/ita/calabria/catanzaro_magisano_vincolise.html, Zugriff: 1.12.2021.

¹¹ Milly Curcio: „Antonio Greco, patriota di Vincolise“, ed. La Forgia, 2004, S. 5 ff.

¹² Sergio Dragone, Introduzione a „Diario di un valdese“, di Ernesto Scorza, ed. Effesette, CS, 1987, S. 7.

¹³ S. Dragone, op. cit, S. 10.

alle sofort vom im Ort ansässigen Priester verbrannt wurden, dem es gelungen war, ihrer habhaft zu werden. Die gesamte Familie Scorza bekehrte sich (wie man es damals sah), und bald etablierte sich die Gemeinde auch im Umland und fand Zulauf vor allem in der Unterschicht, die zu einem mühsamen Leben gezwungen und doch von einem starken Erlösungswillen beseelt war.

Die Schwierigkeiten mit der katholischen Umwelt haben die Gemeinde sehr zusammengescheitert. Interessant ist auch, dass die Anfänge der Gemeinde in der methodistischen Predigt lagen, die Scorzabrüder lernten dort das Social Gospel kennen. 1929 zogen sich die Methodisten auf Druck des Faschismus zurück, die Gemeinde blieb allein, 1940 wurden drei Gemeindeglieder verhaftet. Der Gemeinde drohte das Aus. Viele Gemeindeglieder ließen ihre Kinder jetzt wieder in der katholischen Kirche taufen. Die Rückkehr von Frank Scorza aus den USA im Jahr 1947, der von der baptistischen Italian Gospel Association aus Chicago nach Vincolise entsandt wurde, brachte neues Leben in die Gemeinde. Durch ihn wurde die Gemeinde wieder neu gegründet und übertraf an Zahl sogar die Größe, die sie vor dem Faschismus gehabt hatte: Frank Scorza taufte nach seiner Rückkehr circa 150 Personen, die Kinder, die katholisch getauft worden waren, eingeschlossen.

Erst als sich die Italian Gospel Association aus Italien zurückzog, wurde die Gemeinde von Vincolise 1954 durch die Synode der Waldenser in die Waldenserkirche aufgenommen.

SVIMEZ¹⁴

Hinter der Abkürzung SVIMEZ (Associazione per lo Sviluppo Industriale del Mezzogiorno/Verein für die industrielle Entwicklung des Südens) verbirgt sich eine private gemeinnützige Organisation, die am 2. Dezember 1946 gegründet wurde. Das Hauptziel des Vereins ist das Studium der Wirtschaft in Süditalien, um den zentralen und lokalen Institutionen konkrete Entwicklungsprogramme der südlichen Regionen vorzuschlagen und so die wirtschaftliche Vereinigung Italiens zu erreichen.

Das Leitmotiv des Vereins ist die Industrialisierung des Südens, d.h. die Förderung der Entwicklung durch Anwendung der industriellen Logik auf alle Wirtschaftszweige, einschließlich Dienstleistungen und Tourismus. Nicht der sich selbst überlassene freie Markt sei in der Lage, die Süditalienfrage zu lösen, sondern der Staat, der mit einem koordinierten Bündel öffentlicher Aktionen Maßnahmen und außerordentlicher Interventionen das Wachstum des Südens fördern müsse.

¹⁴ <https://www.svimez.info/archivio/>, Zugriff: 1.12.2021.

Seit 1974 veröffentlicht der SVIMEZ seine jährlichen Berichte über die Wirtschaft des Südens. Die Veröffentlichungen haben stets ein großes Echo in der Presse. In der Regel stellen die Berichte eine unzureichende politische Aktivität fest, um Süditalien besser in Italien einzubinden und Anschluss finden zu lassen. Die Jahresberichte folgen stets demselben Schema, was bedeutet, dass die Probleme über die Jahre dieselben bleiben und sich teilweise verstärken: Infrastrukturschwäche (öffentlicher Personen- und Güterverkehr, Straßennetz, Gesundheitswesen, Schulen und Universitäten), niedrige Geburtenrate, hohe Auswanderungsbereitschaft und -quote sowie eine durch Vetternwirtschaft aufgeblähte und ineffektive öffentliche Verwaltung.

Teilweise sind dies Probleme, die sich selbst verstärken, denn die schlechte Lebensqualität führt zu Auswanderung, die dann wieder dazu führt, dass die staatlichen Dienstleistungen gekürzt werden.

In der folgenden kurzen Beschreibung stütze ich mich auf den 2021 herausgegebenen Bericht für das Jahr 2020, der auch schon Hinweise und Analysen hinsichtlich der Folgen der Covid-19-Pandemie enthält.¹⁵ Die demographischen Herausforderungen sind im Süden insbesondere zweifacher Natur: die Geburtenschwäche, die ganz Italien betrifft, und die massive Auswanderung, die ein Phänomen Süditaliens ist, und zwar, das sei hier schon angemerkt, zahlenmäßig weitaus höher als die Auswanderungen Ende des 19. Jahrhunderts.

Zunächst einmal die demographische Situation. Die Bevölkerungsentwicklung ganz Italiens, die seit Jahren negative Zahlen schreibt, kommt in Zukunft nicht ohne die Einbeziehung der Covid-19-Pandemie aus. Diese hatte erheblichen Einfluss auf die Fortpflanzungsbereitschaft, die Lebenserwartung und die Sterblichkeit. Die Schätzungen zur Übersterblichkeit aufgrund der Pandemie variieren zwischen optimistischen 38.000 bis hin zu pessimistischen 93.000. Damit reiht sich die Pandemie in die seltenen Ereignisse von Übersterblichkeit ein, die bisher nur 1956 (starker Winter und Grippewelle) und 2015 (zu heißer Sommer) mit je 50.000 zu Buche schlugen. Die Geburtenrate hat sich in den letzten 40 Jahren erheblich verringert. Während Italien sich in der ersten Hälfte der 1970er Jahre noch unter den Ländern mit hoher Geburtenrate befand, erreichte es 1995 einen Negativrekord mit 1,19 Kindern pro Frau. Im gleichen Jahr ist das erste Mal seit langem die Sterberate höher als die Geburtenzahl. Seitdem setzt sich die Negativbilanz fort.

¹⁵ SVIMEZ, Rapporto SVIMEZ 2020, L'economia e la società del Mezzogiorno, Bologna, 2020. Ich beziehe mich in meinen Ausführungen besonders auf die Sektion VII, die die demographischen Probleme hervorhebt, da diese Probleme direkten Einfluss sowohl auf die Stadt- als auch auf die Landgemeinde haben.

Das bedeutet, dass die italienische Bevölkerung sich in den kommenden Jahren erheblich verringern wird. Im Zeitraum von 2019 bis 2065 wird mit einer Schrumpfung in der Größenordnung von 6,9 Millionen gerechnet, 5,1 im Norden und 1,8 im Süden. Dazu kommt für den Süden das drastische Problem der Auswanderung vor allem der jungen Bevölkerung, die teilweise schon im Norden die Universitäten besucht und dann auch dort bleibt und den Lebensschwerpunkt in den Norden und sehr oft gar ins nördliche Ausland verlegt.

So rechnet der SVIMEZ damit, dass Süditalien von 2018 bis 2065 mehr als 5 Millionen der aktuellen (2018) knapp über 20 Millionen Einwohner verlieren wird, das sind 25 % der aktuellen Bevölkerung – und das bei einem Aderlass, der seit Anfang des dritten Jahrtausends im Blick auf die Bevölkerung des Südens schon über 2 Millionen beträgt. Die Folgen sind schon seit Jahren sichtbar. Es gibt ganze Landstriche, die regelrecht verwaist sind, kleine Städte mit langer Geschichte sind einfach verlassen, ein Phänomen, das sich besonders in Kalabrien bemerkbar macht.

Weitsichtige Bürgermeister haben deshalb vereinzelt versucht, die leeren Ortschaften mit Migranten wieder zu bevölkern. So war es Ende 1997 in Badolato und bis vor kurzem noch in einem neuen Pilotprojekt des Bürgermeisters von Riace, Domenico „Mimmo“ Lucano. Das Projekt von Mimmo Lucano ist von der Justiz jäh unterbrochen worden. Lucano wurde in erster Instanz zu über 13 Jahren Haft und mehr als 500.000 Euro Strafe verurteilt.¹⁶ Es ist hier nicht der Ort, darüber zu diskutieren, aber es ist offensichtlich, auch aus der Sicht der Waldenserkirchen in Kalabrien, dass mit dem Urteil jegliche Solidarität und jeglicher Versuch, Migranten zu integrieren, unterbunden werden sollte. Dabei haben gerade Modelle wie Badolato und Riace gezeigt, dass es möglich ist, Migranten an die Regionen zu binden, die sonst, das ist die Regel, sobald sie eine Aufenthaltsgenehmigung haben, sich nach Norden bewegen. Der großen Chance für den Süden, eine resiliente Form von Integration und Wirtschaft zu entwickeln, ist vorerst durch das Lucano-Urteil ein Riegel vorgeschoben worden.

¹⁶ <https://global.ilmanifesto.it/mimmo-lucano-expressed-shock-and-heartbreak-over-his-13-year-prison-sentence/>, Zugriff: 1.12.2021.

Die Konsequenzen für Stadt- und Landgemeinden

Messina

Als ich 1997 nach Messina kam, hatte die Gemeinde 83 eingetragene Mitglieder, nach zwölf Jahren hatte sie noch 82, und das obwohl im Jahresmittel zwei Beerdigungen anfielen. Das heißt, es haben auch 23 neue Personen in die Gemeinde gefunden. Heute (Dezember 2020) hat Messina noch 47 Mitglieder.¹⁷ Woran liegt das?

Die in den Jahren 1997 bis 2009 aufgenommenen Mitglieder waren zu einem großen Teil Jugendliche. Von 23 neuen Personen sind 18 im Jugendalter konfirmiert worden. Von diesen 18 Jugendlichen ist heute keiner mehr in Messina ansässig. Sie befinden sich in Brüssel, Luxemburg, Turin, Modena oder Mailand, weil sie dort Arbeit gefunden haben. Lediglich die Erwachsenen, die dazustießen, sind zum großen Teil in Messina sesshaft. Es ist aber auch zu verzeichnen, dass die Erwachsenen, wenn die im Norden arbeitenden Kinder selbst Eltern werden, dann auch umziehen, um als Großeltern zu fungieren. Die Lage einer Stadtgemeinde wie Messina ist deshalb eine große Herausforderung, die auch dadurch verstärkt wird, dass die soziale Struktur und der Bildungsgrad der Mitglieder dazu führen, dass unter den jungen Mitgliedern eine höhere Auswanderungsbereitschaft besteht als im Mittelwert der Bevölkerung.

Wie kann Messina weiterhin als Gemeinde bestehen? Die traditionellen Wege, wie die Heranführung der eigenen Kinder durch Sonntagsschule und Konfirmandenunterricht, werden nach und nach an Aktualität verlieren, weil die heutige Elterngeneration bereits nicht mehr in Messina wohnt. In der Zukunft wird die Gemeindegemeinschaft so aussehen müssen, dass die Gemeinde ihre Sichtbarkeit in der Stadt und in der Gesellschaft verstärkt, um denjenigen, die auf der Suche nach einer neuen kirchlichen Heimat sind, einen Ort zu bieten, an dem sie auf dieser Suche nicht alleine sind: eine Kirche der offenen Tür, ohne dabei aktiven Proselytismus zu betreiben.

Das Potential, das hat sich schon gegen Ende meines Dienstes in Messina gezeigt, ist vorhanden. In Messina gibt es die verschiedensten Pfingstbewegungen, die weit über 1000 Menschen an sich binden. Mit einigen habe ich Kontakt gehabt und dabei über die Jahre eine große Fluktuation bemerkt. Nur wenige der Vielen, die über die Jahre in den Pfingstbewegungen nicht mehr ihre Heimat finden, kommen bislang in die Waldenserkirche. Hier liegen große Potentiale, denn eine Person, die in einer aktuellen Lebenskrise in der eigenen evangelischen Kirche keine Antwort findet, wird nicht in die katholische Kirche zurückkehren, sondern sucht im evangelischen Bereich

¹⁷ Bericht der Tavola Valdese an die Synode 2021.

nach Antworten. Sicher ist die Suche zunächst auf Kirchen mit ähnlichem Profil beschränkt, so sind Wechsel zwischen den einzelnen Pfingstkirchen üblich, aber auch zu den Adventisten, die sich in Messina dynamischer zeigen als die Waldenser.

Diese Möglichkeiten können allerdings nur dann ausgeschöpft werden, wenn es gelingt, den vollkommen berechtigten Anspruch auf eine Predigt als Zentrum des Gottesdienstes mit der Erwartungshaltung und der Suchbewegung derjenigen Personen, die sich in die Gemeinde begeben, in Einklang zu bringen, und auch mit denjenigen, die nicht dem Bildungsbürgertum angehören, eine Beziehung aufbauen zu können.

Die Herausforderung ist groß, vor allem, weil die Gottesdienstgemeinde im Schnitt über 70 Jahre alt ist und die Nachfolgeneration weitgehend abgewandert ist. Dies macht es umso dringender, sich der Frage zu stellen, die ich am Ende der Einführung zu Messina bereits gestellt habe, ob es gelingt, sich den sozial schwächeren Bevölkerungsschichten zu öffnen, die gerade jetzt in der Pandemiezeit erhebliche Probleme bewältigen müssen. In der Pandemie selbst hat die Gemeinde versucht, auch online über Zoom präsent zu sein. Vielen auch der älteren Gemeindeglieder ist es gelungen, sich einzuwählen. Allerdings hat das Angebot nicht dazu geführt, dass sich außenstehende Personen an den Bibelstunden und Gottesdiensten online beteiligt haben. Schon die Einladung über die sehr begrenzte und geschlossene Facebookgruppe der Gemeinde macht deutlich, dass eine Öffnung unbedingt nötig ist. Erfahrungen anderer Stadtgemeinden belegen hingegen, dass es gelingen kann, über die Gemeindegrenze hinaus Menschen online anzusprechen, die dann auch in Präsenzveranstaltungen anwesend sind.

Ein typisches Problem der Stadtgemeinden ist, dass der Gottesdienstbesuch nach dem Lockdown bis weit ins Jahr 2021 hinein unter dem Durchschnitt lag, teilweise bei weniger als der Hälfte. Es wäre interessant zu sehen, wo die Gründe liegen. Persönlich habe ich bemerkt, dass in der Stadt die Angst vor dem Virus größer ist als auf dem Lande. Die Menschen in der Stadt wollen kein Risiko eingehen, das betrifft auch die Teilnahme am Gottesdienst und am kirchlichen Leben. Nach wie vor (Oktober 2021) bevorzugen viele den Onlinegottesdienst.

Vincolise

Vincolise ist ein kleiner Ort, wie wir gesehen haben. Hier ist Abwanderung ein Thema, das schon im vorigen Jahrhundert aktuell war. Damals waren es die Landflucht und der Versuch, in der nahen Stadt Catanzaro Arbeit und Bleibe zu finden. Die Lage von Vincolise erlaubt es kaum, dass der Ort sich, jetzt fast ohne Landwirtschaft als Nebeneinnahme, zu einer Schlafstatt für Menschen, die in Catanzaro arbeiten, entwickelt. Die einzige direkte Verbindungsstraße,

die Catanzaro in 20 Minuten erreichbar macht, ist aus hydrogeologischer Sicht gefährdet. Zuletzt war sie wegen eines Erdbebens für drei Jahre gesperrt, der Umweg nahm eine Stunde extra in Anspruch. In Vincigliata selbst gibt es keinen Laden und kein kulturelles Leben. Die wenigen, die dort wohnen, sind alt. Nur im Sommer, wenn die im Norden arbeitenden Familien für die Ferien zurückkehren, füllt sich der Ort mit Leben. Früher oder später wird Vincigliata sich in die Liste der leergewordenen Ortschaften einreihen.

Das betrifft auch die Waldensergemeinde. Die wenigen, die noch dort wohnen, sind alle über 70. Es gibt kein Evangelisationspotential, weil sich die Bevölkerung ausdünt. Vincigliata ist eines von vielen Beispielen von Landgemeinden, die sich nicht werden halten können. Die vielversprechenden Anfänge des Social Gospel haben schon früh dazu geführt, dass die Mitglieder der Kirche in die Stadt nach Catanzaro gezogen sind. Viele der in Catanzaro ansässigen Gemeindeglieder haben Eltern oder Großeltern in Vincigliata (gehabt).

Die Pandemie hatte auf das Leben der Gemeindeglieder wie auch der anderen Bewohner keinen großen Einfluss. In diesem kleinen Ort kennen sich alle und besuchen sich gegenseitig. Die Angst, die in der Stadt spürbar war, war in dem kleinen Ort nicht wahrzunehmen. Da die aktuellen Gemeindeglieder aus einfachen Landarbeiterschichten kommen, die seit Jahren im Ruhestand sind, war die Arbeit in der Pandemie schwerer zu organisieren. Viele haben nicht einmal ein Handy, sondern nur ein Festnetztelefon. So blieb während des Lockdowns nur das Telefongespräch. Nach dem Lockdown sind die Gottesdienste mit derselben Frequenz wie vorher aufgenommen worden.

Die Gemeinde hat Resilienz bewiesen. Mit gegenseitigen Besuchen und zeitweise auch selbstorganisierten Bibelstunden während des Lockdowns haben sich die Gemeindeglieder vor der Isolation und Vereinsamung besser geschützt als es durch Telefonanrufe möglich war.

Schlussfolgerungen

Ich beginne meine Schlussfolgerungen mit einem Zitat aus der heutigen Zeitung, die den gerade herausgegebenen Bericht 2021 des SVIMEZ kommentiert: „Die strukturelle Krise einer ungleichen Wirtschaft wird fortgeschrieben: Massenprekariat, sinkende Finanzierungen öffentlicher Dienstleistungen, angefangen beim öffentlichen Nahverkehr und Gesundheitswesen.“¹⁸ Der Trend geht also weiter und die oben beschriebenen Phänomene werden sich fortsetzen.

¹⁸ Il manifesto, Artikel "Rapporto dal Sud: Pil, rimbalzo record e aumenta la povertà, Ausgabe 1. Dezember 2021.

Für die kleinen Orte im Gebirge oder Vorgebirge bedeutet das früher oder später das Aus. In Kalabrien gibt es viele kleine Ortschaften, die schon verlassen sind. Das liegt daran, dass sie, obwohl in der Nähe zu großen Städten, keine Attraktivität als Schlafort, also für das Leben außerhalb der Stadt in der Ruhe des Landes und Arbeitsplatz in der Stadt, besitzen. Die Ortschaften sind seit langem schon ohne Infrastruktur, es gibt keine Läden (in der Regel kommt einmal die Woche ein Transporter-Supermarkt in die noch bewohnten Ortschaften), die Häuser sind zum Wohnen nicht attraktiv, da sie nach anderen Kriterien als den heutigen Komfortkriterien gebaut wurden (kleine Fläche auf mehrere Etagen verteilt). Die Straßen zur Stadt sind schlecht und erlauben kein Pendeln, öffentlicher Nahverkehr ist vielfach nicht vorhanden. Das bedeutet auch für die Waldensergemeinden auf absehbare Zeit das Aus. Bislang besuche ich die Gemeinde in Vincolise regelmäßig einen Tag in der Woche. Am Ende des Tages steht ein gemeinsamer Gottesdienst. Ist die Zahl der Teilnehmer zu gering (unter vier), dann wird aus dem Gottesdienst eine Andacht.

Die Stadtgemeinde ist solidarisch mit der Landgemeinde und versteht es, dass der Pastor, oft von anderen Mitgliedern begleitet, einmal in der Woche in die Landdiaspora fährt. Das wird so sein, bis niemand mehr dort wohnt. Die Stadtgemeinde als solche, so habe ich es ja schon angedeutet, muss Wege finden, den Verlust an Gemeindegliedern, die auswanderungsbereit sind, auszugleichen und sich denjenigen zu öffnen, die in anderen Kirchen keinen Halt und keine Antworten auf ihre Lebensfragen finden. Das ist für mich die entscheidende Herausforderung der Waldenserkirche in Süditalien.

Auf der Suche nach Illusionen. Die Bolivianische Evangelisch-Lutherische Kirche und die Landflucht in Bolivien

*von Emilio Aslla Flores, eingeleitet und übersetzt
aus dem Spanischen von Enno Haaks*

Die Bolivianische Evangelisch-Lutherische Kirche (Iglesia Evangélica Luterana Boliviana – IELB) hat ca. 15.000 Gemeindeglieder in 110 Gemeinden mit zehn Filialgemeinden. Sie sind in 11 Distrikten über das Land verstreut. Von den 110 Gemeindeleiterinnen und -leitern, Laienpastoren und Evangelisten sind nur 26 ordiniert, davon zwei Frauen. Daneben gibt es fünf sog. Pastorinnen „autorizadas“. Die meisten Mitglieder der IELB lebten ursprünglich von der Landwirtschaft. Sie sind einfache indigene Bauern.

Die Dorfgemeinschaft hat auf dem Altiplano in Bolivien für diese Menschen einen großen Einfluss. Das kann man beispielsweise in Huanocollo in der Region del Lago erleben. Es existiert weit und breit keine katholische Kirche. Nur eine lutherische Kirche gibt es, wo sich die Menschen sammeln. Die katholische Präsenz war in der Region nie stark verwurzelt. Die Dorfgemeinschaft hat darauf geachtet, dass keine Spaltung durch eine weitere Konfession in das Dorf hineingelangt. So bildeten sich relativ homogene Kirchenstrukturen heraus.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die Baptisten, Methodisten und Lutheraner auf dem Altiplano ihre Missionsarbeit aufgeteilt. Diese drei protestantischen Konfessionen machten sich durch die räumliche Aufteilung der Bezirke gegenseitig keine Konkurrenz. So entstanden z. B. rein „lutherische Dörfer“. Der Pastor arbeitet wie jedes Gemeindeglied in der Landwirtschaft und betreut nebenamtlich die Gemeinde. Normalerweise bekommt er, wenn das Geld reicht, eine kleine Aufwandsentschädigung. So arbeitet die Mehrheit der Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bolivien.

Veränderungen gibt es in den letzten Jahren durch Abwanderungen, verursacht durch Klimawandel, Wassermangel, ökologische Schäden durch den Bergbau etc. Viele treibt die Not an die Ränder der großen Städte, wo sie hoffen, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen vorzufinden.

Auch Cochabamba, 220 km südlich von La Paz gelegen und mit 631.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Boliviens, wächst unaufhörlich, weil viele Menschen aus ländlichen Regionen hierher ziehen. Was die Familien vorfinden – nicht nur in Cochabamba –, führt oft in andere Nöte: Familienstrukturen zerbrechen, es kommt zu häuslicher Gewalt, sexuellem Missbrauch, Bandenwesen, Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen usw.

In Cochabamba gründete die IELB im Jahre 2007 eine Gemeinde. Sie sammelte Migrantenfamilien und konzentrierte sich auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. „Cochabamba ist ein Beispiel dafür, wie sich auch unsere Kirche verändert hat. Die Anzahl der Gemeinden im ländlichen Bereich ist gesunken. Gemeinden dort schließen sich zusammen, weil sie aufgrund der Binnenmigration Mitglieder verlieren. Allerdings wachsen dafür unsere Gemeinden in den Großstädten,“ schreibt Emilio Aslla Flores.¹ Nur – es ist nicht leicht für die Kirche, ihre Mitglieder in den Großstädten zu sammeln. Es gibt kein klares Missionskonzept – außer dass man sich bemüht, Gemeinde- und Diakoniezentren in den Städten zu errichten, hier Angebote zu machen insbesondere für Kinder und Jugendliche. Die Kirche hofft, dass es sich herumspricht, dass es eine evangelisch-lutherische Gemeinde vor Ort gibt.

Bolivien ist eines der wirtschaftlich und sozial rückständigsten Länder Lateinamerikas. 62,2% der Bevölkerung sind indigen geprägt.² Sie gehören unterschiedlichen Volksgruppen an. Bolivien gilt immer noch als eines der ärmsten Länder des Kontinents. Viele, insbesondere indigene Gruppen, sind vom Entwicklungsprozess des Landes ausgeschlossen. Gründe liegen in der Schwäche der staatlichen und privaten Institutionen.

In diesem Kontext entwickelt die Bolivianische Evangelisch-Lutherische Kirche ihre Mission. 70% ihrer Mitglieder leben in ländlichen Gebieten, in den ärmsten und schwächsten Regionen des Landes. In den letzten 25 Jahren hatte Bolivien mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie etwa der Hyperinflation, die das Land in der ersten Hälfte der 1980er Jahre heimsuchte.

Die 2009 unter dem 2005 erstmals gewählten Präsidenten Evo Morales angenommene neue Verfassung will ein „pluralistisches“ Wirtschaftsmodell für Bolivien. Laut Verfassungstext strebt das Land ein gemischtes Modell

¹ Migration in Bolivien und die Auswirkung auf die lutherische Kirche, in: Gustav-Adolf-Werk e.V., <https://glauben-verbindet.blogspot.com/2014/08/migration-in-bolivien-und-die.html>, Veröffentlichung: 31.8.2014, Zugriff: 19.12.2022.

² Dufner, Georg: Indigene Identität in Lateinamerika, in: Konrad Adenauer Stiftung (Hrsg.): Auslandsinformationen, [77](https://www.kas.de/de/web/auslandsinformationen/artikel/detail/-/content/indigene-identitaet-in-lateinamerika#:~:text=In%20Bolivien%20werden%206%2C2,der%20Bev%3B6lkerung%20als%20Indigene%20angesehen,Veröffentlichung: 6.7.2020, Zugriff: 19.12.2022.</p></div><div data-bbox=)

aus staatlicher, gemein- und privatwirtschaftlicher Ökonomie mit sozialer Kontrolle an. Insbesondere indigenes Denken spielte dabei eine Rolle nach dem Modell eines „Beun Vivir“. Es geht dabei darum, den Lebensstil und das Wirtschaftswachstum wieder mit der Natur in Einklang zu bringen. Das Ziel ist es, nicht ein Leben in Wohlstand („bienestar“) zu führen, sondern eines in Nachhaltigkeit – durch Achtsamkeit gegenüber sich selbst, der Gemeinschaft und der Natur. Mutter Erde, die „Pachamama“, ist in der Verfassung als eigenes Rechtssubjekt anerkannt. „Die Natur hat das Recht, sich zu regenerieren“, lautet ein Artikel. Wer dagegen verstößt, handelt verfassungswidrig. Ziel war u. a., die Armut zu bekämpfen. Trotz hoher wirtschaftlicher Wachstumsraten von durchschnittlich 4,5 % zwischen 2006 und 2019 kam es aber nicht zur Überwindung der hohen Armut im Lande. Die Regierung erließ ein Dekret (Decreto Supremo 21060), um die in der Verfassung verankerten Prinzipien umzusetzen. Die Anwendung dieses Dekrets führte dazu, dass die Armut im Lande in alarmierendem Maße zunahm. Aufgrund der Auswirkungen von Standortverlagerungen, der Schließung mehrerer Produktions- und Bergbaubetriebe, der massiven Entlassung von Arbeitnehmern, des wachsenden Haushaltsdefizits und anderer Faktoren haben Tausende von Bolivianern keine stabile und sichere Arbeit. Dies hat zum „Wachstum der informellen Wirtschaft“ geführt.

Dieses Phänomen des Wachstums informeller Arbeit war eine große Herausforderung für die Mission unserer Kirche. Die Schließung der Bergbauunternehmen hat die ersten Abwanderungen unserer Kirche in die Hauptstadt und in andere Regionen ausgelöst. Als z. B. das Bergbauunternehmen San José noch in der Provinz Muñecas und das Bergbauunternehmen Matilde noch in der Provinz Camacho tätig waren, waren unsere Kirchen in diesen Orten voll. Mit der Schließung dieser Unternehmen wurden auch unsere Kirchen geschlossen, heute sind unsere Kirchen nur noch Mauern und verlassene Gemeinden. Als Ergebnis dieser Migration haben wir heute eine Kirche in der Stadt El Alto, die Nueva Jerusalén heißt. Nicht alle blieben in der Stadt, andere suchten nach Alternativen zum Überleben in den tropischen Regionen der Yungas.

Das Gleiche geschah in den Goldminenregionen von Mapiri, Unutulumi und anderen Regionen, in denen Gold abgebaut wurde. Solange es die Produktion gab, waren diese Städte voller Menschen, die Bevölkerung wuchs, so auch unsere Kirchen, manchmal mit einer beneidenswerten Anzahl von Mitgliedern. Aber es sind schwierige Tage gekommen, die Produktion wurde eingestellt, nach und nach schlossen diese Bergbaugenossenschaften und vertrieben ihre Arbeiter, unsere Kirchen schlossen auch ihre Türen, wie die Kirchen von Unutuluni, Chima, Chuquini, Tipuani und andere. Die Mitglieder zogen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen in andere Regionen,

viele traten aus der Kirche aus, andere schlossen sich rasch anderen Konfessionen an, und die Kirche verlor in einigen Regionen ihre Mitglieder.

Der zweite Faktor für die zunehmende Abwanderung vom Land in die Stadt liegt in den miserablen Lebensbedingungen auf dem Land begründet, denn es gibt einfach keine Politik der Zentralregierung zur Entwicklung des ländlichen Raums, keine Technisierung der Landwirtschaft, keine Alternativen, die sie davon abhalten würden, ihr Land zu verlassen. Die Bauern pflügen ihr Land weiterhin mit dem Ochsenpflug, sie ernten weiterhin Kartoffeln mit der Chunta, einem traditionellen Ackerwerkzeug, wie sie es bereits vor 50 Jahren taten.

Heute leben 71 % der bolivianischen Bevölkerung in städtischen Gebieten und die restlichen 29 % in ländlichen Gebieten. Vor dreißig Jahren war es noch umgekehrt, mehr Menschen lebten in den ländlichen Gemeinden als in den Städten. Jedes Jahr verlassen Tausende von Menschen ihre Heimat auf dem Land und wandern in die städtischen Zentren im In- und Ausland ab. Einige dieser Menschen, vor allem junge Menschen, ziehen um, um neue Möglichkeiten und bessere Lebensbedingungen zu finden. Andere sind aufgrund von Dürren, Überschwemmungen oder Naturkatastrophen infolge des Klimawandels zur Flucht gezwungen.

Die Landbevölkerung, deren Lebensunterhalt vom Ackerbau und der Kleinviehhaltung abhängt, ist stärker auf die natürlichen Ressourcen angewiesen und nur begrenzt in der Lage, mit Risiken umzugehen und sie zu bewältigen. Wir können die Familien nicht ignorieren, die ihre Gemeinschaft verlassen, weil sie jedes Jahr weniger von der gleichen Parzelle bekommen: Jahr für Jahr werden die Parzellen kleiner. Selbst wenn die Ernte gut ist, müssen sie ums Überleben kämpfen, es reicht nicht für den Lebensunterhalt der Familie, noch weniger für die Gesundheitskosten und erst recht nicht für die Ausbildung ihrer Kinder. Diese Situation traf die Andenregionen, in denen unsere Kirchen angesiedelt sind, hart, viele mussten wegziehen, und in den Gemeinden leben nur noch ältere Menschen oder Frauen. Diese Situation hatte auch Auswirkungen auf unsere Kirchen in den ländlichen Gebieten, sodass viele unserer Gemeinden mangels Mitgliedern ihre Türen schließen mussten. Die jüngeren Menschen verließen ihre angestammte Region. Zurück blieben die Älteren. Ein deutliches Beispiel für die Migration ist die Stadt El Alto, in der eine neue Kirche namens Luz y Vida in der Gegend von San Roque gegründet wurde und manche sich anderen Kirchen in dieser Stadt anschlossen.

Der dritte Faktor für die Landflucht ist das Fehlen von Bildungseinrichtungen, die in den am weitesten von der Hauptstadt entfernten Gemeinden nur auf Primarschulniveau existieren, sodass die jungen Leute in die nahe gelegenen Städte abwandern müssen, um ihre Ausbildung fortzusetzen. Da die Regierung in den letzten Jahren das Schulsystem ausgebaut hat, ist zwar

eine ausreichende und optimale Bildungsinfrastruktur vorhanden, aber keine Schüler, weil in den Gemeinden nur ältere Menschen leben, sodass es keine Kinder gibt, um eine Schule in den ländlichen Gebieten zu unterhalten. Eine Person, die keine Kinder hat, muss sich um die Anmeldung von Kindern aus dem weiteren familiären Umfeld bemühen und diese bei sich aufnehmen, wenn sie den Betrieb der Schule aufrechterhalten und deren Schließung durch die Behörden des Bildungsministeriums vermeiden möchte. Diese Faktoren haben Menschen auf dem Land dazu veranlasst, ihre Gemeinschaften zu verlassen, manchmal nur die Männer und manchmal ganze Familien.

Der Klimawandel hat weitreichende Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Produktivität und die Ernährungssicherheit. Er ist einer der Hauptgründe für die große Zahl der Menschen, die gezwungen ist, aus ländlichen Gebieten in die Städte und andere Regionen des Landes abzuwandern.

Die Auswirkungen beginnen in dem Moment, in dem sie sich zur Abwanderung entschließen, da sie die dafür erforderlichen Mittel aufbringen müssen, d. h. sie müssen ihren Besitz verkaufen, ihre Ersparnisse einsetzen oder Kredite aufnehmen. In den meisten Fällen überlassen sie ihre Familien ihrem eigenen Schicksal. Zu den am häufigsten auftretenden Problemen gehören: Die Kinder bleiben unter der Kontrolle der Mutter und verlieren den erzieherischen Einfluss des Vaters. Am stärksten betroffen sind Kinder und ältere Menschen. Das Land wird nur noch zum Teil kultiviert oder aufgegeben und geht mit der Zeit verloren oder wird von anderen Personen genutzt, die es sich schließlich aneignen, wodurch die Abgewanderten einen Teil ihrer wirtschaftlichen Unterstützung für den Lebensunterhalt ihrer Familien verlieren. Wenn sie zurückkehren möchten, wird es für sie schwierig, ihr Eigentum wiederzuerlangen.

Abgewanderte, die in die Stadt kommen, finden manchmal keine Arbeit, da sie nur über geringe Qualifikationen verfügen. Die ersten, die auf die Straße gehen, sind Frauen, die Lebensmittel und Produkte verkaufen, wodurch die informelle Tätigkeit von Frauen und sogar Kindern zunimmt, um den Unterhalt der Familie zu sichern. Aus der Kirche gibt es keine Initiativen oder Strategien, um diese Familien zu begleiten. Die Schwächsten und Leidtragenden sind die Frauen und Kinder, die notgedrungen lernen müssen, etwas verkaufen oder tun müssen, um etwas zu essen im Haus zu haben.

Fallstudie Tito Firpo (Evangelische Kirche am La Plata)

*von Nicolás Rosenthal, nach Informationen von Sebaldt Dietze,
übersetzt aus dem Spanischen von Enno Haaks*

In den Ländern des La-Plata-Beckens ist es heute nicht einfach, eine bäuerliche Familie zu sein. Das mühsam erworbene oder gepachtete kleine oder mittelgroße Grundstück, das jahrelang das Einkommen der Familie sicherte, wobei ein Teil für den Eigenverbrauch und der andere Teil für die Produktion von Überschüssen für den Verkauf bestimmt war, reicht nicht mehr aus, um die tägliche Mahlzeit der Familie auf den Tisch zu bringen.

Das Problem ist das agroindustrielle Modell und die damit verbundenen hohen Produktionskosten und die Verschuldung. Die hohen Preise für modifiziertes Saatgut und die Agrottoxine, die es „schützen“, zwingen die Landwirte dazu, immer mehr landwirtschaftliche Arbeiten mit immer ausgefeilterer und teurerer Technik zu mechanisieren, um hohe Erträge zu erzielen, die die Investitionen in Saatgut und Gifte zu Beginn der Aussaat amortisieren. Das bedeutet, dass die Landwirte verschuldet sind und sich auf einem schmalen Grat bewegen, auf dem sie bei schlechten Ernten aufgrund von Umweltkatastrophen oder menschlichen Unglücksfällen, die in Zeiten des Klimawandels immer häufiger vorkommen, aus dem Gleichgewicht geraten.

Die Familien der Evangelischen Kirche am La Plata (Iglesia Evangélica del Río de la Plata; IERP) in Tito Firpo wissen das sehr gut. Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre wanderten viele deutschstämmige brasilianische Familien auf der Suche nach besseren Lebensmöglichkeiten von Brasilien nach Paraguay aus, wo sie angesichts des allmählichen Landmangels in Brasilien aufgrund des Bevölkerungswachstums unberührtes Land im Urwald vorfanden.

Mit der zunehmenden Besiedlung des Gebiets wurde der Wald gerodet, um Platz für Acker- und Weideland zu schaffen.¹

Kleine Dörfer entstanden oder wuchsen, wie im Fall von Tito Firpo im Bezirk Caazapá, einer Provinz im Landesinneren Paraguays, weit entfernt von den großen Flüssen und den wichtigsten Handelswegen.² 1985 begann

¹ <https://es-la.facebook.com/refopar/posts/10152917454733231/>

² <https://goo.gl/maps/baQxR8D1CCESfHkx7>

dort die evangelische Gemeinde ihre Aktivitäten, zunächst in den Häusern der Mitglieder und dann in einer von den Gemeindemitgliedern selbst gebauten Holzkirche. Die Gemeinde wurde von den Pastoren unserer Kirche von Raúl Peña aus betreut, einem 75 km entfernten Pfarrhaus, von dem die Fahrt über unbefestigte Straßen fast anderthalb Stunden benötigte. Don Fridolino Porath, einer der Pioniere, erinnert sich, dass sich in Tito Firpo etwa 20 Familien versammelten, die etwa 50 Personen umfassten.

Zu Beginn war die Baumwollproduktion eine wichtige Einnahmequelle. Doch Marktveränderungen und die zunehmende Abkehr von der Baumwolle zugunsten von Kunstfasern führten zu einem katastrophalen Rückgang der Anbauflächen.³ Die Bevölkerung wandte sich dem Getreideanbau, insbesondere dem Sojaanbau, zu, bis der eingangs beschriebene Wandel des agro-industriellen Modells den Ruin vieler Familien verursachte.

Dies führte dazu, dass sich viele Kleinerzeuger für den Verkauf oder die Übergabe ihres Landes an größere Erzeuger entschieden und nach Brasilien zurückkehrten. In anderen Fällen zogen es die Pioniere, als sie das Rentenalter erreichten, vor, nach Brasilien zurückzukehren, wo sie unter besseren Bedingungen in Rente gehen konnten, und der Rest ihrer Familien folgte ihnen, ebenfalls beeinflusst durch die wirtschaftliche Notlage.

Ein weiterer, äußerst wichtiger Faktor, ist, dass die Gemeinde Tito Firpo zur etwa 70 km entfernten Gemeinde Tava'í gehört und mit der Zeit ins Hintertreffen geraten ist, weil es keine Investitionen in der Stadt oder der Region gibt, die es den Familien ermöglichen würden, ihre Arbeitsplätze zu behalten oder junge Menschen mit Arbeitsplätzen, Studienplätzen und anderen Aktivitäten im wirtschaftlichen Bereich sowie mit Ausbildung, Freizeit und Kultur zu versorgen. Ebenso wenig existieren befestigte, ganzjährig befahrbare Straßen. Dies veranlasst viele, nach Tava'í oder in die benachbarte Stadt San Cristóbal (bekannt als „32“) abzuwandern, die über asphaltierte Straßen, eine sehr starke Genossenschaft und mehrere Finanzinstitute sowie universitäre Studienzentren verfügt. Letzteres ist ein sehr wichtiger Faktor für junge Menschen, die neue Horizonte suchen.

³ „Im Jahr 2002 wurde in der Gegend von San Juan Nepomuceno eine Entkörnungsanlage zur Verarbeitung von Baumwolle gebaut. Die erwähnte Industrie wurde wegen des Mangels an elektrischer Energie nie in Betrieb genommen. Tatsächlich ist der Baumwollanbau mit 6.113 ha die Haupteinnahmequelle des Distrikts. Anmerkung: Von 2007 bis heute 2013 wurde Baumwolle nicht mehr als Hauptprodukt angebaut, was zu einem katastrophalen Rückgang der Anbauflächen und einem erheblichen Absinken des Durchschnittsertrags von 1.532 kg/ha führte. Die bisherigen Ernten fielen ähnlich hoch wie der nationale Durchschnittsertrag von 1.552 kg/ha im Jahr 1991 aus.“ ([https://es.wikipedia.org/wiki/San_Juan_Nepomuceno_\(Paraguay\)](https://es.wikipedia.org/wiki/San_Juan_Nepomuceno_(Paraguay))); Zugriff: 20.12.2022).

Im Jahr 2018 lebten in Tito Firpo noch 10 Familien, die der Kirche angehörten, etwa 30 Personen. Doch die Situation verschlechterte sich rapide: 2019 wanderten 4 weitere Familien ab, 2020 verließen 2 weitere Familien das Land. Heute sind noch 4 Familien übrig, von denen einige bereits Kinder haben, die in San Cristóbal studieren.

Für unsere Kirche stellt dies eine große Herausforderung dar. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, sagt unser Herr (Mt 18,20), und so hat der Zentralausschuss der Kongregation beschlossen, eine solche Gemeinschaft weiterhin mit zwei monatlichen Gottesdiensten, Frauentreffen, Katechese für Konfirmanden und Besuchen bei Mitgliedern zu unterstützen.

Für unsere Kirche stellen sich jedoch viele Fragen: Ist dies ein unumkehrbarer Trend, werden die mittelgroßen Gemeinden in einigen Jahren den gleichen Weg gehen wie die kleinen Gemeinden, wird dieses industrielle Modell der Landwirtschaft ohne Bauern auch die kleinen Städte zerstören, wird unsere Kirche diese Veränderungen überleben? Es ist nicht einfach, die neuen Migranten in den Großstädten zu sammeln. Die Entwurzelung, die eigene Scham angesichts dessen, was sie als Flucht empfinden, und die vielfältigen Reize des neuen Umfelds wirken der Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit der Kirche entgegen. Es ist notwendig, an eine Seelsorge für Migranten zu denken. Aber es ist auch notwendig, dieses Modell zu hinterfragen, das nicht nur Menschen vertreibt, sondern auch die Natur, die biologische Vielfalt und die Ernährungssouveränität zerstört. Es ist an der Zeit, nach Alternativen zu suchen, die die natürliche Umwelt mehr respektieren und der bäuerlichen Lebensweise mehr entgegenkommen. Es ist an der Zeit, die Schöpfung zu schützen.

Aufbrüche in ländlicher Diaspora?! – Erfahrungen aus Ost- bzw. Mitteldeutschland

von *Thomas Schlegel*

Ostdeutscher Protestantismus in der Diaspora

Wer sich auf die Spur des Protestantismus in Ostdeutschland begibt, ahnt schnell, dass es sich um ein weitgehend ländliches¹ Phänomen handelt: Überall ragen Kirchtürme in den Himmel, die Gemeinden sind überschaubar, Ballungszentren gibt es kaum. Obwohl die Reformation von den Städten ausging, gewinnt man hier nicht den Eindruck eines „urban event“.²

Ein vertiefter Blick bestätigt die anfängliche Wahrnehmung. Allein der Flächenanteil spricht eine deutliche Sprache: So können 71 % der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) dem ländlich-sehr peripheren und -peripheren Raumtyp³ zugeordnet werden, 70 % der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und 73 % der Nordkirche fallen ebenfalls einem dieser beiden Raumtypen zu – wobei die Karte verrät, dass die Kirchenkreise Mecklenburg und Vorpommern für diesen hohen Wert verantwortlich sind.⁴ Der Vergleich mit anderen Landesteilen macht deutlich,

¹ Das Konstrukt „Land“ kann hier nicht eigens diskutiert werden: Die sonst übliche Eingangsbemerkung, dass es „das Land“ gar nicht gibt und man von ländlichen Räumen im Plural sprechen müsse, wird hier als bekannt vorausgesetzt. In Fachkreisen weiß man schon lange, dass Land „weniger denn je eine einheitliche Raumkategorie“ darstellt (vgl. Raumordnungsbericht 2005, Bonn 2005, 203). Dennoch mache ich in einem pragmatischen Sinn Gebrauch davon; gerade weil dieser Beitrag auf die Praxis zielen soll.

² So hatte bspw. Arthur G. Dickens die Reformationsbewegung prägnant charakterisiert (The German Nation and Martin Luther, London 1976, 182).

³ Die Raumtypisierung folgt den Raumtypen 2010 des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_LageSied.html). Sie sind eines der gängigen Konzepte, um den Raum in Deutschland zu strukturieren. Sie beziehen sich auf die „wesentlichen räumlichen Strukturmerkmale: Dichte und Lage“, die verschieden abgestuft ins Verhältnis gesetzt werden.

⁴ Die Zahlen entstammen Berechnungen von Martin Alex. Er hat sie im Rahmen seiner Dissertation erstellt und in dem Kapitel „Kirchliche Entwicklungen in peripheren ländlichen Räumen“ erörtert. Leider ist das Werk nicht veröffentlicht worden. Grundlage für die Berechnungen stellen Zahlen aus dem Zensus 2011 (vgl. <http://bit.ly/1sSBwW8>) und der Statistischen Abteilung der EKD dar. Obwohl die Zahlen nicht mehr aktuell sind, dürfte sich an den Verhältnissen wenig geändert haben. Es ist zu erwarten, dass sich die Diasporasituation sogar noch verschärft hat.

dass es sich hier tatsächlich um ein Spezifikum zu handeln scheint: Lediglich 7 % des Einzugsgebiets der Westfälischen, 17 % der Hessen-Nassauischen und 14 % der Pfälzischen Landeskirche lassen sich als ländlich-sehr periphere und ländlich-periphere Räume ausweisen. 51 % der mitteldeutschen Gemeindeglieder leben auf dem Land; also nur 49 % in städtischen oder verdichteten Gebieten. Das ist ein EKD-weiter Spitzenwert⁵ und deutet auf das Fehlen großer Städte hin, im Unterschied z. B. zur EKBO, wo bedingt durch die Metropolregion Berlin immerhin 83 % der Evangelischen in Städten wohnen. Auch andere Zahlen in der EKM unterstreichen ihre Ländlichkeit – und Kleinteiligkeit: Hier befinden sich 3.971 Kirchengebäude bzw. Kapellen (ca. 1/5 der EKD); es existieren (bei insgesamt 637.000 Gemeindegliedern) über 3.000 Kirchengemeinden mit 1.766 Gemeindekirchenräten, wobei 515 der Gemeinden aus weniger als 100 Mitgliedern bestehen.⁶

Es besitzt also einige Evidenz, wenn man bei der evangelischen Kirche in Ostdeutschland von einer Diasporasituation ausgeht. Diaspora soll dabei zunächst rein geographisch als fehlende Dichte oder Verdünnung verstanden werden. Die soziologischen Diskurse um Peripherisierung⁷ verweisen darauf, dass damit nicht selten eine gesellschaftliche Randständigkeit verbunden ist, die einerseits mit fehlender Aufmerksamkeit, andererseits mit dem Emporspriessen von Zerrbildern einhergeht.⁸ Auch religionsgeographisch bzw. -soziologisch lässt sich von einer Diasporasituation ausgehen. In Mitteleuropa (Gebiet der EKM) sind 15,3 % der Einwohner Mitglied der evangelischen Kirche.⁹ Ich möchte im Folgenden auf eine weitere theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept Diaspora verzichten und es pragmatisch gebrauchen – allerdings in der angedeuteten Mehrdimensionalität: Es handelt sich nicht nur um eine *säkulare*, sondern auch eine *geographische* bzw. *soziale* Zerstreuung, von der bezüglich des ostdeutschen Protestantismus ausgegangen werden kann – zumindest, wenn man den Großteil des Gebiets berücksichtigt und gleichzeitig Berlin ausblendet.

⁵ Im EKD-Durchschnitt leben 14,2 % der Gemeindeglieder in ländlich-peripheren oder ländlich-sehr peripheren Flächen (vgl. Alex, Entwicklungen, s. Anm. 3).

⁶ Ich danke Andreas Kemkowsky im Landeskirchenamt der EKM für die Zuarbeit der Zahlen. Sie spiegeln den Stand vom 1.1.2022 wider.

⁷ Immer noch prägnant: Eva Barlösius/Claudia Neu, Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit, Berlin 2008.

⁸ Markant dazu der Essay von Sigrun Langner, Rurbane Landschaften. Landschaftsentwürfe als Projektionen produktiver Stadt-Land-Verschrankungen, in: Land und Ländlichkeit (APuZ 46-47/2016), 41–46.

⁹ Vgl. Anm 5.

Diese Basisannahmen lassen einen düsteren Zustand des Glaubens vermuten. Bei einer multiplen Randalage erwartet man eher eine geringe Vitalität und schwache Resilienz der Gemeinden: Ein verwitterter Schaukasten mit einem ausgebleichen, schräg hängenden Plan lädt zu dem dürftigen Gemeindeleben ein und wird so zum Symbol einer Kirche, die ihre besten Zeiten hinter sich hat. Auch wenn solche Imaginationen von Erfahrungen gedeckt sind, in der Breite und Pauschalität trügen sie: Denn Klein-Sein geht nicht mit Traurigkeit einher; Alt-Sein heißt nicht Leblosigkeit, und wenn etwas selten ist, muss es nicht bedeutungslos sein. Doch auch abgesehen von dem Charme des zweiten Blicks gibt es regelrechte Neuanfänge in ländlicher Diaspora: Älteste nehmen das Heft selbst in die Hand, neue Allianzen führen zu ungeahnter Lebendigkeit, der Glaube findet andere Wege an anderen Orten. Solche Beispiele sind hauptsächlicher Gegenstand dieses Beitrags. Sie sollen exemplarisch vorgestellt und analysiert werden. Die Diasporasituation wird dabei den Hintergrund bilden bzw. ist zu fragen, ob und wie beides zusammenhängt: Aufbruch und Zerstreung.

Mit der Klassifizierung als Aufbruch entsteht der Bedarf nach einer weiteren Begriffsklärung, die ebenfalls in aller Kürze erfolgen soll. Aufbruch trägt hier die Konnotation von Neuanfang, der allerdings nicht theologisch-geistlich¹⁰, sondern als *soziale Innovation in der Kirche* gedacht wird. Unter diesem soziologisch beschreibbaren Phänomen versteht man „eine von bestimmten Akteuren bzw. Akteurskonstellationen ausgehende intentionale, zielgerichtete *Neukonfiguration sozialer Praktiken* in bestimmten Handlungsfeldern bzw. sozialen Kontexten mit dem Ziel, Probleme oder Bedürfnisse besser zu lösen bzw. zu befriedigen, als dies auf der Grundlage etablierter Praktiken möglich ist.“¹¹ Solcher Neukonfiguration haftet ein gewisser Neuigkeitswert an, wobei dieser vor allem am Kontext zu messen ist: So etwas gab es hier noch nicht. Soziale Innovationen sind ohnehin „sehr viel *kontextabhängiger* und in ihrer konkreten Ausprägung spezifischer als technologische.“¹² „Dementsprechend kann man soziale Innovationen als geeignete Mittel betrachten, gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen.“¹³ Sie entstehen „bei zunehmender

¹⁰ Um diese wünschenswerte Dimension eines kirchlichen Neuanfangs zu beschreiben, fehlen schlicht Kriterien, die sich einigermaßen etabliert hätten.

¹¹ Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael, Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven, in: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike, Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden 2010, 87–108, 89.

¹² Howaldt/Schwarz, Soziale Innovation, 89.

¹³ Gillwald, Katrin, Konzepte sozialer Innovation, (Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin), Working Paper 00-519, Berlin 2000, 7f. (Download unter <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2000/p00-519.pdf>).

Dysfunktionalität etablierter Praktiken“.¹⁴ Neues gemeindliches Leben – so könnte man übertragen – stellt sich dort ein, wo bisherige Konzepte nicht mehr ausreichend funktionieren. Auch „die Diffusionschancen sozialer Innovationen sind in der Regel dort am größten, wo etablierte Institutionen nicht oder nur marginal agieren“.¹⁵ Beides ist wohl am ehesten dort gegeben, wo die institutionelle Präsenz der Kirche am geringsten und weitmaschigsten ist: in der Peripherie. Schließlich ist „die *Wertebezogenheit* sozialer Innovationen eines ihrer zentralen Kennzeichen.“¹⁶ Sie sind am Gemeinwohl orientiert, führen zu breiterer Partizipation und – für eine normengebundene Einrichtung wie die Kirche sollte man ergänzen – zu einem erneuten Fokus auf Funktion bzw. Auftrag.

Aufbrüche in der Diaspora – Beispiele

Einführung

Im Folgenden werden Beispiele aus dem Bereich der Mitteldeutschen Kirche präsentiert. Es handelt sich um Aufbrüche, die einerseits im Rahmen der Studie „Landaufwärts“¹⁷ evaluiert wurden; zum anderen aber um sogenannte Erprobungsräume – andere Praktiken kirchlicher Arbeit in ländlichen Räumen.¹⁸ Mit dieser Auswahl geht einher, dass die Initiativen zu unterschiedlichen Zeitpunkten aufgetreten sind, weshalb ihre bisherige Laufzeit differiert. Dies ist durchaus beabsichtigt, da bei einigen Projekten Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten besser deutlich werden.

Das Haus der Begegnung in Globig

2009 wurde das „Haus der Begegnung“ als Mehrgenerationenhaus in Globig gegründet. An vier Tagen in der Woche lädt es mit besonderen Angeboten Kinder, Eltern, Teenager und Ältere ein, um miteinander zu reden, zu spielen und sich zu begegnen. Das Haus der Begegnung ist ein Projekt unter dem

¹⁴ A. a. O., 90.

¹⁵ A. a. O., 93.

¹⁶ Howaldt/Schwarz, Soziale Innovation, 90.

¹⁷ Vgl. Schlegel, Thomas/Zehlein, Jörg u. a., Landaufwärts – Innovative Beispiele missionarischer Praxis in peripheren, ländlichen Räumen. Die Greifswalder Studie, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in „peripheren Räumen“ zur Zukunft der evangelischen Kirche, (KiA, 12), Leipzig 2016, 171–344.

¹⁸ Vgl. dazu www.erprobungsraeume-ekm.de und Schlegel, Thomas/Kleemann, Juliane (Hg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche (midi kontur 2), Leipzig 2022.

Dach der St. Petri-Kirchengemeinde Pratau, im Wesentlichen aber die Initiative eines Ehepaars. Man kooperiert eng mit dem Kirchenkreis. Vor Ort sind Ehrenamtliche maßgeblich in die Arbeit eingebunden. Dem Selbstverständnis nach handelt es sich um eine missionarisch-diakonische Initiative.



Abb. 1: „Haus der Begegnung“ in Globig

Das Kontaktcafé am Dienstag repräsentiert die Idee des Hauses wohl am besten: Menschen aus dem Ort begegnen sich, sie erzählen, essen selbst gebackenen Kuchen und spielen miteinander. Es kommen Kinder, deren Eltern, manchmal auch Teenager und Senioren. Die Gemeindepädagogin hält für sie eine Andacht bereit und leitet beim gemeinsamen Spiel an: Bingo oder etwas für die Feinmotorik, denn dort besteht Bedarf. Und so kommt alle vier Wochen eine Ergotherapeutin ins Haus. Für die Senioren gibt es im Herbst Gleichgewichtssport, damit die Senioren gut über den Winter kommen. Kinder können Gitarre lernen, die Teenager sich körperlich bei Fußball und Tischtennis auspowern, Eltern können in der Kleiderkammer nach dem Passenden schauen und sich bei Stammtischen austauschen, Arbeitslose ihre Bewerbung am PC schreiben und ausdrucken.

Bei den Festen entfaltet das Haus eine regionale Strahlkraft. Doch sollte man die Einrichtung nicht von den Angeboten her verstehen. Man will in erster Linie nur *da sein*, offen sein, Präsenz bieten und so Begegnung möglich machen. Denn das Entscheidende sind die persönlichen Gespräche: Dort werden die brennenden Fragen gestellt, die Sorgen geteilt, und dort hören die Globiger auch aufmerksam zu, wenn der Glaube zum Thema wird – so die

Gemeindepädagogin. Damit solche Freiräume entstehen, hat das Haus offen: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag, ab 15 Uhr.

„Das ‚Haus der Begegnung Globig‘ wurde als christlich-diakonische Einrichtung unter dem Dach der Ev. Kirchengemeinde St. Petri Pratau mit Hilfe des Kirchenkreises Wittenberg ins Leben gerufen.“ Es will ein „Anlaufpunkt zur Hilfestellung bei sozialen Problemen sein“ und „soll den Menschen Mut machen, sich mit eigenen Ideen und Begabungen einzubringen“, so verrät es das Konzept auf der Homepage¹⁹. Das Haus wird über Spenden bzw. Zuschüsse der genannten Träger finanziert, hat für die Ausstattung der Kinderspielzimmer und anderer Räume gezielte Förderungen erhalten. Eine geringfügig angestellte „Bürgerarbeiterin“ kümmert sich um Catering und Bewirtung. Das Ehepaar, das hinter all dem steht, bringt sich ehrenamtlich ein. Die Gemeindepädagogin ist mit einer 70-%-Stelle vom Kirchenkreis angestellt. Für die Zukunft ist ein weiterer Mitarbeiter erwünscht, der gezielt Zeit mitbringt für Kinder und Jugendliche, die immer zahlreicher kommen.

Das „Haus der Begegnung“ Globig kann in mehrfacher Hinsicht als Aufbruch im hier beschriebenen Sinn gelten: Es antwortet auf gesellschaftliche und kirchliche Herausforderungen des peripheren ländlichen Raumes mit einem Konzept, das Vergemeinschaftung und Präsenz, Bildung und Mission verbindet. Vor dem Hintergrund der Fragmentierung in der ländlichen Gesellschaft gilt es, Menschen verschiedener Orientierung und verschiedenen Alters zusammenzubringen. Die Ausrichtung auf lediglich eine Zielgruppe wird von der Leiterin kritisiert: „Für mich ist Gemeinde generationsübergreifend.“ Durch den Abbau von Infrastruktur ist die Mobilität für Landbewohner eine Herausforderung. Viele Eltern wollen/können für entsprechende Bildungsangebote nicht fahren (zum nächsten Oberzentrum benötigt man 47 Min.). Deswegen versucht die Leitung, exemplarisch Angebote im Haus zu machen: Sport, Gitarrenunterricht, Ergotherapie. Das Haus der Begegnung möchte auch auf die kirchlichen Strukturveränderungen reagieren, weil das Herunterfahren der Infrastruktur das örtliche Gemeindeleben zum Erliegen gebracht hatte.

Die „Ad fontes“-Andachten im Kirchenkreis Schleiz

Seit dem Jahr 2010 gibt es für Gemeinden im Kirchenkreis Schleiz die Möglichkeit, an einem Andachtsprojekt teilzunehmen. Wenn sich drei Interessierte aus den eigenen Reihen finden, können sich diese an vier Abenden dazu ausbilden lassen, eine Andacht anzuleiten. Diese ist sehr schlicht und lebt vom Hören auf Gott in seinem Wort und in der Stille. Sie findet regelmäßig in der Kirche statt. Eingeladen ist das ganze Dorf bzw. die ganze Stadt.

¹⁹ Vgl. www.hausderbegegnungglobig.de (zuletzt besucht am 25.8.2022).



Abb. 2: Ad fontes-Andacht in der Stadtkirche St. Georg zu Schleiz

Im Kirchenkreis Schleiz gibt es 50 Andachtsgruppenleiter, die in neun Kirchspielen einfache Gebete mit Stille und Lesung anleiten. Dem Initiator des Projekts ist wichtig, dass es sich hier nicht um einen Gottesdienstersatz handelt. Er sieht die kleine liturgische Form eher in der Tradition der Hausandacht. „So wie einst mancherorts die Familie eines Hauses zusammenkam, um regelmäßig eine kleine Form der liturgischen Andacht zu halten, so soll mit dem Andachtsprojekt nun die Dorf- oder Stadtfamilie zur Andacht eingeladen sein.“²⁰

„Die Grundform der Andacht orientiert sich an den Grundelementen der Tageszeitengebete.“²¹ Auf die Glocken folgen das Entzünden der Kerzen, Eingangsvotum, Psalmgebet, Lesung, Stille, Fürbitten, Sendung und Segen. Gesang und Musik stellen keine notwendigen Elemente dar, können aber eingefügt werden. Auch auf Auslegung wurde bewusst verzichtet. Es soll möglichst schlicht bleiben, nicht nur wegen der beschränkten Möglichkeiten in den Dörfern, sondern auch wegen der Konzentration auf das Wesentliche.

²⁰ Faltblatt „Zurück zu den Quellen. Gemeindeprojekt im Kirchenkreis Schleiz in Zusammenarbeit mit der Christusbruderschaft Selbitz“, hg. v. Kirchenkreis Schleiz.

²¹ Bei dir ist die Quelle des Lebens. Überlegungen und Anregungen für eine Gemeindekirche von morgen, hg. v. Kirchenamt der EKM, Magdeburg 2008, 42. Der spätere Initiator des Projekts gehört zu den vier Autoren der Schrift und hat es hier bereits vorgestellt.

Dieses soll in der Erfahrung Gottes selbst, im Hören auf sein Wort und im Gebet liegen. So sei die Andacht keine neue Form, etwas „zu machen“, keine zusätzliche Veranstaltung, sondern „eine einfache Form des Empfangens, eine Einübung ins Beschenktwerden! Und alle Elemente sind nur deren Rahmung, die Hilfe. ... In der Stille, das weiß die christliche Tradition, geschieht unendlich viel. Es ist ein Raum, den Gott füllt.“²² Die enge Kooperation bzw. Inspiration durch die Schwestern der Christusbruderschaft Selbitz, aus der dieses Projekt erwachsen ist, wird u. a. hier spürbar.

Die Ausbildung der Andachtsleiterinnen und -leiter gleicht von daher auch der Einübung einer Haltung, einem kurzen Exerzitienweg, der das eigene Gespür für die Situation und den Raum, die Menschen und Gottes Gegenwart schult. Freilich werden auch Grundkenntnisse im Psalmenbeten, Lesen von Bibeltexten und liturgischer Präsenz vermittelt. Nach dem Ende der Ausbildung folgt eine Übungsphase in der Kleingruppe und allein. Gerade die Andacht für sich selbst ist eine wichtige Übung, weil es hier nicht um Teilnehmerzahlen geht. Beten, Hören und Bibellese können auch ohne Besucher stattfinden. Erst nach dieser einmonatigen Zeit entscheiden die Beteiligten, ob sich die Kirchengemeinde auf diese Form einlassen möchte. In einem Segnungsgottesdienst werden die Andachtsleiter – mindestens drei pro Gemeinde – eingeführt, und nach einem Jahr schauen alle, ob sie dieses „Ad fontes“-Projekt weiterführen wollen. Inzwischen hat diese Initiative auf die gesamte mitteldeutsche Kirche ausgestrahlt – und sie ist durch einen einfachen „Andachtskoffer“ des Gemeindedienstes gut vor Ort multiplizierbar.²³

Ob man unter der Überschrift „Zurück zu den Quellen“ und dem Gebet von etwas Innovativem sprechen könne, bezweifelt der frühere Superintendent und Initiator. Dennoch handelt es sich dabei um ein bisher ungewohntes Konzept, das auf zwei Wahrnehmungen reagieren will: Das Schwinden der gottesdienstlichen Präsenz in den Dörfern und das Schwinden der persönlichen Frömmigkeit in den Häusern. Lebensfähig sei eine Gemeinde aber nur dann, „wenn sie ausreichend Menschen aus ihrer Mitte aktivieren kann, mit deren Gaben elementare Grundvollzüge der geistlichen, diakonischen und verwaltungstechnischen Selbstorganisation der Gemeinde gestaltet und gelebt werden können.“ Angesichts des Zurückfahrens des institutionellen Netzes wird mit dem Andachtsprojekt versucht, die Selbstverantwortung der Gemeinden und die geistliche Kompetenz der Christen vor Ort zu stärken.

²² Der Initiator des Projektes im Gespräch (Vgl. Schlegel/Zehlelein, Landaufwärts [s. Anm. 17], 219).

²³ <https://www.gemeindedienst-ekm.de/was-wir-bieten/material/andacht-gottesdienst/andachtsbox.html> (zuletzt besucht am 25.8.2022).

Die Kirchengemeinde Nöbdenitz als Erprobungsraum²⁴

Im Jahre 2008 sah es noch nicht danach aus, als sollte die Kirchengemeinde Nöbdenitz einmal Erprobungsraum der EKM werden. Denn damals schien die Zukunft der Landgemeinde nach Strukturreformen ungewiss. „Die wollen hier die ganze Gegend dicht machen“, das war das Grundgefühl damals, erinnert man sich noch gut. Heute platzt das Gemeindeleben buchstäblich aus allen Nähten. Woanders versuchen Kirchengemeinden, ihre Gebäude abzustößen, in Nöbdenitz wird saniert und nun sogar neu gebaut, weil der Platz nicht mehr ausreicht. „Not lehrt beten“, weiß der Gemeindegemeinderatsvorsitzende, der damals mit zu denen gehörte, die nach einem Ausweg suchten: „Mir ist klar geworden, ich mache das hier nicht für den Pfarrer, sondern für Jesus.“

Die erstaunliche Gemeindeentwicklung wurde von der älteren Generation getragen, von Anfang an. Sie hatte 2008 das richtige Gespür: „Wenn wir nicht aufpassen, dann gibt es für uns hier nichts mehr im Alter.“ Das wollten sie mit vereinten Kräften verhindern, denn eine lebendige Gemeinde im eigenen Dorf bedeutet ihnen viel. Deswegen suchten sie nach neuen Wegen: „Wir müssen ganz neu denken und viel mehr Verantwortung übernehmen.“ Die Kirchenräte erfuhren von vielen Möglichkeiten, die ihnen kirchenrechtlich zukommen. Plötzlich entstand Raum für eigene Entscheidungs- und Gestaltungschancen. Der Blick wurde weit: „Wir müssen bei den Leuten Reinhören: Was gibt es für Bedürfnisse? Und zwar nicht nur bei den Gemeindegliedern!“, so das Aufbruchgefühl von damals. Seitdem stecken die Engagierten ihr ganzes Herzblut in die Arbeit der Kirchengemeinde, die nach ihrer festen Überzeugung den Menschen dienen soll. Das Miteinander muss gestärkt werden. „Bis vor ein paar Jahren kamen die Leute aus dem Dorf vor allem zu uns, wenn es um den Friedhof ging. Aber als wir die Friedhöfe aus der Hand gegeben hatten, dachten wir uns: So, jetzt kümmern wir uns um die Lebenden.“ Heute kommen KiTa-Gruppen und Schulklassen zu Kochkursen in die neue Mehrgenerationenküche. Menschen aus der ganzen Region nutzen die Angebote der Kultur- und Bildungswerkstatt, die in Kooperation mit der Kommune im alten Pfarrhof entstanden ist. Hunderte Gäste besuchen die Sommerkonzerte der offenen Kulturscheune. Familien und sogar die Bäckermeister der Region freuen sich an dem neuen Dorf-Backofen. Künstler kommen, um in der Atelier-Kirche Lohma auszustellen und viele Gäste lassen sich durch die Burgkirche Posterstein führen. Der zuständige Pfarrer lässt die engagierten Ehrenamtlichen gewähren und unterstützt, wo er kann. Konkurrenzgefühle oder Platzhirschgehebe bleiben hier glücklicherweise aus.

²⁴ Vgl. hierzu auch den Punkt 2.3 im Beitrag von Kerstin Menzel in diesem Band.



Abb. 3: Schülerinnen und Schüler kochen in der Mehrgenerationenküche der Kirchengemeinde Nöbdenitz

„Zu allen Veranstaltungen bei uns gehören Gottesdienste oder kürzere geistliche Impulse. Das ist uns sehr wichtig“, sagt die Koordinatorin des reichhaltigen Veranstaltungskalenders. Mit vereinten Kräften haben die Nöbdenitzer das geschafft, wovon viele kleine Dorfgemeinden träumen – sie sind das Herzstück einer lebendigen Ortsgemeinschaft.²⁵ Und noch immer sprudeln die Ideen. Dass es Schritt für Schritt geht und manches einige Jahre dauert, verstehen sie inzwischen als Gewinn. Denn so bleibt Zeit für die wichtigen Fragen: Was brauchen die Menschen hier? Was ist jetzt dran? Wie können wir das umsetzen, Menschen gewinnen und Gelder aufreiben? Das ausschließlich ehrenamtliche Engagement, die Bedarfsorientierung, die Integration der kirchlichen Gebäudestruktur (Kirchengebäude und Pfarrhof) und die Breite der Angebote bzw. die vielfältigen Vernetzungen markieren einen neuen Weg in der ländlichen Gemeindearbeit und insofern einen Aufbruch in Nöbdenitz.²⁶

²⁵ Die Merkmale eines Sozialen Ortes finden sich hier wieder (vgl. Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold, Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft, Bielefeld 2022).

²⁶ Vgl. dazu den Bericht in der Broschüre „Kirche anders entdecken“, Erfurt 2019 (https://www.erprobungsraeume-ekm.de/wp-content/uploads/2020/01/EPR-Brosch%C3%BCre2019_16.pdf, zuletzt besucht am 1.9.2022).

Mobile Kinder- und Jugendarbeit entlang der A 38²⁷

Die Mobile Kinder- und Jugendkirche geht auf eine Initiative des Kirchenkreises Eisleben-Sömmerda zurück und besteht seit 2017 als Erprobungsraum der EKM. Ein multiprofessionelles Team aus Gemeindepädagogen, Kirchenmusikern und Pfarrern fährt dahin, wo es keinen Religionsunterricht und kaum noch Angebote für Kinder in den Gemeinden gibt. Dabei sind sie mit ihrem weißen Bus mit markantem Schriftzug schon gut zu erkennen, wenn sie auf dem Parkplatz der Kindergärten, Horte und Schulen (bis zur 6. Klasse) ankommen. Projektstage, Arbeitsgemeinschaften sowie Theater- und Musicalprojekte gehören zu ihrem Repertoire. Die „Mobile Kinder- und Jugendkirche“ macht sich auf den Weg dorthin, wo die Kinder und Jugendlichen einen großen Teil ihrer Zeit verbringen. In ihrem vertrauten sozialen Raum bringen die Mitarbeitenden sie mit Kirche und mit Themen des Lebens und des Glaubens in Kontakt. Neben Wissensvermittlung stehen dabei Begegnung, die Erfahrung von Gemeinschaft und die Stärkung der Selbstkompetenz der Kinder im Mittelpunkt. Dadurch sammeln viele erste Erfahrungen mit Vertretern der Kirche und lernen, Sinnfragen zu stellen und sich mit diesen auseinanderzusetzen. Ob sie getauft sind oder es in ihren Familien Bezugspunkte zur Kirche gibt, weiß das Team größtenteils nicht.

Die Kompetenzen des Teams im pädagogischen, musikalischen und theologischen Bereich bieten die Möglichkeit, vielfältige Themen und Zugangsweisen anzubieten. Die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen vor Ort ist wichtig, um Vernetzung herzustellen: zwischen den Bildungsorten, den Kirchengemeinden und dem Team selbst. Auch wenn dies nur punktuell gelingt, sind hier und dort Auswirkungen spürbar: Wo vorher kein Kontakt war, wird die Ortspfarrerin plötzlich von Kindern auf der Straße begrüßt und einer Krippenspiel-AG an der Schule steht nichts im Wege. Im Mansfelder Land rund um Lutherstadt Eisleben gibt es viele Orte, an denen das alles andere als selbstverständlich ist. Die Kirchenmitgliedschaftsquote ist gering. Kinder, Eltern und Lehrkräfte leben in einem konfessionslosen Raum. Dennoch begegnet dem Team eine große Offenheit für ihr Angebot. Gerade rund um die Lutherstätten in Eisleben und Mansfeld ist bei den Schulen ein Interesse an einer Kooperation mit der Kirche da. Wo es keinen Religionsunterricht an den Schulen gibt, sind häufig Ethiklehrkräfte die Ansprechpartner an den Schulen. Dadurch, dass sich die Angebote auch an den Lehrplänen ihres Fachs orientieren, ist bei diesen oft schnell das Interesse geweckt – zumal das Team schlicht personelle Unterstützung bei einer ausgedünnten Personaldecke bietet.

²⁷ Der folgende Bericht lehnt sich eng an den Beitrag von Sabine Weigel „Juchu, heute ist wieder Mobile Kirche!“ an (in: Schlegel/Kleemann [Hg.], Erprobungsräume [s. Anm. 18], 170–173) an. Ich danke ihr für die Zurverfügungstellung ihres Beitrags.

Einen Innenblick ermöglicht dieser Erfahrungsbericht des Teams: „Die Zusammenarbeit ... mit den Institutionen Schule, Hort und Kindergarten erleichtert ... den Zugang zu diesem kirchlichen Angebot. Das Vertrauen zu diesen und ihren Mitarbeitern überträgt sich auch auf uns. Gerade bei ... den Projekttagen ... ist das wichtig. Hier sind wir nicht nur mit den Kindern in Kontakt, deren Eltern sie bei uns anmelden, sondern erreichen alle Kinder. Dass das von der jeweiligen Einrichtung unterstützt und gewollt wird, ist unserer Meinung nach ein wichtiges Signal an die Eltern und nach außen. Mit Skepsis, Anfragen und Zurückhaltung gegenüber Kirche von Seiten der Erwachsenen rechnen wir in diesem weitestgehend konfessionslosen Umfeld und bei unseren weltanschaulich neutralen Kooperationspartnern immer wieder. Bei den Kindern müssen wir uns da keine Gedanken machen. Wenn wir uns bei ihnen vorstellen und sie fragen, ob sie eine Idee haben, was die Mobile Kirche sein



Abb. 4 und 5: Bus und Stand der Mobilien Kinder- und Jugendkirche des Kirchenkreises Eisleben-Sömmerda

könnte, dann denken sie an Mobiltelefone und diese Gebäude mit Turm und Glocken, in denen gebetet wird. Wir stellen dann uns und unsere Berufe vor. Wir sind die, die in der Kirche von Gott erzählen, Musik und Veranstaltungen für Kinder machen. Das Besondere ist, dass das nicht nur im Kirchengebäude geht, sondern auch im Klassenzimmer. Kirche und Glaube wird auf diesem Wege für die Kinder nicht als etwas Statisches, Ortsbehaftetes, sondern als etwas Mobiles, Bewegliches erlebbar. Kirche – das sind die Leute, die zu ihnen kommen und an ihnen interessiert sind. ... Dass wir selbst dabei nicht im gleichen Ort oder der gleichen Region wie die Kinder beheimatet sind, spielt dabei kaum eine Rolle. Wir erleben vielmehr, dass selbst einmalige Kontakte ... bei Kindern und Lehrkräften positive Erfahrungen mit Kirche und kirchlichen Mitarbeitern generieren können, die den Wunsch nach einer Wiederholung wecken. Wir sind überzeugt, dass auch eine Regelmäßigkeit in größeren zeitlichen Abständen nachhaltige Begegnungen ... ermöglichen kann.“²⁸

Lernerfahrungen

Vier verschiedene Berichte zeugen von neuen, ungewohnten Wegen, die auch in einer multiplen Diasporasituation gegangen werden. Ohne dies hier in aller Genauigkeit durchzuspielen, liegt die Vermutung nahe, dass sich die Kriterien der sozialen Innovation auf sie anwenden lassen, es sich also um solche im Raum der Kirche handelt. Weil dazu – ekklesiologisch betrachtet – auch der Heilige Geist vonnöten ist, kann man sie gut und gerne Aufbrüche nennen. Natürlich kann man die vier Ansätze nicht generalisieren, weshalb eine Typisierung daraus nicht möglich ist. Dennoch zeigen sich Methoden des Umgangs mit der Diasporasituation, die in Varianten auch an anderen Stellen begegnen:

- 1) Da ist der Ansatz bei der *Mobilität*. Der fehlenden Dichte wird ein zeitweises Aufsuchen und eine vorübergehende Präsenz entgegengesetzt. Wenn man sich vor Ort keinen Seelsorger mehr leisten kann, kommt dieser eben verlässlich an bestimmten Tagen.²⁹ Ein mobiler Anhänger³⁰ ermöglicht eine Nähe vor Ort in Verbindung mit Flexibilität usw. Dass damit nicht automatisch ein Verlust an Beziehungsqualität verbunden ist, veranschaulichen die O-Töne der mobilen Kinder- und Jugendkirche.

²⁸ Ebd.

²⁹ Vgl. <https://www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum/mobile-seelsorge/> (zuletzt besucht am 1.9.2022).

³⁰ Vgl. z. B. <https://www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum/badlangensalza/> (zuletzt besucht am 1.9.2022).

- 2) Ein weiteres Reaktionsmuster auf strukturellen Rückbau besteht darin, die Verantwortung auf mehr, aber vor allem andere Schultern zu verteilen. Christen vor Ort werden zu Gemeindegliedern in Verantwortung: für das geistliche Leben oder für die gemeindlichen Angebote allgemein. Das entlastet die kirchliche Personaldecke und ermächtigt Christenmenschen, ist aber als geplante Strategie durchaus ambivalent, weil sie nach Sparmaßnahme riecht und sich der *Ehrenamtliche* als Ausfallbürge schnell missbraucht fühlen kann. In der säkularen Diaspora scheint die Stärkung des geistlichen Lebens besonders angezeigt: Selbstverantwortet christliche Spiritualität gestalten zu können – jenseits des Versorgungsparadigmas –, dürfte zu einer Überlebensfrage kleinerer und kleinster Gemeinden werden – wie in anderen Weltgegenden auch.
- 3) Dass man dabei die vorhandene *Infrastruktur* (vor allem Kirchengebäude³¹, institutioneller Rahmen) einbindet, scheint nicht nur pragmatisch klug, sondern auch wegen dessen Symbolkraft ein guter Schachzug. So stellt der Neuaufbruch in Nöbdenitz Vertrauen her und knüpft an Gewohntes an, indem er sich in und nicht neben der kirchlichen Infrastruktur etabliert (auch Schleiz). Auch bei der Mobilien Kinder- und Jugendkirche baut man auf ein *institutionelles Grundvertrauen*.
- 4) *Multiprofessionelle Teams* bilden, damit die Kompetenz steigern, aber auch die Lust an der Arbeit erhöhen. Das versucht man nicht nur in der Stadt, auch auf dem Land scheint dies ein interessanter Weg zu sein: In Finnland praktiziert man das schon lange³², in Sachsen setzt man es um und in der EKM hat der Landesbischof diese Idee immer wieder in die Diskussion eingebracht.
- 5) Begegnung und Gemeinschaft, Überschaubarkeit und *Nähe* sind bei allen Beispielen Schlüsselqualitäten des Gemeindeaufbaus, die sich zwar auch in der Stadt finden, aber besonders in der Diaspora wichtig sind – was eindeutig gegen Zentralisierung und das Plädoyer für weite Fahrwege spricht.

Was lernen wir daraus? Dass Diaspora eben nicht nur die üblichen Herausforderungen der Ausdünnung mit sich bringt (kleine Zahlen, Mobilität als Dauerthema, geringe infrastrukturelle Dichte), sondern Räume öffnet, in denen Neues wachsen kann. Ein weiter Handlungsspielraum bietet Platz zum Experimentieren, was offenbar von innovationsbereiten Akteuren gern genutzt wird. Wenn dieser Freiraum mit Vertrauen und dem Mandat gepaart ist,

³¹ Vgl. dazu auch das EKM-Kooperationsprojekt mit der IBA: STADTLAND:KIRCHE 2017, mit dem Aufruf zu 500 Ideen für 500 Kirchen (<http://www.querdenker2017.de/>).

³² Vgl. Schlegel/Alex, Leuchtfeuer oder Lichternetz...

ausprobieren zu dürfen³³, sind die Ausgangsbedingungen für Neues günstig. Freiraum bedeutet allerdings auch, dass *kaum noch etwas Anderes da* war. In Globig fand kaum noch Gottesdienst statt. In Schleiz war es zunehmend schwieriger, die Gottesdienstversorgung zu gewährleisten.

Auch die Sozialwissenschaft betont die Chancen eines infrastrukturellen Rückbaus. Hier entsteht eine Lücke („gap in use“), welche einerseits einen durchaus begrüßenswerten Innovationsdruck („innovation pressure“) hervorruft, andererseits neue Möglichkeiten und Spielräume für Experimente bietet, die das Entstehen von Innovationen bedeuten können.³⁴ Denn diese entstehen „nicht nur aus ‚Dichte‘, sondern auch ‚in Freiräumen und Brachen‘ ... Solche Nutzungslücken finden sich vor allem dort, wo die Erste Moderne ihre Projekte aufgegeben hat“.³⁵ Die Schlussfolgerung geht sicher einen Schritt zu weit, aber es wirkt, als würden Abbrüche Aufbrüche fördern bzw. provozieren oder zumindest den Raum bieten, dass sich solche ungehindert entfalten können. Diese Tatsache würde die Hoffnung befördern, dass von der Peripherie des Landes her kirchliche Innovationen, ja, Aufbrüche kommen und Verbreitung finden.

³³ Zwei der Beispiele wachsen „von unten“, während die anderen vom Kirchenkreis, also der Leitungsebene direkt ausgehen. In allen Fällen aber ist das Mandat zum Experiment gesichert: Einmal durch die Leitung selbst und in Nöbdenitz/Globig durch Verantwortliche, die diesen Freiraum bewusst einräumen.

³⁴ Vgl. Stephan Beetz/Claudia Neu, From business development to quality of life. Innovation in rural northeast Germany, in: Outlook on AGRICULTURE 35/2 2006, 138 f.

³⁵ Beetz, Innovationsmilieus und Innovationsdeutungen, 55. An anderer Stelle verweist Beetz auf die historische Untersuchung Ibn Chalduns von 1951. Dieser „sah in der mittelalterlichen arabischen Welt die Städte als Zentren der Macht, deren administrative Fixierung aber gesellschaftliche Liberalisierung und Innovation hemmte, während sich diese in den Peripherien entwickelten.“ (Beetz, Stephan, Peripherisierung als räumliche Organisation sozialer Ungleichheit, in: Barlösius, Eva/Neu, Claudia [Hg.]: Peripherisierung. Eine neue Form sozialer Ungleichheit? Berlin 2008, 7–16, hier 9f.)

Die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Slowenien. Eine Diasporakirche im Übermurgebiet vor den Herausforderungen der Migration

von Leon Novak

Kurzinformationen:

Land: Slowenien

Fläche: 20.273 km²

Bevölkerung: 2 Millionen

Sprache: slowenisch

Bekenntnisstand: 75 % römisch-katholisch, 3 % serbisch-orthodox,
2 % muslimisch, ca. 0,9 % evangelisch

Anzahl der evangelischen Kirchengemeinden: 14

Anzahl der Gemeindeglieder: ca. 10.000

Synode: Presbyterialsynode

Bischof: Mag. Leon Novak

Einleitung

Slowenien, ein kleines Land mit einer bunten Vergangenheit

Die Geschichte Sloweniens ist keine Geschichte von großen Königen und Völkern. Das kleine Land war seit Jahrhunderten Teil verschiedener Reiche und Herrschaften. Trotzdem behielt es seine Identität, Sprache und Kultur. Ein Meilenstein in dieser Entwicklung war die Zeit der Reformation. Primož Trubar, Jurij Dalmatin, Stephan Küzmič und andere protestantische Pfarrer und Schriftsteller schenkten dem slowenischen Volk das erste Buch („Katechismus“, 1550), begründeten damit sowie durch die Veröffentlichung der ersten slowenischen Grammatik die Schriftsprache und redeten es im Vorwort zum „Matthäusevangelium“ 1555 das erste Mal mit „Liebe Slowenen“ an.

Durch die historischen Ereignisse war die evangelische Kirche schon von Anfang an auf die „europäischen Staaten“ angewiesen und eng an diese angebunden. Einerseits wirkte der Reformator Trubar in und von Deutschland aus, ließ dort seine Werke drucken, war 20 Jahre als Pfarrer in Deutschland tätig und wurde dort begraben. Sein Mitarbeiter Dalmatin ließ die Über-

setzung der gesamten Bibel in Wittenberg drucken. Andererseits waren die Reformatoren in Ostslowenien, die in Halle studiert hatten, von ihren dortigen Glaubensgeschwistern bei der Übersetzung der Katechismen und des Neuen Testaments unterstützt worden. Im Osten gab es einen regen Verkehr und enge Beziehungen auf kultureller, konfessioneller und wirtschaftlicher Ebene zum Königreich Ungarn. All das weist darauf hin, dass die slowenischen Protestantinnen und Protestanten schon eine sehr lange und enge Tradition der Zusammenarbeit und gegenseitigen Förderung in und außerhalb Sloweniens kennen. Diese gegenseitige Unterstützung, besonders in der Zeit der Reformation und auch danach, half durch die entstandenen Literaturwerke bei der Herausbildung der slowenischen Sprache, Literatur, Kultur und Identität. Trotzdem verlief die Entwicklung nicht in eine nationalistische Richtung.

Die Gegenreformation reduzierte dagegen Literatur, Sprache sowie Identität des slowenischen Volkes durch die Verbrennung von Büchern und Bibeln sowie durch die Vertreibung der Protestanten bis auf wenige. Diese Zeit kannte keinen Toleranzgedanken oder die Achtung Andersdenkender.

Oft ist die Angst, nur in einem reinen ethnischen Gebiet als Volk und Nation bestehen zu können, der Auslöser von Konflikten, Nationalismus und Kriegen. Um dieser Tendenz ein Gegengewicht zu bieten, wirkt die evangelische Kirche noch heute zweisprachig, und zwar dort, wo Ungarn und Slowenen gemeinsam leben. Aus dieser Sicht bemüht sich die evangelische Kirche, Religionsunterricht, Gottesdienste und Kasualien in beiden Sprachen zu gewährleisten.

Nach der Unabhängigkeit Sloweniens im Jahr 1991 wurde die Rolle der protestantischen Kirche bei der Entwicklung der Volksidentität dadurch gewürdigt, dass das Reformationsfest als arbeitsfreier Tag bestimmt wurde.

Die Slowenische Evangelische Kirche bemühte sich immer, ihren historischen Wurzeln treu zu bleiben. Im Jahr 1952 wurde sie Mitglied des Lutherischen Weltbundes, in den 1980er Jahren unterschrieb sie die Leuenberger Konkordie. Der theologische Nachwuchs wird weiterhin im Ausland ausgebildet und von dort gefördert. **Natürlich muss hier auch die Hilfe des Lutherischen Weltbundes (LWB), des Gustav-Adolf-Werkes (GAW), des Martin-Luther-Bundes (MLB) und verschiedener Landeskirchen erwähnt werden. Dies geschieht in großer Dankbarkeit. Ohne ihre Hilfe könnte die kleine evangelische Kirche in Slowenien Studierende der Theologie nicht im Ausland studieren lassen und größere Ausgaben, wie Neubauten und umfangreichere Renovierungen, nicht bewältigen.**

Die Stellung der evangelischen Kirche als die einer Minderheitskirche war besonders in der Beziehung zur römisch-katholischen Kirche zeitweise schwierig. Obwohl Slowenien schon eine viele Jahrzehnte lange ökumenische Tradition kennt, war erst die Zeit der Annäherung Sloweniens an die EU auch auf der kirchlichen Führungsebene fruchtbar. Der Europagedanke, die Zu-

sammenarbeit, das gemeinsame Wirken der Kirchen, nicht nur lokal, sondern auch global, beflügelte die Ökumene. Die evangelische Kirche in Slowenien ist Mitbegründerin des Rates der christlichen Kirchen in Slowenien, in dem die römisch-katholische, die evangelische, die serbisch-orthodoxe und die Pfingstkirche vertreten sind.

Migrationsbewegungen in Slowenien¹

Ende des Jahres 2020 gab es in Slowenien etwas weniger als 869.000 arbeitsaktive Personen (Bauern nicht mitgezählt). Mehr als die Hälfte (473.500) der Arbeitnehmer ging ihrer Tätigkeit in einer anderen Gemeinde nach. Die Gesamtzahl der arbeitsaktiven Personen ging vom Ende des Jahres 2019 um 12.000 zurück, wobei sich die Zahl der Arbeitsmigrierenden erhöhte. Die Einteilung Sloweniens in zwölf „Statistische Regionen“, die sich auf zwei „Kohäsionsregionen“ verteilen, bietet dabei eine sinnvolle Grundlage für regionale Vergleiche.

Die mittelslowenische statistische Region ist noch immer die einzige, die mehr offene Arbeitsstellen als **Einwohnerinnen und Einwohner hat**.

Arbeitsmigration zwischen den einzelnen statistischen Regionen ist weniger zahlreich als Arbeitsmigration zwischen den Gemeinden, da die statistischen Regionen ein größeres Territorium umfassen. Die mittelslowenische statistische Region hatte als einzige in den letzten vier Jahren mehr Arbeitsstellen als arbeitsaktive Bevölkerung, und zwar 31,4 %. Das zweite Gebiet nach den Indexwerten der Arbeitsmigration war die statistische Region Podravska, die 3.960 arbeitsaktive Personen mehr als Arbeitsstellen aufwies.

Jeder elfte arbeitsaktive Slowene bzw. jede elfte arbeitsaktive Slowenin aus dem östlichen und dem westlichen Teil Sloweniens geht in Richtung der Hauptstadt Ljubljana seiner Arbeit nach.

Weniger zahlreich als die zwischenregionale Migration ist die Migration zwischen den beiden Kohäsionsregionen. Im Jahr 2020 gab es etwas weniger als 96.900 solcher Arbeitsmigrierenden, d. h. etwas mehr als ein Zehntel der aktiven Bevölkerung. In der westlichen Region gab es 13,1 % mehr Arbeitsplätze als arbeitsaktive Personen mit einem Wohnsitz in dieser Kohäsionsregion.

¹ Die Ausführungen beruhen auf Angaben des Statistischen Amtes der Republik Slowenien von 2020.

Arbeitsmigrationen, statistische Regionen, 2020

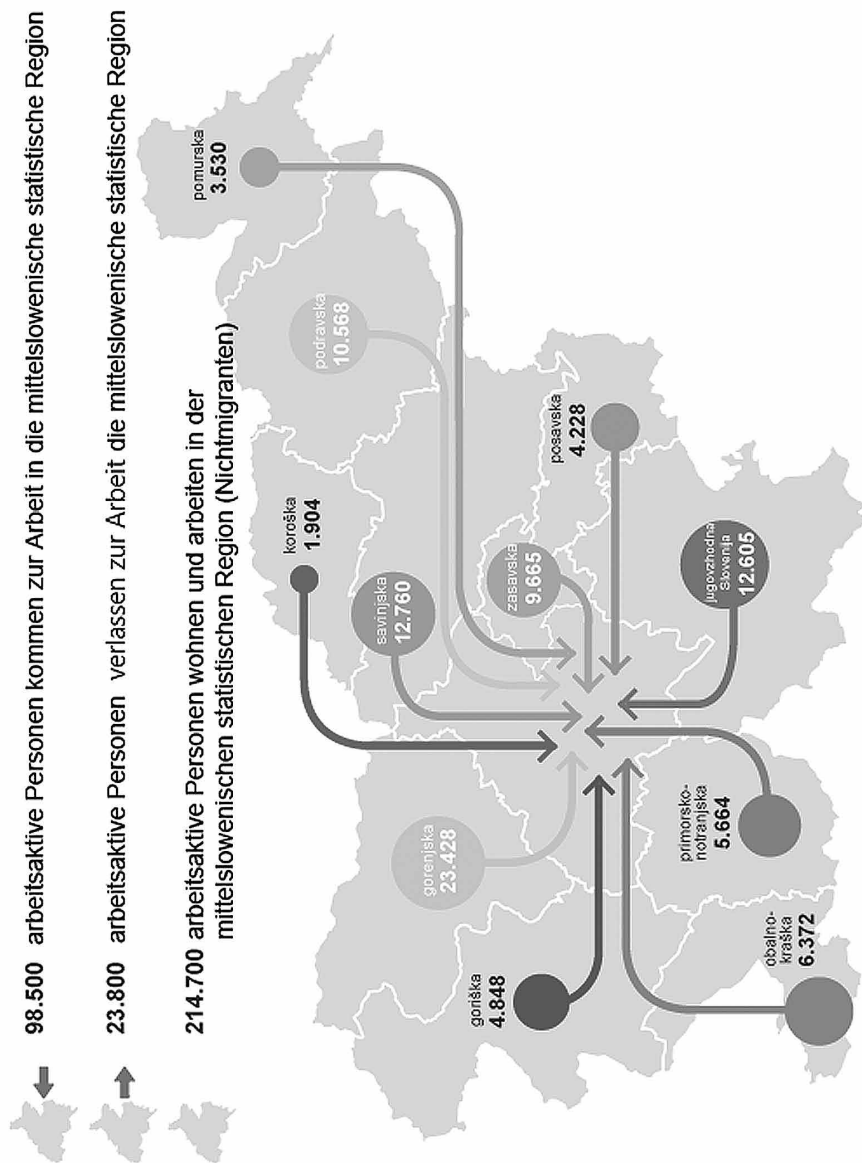


Abb. 1: Adaptierte Graphik zur Arbeitsmigration im Jahr 2020 in Bezug auf die statistischen Regionen

Der Strom der Arbeitsmigration auf der Ebene der Kohäsionsregionen lag stärker in ost-westlicher Richtung. Zur Arbeit in die westliche Region Sloweniens kommen fast 63.000 arbeitsaktive Personen aus dem Osten Sloweniens, in die entgegengesetzte Richtung (aus dem Westen Sloweniens in den Osten) fast viermal weniger (ungefähr 17.800 arbeitsaktive Personen).

Die Zahl der arbeitsaktiven Personen (ohne Bauern) ist von Ende 2019 bis Ende 2020 um fast 12.000 zurückgegangen. Die Zahl der Arbeitsmigrierenden hat sich aber auf der Ebene der Kohäsionsregionen um 6.000 erhöht. All das deutet darauf hin, dass die Arbeitsmigration ein immer häufiger vorkommender Bestandteil der modernen Gesellschaft und des Arbeitsmarktes wird.

Das Übermurgebiet (Prekmurje)

Prekmurje liegt im östlichen Teil Sloweniens und grenzt an drei Länder: an Österreich im Norden, an Ungarn im Osten und an Kroatien im Süden. Es hat eine Fläche von 948,48 km². Im Jahr 2017 betrug die Einwohnerzahl von Prekmurje 77.908 Personen.²

Im Jahr 2021 war die Erwerbsquote in der Region Pomurska (zu dieser werden neben dem Übermurgebiet mit 19 politischen Gemeinden noch 8 Gemeinden vom westlichen Ufer des Flusses Mur dazugezählt; siehe Abbildung 1) die niedrigste unter den Regionen in Slowenien und betrug 58,9%. Die Arbeitslosenquote war mit 5,5% die zweithöchste in Slowenien und folgte der Region Podravska, die mit 6,2% der arbeitslosen Bevölkerung die höchste aufwies. Ungefähr 21% der Erwerbstätigen mit ständigem Wohnsitz in dieser Region suchten ihre Beschäftigung in einer anderen Region.³

Der Beitrag der Arbeitsmigration von Prekmurje nach Zentralslowenien und anderen slowenischen Regionen kann, was auch die oben genannten Zahlen belegen, als sehr hoch eingeschätzt werden.⁴ Grundsätzlich kann man die Arbeitsmigration folgendermaßen aufteilen: saisonale Migration und Langzeitmigration. Die saisonale Migration ist nur auf einen bestimmten Abschnitt im Jahr beschränkt, meistens auf die Sommer- und Herbstmonate, und ist eher der Arbeit im Freien gewidmet (Landwirtschaft, Obstbau und Bauwirtschaft). Die Langzeitmigration ist für die Industriebranche wesent-

² Miklič, Klemen. 2006. *Regionalna geografija Prekmurja s posebnim ozirom na versko sestavo prebivalstva: diplomsko delo*. Diplomsko delo. Ljubljana: Univerza v Ljubljani, S. 20.

³ Statistični urad Republike Slovenije, Pomurska regija. URL: <https://www.stat.si/obcine/sl/Region/Index/1> (12.02.23).

⁴ Josipović, Damir. 2010. „Migracije Prekmurcev iz Prekmurja v notranjost Slovenije“. In: *Inovativni ukrepi pri upravljanju pomurske krajine* (8. Znanstvena konferenca, hg. von PAZU, Murska Sobota), 37–42, hier S. 41.

haft, die unabhängig von äußeren Wetterverhältnissen und Temperaturen eine Ganzjahrestätigkeit beinhaltet. Beide Migrationsarten werden entweder von Tagespendelnden, Wochenpendelnden oder Monatspendelnden ausgeübt. Die Tagespendelnden verlassen ihre Region nur tagsüber und kehren nach der Arbeit zu ihrem Wohnsitz zurück. Die Anfahrtszeit zur Arbeitsstelle liegt in einem noch akzeptablen Rahmen. Die Wochenpendelnden kehren wegen der größeren Entfernung zum Arbeitsplatz nur am Wochenende zurück, die Monatspendelnden alle paar Monate, z.B. zu größeren Feiertagen oder in der Urlaubszeit. Neben den Inlandsmigrationen gibt es auch Auslandsmigration.

Grenzüberschreitende, aber teilweise auch inländische Arbeitsströme beinhalten eine Reihe von Voraussetzungen, die sich in folgende Bereiche unterteilen lassen: die allgemeinen Faktoren, die Anziehungsfaktoren (auf Seiten der Arbeitsanbieter) und die Schiebefaktoren (auf Seiten der Arbeitskraftanbieter).⁵ Allgemeine Faktoren sind in der Regel solche, die die Arbeitsmigration der betreffenden Personen überhaupt erst ermöglichen, fördern und beschleunigen. Dazu gehören in erster Linie für die grenzüberschreitende Migration eine offene und ausreichend liberale Grenzregelung zwischen den betreffenden Staaten, die diese Ströme überhaupt zulässt.⁶ Sowohl für die Inlands- als auch die Auslands- bzw. für die grenzüberschreitende Migration sind die Informationen über die Zahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, „ihre Wünsche und Interessen am Arbeitsplatz sowie die Informationen über freie Stellen oder Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten wesentlich.“⁷

Eine wichtige Rolle spielen sowohl der Grad der Motorisierung der Arbeitsmigrierenden als auch die Erreichbarkeit und die Qualität des zur Verfügung stehenden Straßennetzes. Diese Faktoren haben eine nicht zu vernachlässigende Wirkung auf den Zeiteinsatz bezüglich der Anfahrt zur Arbeit und der Rückfahrt, was sich auf die zu erwartende finanzielle Entlohnung der Arbeitssuchenden auswirkt. Ein gut ausgebautes Straßennetz oder funktionierende öffentliche Verkehrsmittel ermöglichen den Inlands- als auch den Auslandspendelnden einen größeren Aktionsradius und damit eine buntere Auswahl an Beschäftigungsmöglichkeiten.⁸

⁵ Peternel, Miroslav. 2013. *Zunanje migracije Slovenije in Slovenci v izseljenstvu: Magistrsko delo. Magistrsko delo*. Ljubljana: Univerza v Ljubljani, S. 14

⁶ Zupančič, Jernej. 1990. „Čezmejne dnevne delovne migracije v slovenskem obmejnem prostoru“. In: *Razprave in gradivo – Institut za narodnostna vprašanja* 43, 68–111, hier S. 77.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

Die oben beschriebenen Arten von Arbeitsmigration sowohl im Inland Sloweniens als auch grenzüberschreitend haben einen positiven und einen negativen Aspekt. Durch die Arbeitsbetätigung bzw. die höheren Gehälter insbesondere bei der Auslandsmigration kommen die Familien zu einem im Vergleich zum regionalen Durchschnitt höheren Lebensstandard. Dies wirkt sich im Haushalt, Hausbau oder im täglichen Leben der Familien der Pendelnden in der Übermurregion (Prekmurje) aus. Andererseits leidet durch die lange Abwesenheit der Pendelnden das familiäre Leben. Durch die längere Anfahrtszeit zur Arbeitsstelle, die zeitaufwändige Rückfahrt und die damit bedingte größere Abwesenheit aus dem Haushalt entfremden sich die Familienmitglieder voneinander. Besonders bei den Wochen- und Monatspendelnden ist das stark zu beobachten. Bei jungen Familien, deren Mitglieder auch den größten Anteil unter den Pendelnden haben, ist das bei kleinen heranwachsenden Kindern besonders schmerzhaft. Das Wochen- und Monatspendeln wirkt sich auch auf das gesellschaftliche Leben auf dem Land bzw. im Dorf negativ aus. Hier fehlen junge Männer und Frauen, die normalerweise treibende Kräfte bei Aktivitäten und Veranstaltungen sind. Auch im kirchlichen Leben ist die Abwesenheit der oben genannten Bevölkerungsgruppe zu bemerken. Die Pendlerfamilien nutzen das Wochenende oder die kirchlichen Feiertage für gemeinsame Aktivitäten oder Urlaubsreisen und weniger für Gottesdienstbesuche oder kirchliche Aktivitäten. Davon sind sowohl die Kirchengemeinden im ländlichen Gebiet als auch die Kirchengemeinde in der einzigen Kreisstadt der Region, in Murska Sobota, betroffen.

Diasporasituation

Die Evangelischen machen nur ungefähr 0,9% der slowenischen Bevölkerung aus. Die meisten von ihnen leben im östlichen Teil des Landes, der auch am wenigsten entwickelt ist und als ärmste Region Sloweniens gilt. Viele Arbeitsplätze wurden in den letzten Jahren abgebaut, was zu hoher Arbeitslosigkeit führte, besonders nach der Covid-Pandemie. Im ländlichen Gebiet leben hauptsächlich Kleinbäuerinnen und -bauern, die der großen Konkurrenz der Landwirtschaftsindustrie nicht gewachsen sind. Viele Bauernhöfe verfallen, da die Jungen keine Perspektive in der Landwirtschaft sehen. Es gibt immer mehr Rentnerinnen und Rentner sowie immer weniger Arbeitende, was einen enormen Druck auf die Pensionskasse und das Staatsbudget ausübt. Viele, die an der Grenze zu Österreich leben, finden ihre Arbeit dort. Manche jungen Familien ziehen wegen der Besteuerung der österreichischen Gehälter in Slowenien nach Österreich um, was zusätzlich zu einer Entvölkerung der ländlichen Region führt. Einige suchen eine neue Arbeitsstelle in den mittelslowenischen statistischen Regionen (Ljubljana und Umgebung), was eine

tägliche Migration oder einen Wegzug zur Folge hat. Höher bezahlte und anspruchsvolle Arbeitsplätze in der mittelslowenischen statistischen Region verhindern die Rückkehr der gut ausgebildeten Studienabsolventinnen und -absolventen und Fachkräfte in die östliche Region.

Die ländlichen Kirchengemeinden im Übermurgebiet (Prekmurje)

Die ländlichen Kirchengemeinden im Übermurgebiet (Prekmurje) leiden ähnlich wie die Stadtgemeinde Murska Sobota unter der Arbeitsmigration der jungen Gemeindeglieder. Die Mehrzahl der erwähnten Kirchengemeinden ist eher klein, vier mit 60–200 Mitgliedern, fünf mit 640 bis 1.200 Mitgliedern und eine mit 1.800 Mitgliedern. Besonders bei den kleinen und mittelgroßen Kirchengemeinden ist die Abwesenheit der jüngeren Generation durch Arbeitsmigration schwer zu kompensieren. Die ländlichen Kirchengemeinden im östlichen Teil des Übermurgebiets sind eher mit einer inländischen Tagesmigration in die Kreisstadt Murska Sobota, die ein regionales Industriezentrum ist, konfrontiert. Diejenigen im nördlichen Teil, der an Österreich angrenzt, sind mit einer grenzüberschreitenden Tages- bzw. Wochenmigration belastet. Dies führt zu einer Belastung des kirchlichen Lebens, da die Familien das Wochenende mit einer gemeinsamen Freizeitgestaltung und nicht mit dem Besuch des Sonntagsgottesdienstes verbringen. Die ländlichen Kirchengemeinden bieten daher unter der Woche geistliche Angebote an, um die Kinder, Jugendlichen und jungen Familien zu erreichen und sie in das Gemeindeleben zu integrieren.

Dazu werden kostenlose Musikkurse bzw. Instrumentenunterricht in den Gemeinderäumen angeboten, die von einem Kirchenmusiker und seinen Mitarbeitern durchgeführt werden. Die erlernten Musikstücke werden von den Kindern individuell oder in einer kleinen Gruppe bei Festgottesdiensten und zu besonderen kirchlichen Feiertagen aufgeführt. Dadurch sollen auch Pendlerfamilien in die Gemeinde integriert und zum Besuch des Gottesdienstes eingeladen werden.

Auch Familiengottesdienste, die einmal im Monat stattfinden, haben eine ähnliche Form, d.h. mehr Musik und Programm mit Kindern und Jugendlichen. Bibelkreise unter der Woche sollen ein zusätzliches Angebot für diejenigen sein, die das Wochenende eher selten für die Gottesdienstbesuche verwenden.

Durch die Abwesenheit der jungen Pendlerfamilien im kirchlichen Leben mangelt es dann auch an Laienmitarbeitenden, die das Gemeindeleben mitgestalten und beleben. Um die Lage zu verbessern, werden Mitarbeitenden-

kurse angeboten, an denen aber wegen der mehrheitlichen Abwesenheit der Männer durch die Arbeit eher Frauen teilnehmen. Dadurch wird versucht, das Gemeindeleben zu stärken und vermehrt junge Menschen und Familien zu gewinnen.

Die evangelische Stadtkirchengemeinde in Murska Sobota

Die Kirchengemeinde von Murska Sobota zählt zu den jüngeren Kirchengemeinden, die sich in Prekmurje, dem Übermurgebiet, erst nach 1781 zu organisieren und zu entwickeln begannen.

Nach dem Toleranzedikt Josefs II. begannen sich die evangelischen Gemeinden neu zu gründen und zu organisieren. Im Jahr 1773 wurde die evangelische Kirchengemeinde in Puconci gegründet, zu der auch die Gläubigen der ehemaligen Kirchengemeinde von Murska Sobota gehörten. Mit wachsender Zahl der Evangelischen in Murska Sobota begannen die Gläubigen ab 1880 über die Gründung einer eigenen Kirchengemeinde nachzudenken. Die Kirchengemeinde von Puconci stimmte einer Filialgründung in Murska Sobota zu. Die Gläubigen beschlossen, eine Kirche (oder wenigstens ein Bethaus) und ein Pfarrhaus zu bauen.

Im Jahr 1900 wurde Murska Sobota eine selbständige Kirchengemeinde, 1907 wurde das Pfarrhaus gebaut, im Jahr 1909 wurde schon der Grundstein für das Kirchgebäude gelegt. Die Kirche im neogotischen Stil wurde am 18. September 1910 eingeweiht und ihrem Zweck übergeben.

Die Kirchengemeinde von Murska Sobota zählt 2.100 Mitglieder und wird von Bischof Leon Novak betreut.

Auftretende Probleme durch die Migration und die Covid-Pandemie

Im Laufe der Jahre konnte man bemerken, dass die Aktivitäten bzw. der Gottesdienstbesuch und die Teilnahme der Gemeindeglieder an den Veranstaltungen stagnierten bzw. anfangen, leicht zurückzugehen. Dies erfüllte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Presbyterinnen und Presbyter mit Sorge und Unruhe. Als der Ursache nachgegangen wurde, konnte Folgendes festgestellt werden:

- a) Durch den natürlichen Alterungsprozess blieben viele aktive Mitglieder wegen Altersschwäche, Krankheit und Tod dem Kirchenleben fern.
- b) Die mittlere Generation (40–55) ist am Glaubensleben der Kirchengemeinde eher desinteressiert und besucht die Gottesdienste und Veranstaltungen

nur zu den größeren Feiertagen. Viele der jüngeren Familienmitglieder gehen als Tagesmigrierende ihrem Erwerb im Inland und Ausland nach. Nicht wenige sind Wochenmigrierende. Oft sind diese Gemeindeglieder durch die Arbeitsmigration während der Woche nur am Wochenende mit ihren Familien zusammen.

- c) Die Jugendlichen fanden nach der Konfirmation kein entsprechendes Angebot in der Kirche oder schlossen sich eher der Jugendszene der säkularen Gesellschaft an. Als Studierende wechseln sie die Region und kehren nach dem abgeschlossenen Studium selten zurück.
- d) Durch die Säkularisierung der Gesellschaft (Wertewandel) und die Covid-Pandemie stellten die Kirchen sowie die Gemeinden ihre Aktivitäten ein oder reduzierten diese stark und beschränkten sie teilweise nur auf die digitale Kommunikation (Gottesdienste, Religions- und Konfirmandenunterricht). Dies führte zu einer Entfremdung der Kirchenmitglieder, die auch nach der Covid-Pandemie im kirchlichen Leben starke Spuren hinterlassen hat.

Um diesem negativen Trend entgegenzuwirken oder ihn abzumildern, wurden folgende Schritte bzw. Aktivitäten angestoßen:

AKTIVITÄTEN

Die Aktivitäten in der Kirchengemeinde sind auf folgende Gebiete aufgeteilt:

- A) Kinderarbeit
- B) Jugendarbeit
- C) Frauenarbeit und Männerarbeit
- D) Seniorenarbeit
- E) Kirchliche Bands
- F) Digitalisierung der Gottesdienste
- G) Diakonie, Soziales

A) Kinderarbeit

Die Kinderarbeit ist allen ein großes Anliegen. Es wird versucht, das Wort Gottes der heranwachsenden Generation kindgerecht zu vermitteln. Dies geschieht in Form von Sonntagsschulen bzw. Kindergottesdiensten. Die Kinder sind bei der Liturgie im Hauptgottesdienst anwesend, danach gehen sie in den Gemeindesaal, wo sie dem Alter entsprechend in Gruppen aufgeteilt werden. Die Mitarbeiter vermitteln die Frohe Botschaft in Form von Bibelspielen, „Kinderpredigten“, Liedern und Bibelversen (als Lesezeichen oder Wochenspruch).

Einmal im Monat werden am Samstag Themenworkshops mit gemeinsamem Mittagessen veranstaltet. Zu diesem Zweck werden auch Gäste von auswärts eingeladen.

Die Gemeindemitarbeiterinnen und -mitarbeiter kooperieren auch mit der KEB (Kinder-Evangelisations-Bewegung). Von dieser beziehen wir Literatur oder veranstalten gemeinsame Kinderprogramme (Sommerfreizeit am Meer).

Die Kinder werden sowohl am Heiligen Abend als auch am Ostersonntag von der Gemeinde beschenkt (ca. 220 Kinder). Es ist erklärtes Ziel, eine kinderfreundliche Gemeinde zu werden, in der auch die Jüngsten mit Eltern und Geschwistern ihre geistliche Heimat finden.

B) Jugendarbeit

Die Jugendarbeit ist in mehrere Arbeitszweige aufgeteilt:

- a) Konfirmandenunterricht
 - b) Jugendclub
 - c) Gitarrenkurse
 - d) Fremdsprachenkurse
-
- a) Der Konfirmandenunterricht wird von den Jugendlichen zwei Jahre lang besucht. In dieser Zeit werden die Geschichte und die Theologie der Evangelischen Kirche in Slowenien vermittelt. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden beteiligen sich außerdem an Jugendgottesdiensten (Palmsonntag) und Jugendfreizeiten (4–5 Tage) im Juni. Vor größeren Kirchenfeiertagen haben sie Workshops, die durch Bastelarbeiten bereichert werden. In der Adventszeit binden sie Adventskränze, die auf dem Basar verkauft werden. Der Ertrag ist für die Erneuerung des Religionsunterrichtsraumes bestimmt. Vor Ostern werden kleine Papierkörbchen gebastelt, in die die Ostereier für die kleinen Kinder gelegt werden. Manchmal werden auch Osterplakate angefertigt, mit denen dann die Kirche am Ostersonntag geschmückt wird. Einige der Konfirmandinnen und Konfirmanden sind zudem im Jugendchor aktiv, wirken im Kinder-gottesdienst oder TV-Gottesdienst mit oder beteiligen sich als Mitwirkende bei kurzen dramaturgischen Auftritten im Gottesdienst.
 - b) Der Jugendclub ist den jungen Menschen nach der Konfirmation gewidmet. Schon seit einigen Jahren kann beobachtet werden, dass sich die Jugendlichen nach der Konfirmation von der Kirchengemeinde fernhalten. Mit dem Jugendclub sollen die Jugendlichen dazu motiviert werden, sich vermehrt in das Gemeindeleben einzubringen. Sie treffen sich deshalb

einmal in der Woche zum Gespräch bei thematischen Abenden, Spiel und Freizeitgestaltung. Einmal im Monat gestaltet der Jugendclub einen eigenen Gottesdienst mit selbstgeschriebenen Meditationen und Gebeten. Die Jugendlichen werden außerdem für praktische Tätigkeiten in der Gemeinde engagiert, wie z.B. die Bedienung der Beschallungsanlage während des Gottesdienstes, die Führung der Fernsehkameras bei der Übertragung der Gottesdienste im regionalen Fernsehen, Facebook und Internet (jeden Sonntag).

- c) Um den Kindern und Jugendlichen eine musikalische Fortbildung zu ermöglichen, werden in der Kirchengemeinde Murska Sobota Gitarrenkurse angeboten. Die Gitarrenschüler bekommen die Möglichkeit geboten, an Fernseh- oder Festgottesdiensten (an Feiertagen wie Ostern, Weihnachten oder dem Reformationsfest) mitzuwirken und sie musikalisch mitzugestalten. Aus diesem Kreis ist eine Jugendband mit dem Namen Eben Ezer entstanden, die ein- bis zweimal im Monat die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes übernimmt.
- d) Für wissensdurstige Kinder werden in der Gemeinde Fremdsprachenkurse (Englisch) angeboten. Die Kursteilnehmer lernen auch kirchliche Lieder in der Fremdsprache, die dann oft mit der Gitarrengruppe beim Gottesdienst vorgetragen werden. Ziel ist, Kinder und ihre Eltern fester an die Gemeinde zu binden und sie stärker in das Gemeindeleben zu integrieren.

Jugendliche sollen durch biblische Pädagogik und praktisches Engagement in das kirchliche Leben integriert werden, wobei ihnen eine gewisse Eigenverantwortung zugetraut wird.

C) Frauen- und Männerarbeit

Seit einigen Jahren wird versucht, die Frauen- und Männerarbeit auszubauen und zu etablieren. In Frauen- und Männerbibelkreisen wird die Bibel gelesen, studiert und ausgelegt. Dies soll einerseits als Hilfe für die tägliche Bibellektüre dienen, andererseits aber auch mündige Gemeindeglieder heranziehen. Außerdem werden Vorträge zur Weiterbildung bzw. zu aktuellen Themen mit auswärtigen Vortragenden organisiert. Frauen und Männer sind aber auch bei der Organisation und Ausführung von sozialen Projekten (Pfingstpicknick, Besuch von älteren und alleinstehenden Gläubigen) tätig.

Durch die Bibelkreise sollen Gemeindeglieder befähigt werden, mündige Christinnen und Christen zu sein, die die Leitung eines Hauskreises übernehmen

men, um sich zahlenmäßig zu vervielfachen, um einen Zuwachs an Gemeindegliedern zu erreichen und um als reife Glaubende zum geistlichen Aufbau der Gemeinde beizutragen.

D) Seniorinnen und Seniorenarbeit

Die Seniorinnen- und Seniorenarbeit wird von vielen Gemeindegliedern mitgetragen. Teils geschieht dies durch private Besuche, teils im Rahmen der Kirchengemeinde. Den Seniorinnen und Senioren wird im Advent ein eigener Gottesdienst mit Abendmahl und anschließendem Mittagessen angeboten. Die Kosten werden von der Kirchengemeinde getragen. Diejenigen, die zu schwach oder krank sind, werden zuhause, in Altersheimen oder Krankenhäusern besucht, wobei ihnen ein kleines Geschenk übergeben wird (ca. 185 Personen).

Der älteren Generation soll Dankbarkeit für ihre geleistete Gemeindegarbeit erwiesen werden, sie soll sich weiterhin wertgeschätzt und geliebt fühlen und begleitet werden.

E) Kirchliche Bands

Seit dem Jahr 2014 gestaltet die Band SELAH die Sonntagsgottesdienste mit, sie wurde im Kontext des 500jährigen Reformationsjubiläums 2017 zum Reformationsfest der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien nach Mailand und von der Evangelischen Kirche in Ungarn zum Missionstag nach Budapest zur musikalischen Gestaltung des Hauptgottesdienstes und eines anschließenden Open-Air-Konzertes eingeladen. Die Band hatte auch bei drei evangelischen Fernsehgottesdiensten, die im slowenischen nationalen Fernsehen übertragen wurden, Auftritte. Sie besteht aus fünf Musikern und drei Sängerinnen. Im September 2021 wirkte die Band beim Stiftsfest in Bad Urach mit. 2021 wurde die schon erwähnte Jugendband Eben Ezer gegründet, die den musikalischen Rahmen der Gottesdienste und verschiedener Gemeindefeiern, aber auch Jugendtreffen mitgestaltet. Durch modernere Lobpreismusik wird versucht, der jüngeren Generation, jungen Familien, aber auch älteren Gemeindegliedern den Gottesdienst schmackhafter und fröhlicher zu machen. Die Musikgruppen SELAH und Eben Ezer veranstalteten im Frühling 2022 ein Wohltätigkeitskonzert für die ukrainischen Kinder in Slowenien in der Stadthalle von Murska Sobota. Dieses Konzert war ausgebucht und hinterließ außerdem einen guten Eindruck bei der der evangelischen Kirche nicht zugehörigen Bevölkerung.

Durch moderne Musik sollen die jüngere Generation, aber auch kirchenferne Menschen, angesprochen werden, um sie in die Gemeinschaft und zu den Gottesdienstfeiern einzuladen.

F) Digitalisierung der Gottesdienste

Die Gottesdienste werden seit dem Ausbruch der Covid-Pandemie auch digital übertragen (Facebook, YouTube und im regionalen Fernsehen, das aber über das digitale Fernsehen in ganz Slowenien mitverfolgt werden kann). Der Vorteil dieser Übertragungen liegt darin, dass auch Alte, Kranke, Alleinstehende, Bewohnerinnen und Bewohner von Altersheimen und anderen Institutionen erreicht werden können, die vorher nicht am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen konnten. Die Gottesdienste werden außerdem von Nicht-Evangelischen aus ganz Slowenien mitverfolgt, worauf verschiedene Rückmeldungen und Anrufe hinweisen. Durch die Übertragung der Gottesdienste entstand beispielsweise ein reger Briefwechsel mit einem Doppelmörder im slowenischen Gefängnis für Schwerverbrecher. Dieser Häftling öffnete sich dem Glauben, er fragte bereits nach geistlicher Literatur und bekam diese auch zugesendet. Er wird von Bischof Novak im Gefängnis besucht. Der Nachteil dieser Fernsehübertragung von Sonntagsgottesdiensten ist allerdings in der Abwesenheit vieler Familien zu sehen, die nach ihren Aussagen den Gottesdienst zu Hause mitverfolgen und daher nicht mehr in die Kirche kommen. Dies wirkt sich negativ auf die Stärkung der Gemeinschaft und auf die Solidarität in der Gemeinde aus.

Durch die digitale Technologie sollen Gemeindeglieder, aber auch Außenstehende, in ihrer vertrauten Umgebung erreicht und für das Wort Gottes sowie das kirchliche Leben begeistert werden.

G) Diakonie und Soziales

Diakonie und Soziales sind ebenso ein wesentlicher Teil des Dienstes. So wird zum Beispiel vor Weihnachten die Kinderabteilung des regionalen Krankenhauses in Murska Sobota besucht. Der Jugendchor singt einige Lieder, vom Pfarrer wird eine kurze Ansprache gehalten und anschließend werden Geschenke an die Kinder verteilt. Die Zusammenarbeit mit den Ärzten und dem Krankenhauspersonal ist sehr gut, dauert schon einige Jahre an und wird immer tiefer und besser.

Wegen der Wirtschaftskrise, die durch die Corona-Pandemie verursacht wurde, sind einige tausend Menschen ohne Arbeit. Aus eigenen, aber auch aus den Mitteln der kirchlichen Diakonie, wird versucht, den Bedürftigsten zu

helfen, indem Rechnungen für Strom oder Mieten gezahlt oder Lebensmittelpakete verteilt werden. Es werden auch Kleider und Schulsachen gesammelt, die an Bedürftige in Slowenien oder im Ausland verteilt werden.

Jedes Jahr wird ein Wohltätigkeits-Pfingstpicknick organisiert, dessen Erlös der Kinderabteilung des regionalen Krankenhauses oder der kirchlichen Stiftung BENKO (für arme, aber überdurchschnittlich begabte Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten) übergeben wird.

Durch das Wort Gottes und die Diakonie soll den Menschen in schwierigen Lebenssituationen zur Seite gestanden werden, um Hilfe zu leisten sowie Trost und Anteilnahme miteinander auszudrücken.

Resümee

Die Herausforderungen der modernen Gesellschaft sowohl an die Kirche als auch an den Einzelnen werden immer größer und vielfältiger. Sie stellen für die Kirchengemeinde immer neue Anfragen dar, die oft nur durch Flexibilität und Evangelisations- bzw. Gemeindeaufbauprojekte abgefangen werden können. Die Lebensweise (Arbeitsmigration, Säkularisierung) der Gesellschaft und des Einzelnen hinterlassen oft unangenehme Spuren im Leben und Wirken der Kirchengemeinden, die man meines Erachtens nur durch Gebet, Evangelisation und die oben aufgezählten Tätigkeiten in unserer Kirche abmildern kann. Dazu sind alle Mitglieder durch ihre geistlichen und praktischen Aktivitäten aufgerufen. Nur so können wir als Kirche in Slowenien, um es mit den Worten des slowenischen Reformators Primož Trubar auszudrücken, „in Plagen und Anfechtungen stehen und bestehen.“⁹

⁹ Trubar Primož, 1550, *Katekizem: V sodobni knjižni slovenščini* (opombe, kritični prepis pe-semskega dela in spremna študija Ahačič Kozma; kritični prevod Ošlak Vinkos sodelovanjem Kozma Ahačiča). Slovenj Gradec: Združenje Trubarjev forum, 2009, S. 215.

Selbstwahrnehmung – empirische und theologische Bewertung der reformierten Identität im ländlichen kirchlichen Kontext

von Áron Kocsis, übersetzt aus dem Englischen von Mario Fischer

Das Land als Handlungsfeld Gottes

Die Frage und das Problem von „Stadt“ und „Land“ bestehen seit den Anfängen des Alten Testaments. Die Erzählung von Abraham und Lot führt uns das Dilemma der Sesshaftigkeit vor Augen: Auf dem Lande bleiben oder im städtischen Lebensraum nach neuen Lebensmöglichkeiten suchen (Gen 13,12)? Auch in der Geschichte der Eroberung des gelobten Landes und in der Zeit der Richter scheint die Spannung zwischen den unterschiedlichen Gebieten auf. Der Konflikt zwischen Israel und den kanaanitischen Völkern wird auch als Gegensatz von nomadischer und sesshafter Lebensweise dargestellt. In der Zeit der Propheten, besonders bei Amos, finden wir viele Zitate mit Urteilen und Verurteilungen der Städte – Samaria, Damaskus usw. – wegen sozialer Ungerechtigkeit und der Verkehrung des Gottesdienstes in Götzendienst. Nach der Prophetie sollen sich die ersten Zeichen des Zorns Gottes an den Städten zeigen (Am 5,4–7)! Auch im Leben Jesu können wir Tendenzen erkennen, auf die Unterschiede in der ländlichen und städtischen Dimension des Lebens einzugehen.¹ In Städten lehrte er Menschen, heilte Krankheiten und bewies seine göttliche Macht, aber die geistlichsten und tiefsten Ereignisse fanden auf dem Land statt: die Bergpredigt (Mt 5–6), die Speisung der Fünftausend (Mt 14,13), Jesus wandelte auf dem Wasser (Mk 6,45–52) etc. Entsprechend der Lehren der Heiligen Schrift sind die ursprünglichen Dimensionen der Begegnung zwischen Gott und Mensch die Natur, die Landschaft und die ländlichen Verhältnisse. Könnte der Mensch Gott näherkommen, wenn Zivilisationsprodukte und Menschenmassen dieses intime Verhältnis nicht stören würden?

¹ Swinburne, Steve: A New Rural Missiology. Bringing Hope to Forgotten People in Forgotten Places (Doctor of Ministry, 390). Newberg (Oregon): George Fox University 2020. <https://digitalcommons.georgefox.edu/dmin/390>, letzter Zugriff: 18.08.2022, S. 80.

Ein weiterer interessanter theologischer, soziologischer und psychologischer Aspekt des Themas des ländlichen Raums ist die Selbstwahrnehmung der Menschen. Wie verstehen sie ihre eigene Situation: Mit positiver oder negativer Grundhaltung? Ist es gut, außerhalb der städtischen Kultur zu leben oder nicht? Werden sie aufgrund ihrer Lebensumstände von irgendetwas ausgeschlossen? Diese theologische These wird vertreten mit der bedeutsamen Beziehung zum Problem der Diaspora oder des Exils. Das Exil ist ein sehr deprimierender und negativer Zustand, in dem Menschen ihrer Rechte und ihrer Freiheit beraubt sind. Durch diese Gefangenschaft haben sie ihre Menschenrechte, ihre ethnischen, politischen und religiösen Freiheiten verloren, die ihnen von den Eroberern genommen wurden. Dies ist eine Strafe, weil sich das Volk Gottes von der himmlischen Ordnung und dem Gesetz abgewandt hat. Aber das Leben in der Diaspora findet eine andere Erklärung. Das auserwählte Volk muss außerhalb Israels leben, aber seine geistige und intellektuelle Freiheit ist unbestreitbar. Es muss Sauerteig sein, ein Senfkorn in einer fremden Kultur.

Darüber hinaus braucht eine gründliche theologische Überprüfung biblische Ansätze. In der Beziehung zu Gott besitzen Menschen unterschiedliche Ebenen der Identität, je nach dem Verständnis der Theologie der Schöpfung, des Bundes, der ethnischen und sakramentalen Gemeinschaft und des neuen Bundes (Jesus Christus). Der entscheidende Punkt ist, wie wir uns als Geschöpfe, als Partnerinnen und Partner im Bewahren und Dienen an der geschaffenen Welt und/oder als Jünger Christi ausdrücken. Das heutige Christentum steht vor der großen Herausforderung, sich selbst zu verstehen, da die Qualität und die tiefe Verbindung mit Gott (mit der Kirche) kaum verändert werden konnten. In der Geschichte der Kirche war Identität mit einigen anderen Einflüssen verbunden: dem Verständnis der Sakramente, der Bewertung der Bibel, der Erklärung der Beziehung zwischen Kirche und Staat.

Die Identität von Menschen, die in ländlichen Gebieten leben

Eine der grundlegenden Fragen der menschlichen Existenz ist die Selbstdefinition: Wer bin ich? Seit Beginn der Entstehung des menschlichen Bewusstseins und der menschlichen Psyche ist dies eine ernsthafte Frage. Im privaten Bereich (Familie, Freunde usw.) wie auch im öffentlichen Leben (Arbeitsplatz, Politik) ist die Identität eine entscheidende Herausforderung. Sie treibt uns bei unseren Entscheidungen, der Wahl von Werten und der Beziehung zu unserem Erbe, zu Traditionen und zum Glauben an. Identität entsteht durch unsere Erfahrungen, Erlerntes, vorgegebene Werte und das soziologische Umfeld. Wir können drei verschiedene Dimensionen der Identität unterscheiden,

die auf dem Wissen um die Existenz des handelnden Subjekts basieren. **1. Individuelle Identität** wird durch Selbstverständnis und Erfahrungen sowie über unsere persönlichen Einstellungen aufgebaut, die unsere positiven und negativen Eigenschaften sein können. **2. Die Identität einer sozialen Gruppe** entsteht in der Interaktion unseres Gemeinschaftslebens. Wenn „Ich“ und „Du“ einander begegnen, bestimmen Konflikt oder Konsens beide Persönlichkeiten gleichermaßen. **3. Die universelle menschliche Identität** fasst die Auswirkungen und das Umfeld der Gesellschaft zusammen. Das Selbstbewusstsein hängt vom Grad der Freiheit und der Menschenrechte sowie von der Wertschätzung ab. Die persönliche, soziale und gemeinschaftliche Identität sind geeignete Erklärungsebenen der Identität des Nationalismus, der Religion und des Patriotismus. Menschen suchen nach Vorteilen und Ermutigung und versuchen, Einsamkeit, Scham und Ausgrenzung zu vermeiden.

Ein wichtiger Aspekt der ekklesiologischen Perspektive besteht darin zu versuchen, die Dimension der Frömmigkeit zu erfassen. Die klassischen soziologischen Definitionen von Durkheim (1897) sowie Glock und Stark (1965) beschreiben Religion als ein System, in dem Menschen verschiedene Verpflichtungen (ideologische, rituelle, intellektuelle und praktische Erfahrungen sowie Einstellungen) erfüllen. Karl Tangen (2012) beschreibt die Formierung der religiösen Identifikation aus dem Gefühl des Flow mit persönlicher Integration in die Gemeinde, spirituellem Wachstum, transzendenten Erfahrungen und einem Gefühl der Sicherheit.

Die reformierte Identität in Ungarn ist mit der ländlichen Identität verbunden

Eine interessante Dimension der Selbstwahrnehmung in Bezug auf Kirche auf dem Lande ist, wie sie die Identität des Individuums und der Gemeinschaft gestaltet. In diesem definierten Umfeld haben die drei Dimensionsebenen (persönlich, soziale Gruppe, universeller Mensch) unterschiedliche Auswirkungen und Daseinsweisen. Die traditionelle Kultur und Gewohnheiten sind stärker und lebendiger als in der städtischen Umgebung. Zwischenmenschliche Beziehungen sind eher informell als formell; der soziale Zusammenhalt ist wesentlich stärker und die Interaktion lebendiger. Aufgrund der kleinen Gemeinschaften kennen sich die Menschen untereinander, die Zusammenarbeit ist komplex und hat viele verschiedene Bezüge. Auch wenn in Ungarn der Säkularisierungsprozess bestimmend ist, ist die religiöse Bindung auf dem Land stärker als in den Städten.² Aus der Perspektive der reformierten Identität ist diese „ländliche Selbstwahrnehmung“ sehr bedeutsam. Bei der Volkszählung 2021 in Ungarn lebten die Reformierten hauptsächlich in ländli-

chen Gebieten: 70,95 % (818.567 Personen, das sind 8,23 % der Gesamtbevölkerung) leben in kleineren Städten und Dörfern.³ Die reformierte Bevölkerung hat eine feste Bindung an die Glaubenslehren, hält aber eine gewisse Distanz zur institutionellen Kirche. Wie wir in unserer eigenen Gemeinde feststellen können, nehmen mehr als 70 % der Kirchenmitglieder weniger als einmal im Monat an Gottesdiensten teil. Der Glaube und die reformierte Identität sind stabil, aber die Religionsausübung ist rückläufig.

Die Suche nach kulturellen, soziologischen, ekklesiologischen und dogmatischen Elementen ist eine wichtige theologische Aufgabe. Längs- und Querschnittserhebungen in Ungarn definieren primäre und sekundäre Quellen der ungarischen reformierten Identität. Zu entdecken, was Persönlichkeitsgrundlage und Identitäten der typischen ungarischen Calvinisten sind, könnte zu einem tieferen Verständnis der religiösen Tendenzen in Ungarn und in Europa beitragen.

Die Analyse der reformierten Identität hat eine besondere soziologische Perspektive, und zwar dann, wenn wir versuchen, die demographische und institutionelle Rolle der Kirche zu untersuchen. Die Daten der Volkszählungen und die Werteforschung belegen die religiöse Diversifizierung in Ungarn. In den letzten Jahrzehnten sehen wir die Tendenz, dass sich die Beziehung zur Kirche abkühlt. Diese Entwicklung ist nicht gleichbedeutend mit areligiösen Tendenzen, da die spirituellen Bedürfnisse und Intentionen nach wie vor auf einem hohen Niveau sind, aber das Engagement in der Gemeinde ist sehr gering. Das sozialistische Regime und die Zeit der neuen Freiheit verdrängten fast zwei Generationen aus der „Volkskirche“. Wir sehen den Wandel der Religion in der Postmoderne, denn der Glaube und der christliche Lebensstil ziehen sich ins Privatleben zurück. Nur die Dimension der Familie, des Freundeskreises und der Gemeinde konnten sich als Bereich der Religion behaupten. Durch die Forschung sehen wir den statistischen Rückgang der reformierten Bevölkerung: Landesweit sank sie von 20 % (Volkszählung 2001) auf 17 % (Volkszählung 2011). Nun sind wir sehr gespannt, wie das Verhältnis bei der Volkszählung 2022 in Bezug auf religiöse Tendenzen und bezüglich der reformierten Kirche aussehen wird.

² Gyorgyovich, Miklós; Kollár, Dávid: A vallásosság komplexitása. In: Gyorgyovich, Miklós (Hrsg.): Vallásosság Magyarországon – Társadalomtudományi tanulmányok [Religion in Ungarn. Sozialwissenschaftliche Studien]. Budapest: Századvég Kiadó 2020, S. 75–118, hier: 112.

³ Központi Statisztikai Hivatal [Zentrales Statistikbüro Ungarns]: Population by religion, denomination and main demographic characteristics, 2011, http://www.ksh.hu/nepszamlalas/docs/tables/regional/01/01_3_1_7_1_en.xls, letzter Zugriff: 21.08.2022.

Neugestaltung von Gemeinschaften

Es gibt einige gute Beispiele und Vorschläge, die von der Ungarischen Reformierten Kirche bewerkstelligt werden und dazu beitragen, lokale Gemeinschaften aufzubauen und zu unterstützen. Da die Kirchengemeinden eine wichtige Rolle in den ländlichen Gemeinden spielen, können sie Menschen unterstützen und ihnen helfen, in ihren Häusern zu bleiben. Seit zehn Jahren hilft der kirchliche Bauernmarkt dabei, Kunden und Landwirte mit Bezug zur Kirchengemeinde zusammenzubringen. Regelmäßig organisieren städtische Kirchengemeinden (Debrecen, Budapest, Eger etc.) einen Markt für reformierte Landwirte aus der Umgebung. Der Markt wurde in erster Linie für Kirchenmitglieder angekündigt, aber auch andere Personen besuchen den Markt. Die Grundregel ist sehr einfach: Landwirte können ihre Bioprodukte mit einem Empfehlungsschreiben ihres Pfarrers verkaufen. Die Bewegung der kirchlichen Bauernmärkte (Egyháztáji) hilft der städtischen Gemeinde, gesunde und biologische Produkte (Obst, Gemüse, Fleisch, Honig, Essiggurken, Marmeladen usw.) zu kaufen. Die Landwirte können den Markt als kurze Lieferkette ohne Großhändler nutzen. Dieses System konnte die finanzielle Situation der ländlichen Kommunen durch das Netzwerk der reformierten Kirchengemeinden verbessern.

Die Energiekrise macht deutlich, dass auch die ländlichen Kirchen sich selbst versorgen müssen. Auf der Ebene der Diözesen wurde die Entwicklung von Energetik (Sonnenkollektoren, Gebäudeisolierung, innovative Heizsysteme) für Pfarrhäuser, Gemeindezentren und Kirchen in Angriff genommen. Durch dieses Programm konnten viele Energiekosten für die Gemeinden eingespart werden und auch Möglichkeiten geschaffen werden, Vollzeitpfarrer in den ländlichen Kirchen zu bezahlen. Wir müssen diese Art von Programmen auf die gesamte Kirche sowie auf die reformierten Schulen und diakonischen Einrichtungen ausweiten.

Ein weiteres interessantes Beispiel für die Neugestaltung ist die Bewegung der Öko-Gemeinden.⁴ In den letzten Jahrzehnten haben sich mehr als 40 Gemeinden den damit verbundenen Verpflichtungen angeschlossen! Die Gemeinden haben es sich zur Aufgabe gemacht, für die geschaffene Welt zu arbeiten und ihr zu dienen. Durch verschiedene Aktivitäten und Programme machen sie auf Nachhaltigkeit, Umweltschutz, einen geringeren Kohlenstoff-Fußabdruck und die christliche Verantwortung für die Schöpfung aufmerk-

⁴ Green Theology is the Only Solution – Launching the Hungarian Eco-Congregation Programme, <https://reformatus.hu/english/news/green-theology-is-the-only-solution---launching-the-hungarian-eco-congregation-programme/>, Veröffentlichung: 10.10.2012, letzter Zugriff: 08.01.2023.

sam. Sie pflanzen einheimische Obstbäume, retten den Lebensraum von Fledermäusen und Eulen in den Kirchtürmen, helfen, Jugendliche wieder in traditionellen Handwerken auszubilden, und beteiligen sich an der Entwicklung der lokalen Wirtschaft.

Auch die einzelnen Vorschläge sind interessant und inspirierend! Einige Kirchengemeinden in ländlichen Gegenden sind sich über ihre eigenen Grenzen und Möglichkeiten klar geworden und haben dementsprechend einige neue und einzigartige Programme gestartet. In Göncruszka hat die Kirche ein edles Restaurant eingerichtet, das auch als Kantine für die dortigen Schülerinnen und Schüler dient. Sie leisten auch bemerkenswerte Arbeit auf dem Gebiet der Roma-Mission. Die Schule, das Restaurant und die kirchlichen Aktivitäten können durch die Einnahmen aus dem Verkauf von Honig, den die Bienen der Gemeinde produzieren, finanziert werden.⁵ In Szólád am Plattensee gibt es ebenfalls ein motivierendes Projekt, mit dem man versucht, die örtliche Gemeinschaft stark und lebendig zu halten: die Herstellung einiger Obstprodukte durch die Zusammenarbeit vieler Gemeindeglieder. Viele weitere Beispiele finden Sie in der Zusammenfassung des schottisch-ungarischen Kirchenobstgarten-Partnerschaftsprojekts.⁶

Das Potential der Kirche im ländlichen Raum

Wenn wir die religiöse Identität des ländlichen Raums beschreiben wollen, sollten wir meines Erachtens unsere ekklesiologische Existenz untersuchen und prüfen, wie wir unseren Auftrag in den Gemeinden erfüllen können. Kann die Kirche ein guter Ort sein, an dem die Menschen das Gefühl haben, zu Hause zu sein, und die Ermutigung durch die Gemeinschaft spüren können? Wie funktioniert unser sozialer Auftrag, wie wirkt sich die Position der Kirche in entscheidenden Fragen aus: Umweltfragen, Einwanderungsprobleme oder Ungerechtigkeit in sozialen Fragen usw. Ein interessantes Thema ist auch die Möglichkeit kirchlicher Einrichtungen, das Verständnis und die Einstellung gegenüber der Gesellschaft zu prägen. Bildungssysteme und diakonische Einrichtungen sind große Missionsfelder im Blick auf die nicht kirchlich-gebundene Bevölkerung. Wir müssen die kirchliche Situation auf dem Land

⁵ Hegedűs, Bence: Canaan in Göncruszka. A Land Flowing With Milk and Honey, <https://reformatus.hu/english/news/canaan-in-goncruszka/>, Veröffentlichung: 08.06.2022, letzter Zugriff: 08.01.2023.

⁶ Illosvai, Dániel: Church and Community Orchards. Ecocongregation Twinning between Scotland and Hungary, <https://reformatus.hu/english/news/church-and-community-orchards/>, Veröffentlichung: 11.04.2021, letzter Zugriff: 08.01.2023.

genauer verstehen! Wir müssen die Stärken der christlichen Gemeinschaften in kleinen Städten und Dörfern entdecken. Wir haben uns den Tendenzen der demographischen Entwicklung, der Urbanisierung und der Säkularisierung zu stellen.

Referenzen

- Cornwall, Marie; Albrecht, Stan L.; Cunningham, Perry H.; Pitcher Brian L.: The Dimensions of Religiosity: A Conceptual Model with an Empirical Test. In: *Review of Religious Research* 27 (1986) 3/März, S. 226–244.
- Glock, Charles Y.; Stark, Rodney: *Religion and Society in Tension*. Chicago: Rand McNally 1965.
- Gyorgyovich, Miklós; Kollár, Dávid: A vallásosság komplexitása. In: Gyorgyovich, Miklós (Hrsg.): *Vallásosság Magyarországon – Társadalomtudományi tanulmányok* [Religion in Ungarn. Sozialwissenschaftliche Studien]. Budapest: Századvég Kiadó 2020, S. 75–118.
- Green Theology is the Only Solution – Launching the Hungarian Eco-Congregation Programme, <https://reformatus.hu/english/news/green-theology-is-the-only-solution---launching-the-hungarian-eco-congregation-programme/>, Veröffentlichung: 10.10.2012, letzter Zugriff: 08.01.2023.
- Hegedűs, Bence: Canaan in Göncruszka. A Land Flowing With Milk and Honey, <https://reformatus.hu/english/news/canaan-in-goncruszka/>, Veröffentlichung: 08.06.2022, letzter Zugriff: 08.01.2023.
- Ilosvai, Dániel: Church and Community Orchards. Ecocongregation Twinning between Scotland and Hungary, <https://reformatus.hu/english/news/church-and-community-orchards/>, Veröffentlichung: 11.04.2021, letzter Zugriff: 08.01.2023.
- Kim, Young-Il; Wilcox, W. Bradford: Religious Identity, Religious Attendance, and Parental Control. (Faculty Publications. Department of World Languages, Sociology & Cultural Studies, 33). Newberg (Oregon): George Fox University 2014, https://digitalcommons.georgefox.edu/lang_fac/33, letzter Zugriff: 18.08.2022.
- Központi Statisztikai Hivatal [Zentrales Statistikbüro Ungarns]: Population by religion, denomination and main demographic characteristics, 2011, http://www.ksh.hu/nepszamlalas/docs/tables/regional/01/01_3_1_7_1_en.xls, letzter Zugriff: 21.08.2022.
- Swinburne, Steve: *A New Rural Missiology. Bringing Hope to Forgotten People in Forgotten Places* (Doctor of Ministry, 390). Newberg (Oregon): George Fox University 2020. <https://digitalcommons.georgefox.edu/dmin/390>, letzter Zugriff: 18.08.2022.
- Tangen, Karl Inge: *Ecclesial Identification beyond Late Modern Individualism? A Case Study of Life Strategies in Growing Late Modern Churches* (Global Pentecostal and Charismatic Studies, 10). Leiden; Boston: Brill 2012.

Bemühungen zur Steigerung der Attraktivität kleiner Siedlungen in Ungarn aus gesellschaftspolitischer und theologischer Sicht

von György Gregersen-Labossa

1. Historischer Rückblick

Thomas Mann beginnt seinen Roman *Joseph und seine Brüder* mit dem berühmten Satz: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit.“ Im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Ungarn in Europa tauchten aufgrund intensiver historischer Forschung immer mehr wichtige Daten aus den Tiefen dieses Brunnens auf, aber es ist eine Tatsache, dass die Ungarn unter den Steppenvölkern die einzigen waren, die aus dem Osten einen mittelalterlichen Staat im Karpatenbecken gründeten und die hier lebenden Völker kulturell und wirtschaftlich integrierten.

Unter den aus der Turul-Dynastie hervorgegangenen Königen des Hauses Árpád befand sich der Heilige Stephan (König Stephan I.), der den sich bildenden mittelalterlichen Staat durch die Übernahme des westlichen Christentums und eine intensive Kirchenorganisation festigte. Infolgedessen operierte im Karpatenbecken ab dem 11. Jahrhundert ein mittelalterlicher Sakralstaat mit europäischem Einfluss, an dessen Spitze der apostolische König stand, der versuchte, ein Gleichgewicht zwischen West und Ost herzustellen. Es ist interessant, dass die Árpád-Dynastie durch die Jahrhunderte die meisten römisch-katholischen Heiligen unter den europäischen Herrscherhäusern hervorbrachte, nämlich 13. **Die Kirchenorganisation Stephans I. bestimmte über Jahrhunderte die Siedlungsstruktur und die kirchliche Organisation Ungarns.**

Der Schicksalsschlag

1526 verlor das ungarische Königreich eine scheinbar vernichtende Schlacht gegen die Türken bei Mohács. Diese Ära kann mit Recht als Wendepunkt in der ungarischen Geschichte bezeichnet werden, denn das Ungarn des Heiligen Stephan wurde in drei Teile gerissen, und es folgte eine unermessliche Zerstörung. Die türkische und muslimische Herrschaft verwüstete den von ihr eroberten Landesteil 150 Jahre lang, die meisten bewohnten Gebiete entvölkerten sich, die ehemals wohlhabenden Siedlungen verschwanden. Siebenbürgen war unter osmanischer Oberaufsicht formell selbständig und bewahrte einen

Rest der ungarischen Unabhängigkeit, wo sich ein auch nach europäischen Maßstäben einzigartiges Miteinander von Völkern, Religionen und Kulturen entwickelte. Der dritte Teil Ungarns fiel an das Haus Habsburg, den Hauptschutzherr der römisch-katholischen Kirche.

Die Reformation

Die lutherische Richtung der Reformation erreichte das historische Ungarn sehr früh, nicht zuletzt durch den seit dem Mittelalter ununterbrochenen Einfluss der im Land lebenden Deutschen. Ab dem 13. Jahrhundert boten die ungarischen Könige kontinuierlich einen sehr guten und friedlichen Lebensraum für die hierherkommenden Deutschen, die das Land in den Bereichen Bergbau, Handwerk, Handel und Grenzschutz bereicherten. In Siebenbürgen waren die aus der Region Luxemburg stammenden Sachsen und ihre nördlichen Verwandten, die Zipser-Deutschen, Träger der urbanen Kultur im Mittelgebirge. Sie unterhielten intensive kulturelle, wirtschaftliche und politische Beziehungen zum westdeutschen Sprachraum. Die lutherischen Lehren breiteten sich schnell aus, zuerst in den freien Städten mit deutschem Hintergrund wie Sopron (Ödenburg), wo bereits in den 1520er Jahren im lutherischen Geist gepredigt und 1565 die erste ungarische evangelische Gemeinde gegründet wurde, dann in deren Umgebung. Andererseits herrschte im Bereich des von den Osmanen beherrschten Landesteils der „ungarische Calvinismus“ vor – auch aufgrund des „Antigermanismus“ im Osmanischen Reich. Im Fürstentum Siebenbürgen wurden im Vergleich zu den damaligen europäischen Verhältnissen die tolerantesten Beziehungen in religiösen Angelegenheiten ermöglicht, was auch einer der Schlüssel zu dessen Wohlstand war. 1556 wurde in Torda zum ersten Mal weltweit religiöse Toleranz ausgerufen. Dies war nicht so auf der Westseite des ehemaligen ungarischen Königreichs, wo die Habsburger die ungarische Krone innehatten und ab der Mitte des 17. Jahrhunderts mit Hilfe des Jesuitenordens systematisch versuchten, die Anhänger der Reformation zurückzudrängen oder zu verfolgen.

Nach der Vertreibung der Türken baute das Habsburgerreich seine absolutistische Macht aus, sodass die Unabhängigkeitsbestrebungen der Ungarn manchmal als verborgene Strömungen, manchmal in Form von Bewegungen und Aufständen auftauchten. Die „Germanisierungsbestrebungen“, also die Durchsetzung des Deutschen als Leit- und Verwaltungssprache im ganzen Reich im Zuge der Schulreform unter Maria Theresia, die von ihr eingeführte Siedlungsstruktur und andere gesellschaftsprägende kaiserlich inspirierte Maßnahmen unterminierten kontinuierlich die Struktur der ungarischen Gesellschaft. Gleichzeitig hielten Sprache, Kultur und die ungarische Mentalität den Freiheitsdrang am Leben.

Bürgerliche Revolution, „Freiheitskämpfe“ und blutige Reaktion

Der Wind der bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts erreichte auch Ungarn und am 15. März 1848 brach die Revolution aus, die in einem Unabhängigkeitskrieg gipfelte, in dessen Verlauf die Ungarn und die Mehrheit der mit ihnen lebenden Völker (Deutsche, Slowaken, Juden) vereint einen blutigen Kampf um die Unabhängigkeit führten. Typischerweise gelang es dem habsburgischen Herrscher trotz der großen Überlegenheit, die „ungarisch (Hungarus) gesinnten“ Patrioten – also alle Bewohner Ungarns –, die für die ungarische Unabhängigkeit kämpften, nur mit dem riesigen Heer des russischen Zaren in die Knie zu zwingen. Dem Unabhängigkeitskrieg folgten beispiellose Repressalien, die die ungarische Entwicklung erneut zurückwarfen und viel Leid in allen Schichten der Gesellschaft verursachten.

Österreichisch-Ungarischer Ausgleich

Gleichzeitig zwang die weltpolitische Situation die Habsburger-Dynastie, einen Kompromiss mit Ungarn einzugehen, und so wurde 1867 der Kompromiss geboren, der zum Aufstieg einer der stärksten Mächte in Europa führte, die man die Österreichisch-Ungarische Monarchie nennt. Es begann eine unglaubliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung.

Der verlorene „Große Krieg“ führte zum Zerfall der Monarchie und zur Gründung neuer Staaten. Das neu entstandene Ungarn verlor große Teile seines Territoriums, das sprachlich und kulturell als ungarisch angesehen wurde. Die Verträge von Saint Germain und Trianon zerschlugen ein einheitliches Wirtschaftssystem, machten Einwohner obdachlos und viele Millionen Ungarn zu ausländischen Staatsbürgern, ohne dass sie ihren Wohnsitz gewechselt hätten. Das Streben der Verlierer des Ersten Weltkriegs nach Revanche führte auch zum Zweiten Weltkrieg. Bis heute wird der Vertrag von Trianon in Ungarn als demütigend empfunden.

Von der nationalsozialistischen Dominanz bis zur kommunistischen Diktatur

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte der Vertrag von Jalta dazu, dass Ungarn zu einer kommunistischen Diktatur unter der Vormundschaft der Sowjetunion wurde. 1956 erhoben sich die Ungarn, wenngleich schlussendlich ohne Erfolg, gegen die Regierung der kommunistischen Partei und die sowjetische Besatzungsmacht.

Nach den blutigen Repressalien und Vergeltungsmaßnahmen folgten neben westlicher Hilfe die Jahre der Diktatur unter János Kádár (1912–1989; der „Gulaschkommunismus“), als das Land trotz vorsichtiger westlicher Ausrichtung wirtschaftlich erschöpft war. In den 1980er Jahren war Ungarn zu einem hoch verschuldeten und wirtschaftlich ruinierten Land geworden.

Die Fehler infolge des politischen Systemwechsels (1989–1990)

Unter diesen Umständen wurde der Systemwechsel begrüßt, was ein Teilerfolg war. Obwohl das demokratische institutionelle System etabliert war, wurde die Rechenschaftspflicht der kommunistischen Nomenklatur, die das Land in eine Diktatur stürzte und die Bevölkerung verelenden ließ, aus mysteriösen Gründen nicht gehalten. Vor allem in Osteuropa wird jedoch vielfach die Ähnlichkeit der nationalsozialistischen und der kommunistischen Diktatur in Theorie und Herrschaftspraxis betont.

Der Tiefpunkt der Ära nach dem Systemwechsel

Der Tiefpunkt war 2006, als am 50. Jahrestag der Revolution und des Freiheitskampfes von 1956 die Polizei auf Befehl des linksliberalen postkommunistischen Ministerpräsidenten (Ferenc Gyurcsány) absolut antidemokratisch und brutal gegen die feiernde Menge vorging, ohne die Brutalität zu vernachlässigen.

Dies stellte ein weiteres Trauma dar und darum hat das Volk wohl in seinem Herzen und ab 2010 auch unter dem Einfluss der sich verschärfenden Wirtschaftskrise entschieden, der konservativen bürgerlichen politischen Familie die Führung des Landes anzuvertrauen. Tatsache ist jedoch, dass in Ungarn die wirtschaftlich erfolgreichste Zeit der letzten hundert Jahre unter dieser bürgerlichen Regierung stattfindet, deren Ergebnisse jetzt durch die negativen Auswirkungen des russisch-ukrainischen Konflikts bedroht sind, der wiederum durch ausländische Interessen ausgelöst wurde.

Entwicklung der Siedlungsstruktur

Die historische Einführung sollte die Prozesse deutlich machen, wie sich die ungarische ländliche und städtische Gesellschaft vor Jahrhunderten im Wesentlichen unter dem Einfluss von Eroberern und äußeren Einflüssen veränderte. Die letzten Jahre waren geprägt von demographischen Problemen, der Landflucht und der ungünstigen Entwicklung gesellschaftlicher Veränderungen.

Die Urbanisierung

Die Entwicklung der Städte begann mit der Industrialisierung. Das Programm der forcierten Industrialisierung und Urbanisierung in der Zeit der kommunistischen Diktatur brachte kleine ländliche Siedlungen in eine fast ausweglose Lage. Die Auflösung der ländlichen Trägergemeinden war motiviert durch den Arbeitskräftebedarf der Industriestadt, andererseits durch die Manipulierbarkeit des so gebildeten Proletariats. Die tragende Gemeinschaft, die Familie, die Nation brach zusammen und traditionelle Werte gingen verloren. Menschen, die in der Stadt leben, werden konsum- und komfortsüchtig. Das

Land wurde so entvölkert oder in ein Feriendorf verwandelt. Es ist ein globales Phänomen, dass die Landbevölkerung in die Städte abwandert und große Metropolen entstehen.

Die Kraft des Landes

Das Land war schon immer die tragende Kraft der ungarischen Gesellschaft. Die Landwirtschaft produziert Lebensmittel und schafft Bedingungen im menschlichen Maßstab, die ein qualitativ hochwertiges Leben schaffen. Die organische Einheit der verstümmelten ungarischen Heimat wurde durch die Pariser Vorortverträge aufgelöst. Es gibt kaum Großstädte im Land und das Land ist im Grunde auf Budapest zentriert. Das sozialistische System verstärkte diesen Prozess weiter.

Unterstützung für die im Ausland lebende ungarische Bevölkerung

Die Zukunft der ungarischen gesellschaftlichen Entwicklung kann nur im Maßstab des Karpatenbeckens geplant werden. Aus diesem Grund lag der Schwerpunkt der ungarischen Außenpolitik in den letzten dreißig Jahren auf den Staaten, die auf dem Gebiet des ehemaligen ungarischen Königreichs gegründet wurden, und das Ziel war die Schaffung einer bestmöglichen Zusammenarbeit. Aus historischen Gründen ist dies ein sehr schwieriger und beschwerlicher Weg.

Die EU-Mitgliedschaft Ungarns beinhaltet auch die Erwartung, dass die regionale Zusammenarbeit innerhalb der Europäischen Union gestärkt und Minderheitenkonflikte im Einklang mit bestehenden europäischen Praktiken und Empfehlungen gelöst werden. Im Vergleich dazu ist es eine große Enttäuschung, dass die Europäische Union beim Schutz indigener Minderheiten ziemlich unsensibel erscheint. Heute leben ca. 2 Millionen Ungarn in den umliegenden Ländern, auf dem Gebiet des ehemaligen ungarischen Königreichs. Ihre kulturellen und sonstigen Autonomiebestrebungen sind noch nicht am Ziel, und der Zugang zur ungarischen Staatsbürgerschaft wird noch immer sogar durch die Gesetze einiger Nachbarländer drastisch behindert.

In den letzten Jahren hat die ungarische Regierung eine Reihe von Programmen gestartet, die den Ungarn, die außerhalb der heutigen Grenzen leben, ein qualitativ hochwertiges Leben auf dem Land ermöglichen, z. B. durch die Renovierung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden, ein grenzüberschreitendes Kindergarten- und Schulprogramm, die Gründung von Universitäten, kulturelle Unterstützung, die Unterstützung von Sport- und gemeinschaftsbildenden Räumen und Organisationen, Infrastrukturinvestitionen, die Organisation von Handelskooperationen, die Entwicklung von ungarischen Unternehmen und landwirtschaftlichen Betrieben durch Ausschreibungen. Nach Rumänien, in die Slowakei, in die Ukraine, nach Kroatien und nach Serbien floss

erhebliche Unterstützung aus der Leistung der ungarischen Wirtschaft, um die jenseits der Grenze lebenden Ungarn von 2011 bis 2019 mit insgesamt 1.019.900.000 Euro zu unterstützen. Typischerweise stehen Konjunkturprogramme nicht nur der lokalen ungarischen Bevölkerung, sondern allen dort lebenden Bürgern zur Verfügung.

Ländliche Erhaltung im Maßstab des Karpatenbeckens

Das Karpatenbecken kann nur als eine über Jahrhunderte entstandene geologische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Einheit betrachtet werden. Die hier lebenden Völker, auch wenn sie Bürger verschiedener Länder sind, sind daran interessiert, in allen Lebensbereichen möglichst viel regionale Zusammenarbeit unter friedlichen Bedingungen aufzubauen. Dies zu erkennen liegt im hohen Interesse der Entwicklung der Region.

In den Nachbarländern sind die Kirchen die Hüter der Minderheitenkultur und Inseln des Überlebens.

2. Die Rolle des Staates zur Aufrechterhaltung der Auswanderung und des ländlichen Raums

Nach einem der spezifisch liberalen Konzepte des letzten Jahrhunderts sollte die Bedeutung des Staates reduziert werden, da der Staat im Grunde eine Organisation sei, die die Freiheit des Individuums einschränke. Osteuropa weiß aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, wenn der Staat unter diktatorischen Bedingungen eigentlich nur noch als Gewaltorganisation fungiert. Das Konzept der ursprünglichen Polis ist jedoch anders, da ihr Zweck darin besteht, das Leben der Bürger zu sichern. Die Aufgabe der gewählten politischen Verantwortlichen und des Staatsapparats ist die Gewährleistung der öffentlichen Ordnung, des militärischen Schutzes, der Verwaltung, der Bildung, des Zugangs zur Kultur sowie der Gesundheits- und Sozialfürsorge. Subsidiarität und Selbstverwaltung sind Merkmale eines demokratischen Staates. Gleichzeitig gibt es viele Bereiche, aus denen sich der Staat auf keinen Fall zurückziehen kann (Katastrophenschutz, Polizei, Landesverteidigung, Wasserwirtschaft etc.), weil es zu erheblichen Betriebsstörungen kommen kann. Die schlechten Erfahrungen der letzten dreißig Jahre in Ungarn hängen mit der Privatisierung zusammen, da in den 1990er Jahren aus wirtschaftlicher Notwendigkeit oder spekulativen Gründen die strategischen Geschäftszweige im Rahmen der sogenannten „Raubprivatisierung“ übernommen wurden. Dies führte zu einer hohen Vulnerabilität (Strom-, Gas-, Wasserversorgung). In diesem Bereich wurde in den letzten zehn Jahren eine bedeutende Anpassung vorgenommen, und der ungarische Staat hat einen erheblichen Teil der

strategischen Geschäftszweige zurückgekauft. Gleichzeitig ist die Kontrolle des Staates die Aufgabe einer entwickelten demokratischen Gesellschaft. Den wilden Trieben des Staates muss Einhalt geboten und der Forderung und dem Phänomen übermäßiger staatlicher Einflussnahme entgegengewirkt werden. Der Staat kann seine gesellschaftlichen Aufgaben nur gemeinsam wahrnehmen. Dazu gehört auch das Thema ländliche Entwicklung.

Ländliche Entwicklung

In den letzten Jahren wurden in Ungarn aus Mitteln des Inlandes und der Europäischen Union bedeutende Anstrengungen unternommen, um die ungarische Landschaft und die Dörfer zu erhalten. Es begann mit dem Programm „Moderne Städte“, das die lokal festgelegten wirtschaftlichen, kulturellen und infrastrukturellen Pläne von Städten unterstützte und unterstützt. Auch kleinere Städte und Gemeinden erhielten und erhalten umfangreiche staatliche Unterstützung zur Umsetzung ihrer Entwicklungspläne. Ein wesentlicher Teil der ländlichen Entwicklung ist die Unterstützung landwirtschaftlicher Projekte.

Das ungarische Dorfprogramm richtet sich an kleine Dörfer.

„Zuschüsse und Ausschreibungen zur Verbesserung der Lebensqualität in den Dörfern.“

In den vergangenen 4 Jahren wurden und werden landesweit tausende Kindergärten, Schulen, Arztpraxen, Dienstwohnungen, Bürgermeisterämter und Gemeindehäuser, kirchliche und gemeindeeigene Friedhöfe sowie öffentliche Plätze, Gemeindestraßen, Geh- und Radwege saniert. Aber auch medizinische Geräte, kommunale Werkzeuge für ein geordnetes Siedlungsbild sowie Bauern- und Dorfleiterbusse konnten angeschafft werden. Die Rückmeldungen der Beteiligten zeigen, dass dank dieser Entwicklungen zur Verbesserung der lokalen Lebensqualität der Alltag unserer Landsleute in den Dörfern angenehmer wird und die ungarische Landschaft wieder zu blühen beginnt.

Die Rolle der Kirchen: Die Kirchen beteiligen sich an Programmen zur Stärkung kleiner Gemeinschaften durch ihre vorhandenen Gebäude und ihre gemeinschaftsbildende Kraft.

CSOK (Beihilfe zur Schaffung von Familienheimen) in Dörfern

Das Dorfprogramm CSOK kann seit dem 1. Juli 2019 in 2.678 kleinen Siedlungen in Ungarn beantragt werden, deren Einwohnerzahl in den letzten Jahrzehnten überdurchschnittlich zurückgegangen ist. Das Programm ist ein einzigartiges und beispielhaftes Fördersystem für junge Menschen in ganz Europa. Seine Besonderheit besteht darin, dass es für den Kauf einer Wohnung oder eines Hauses, eines Bauernhofs oder eines Immobilienzentrums

und für deren gleichzeitige Modernisierung und Erweiterung beantragt werden kann. Ab sofort kann es auch für die Modernisierung und Erweiterung einer bestehenden Wohnung genutzt werden. Die maximale Fördersumme kann bis zu 10 Mio. HUF betragen. Neben dem nicht rückzahlbaren Zuschuss können weitere zinsvergünstigte Darlehen beantragt werden, sowohl für Anschaffungen als auch für Modernisierungen. Die Einführung des Programms wirkte sich innerhalb kurzer Zeit auf die Bevölkerungserhaltung kleiner Siedlungen aus, da in fast 1.200 von ihnen, in denen zuvor Bevölkerungsrückgänge zu verzeichnen waren, das Bevölkerungswachstum wieder einsetzte.

Die Rolle der Kirchen: Die alternde Bevölkerung der Dörfer machte den Großteil der ländlichen Kirchengemeinden aus. Die Kirchen mussten junge Menschen, die ins Dorf zogen, integrieren und erreichen. Die Einführung von Familiengottesdiensten, die Organisation von Gemeindeprogrammen und das Zugehen auf neue Einwohner, z. B. durch generationenübergreifende Zusammenarbeit, bieten neue Möglichkeiten zur Erneuerung von Gemeinden in der Diaspora.

Zivilfonds des Dorfes

Der zivile Bereich hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm entwickelt. Organisationen und Stiftungen wurden gegründet, deren Rolle im Alltag entscheidend ist. Neben gesellschaftlich nützlichen Tätigkeiten erfüllen sie häufig öffentliche Aufgaben, sie spielen auch eine interessenvertretende und gemeinschaftsbildende Rolle. Diese Organisationen haben die Chance, sich um finanzielle Unterstützung zu bewerben.

Die Rolle der Kirchen: Neben den Kirchen gibt es auch Nichtregierungsorganisationen (NRO) mit landesweiter Zuständigkeit. Ziel ist es, in kleineren Gemeinden lokale Gruppen wie Missionsvereine und diakonische Stiftungen zu gründen, um die christliche Kuratie und die Kirchengemeinde zu stärken.

Neugründung von Unternehmen

Kleinstunternehmen können auch Mittel beantragen, mit denen ihr Betrieb und ihr Wachstum unterstützt werden. Das Ziel der Regierung ist es, dass Ungarn bis 2030 zu den fünf europäischen Ländern gehört, in denen es sich am besten leben und arbeiten lässt, was einerseits durch den Abbau regionaler Benachteiligungen und andererseits durch die Erhöhung der Bevölkerungsbindungskraft des ländlichen Raums erreicht werden kann.

Die Rolle der Kirchen: Auch die Kirchen spielen eine wichtige Rolle bei der Integration von Menschen, die in benachteiligten Siedlungen leben, vor allem von Roma. Sie können durch ihre vorhandenen Immobilien eine erzieherische und wirtschaftliche Funktion einnehmen. In Ostungarn hat die Kirche in mehreren Dörfern geschützte landwirtschaftliche Arbeitsplätze geschaffen,

wo Angehörige der Romabevölkerung Zugang zu Arbeit und Arbeitskultur erhalten können. Diese Programme werden stets auf komplexe Weise durch einen diakonischen und ausbildenden Charakter ergänzt.

3. Theologische und kirchliche Gesichtspunkte

Die gesellschaftlich und kulturell prägende Wirkung des Christentums in den letzten zwei Jahrtausenden ist eine unbestreitbare historische Tatsache. Die europäische Kultur ist eigentlich eine christliche Kultur, die jüdische und hellenisch-römische Werte integriert. Es ist eine schwerwiegende Fehlleitung des heutigen europäischen öffentlichen Denkens und intellektueller Strömungen, dass es nicht darauf aufbaut, sondern dieses Erbe immer wieder leugnet. Das Christentum kann auch im 21. Jahrhundert keine Gemeinschaft mit Ideologien mit atheistischen oder neomarxistischen Wurzeln eingehen. In den letzten 200 bis 250 Jahren, insbesondere aber in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, war die europäische Christenheit in die Defensive gedrängt und stand aufgrund ihres Überlebens oft unter dem Einfluss des Zeitgeistes. Im Osten geschah dies auf drastische Weise in der Welt des „real existierenden“ Sozialismus, während im Westen die sogenannten progressiven Bewegungen die Kirche langsam, aber sicher unterminierten. Steht der intolerante Säkularismus kurz vor dem Sieg? Oswald Bayer forderte im Zusammenhang der ökologischen Krise dazu auf, „[i]n dieser Situation [...] allein im Vertrauen auf Gott zu leben.“¹ Dieser Satz kann auch für die europäische Christenheit gültig sein!

Staat und Kirche: getrennt, aber doch in einer wichtigen Kooperation

Staat und Kirche haben nach reformatorischer Theologie grundsätzlich unterschiedliche Aufgaben in der Welt und es bringt nichts Gutes, wenn die Kirche die Aufgaben und Macht des Staates für sich beansprucht, aber auch nicht, wenn der Staat in die Angelegenheiten der Kirche eingreift. Gleichzeitig können Staat und Kirche ein Bündnis eingehen, um das Gemeinwohl, den Frieden und eine lebenswerte Umwelt zu erhalten. Daraus folgt, dass die Kirche der natürliche Partner des Staates und staatlicher Akteure (einschließlich der Kommunen) im Bereich der ländlichen Erhaltung ist.

In den meisten kleinen Dörfern Ungarns ist neben dem Bürgermeisteramt die Kirchengemeinde die einzige Institution, und vielerorts ist der Pfarrer

¹ O. Bayer: Schöpfung als Anrede, 1986, S. 147.

der einzige Gebildete im Dorf. Gleichzeitig erreichte der Niedergang und Verfall der ländlichen Gesellschaft auch die Kirchen. Vor allem die römisch-katholische Kirche leidet darunter, dass sie trotz Zusammenlegung von Pfarreien in kleinen Siedlungen keine ausreichende Seelsorge leisten kann. Auch Alterung und Abwanderung haben die Gemeinden geschwächt, was sich auf die Unterstützungsfähigkeit der Pfarrer auswirkt.

Die traditionelle Basis der Kirche ist das Land und die ländlichen Gemeinden. Einer der Schlüssel zum Überleben der Dörfer ist, dass neben einer angemessenen Infrastruktur Kindergärten, Schulen und medizinische Versorgung in Reichweite sind. In den staatlichen Maßnahmen zur Unterstützung der ungarischen ländlichen Räume finden wir viele Anknüpfungspunkte zu den Bestrebungen der Kirchen: Die Renovierung von Kirchen und Kirchengebäuden, Gemeinschaftsräumen, die Entwicklung des religiösen Tourismus und der Zugang kirchlicher Zivilorganisationen zu ausgeschriebenen Förderprogrammen führen dazu, dass lokale Gemeinschaften gestärkt und der Niedergang von Gemeinden gestoppt werden. Junge Menschen zu halten und ins Dorf zu locken, ist eine Chance für die Kirche, ihre Gemeinschaft zu stärken. Gleichzeitig ist aber auch klar, dass sich die Gemeinden neben dem traditionellen Gottesdienst auch an anderen gemeinschaftsbildenden Aktivitäten in der jeweiligen Siedlung beteiligen müssen. Das heißt, die Gemeinschaftsräume nicht nur für religiöse Anlässe zur Verfügung zu stellen, sondern die kirchliche Infrastruktur für andere kulturelle Programme zu öffnen.

Unterstützung für die Pfarrer, die in einer kleinen Siedlung arbeiten

Eines der wichtigen Elemente der ländlichen Nachhaltigkeit ist, dass der Pfarrdienst auf dem Land auch attraktiv sein sollte. Aufgrund einer Vereinbarung zwischen dem ungarischen Staat und den Kirchen sieht der Staatshaushalt eine sogenannte kleine Siedlungsbeihilfe vor, die Pfarrern in kleinen Niederlassungen gewährt wird. In Ungarn unterhalten die Gemeinden die Pfarrstellen und die Infrastruktur aus eigenen Spenden. Viele kleine Gemeinden können dies alleine nicht mehr leisten, und so hat z. B. die MEE (Magyarországi Evangélikus Egyház; deutsch: Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn, kurz: ELKU) eine Gehaltstabelle (Pastor's Career Model) entwickelt, auf deren Grundlage der Pfarrer einen Anspruch auf einen Zuschlag hat, wenn eine Gemeinde ihm die in der Gehaltstabelle festgelegten Einkommensbedingungen nicht bieten kann. Diese beiden materiellen Säulen können bereits eine ausreichende Existenzsicherheit schaffen.

Kirchliche Bildung (pädagogische Einrichtungen) und Diakonie

Eine weitere Möglichkeit der Kirche zur Erhaltung ländlicher Räume besteht darin, kirchliche Einrichtungen von Land und Kommunen zu übernehmen oder selbst zu gründen. Während des Kommunismus wurden der lutherischen Kirche 1951 alle ihre Bildungseinrichtungen (Grund- und weiterführende Schulen) entzogen. Nach dem Systemwechsel wurden die berühmtesten ehemaligen Schulen zurückgegeben.

In den letzten Jahren ist es jedoch vielerorts, auch in kleineren Siedlungen, möglich geworden, Kindergärten und Schulen in kirchliche Trägerschaft zu überführen, wo zuvor Bildungseinrichtungen von Land und Kommunen unterhalten wurden. An mehreren Stellen, wo der Bildungseinrichtung die Fusion oder Auflösung drohte, übernahm die Kirche die Trägerschaft der Einrichtung.

Ein Beispiel hierfür ist der Fall von Boba und Szombathely im westlichen Teil Ungarns. 2017 übernahm die lutherische Kirchengemeinde in Szombathely eine von der Stadt unterhaltene und zur Schließung bestimmte Grundschule. Die Entwicklung der Schule begann und innerhalb von zehn Jahren wurde sie zu einer der beliebtesten Schulen der Stadt. Gleichzeitig war es auch wirtschaftlich möglich, in einer solchen Situation noch ein Pilotprojekt zu schaffen. Es gab eine Möglichkeit, in Boba (ein Dorf ca. 50 km von Szombathely entfernt) die ehemalige lutherische Schule und den Kindergarten wieder in kirchliche Trägerschaft zu übernehmen. Es war so gedacht, dass die Schule in Szombathely als Muttereinrichtung auftritt, weil die örtliche evangelische Kirchengemeinde nicht in der Lage war, die Verantwortung allein zu übernehmen. Durch eine erfolgreiche innerkirchliche Zusammenarbeit wurde die lokale Gemeinschaft aber doch sehr gestärkt. Eines der sichtbaren Ergebnisse davon ist, dass die lutherische Gemeinde im Dorf Boba – wegen dieser Schulgründung – eine weitere Pfarrstelle einrichten konnte. Nicht ein Abbauprozess traf das Dorf, sondern die Entwicklung durch ein kirchliches Projekt. So konnte die Bevölkerungsbindungskapazität am Ort gesteigert werden.

In Ungarn haben die Kirchen in den letzten zehn Jahren eine Vielzahl von Bildungseinrichtungen vom Staat übernommen. Neben der Schaffung einer qualitativ hochwertigen kirchlichen Bildung ist das Ziel auch immer, die lokalen Dorf- und kirchlichen Gemeinschaften zu stärken. Das ist ein sehr wichtiges Grundelement der Strategie der lutherischen Kirche in Ungarn.

Diakonie im Dienst der Diaspora

Der andere große Bereich ist **die Diakonie**. Zur Entwicklung der Diakonie der MEE (ELKU) trägt eine wichtige Konstellation bei: Die Diakonie arbeitet im organisatorischen Rahmen der Kirche und nicht als eigenständige Organisation, wie z. B. in Deutschland. Diakonie hat daher auch für den Kirchenbau eine

gravierende Bedeutung. Gemäß den Grundprinzipien der Diakonie errichtet die Kirche Einrichtungen und Dienste nur dort, wo die evangelische Ortsgemeinde dies wünscht, und beteiligt sich als Kooperationspartnerin am Betrieb der Einrichtung. Bei kleinen Siedlungen dienen spezielle soziale Dienste den Mitgliedern der lokalen Gemeinschaft, schaffen Arbeitsplätze und stärken auch die Seelsorge.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Dorf Nádasd im Komitat Vas. Im Dorf gibt es eine kleine lutherische Kirchengemeinde, die wahrscheinlich innerhalb weniger Jahre von der Kirchengemeinde in der Nachbarstadt übernommen worden wäre. Die Organisation des diakonischen ambulanten Dienstes hat dieses Negativszenario jedoch grundlegend umgeschrieben. Die Diakonie bietet häusliche Altenpflege, Dorfpflegschaft, eine Tagesstätte für Alte usw. Die Verpflegung läuft nicht nur in Nádasd, sondern in der ganzen Region. Zur Diakonie gehören immer Seelsorge und andere kirchlichen Dienste. In den meisten Fällen übernimmt das der Pfarrer vor Ort, und man kann dafür sogar eine halbe Stelle bekommen. Die Zukunft einer Kirchengemeinde hängt vor allem davon ab, ob die örtliche Gemeinschaft eine Pfarrstelle unterhalten kann oder nicht. In diesem Prozess kann eine diakonische Einrichtung durch eine erfolgreiche Kooperation mit der Gemeinde eine wichtige Unterstützung darstellen.

Die Beziehung zwischen Diakonie und ländlichem Leben lässt sich an vielen weiteren positiven Beispielen ablesen. Auch die Verbesserung der Lebensbedingungen in den 300 von der Roma-Bevölkerung bewohnten Siedlungen ist ein staatliches Projekt, bei dem die Mitwirkung der Kirchen unabdingbar ist. In den dafür vorgesehenen Dörfern arbeitet ein interdisziplinäres Team, dessen Aufgabe es ist, Roma-Familien bei der Kindererziehung, dem Schulbesuch und der Weiterbildung zu unterstützen. Es bietet Life-Management-Training; Möglichkeiten der Berufsausbildung und geschützte Arbeitsplätze werden geschaffen. Die evangelische Diakonie beteiligt sich an diesem Prozess dort, wo die Ortskirche tätig und die Präsenz der Kirche relevant ist. Gleichzeitig kann es ein Ausweg aus der Obdachlosigkeit sein, wenn Menschen durch die Bereitstellung von Arbeitsmöglichkeiten in einem behüteten Haus auf dem Land die Chance auf ein neues Leben oder einen sicheren Start erhalten. Aus der Stadt aufs Land umziehende Familien können eine Heimat finden und mit diakonischer Unterstützung eine bessere Lebensqualität erreichen, außerdem wächst die Siedlung mit den neuen Bewohnern.

Eine grenzüberschreitende gute Praxis: Interreg Austria-Hungary²

Ein grenzüberschreitendes Freiwilligenprogramm fand in zwei Bundesländern Österreichs und zwei Komitaten Ungarns statt. In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Diakoniestiftung Szombathely, der Evangelischen Kirchengemeinde von Sopron und mit österreichischen Partnern³ wurden ehrenamtliche Vertrauenspersonen ausgebildet, die hauptsächlich in kleinen Dörfern in der Diaspora tätig sind.

Die Rolle der Vertrauensperson ist die eines Multiplikators im Pilotdorf, d.h. eines Vermittlers zwischen der lokalen Regierung, den Kirchen sowie sozialen und kulturellen Organisationen.

Zielgruppe: alleinlebende ältere Menschen in den Dörfern, die von Freiwilligen unterstützt werden, um die Lebensqualität älterer Menschen zu verbessern

Ziele:

- a) Stärkung der Zusammenarbeit zwischen den Generationen durch die Organisation von Freiwilligenprogrammen (sozial, kulturell, religiös),
- b) Rekrutierung von Freiwilligen aus der Dorfgemeinschaft unter Einbeziehung von Schulen, NROs und Kirchengemeinden,
- c) Entwicklung der digitalen Kompetenzen älterer Menschen durch Schulungen (Internetnutzung, soziale Medien und Betrieb eines virtuellen Dorfplatzes),
- d) Erfahrungsaustausch, Studienreisen für Freiwillige in Österreich und Ungarn sowie
- e) Dokumentation und Veröffentlichung der Ergebnisse des Pilotprogramms.

Mehrere evangelische Kirchengemeinden haben an dem Programm teilgenommen und durch die Verbreitung der formellen Freiwilligenarbeit hat sich die Lebensqualität älterer Menschen in der Diaspora verbessert. Es wurden nachhaltige Freiwilligenprogramme initiiert, die den dörflichen Zusammenhalt und das Leben der Kirchengemeinde stärken.

Zusammenfassung

In Ungarn ermöglichten das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts und die zielgerichtete Verwendung europäischer Mittel in den vergangenen zehn Jahren die Umsetzung eines beachtenswerten landesweiten Entwicklungsprogramms. Die Kirche spielt eine bedeutende Rolle dabei, die Abwanderung

² https://www.interreg-athu.eu/coage/?fbclid=IwAR0R5WWEZEqca5lvFjhIF7UEulgvzePTZtMWQTC9qP8B2CBjCLqPj5km_Hg

³ <https://www.interreg-athu.eu/coage/ueber-das-projekt/projekt-partnerinnen/>

unabhängig und in Zusammenarbeit mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Partnern einzudämmen und das ländliche Leben wieder attraktiv zu machen. Der Anblick leerer und zerstörter Kirchen ist schockierend, daher sind überall dort, wo die Chance besteht, dass negative Trends gestoppt werden und vielleicht sogar ein positiver Prozess beginnt, eine bewusste Strategie der Kirche und ein Aktionsplan sehr wichtig.

Die mitteleuropäische Situation sieht teilweise anders aus als in Westeuropa, aber man kann allgemein lernen, dass die Grundprobleme, die zur Abwanderung führen, die gleichen sind, und die Stärkung der Bevölkerungsbindingkapazität auf dem Land eine sehr wichtige Aufgabe ist. Kirchen, Staaten, Regionen, EU und die zivilgesellschaftlichen Organisationen haben eine gemeinsame Verantwortung, das kulturelle, wirtschaftliche und religiöse Gesicht des Landes zu bewahren und als Erbe den nächsten Generationen weiterzugeben.

Welche Folgen haben die Bewegungen der Bevölkerung und der soziale Wandel in Frankreich für die evangelische Minderheit?

von Nicolas Cochand, übersetzt aus dem Französischen von Elisabeth Parmentier und Johann Meyer

Die aus der Union der lutherischen und der reformierten Kirchen entstandene *Église protestante unie de France* (EPUdF) war schon immer eine Minderheit in einer von der katholischen Mehrheit geprägten Gesellschaft. Somit definierten sich die Gemeindeglieder überwiegend in Abgrenzung zu den Katholiken. Dies hat sich heute erheblich verändert. Wenn auch in Frankreich der kulturelle Hintergrund durch die katholische Kultur beeinflusst bleibt, so ist die Gesellschaft weitaus stärker säkularisiert und die Mehrheit der Franzosen fühlt sich keiner Kirche oder Religion mehr zugehörig. Nur eine Minderheit bekennt sich weiterhin zu einer Religion, und in diesem Fall überwiegend zum Christentum und insbesondere zur katholischen Tradition. Die evangelische lutherisch-reformierte Konfession bildet eine kleine Minderheit neben den wachsenden evangelikalen und charismatischen Kirchen. Auch der Islam ist im Wachsen (aber nicht in dem Maß, das ihm in der Politik und in den Medien zugemessen wird).

In Frankreich wird keine offizielle Statistik der religiösen Zugehörigkeit geführt, da das staatliche Gesetz es verbietet, die Bevölkerung nach Kriterien der Herkunft, der Rasse oder der Religion einzuordnen. Die bestehenden Informationen sind deshalb mit Vorsicht zu lesen, denn sie stammen aus von bestellten privaten Organisationen durchgeführten Umfragen. Es gibt keine Informationen, die mit Umfragen wie den EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen vergleichbar wären.

Eine schnelle Veränderung

Die einschlägige Literatur zeigt, wie schnell die Veränderung und der damit verbundene Perspektivenwechsel für die französischen Protestanten voranschreiten.

1988 veröffentlichte der Soziologe und Historiker der Laïcité Jean Baubérot einen Essay, in dem er der reformierten Kirche (er spricht kaum von den Lutheranern) Veränderungen voraussagte, die sie seiner Meinung nach ge-

fährden würden¹. Er sah in der Säkularisierung sowie in inneren Veränderungen der Kirchen und insbesondere in der ökumenischen Bewegung das kommende Ende des (von ihm so genannten) „historischen Auftrags“ des (französischen) Protestantismus. Insbesondere die drastische Reduktion der evangelischen Endogamie, so Baubérot, gefährde direkt das Überleben der lokalen Gemeinschaften. In mehr als 90 % der Fälle lebten damals die Protestanten, die kirchlich getraut wurden, in „Mischehen“, in denen nur einer der Angetrauten evangelisch war (was heute noch der Fall ist). Baubérot zog daraus den Schluss, dass „die Zukunft des französischen Protestantismus davon abhängen wird, ob es gelingt, für nicht-evangelische Menschen sowie für Kinder aus Mischehen attraktiv zu sein.“ (S. 110) Diese Einschätzung bezieht sich auf die Tatsache, dass die lokalen Gemeinschaften sich über lange Generationen erneuert haben, indem die Kinder ihren Eltern und Großeltern folgten. Sie sahen keine Notwendigkeit für eine missionarische Initiative. Die Neuankömmlinge waren meistens Evangelische aus anderen Regionen oder von ihrer Kirche enttäuschte Katholiken. Dies ist jedoch nicht mehr der Fall, da die kirchliche Zugehörigkeit vielmehr aus eigener Entscheidung erfolgt. Dies gilt sogar für die Nachkommen der Hugenotten. Somit gewann die missionarische Komponente an Wichtigkeit, wie wir weiter unten sehen werden. Baubérot kannte die Elemente dieses Wandels noch nicht. Er wies jedoch auf ein heute noch bestehendes Risiko bereits hin, indem er vor einer Bewegung der Protestanten als „Stamm, als quasi ethnische religiöse Gruppe“ (S. 116) warnte, die von außen Kommende auch abschrecken könne.

Keine zehn Jahre später veröffentlichten zwei Theologen aus Montpellier eine viel beachtete ekklesiologische Studie zum Konzept der „verstreuten Kirche“ (*L'Église disséminée*)². Für Gérard Delteil und Paul Keller war die Realität der Diaspora natürlich nichts Neues, aber sie hatte andere Dimensionen angenommen, die sie als dreifache Verstreuung bezeichnen: Zu der geographischen Verstreuung über das ganze Land kamen nun soziale Dislokation durch Mobilität sowie eine spirituelle Ausbreitung in einer pluralistischen Gesellschaft, in der gemeinsame und gemeinschaftliche Ideale nicht mehr gelten würden. Die Autoren sahen dies jedoch als positive Veränderung, denn die Verstreuung könne als Auftrag gelebt werden.

Diese Tatsache erfordert eine Neueinschätzung des kirchlichen Lebens und der persönlichen Verantwortung der Gläubigen. Das Gemeindeleben, das aus Zusammenkommen und Sendung besteht, unterstützt und nährt

¹ Jean BAUBÉROT, *Le protestantisme doit-il mourir? La différence protestante dans une France pluriculturelle*, Paris, Seuil, 1988.

² Gérard DELTEIL, Paul KELLER, *L'Église disséminée. Itinérance et enracinement*, Paris/Genève, Cerf/Labor et Fides, coll. «théologies pratiques», 1995.

die Menschen. Aber es obliegt diesen, das Wesentliche ihres Auftrags zur Verkündigung des Evangeliums und zum Dienst dort, wo sie leben, wahrzunehmen. Dabei gehen die Autoren nicht so weit, eine radikale Ausdünnung des gottesdienstlichen und gemeinschaftlichen Lebens zu empfehlen, wie es später Olivier Bauer tun wird. In einem kleinen Buch, dessen (fiktive) briefartige Form und dessen Inhalt originell sind, schlägt er u. a. vor, die Zahl der Gottesdienste drastisch zu reduzieren und sie nicht mehr wöchentlich stattfinden zu lassen³. In ihrer Ekklesiologie bleiben Delteil und Keller von einem typisch reformierten Ansatz geprägt, der die Unterschiede zum Katholizismus hervorhebt, allerdings um zu versuchen, sie in einem Kontext neu zu interpretieren, in dem es nicht mehr darum geht, sich vom Katholizismus zu unterscheiden, sondern von einer säkularisierten, nunmehr pluralistischen Gesellschaft. Für sie taugt die reformierte Ekklesiologie, die sich allein auf die Gnade und das allgemeine Priestertum aller Gläubigen konzentriert, auch für diesen neuen Kontext.

2005 schlug Pastor Laurent Schlumberger in einem kleinen Buch, das bei den französischen Reformierten sehr positiv rezipiert wurde, vor, sich entschieden missionarisch zu positionieren⁴. Sein Buch erschien kurz nach einer Generalsynode der Reformierten Kirche Frankreichs (2003), die beschlossen hatte, die Logik der territorialen Versorgung und der Konzentration auf die Gemeinden in eine Logik der Verkündigung des Evangeliums (die die Versorgung mit einschließt) zu überführen. In einer ähnlichen Bewegung schlägt er vor, von einer Kirche der Mitglieder zu einer Kirche der Zeugen zu gelangen. Er ermutigt die lokalen Gemeinden, im Hinblick auf dieses erste Kriterium eine Analyse ihrer Aktivitäten durchzuführen: Inwiefern ist diese oder jene Aktivität hilfreich für die Verkündigung des Evangeliums da, wo wir leben? Da der Autor danach, während der letzten Zeit der *Église Réformée de France* und der ersten Zeit der *EPUDF* (2013–2017), das Amt des Präsidenten des Nationalrats ausübte, wundert es nicht, dass die junge Kirche als Leitspruch die Formel „Kirche der Zeugen“ wählte⁵.

Diese kurze Übersicht der jüngsten Entwicklung anhand kurzer Erwähnungen von einschlägigen Publikationen bringt mich dazu, einige charakteristische Züge der heutigen kirchlichen protestantischen Lage in Frankreich zu nennen und lokale Beispiele zu geben (ohne sie jedoch im Detail zu erläutern).

³ Siehe Olivier BAUER, *Le protestantisme et ses cultes désertés. Lettres à Maurice qui rêve malgré tout d'y participer*, Genève, Labor et Fides, coll. «protestantismes», 2008.

⁴ Laurent SCHLUMBERGER, *Sur le seuil. Les protestants au défi du témoignage*, Lyon, Olivétan, 2005.

⁵ Dies ist auch der Titel der Zeitschrift der EPUDF: *Ressources pour une Église de témoins*.

Neue Formen der Zugehörigkeit

Das erste Merkmal, das in Kontinuität mit der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung steht, ist die deutliche Schwächung ererbter sozialer Zugehörigkeiten zugunsten individuell gewählter Zugehörigkeiten.

Dabei muss man allerdings bedenken, dass die sozioökonomischen Determinierungen in der französischen Gesellschaft stark sind, aber unterbewertet bleiben, wie die Krise der Gelbwesten gezeigt hat, die von vielen als Protestbewegung der Randgruppen in Frankreich interpretiert wurde⁶.

Die protestantischen Gemeinschaften mögen in der Vergangenheit eine Form der Gegenkultur dargestellt haben, doch heute bestehen sie weitgehend aus Menschen, die nicht aus dem lokalen protestantischen Nährboden stammen. Ihre Mitglieder kommen oft von anderswo, wegen geographischer Mobilität, aufgrund einer anderen theologischen oder kirchlichen Sensibilität oder weil sie sich dem christlichen Glauben und seiner Praxis angenähert haben. Während eines Gottesdienstes in einer Pariser Gemeinde wurde folgende Frage gestellt: „Wer war von Anfang an in dieser Gemeinde?“ Diese offene Frage kann auf verschiedene Weise interpretiert werden. Sie zeigt eine Momentaufnahme ohne wissenschaftlichen Anspruch, aber sie ist aussagekräftig: Von den rund 60 Anwesenden konnte keiner sagen, dass er „von Anfang an“ dabei war. Diese Tatsache ist in ekklesiologischer Hinsicht aufschlussreich, da sie die Kirche wieder erkennen lässt als Gemeinschaft von Personen, die von anderen empfangen wurden, die vor ihnen da waren. Eine solche Kirche hat den Auftrag, sich ihrerseits „Fremden und Gästen“ zu öffnen.

Die Versuchung einer identitätsbezogenen Abkapselung

Das zweite Merkmal, das mit dem ersten einhergeht, ist die Gefahr des Verschwindens der lokalen Gemeinschaften, die weiterhin auf Loyalität zum historischen Erbe setzen. Die Landflucht hat in der Vergangenheit bereits dazu beigetragen, dass die Protestanten in einigen historischen Gebieten wie den Cevennen oder dem Languedoc seltener geworden sind. Die Gemeinden haben sich zu Gemeindeverbänden zusammengeschlossen, um dem Rück-

⁶ Dieser Aspekt wurde von dem Geographen Christophe GUILLY hervorrangend demonstriert, in: *La France périphérique. Comment on a sacrifié les classes populaires*, Paris, Flammarion, coll. « Champs actuel », 2014. Die „Gelbwesten“ waren die TrägerInnen einer zunächst spontanen Bewegung von Demonstrationen im ganzen Land ab Oktober 2018. Ihr verbindendes Zeichen war die Warnweste, die jeder Autofahrer bei einem Notstopp griffbereit haben sollte.

gang entgegenzuwirken. In jenen Regionen, wie auch anderswo, sind diese Gemeinschaften oft sehr klein. Diejenigen, die ihr Verständnis von Mitgliedschaft nicht weiterentwickeln, haben kaum Zukunft, und diese Entwicklung trifft sowohl die städtischen als auch die ländlichen Gemeinden. Die jüngst entstandene Bewegung der Rückkehr aufs Land, bei der es sich eher um ein Wachstum der mittelgroßen Städte und ihrer Einflussgebiete handelt, führt in diesem Fall nicht zu einem kirchlichen Wachstum. Die allgemeine Wanderung der Bevölkerung, die sich überwiegend in Richtung West- und Südfrankreich orientiert, führt ebenfalls nicht unbedingt zu einem quantitativen Wachstum der lokalen evangelischen Gemeinschaften⁷.

Nehmen wir eine Stadt im Süden, deren Einwohnerzahl stetig wächst, in der die evangelische Gemeinde vor Ort seit langem erkannt hat, dass neue Personen am Gemeindeleben teilnehmen. Im Gottesdienst, bei den Abkündigungen, werden regelmäßig die Personen, die sich als Neuankömmlinge bezeichnen würden, gebeten, aufzustehen oder die Hand zu heben. So werden sie willkommen geheißen. Fast jeden Sonntag kommen Neue dazu. Es geht also hauptsächlich darum, diese Personen zu empfangen und zu integrieren, und somit die Tendenz zur identitätsbezogenen Isolation aufzugeben.

Die Öffnung wählen

Das dritte Merkmal, im Gegensatz zu den vorherigen, ist, dass diejenigen Gemeinden, die das Wagnis der Offenheit und des Empfangens eingegangen sind, zweifellos ein dynamisches Potential aufweisen. Ein erstes äußeres Zeichen wirkt schon einladend. Ist die Kirche gut gelegen in einer Fußgängerzone der Stadtmitte, machen viele Gemeinden dieselbe Feststellung: Wird die Kirche geöffnet, in der Woche sowie an Sonntagen, gehen Passanten hinein. Die französischen Evangelischen kennen kaum das Modell der *Offenen Kirche*. Einige lokale Projekte haben es sich zur Aufgabe gemacht, eine solche Präsenz vor Ort zu etablieren. Dafür sollten drei wichtige Tatsachen beachtet werden. Erstens eine lange Gewohnheit der Diskretion: Protestanten wollen nicht gesehen werden. Zweitens gehen sie von der Überzeugung aus, dass dem kirchlichen Gebäude als solchem kein Wert beizumessen ist, weil allein die Gemeinschaft, die sich darin zum Gottesdienst versammelt, wichtig ist. Drittens geht es um Ressourcen: Jedes Projekt, auch das kleinste, benötigt finanzielle Mittel sowie das Engagement vieler Ehrenamtlicher, die

⁷ Für einen sehr interessanten Überblick zur gegenwärtigen Situation in Frankreich siehe Jérôme FOURQUET, Jean-Laurent CASSELY, *La France sous nos yeux. Économie, paysages, nouveaux modes de vie*, Paris, Seuil, 2021.

ausgebildet und begleitet werden müssen von AmtsträgerInnen, die dafür Zeit aufbringen müssen.

In seinen kirchlichen Orientierungen legt der Nationalrat der EPUdF Wert auf die Entwicklung von innovativen Aktivitäten, wie sie auch viele Gemeinden konzipieren. Sie bleiben wohl wenig sichtbar, aber setzen Zeichen des Willens, sich der Stadt zu öffnen, das Evangelium zu bezeugen und Neuankömmlinge aufzunehmen.

Sogar die dynamischsten Orte sind im französischen Kontext kaum sichtbar, so z. B. die Gemeinde einer Großstadt im Westen Frankreichs, die innerhalb der EPUdF als dynamischer Ort einer wichtigen diakonischen, kulturellen und spirituellen Aktivität gilt. Jedoch habe ich selbst erkennen müssen, dank einer Zufallsbegegnung mit einem Verantwortlichen der katholischen Diözese desselben Ortes, dass diese Aktivitäten von den ökumenischen Partnerkirchen vollends unerkannt geblieben waren. Aber natürlich ist die Ausstrahlungskraft je nach Region unterschiedlich.

Vielfalt der Herkünfte

Das vierte Merkmal ist die Verschiedenheit: Die evangelischen Gemeinden zeichnen sich aus durch eine Vielfalt von kulturellen, theologischen und geographischen Herkünften. Dieser Aspekt verändert sich mit großer Geschwindigkeit, was teilweise erklärt, dass er nicht genügend beachtet wurde in den oben genannten Büchern. Der Décap, die Missionsabteilung der französischen evangelischen Kirchen, fasste dies in der Formel zusammen: „Die Welt ist bei Dir“. Dies kann manchmal sehr sichtbar sein: Zum Beispiel in einer Gemeinde eines Pariser Vororts passiert es häufig, dass der jetzige Pastor, der aus einer ehrwürdigen evangelischen französischen Familie stammt, der einzige – oder fast der einzige „Weiße“ der Gottesdienstgemeinde ist. Dies sollte nicht als neue Uniformität missverstanden werden, sondern zeigt die große Verschiedenheit der geographischen Herkünfte.

Manche haben auch mehrere Zugehörigkeiten: Sie sind am Leben der örtlichen Gemeinde beteiligt, gehören aber auch ethnischen kirchlichen Gemeinschaften an. Andere – manchmal dieselben – beteiligen sich auch an Gemeinden mit anderen theologischen und kirchlichen Orientierungen. Manche wiederum sind reformierter oder lutherischer Tradition, aber diese Tradition drückt sich auf besondere, durch die jeweilige Kultur bedingte Weise aus.

Diese große Verschiedenheit zeigt sich übrigens auch bei den StudentInnen der Theologischen Fakultäten, insbesondere in Paris. Sie ist auch eine spirituelle, theologische und kirchliche Verschiedenheit. Nicht selten sind einige von ihnen in mehreren Kirchen gewesen, meistens in evangelikalen oder

charismatischen Kirchen, sodass ihre spirituelle Orientierung und ihre Art, den Glauben auszudrücken, davon geprägt sind.

Die gegenwärtige Realität hat auch zur Folge, dass Menschen sich aufgrund ihres persönlichen Weges einer Kirche und dem christlichen Glauben annähern. Für einige nimmt dies die Form des Verlangens nach der Taufe an. Immer mehr Menschen wurden nicht im Kindesalter getauft, entweder weil ihre evangelischen Eltern es so beschlossen hatten, um ihnen die eigene Wahl zu lassen, oder wegen einer persönlichen kirchlichen Entscheidung, wenn ihre Familiengeschichte in einer baptistischen Kirche begonnen hat. Auch sind immer mehr Menschen überhaupt nicht religiös sozialisiert. Somit ist die Möglichkeit einer religiösen und kirchlichen Einbindung durch die Taufe nur noch selten Teil der Gedankenwelt einer Familie. Gemeinsam ist diesen Menschen, dass sie sich nicht für eine festgelegte kirchliche Identität entschieden haben. Sie sind nicht an eine evangelische Geschichte und Kultur gebunden. Vielmehr suchen sie einen Ort, wo sie sich willkommen fühlen, wo sie Worte und Sprache finden können für das, was sie gerade bewegt. In einer Pariser Gemeinde haben in den letzten Jahren nicht weniger als 40 Personen um die Taufe gebeten – lauter individuelle Werdegänge, die es zu empfangen, zu berücksichtigen und in einen kirchlichen Ausdruck des Glaubens zu integrieren gilt.

Einheit in der Verschiedenheit

Das fünfte Merkmal ist eine Konsequenz des vorherigen, denn die größte Herausforderung in dieser neuen Konfiguration ist die Möglichkeit, Einheit in den vielfältigen Verschiedenheiten zu leben, die das kirchliche Geflecht durchziehen und es manchmal zu zerreißen drohen. Indem sie sich als Kirche in Gemeinschaft definiert, hat die EPUdF sich für ein ekklesiologisches Modell entschieden, das von der Leuenberger Konkordie inspiriert ist. Sie übernimmt einen Auszug aus der Konkordie und beteuert damit, dass sie „die lebendige Vielfalt der Verkündigungsweisen, des gottesdienstlichen Lebens, der kirchlichen Ordnung und der diakonischen wie gesellschaftlichen Tätigkeit“ bewahren will⁸.

Bei der Gründung der EPUdF 2012 hatte die Ausrichtung auf die Konkordie eine spezifische Funktion. Es war wichtig zu betonen, dass die lutherische Minderheit durch die Union nicht von der reformierten Mehrheit absorbiert wird. Diese Bedeutung bleibt bestehen, jedoch gewinnt der Bezug auf die Konkordie, die nun im Gründungstext der EPUdF verankert ist, im jetzigen

⁸ EPUdF, *Constitution*, Präambel mit Zitat aus der Leuenberger Konkordie, § 45.

Kontext auch neue Bedeutungen, insbesondere in drei Kontexten: innerhalb der Gemeinden, in den Beziehungen zueinander und als Strukturprinzip der Kirche.

Auf der lokalen Ebene der Gemeinde besteht die missiologische und interkulturelle Herausforderung darin, heute einen gemeinsamen Sinn zu schaffen, eine Einheit, welche die Verschiedenheit nicht aufgibt, sondern durch sie wächst, indem sie das Zuhören und den Respekt für die verschiedenen Ausdrucksformen des Glaubens, die in ihr koexistieren, fördert. Dies kann nicht geschehen ohne eine bewusste, strukturierte und manchmal schmerzhaftige Beziehungsarbeit.

Zwischen den Gemeinden haben sich in den letzten Jahren strukturiertere Bewegungen herauskristallisiert, die einerseits zu einer stärkeren konfessionellen Ausrichtung und andererseits zu einer „liberaleren“ Sichtweise tendieren. Der Bezug zum Artikel 45 der Konkordie will bekräftigen, dass es innerhalb der EPUdF Raum für verschiedene Frömmigkeitsformen gibt. Genau wie innerhalb der Gemeinden erfordert dies aber auch eine Bereitschaft zum Zuhören und zum gegenseitigen Respekt, in der Zusammenarbeit zwischen den Kirchengemeinden und in den synodalen Debatten.

Als Strukturierungsprinzip hat der Bezug zur Konkordie eine prophetische Dimension. Diese wird zwar derzeit nicht hervorgehoben, aber sie bewahrt die Erinnerung an ein offenes Verständnis der Kirche, das ihre Einheit nicht als Endstadium betrachtet, sondern als einen Prozess, der fortgesetzt und erweitert werden sollte.

So gesehen ist das sechste Merkmal eine Perspektive, die es zu entwickeln gilt. Die Auffassung einer Kirche der Zeugen wird zunehmend in die Bedeutung des Zeugnisses integriert, das die Mitglieder der Kirche zu geben berufen sind. Es gilt daher, den umgekehrten Sinn besser zu rezipieren: Eine Kirche der Zeugen zeichnet sich dadurch aus, dass sie jede Person als Trägerin eines eigenen und einzigartigen Zeugnisses aufnimmt und nicht in erster Linie nur als Empfängerin eines Zeugnisses. Die Kirche als *creatura verbi* ist dazu berufen, immer wieder neu auf ein Wort zu hören, von dem jeder Zeuge sein kann. Das Hören geht dem Zeugnis voraus. In einem multikulturellen Kontext jedoch bedeutet dies auch die Notwendigkeit, nach gemeinsamen Sprachen, Worten und Gesten, die den Glauben ausdrücken, Ausschau zu halten, um Frömmigkeit auszudrücken und Spiritualität zu leben, um einander zu achten und zu verstehen. In diesem Sinn ist die Arbeit der Einheit in versöhnter Verschiedenheit eine grundlegend spezifisch theologische Aufgabe.

Die EPUDF im Pariser Umland

Die Art und Weise der Präsenz der EPUDF in der Region von Paris ermöglicht einen guten Einblick in die Merkmale und Kontraste, die ich herauszuarbeiten versucht habe. Mehrere Beispiele aus dieser Region wurden im Text schon erwähnt.

Es ist keineswegs überraschend, dass die administrative Region „Île-de-France“, die Paris und die angrenzenden Departements umfasst, das am dichtesten besiedelte Stadtgeflecht Frankreichs darstellt. Mit mehr als 12 Millionen Einwohnern konzentrieren sich mehr als 20 % der französischen Bevölkerung auf etwas mehr als 2 % des Staatsgebiets. Dort gibt es mehr als 80 evangelische Gemeinden. Entsprechend der EPUDF-eigenen Organisation sind sie in zwei Einheiten eingeteilt: die reformierte Pariser Region mit etwas mehr als 60 Gemeinden und die lutherische „Inspection“ von Paris mit etwas weniger als 20 Gemeinden. Sie werden jeweils von einer Regionalsynode geleitet und bilden zwei der neun Regionen der EPUDF.

Die Situation der Regionen und der Gemeinden ist höchst kontrastreich, wie es auch einige Finanzindikatoren verdeutlichen. So leistet jede Gemeinde einen ihren Mitteln entsprechenden Beitrag zum Regionalhaushalt. Die Regionen wiederum beteiligen sich am nationalen Haushalt. Die reformierte Pariser Gegend ist die größte Beitragszahlerin, die lutherische „Inspection“ die kleinste.

Innerhalb der reformierten Region liegt das Verhältnis zwischen dem kleinsten und dem größten Beitrag fast bei 1 zu 100. Ein Dutzend Gemeinden schultert fast die Hälfte der Mittel des Regionalhaushalts (wobei der größte Posten die Bezahlung der Pastoren der Region ist), wohingegen fast jede zweite Gemeinde auf die regionale Solidarität angewiesen ist, da ihr Beitrag die Pfarrstelle, von der sie profitiert, nicht vollständig finanzieren kann. Vergessen wir nicht, dass die Eigenmittel der Kirchen hauptsächlich von den Spenden ihrer Mitglieder stammen, die zum Großteil von den Kirchengemeinden selbst gesammelt werden. Die Situation ist komplexer bei den Gotteshäusern, da einige Gebäude Eigentum des Staates oder der Stadtverwaltung sind. Dies sind im Wesentlichen, von einigen Ausnahmen abgesehen, diejenigen, die bereits 1905 existierten, als das Gesetz zur Trennung von Kirchen und Staat verabschiedet wurde.

Die Finanzkraft zeigt nicht die Vitalität der Gemeinden, sondern das Ressourcengefälle, wobei dieses Gefälle noch größer wird durch das französische System der Steuererleichterungen. Spenden zu Gunsten von Kirchen können zum Teil von der Einkommens- und Vermögenssteuer abgezogen werden. Daher gibt es einen steuerlichen Anreiz, substanzielle Spenden zu leisten, wenn man über hohe persönliche Ressourcen verfügt. Dies ist nicht der Fall

für einkommensschwache Haushalte, die nicht direkt zur Einkommensteuer verpflichtet sind, was 42 % der Haushalte in Frankreich betrifft. Im Département Seine Saint-Denis im Norden von Paris, in dem die jüngste, die ärmste und die multikulturellste Bevölkerung Frankreichs lebt, haben die Gemeinden fast kein Gemeindeglied, das sowohl die finanziellen Mittel als auch ein Interesse an einer Steuervergünstigung durch eine große Spende für die Kirche hätte.

In der Region Paris nimmt die Bevölkerung nicht ab. Neuankömmlinge ersetzen regelmäßig diejenigen, die weggehen. In Paris selbst wird es immer schwieriger, eine Wohnung zu finden. Neben den hohen Mieten hat das Phänomen der Vermietungsplattformen massive Auswirkungen. So wurde im Zentrum von Paris jede vierte Wohnung vom regulären Markt genommen und in Kurzzeitvermietungen hauptsächlich Touristen angeboten. Nichtsdestotrotz besteht eine Anziehungskraft und Vitalität der Gemeinden im Stadtzentrum, die ihre Aufnahme- und Integrationsfähigkeit steigern konnten, nicht selten durch die Wahl einer profilierten theologischen Identität: Die eine Gemeinde präsentiert sich als liberal, die andere in der Nachbarschaft als eher evangelikal. Man findet auch, sowohl in Paris als auch in den Vororten, kleine Gemeinschaften, von denen die einen stabil oder im Aufbau sind, die anderen stärker in Schwierigkeiten stecken.

Die Realität der verschiedenen Herkunftsorte und kirchlichen Kulturen ist allgegenwärtig, obgleich in unterschiedlichsten Konfigurationen. Eine kürzlich erschienene Umfrage zur religiösen Praxis in Frankreich hat gezeigt, dass sie in der Pariser Gegend ausgeprägter ist als anderswo.⁹ Einige schreiben dies der Tatsache zu, dass die religiöse Praxis in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, die auch in den Gemeinden zahlreich vertreten ist, nach wie vor stärker gelebt wird. Die Gemeinden werden auch regelmäßig von Migrantengemeinden gebeten, ihnen zu erlauben, ihre Räume für Versammlungen und Gottesdienste in ihrer Sprache und Kultur zu nutzen. So knüpfen sich manchmal Bande durch gegenseitiges Entdecken. Diese Mischung der Herkunft ist in den Gemeinden offensichtlich. Sie ist auch offen an den theologischen Fakultäten präsent. Sie entwickelt sich auch in der PastorInnenschaft der EPuDF und etwas langsamer in den kirchlichen Leitungsgremien. Zahlreiche Fremde und Reisende sind geblieben und haben sich niedergelassen. Sie sind die Kirche geworden. Und sie sind immer stärker Teil ihrer Leitung.

⁹ Institut français d'opinion publique (IFOP), *Le rapport des Français à la religion*, August 2021, <https://www.ifop.com/wp-content/uploads/2021/09/118372-Rapport.pdf>, letzter Zugriff: 12.09.2022.

Die Kirche im Alltag – eine Laborleitung an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin

von Jutta Pfannkuch

Vorwort

Das Experiment eines ‚Labors‘ an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche neigt sich dem Ende zu. Damit stellt dieser Text eine gute Möglichkeit dar, um ein Resümee zu ziehen. Der Rückblick erstreckt sich auf einen recht kurzen Zeitraum von zwei Jahren. So ist dieser Beitrag mehr als eine Augenblicksaufnahme denn als eine umfassende Analyse zu verstehen.

Die Ausschreibung der Stelle als „Laborleiterin“ für die befristete Stelle der Citykirchenarbeit an der KWG¹ intendierte einen experimentellen Ansatz an dieser exponierten Kirche mit ihrer eindrücklichen Geschichte. So wurde diese Stelle von der Landeskirche finanziert und vom Kirchenkreis unterstützt, um eine Laborsituation im besten Sinne der Wendung von der *ecclesia semper reformanda* zu schaffen.²

Natürlich ist ein Großteil der Arbeit an der KWG insgesamt auf die Citykirchenarbeit ausgerichtet. Die Schwerpunktsetzung meiner Stelle bestand vor allem darin, neue Ideen für die touristischen Besucher:innen und die Andachten an den Werktagen zu entwickeln.

So kann es in diesem Artikel nicht darum gehen, ein Gesamtbild der Citykirchenarbeit an der KWG zu zeichnen, vielmehr ist der Fokus auf eine *Kirche im Alltag* sowie die touristischen Besucher:innen ausgerichtet. Es geht also gerade nicht zentral um die Besucher:innen der Gottesdienste und großen Konzerte oder um die Arbeit mit dem typischen gemeindlich engagierten Milieu, sondern um die vielen anderen, die weniger an hochkulturellen oder kerngemeindlichen Angeboten, aber durchaus am Besuch der Kirche interessiert sind. Wer sind sie? Aus welchem Grund betreten sie diese Kirche oder auch nicht? Was geschieht in einer Kirche im Alltag? Wie können

¹ Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wird der Einfachheit halber im Folgenden mit ihrer üblichen Abkürzung KWG benannt.

² Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz – Öffentlichkeitsarbeit (Hg.), *Hauptstadtkirche. Citykirchen in Berlin*, Berlin 2018, S. 10. Unter dem benannten Titel hat die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz den Visitationsbericht der Citykirchen Berlins veröffentlicht, im Folgenden zitiert als ‚Hauptstadtkirche‘.

der Kirchenraum und die Geschichte der Kirche einbezogen werden? Diese Fragen ließen sich natürlich im Rahmen dieser Stelle nicht durch eine groß angelegte empirische Studie bearbeiten – vielmehr wurden aufgrund von Ausgangsvermutungen und Beobachtungen Angebote gemacht, deren Resonanz sich im Sinne eines Erfahrungsberichts beschreiben lässt, in den Statements leitender Protagonist:innen der Citykirchenarbeit in Berlin eingestreut sind, die die jeweiligen Themenkomplexe kontextualisieren.

Um die Ausgangsannahmen zu verdeutlichen, möchte ich zunächst knapp die Geschichte der KWG und ihre Bedeutung vergegenwärtigen sowie einen Blick in den Kirchenraum werfen, um dann den eigentlichen Ansatz zu entwickeln und die Resonanz zu beschreiben, soweit sie sich mir erschlossen hat.

Der Umgang mit der Heterogenität der Kircheninteressierten, der in Citykirchen³ geleistet werden muss, kann auch für andere Gemeinden von Interesse sein, deren sog. Kerngemeinden schrumpfen, sofern es um „Kirche im Alltag“ geht und die Möglichkeiten, diese zu beleben.

Weil der Bevölkerungsanteil der evangelischen Christ:innen in Berlin mittlerweile bei 16% angekommen ist und stetig abnimmt, lässt sich von einer Diasporasituation sprechen, weswegen die Thematik auch Eingang in diese Sammlung gefunden haben dürfte.

1 Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche als Citykirche

„Orte des geistlichen Innehaltens, der Hilfe zum Leben und der ganzheitlich erneuernden Impulse – es ist ein wichtiges Zeichen für unsere Städte und für die Stadt Berlin konkret, dass sich die City-Vielfalt in den verschiedenen Profilen der Citykirchen zeigt! Diese unterschiedlichen Profile zu pointieren und gleichzeitig das Verbindende um der Stadt und ihrer Menschen willen aufzuzeigen, ist bleibende Aufgabe!“

(Dr. Christina-Maria Bammel, Pröpstin der EKBO)

Als Citykirche ist die KWG ein wichtiger Erinnerungs- und Hoffnungsort für die ganze Stadt Berlin und darüber hinaus. Aus diesem Grund besuchen etwa 1,3 Millionen Besucher:innen diese Kirche. Aufgrund ihrer touristischen Nut-

³ Vgl. zur Definition Hauptstadtkirche, S. 16, Anm. 1: „Die gängige Definition von Citykirche, die auch der Gründung des Berliner Citykirchenkonvents zugrunde liegt, lautet: Citykirchen sind tgl. geöffnete Sakralgebäude, die in einem urbanen Kerngebiet (City, Zentrum) oder in einem unmittelbaren hodologischen Bezug zu diesem stehen, ‚die von ihrer baulichen Gestalt her öffentlich ausstrahlen und in denen (überwiegend) parochieübergreifendes‘ kirchliches Handeln im Blick auf die Gesamtstadt wahrgenommen wird...“.

zung ist sie eine „Kirche bei Gelegenheit“, sie spricht also viele Menschen im Vorübergehen an.⁴ Sie repräsentiert im Konzert der fünf Citykirchen Berlins kirchliche und erinnerungspolitische Themen im Gesamthorizont der Hauptstadt und darüber hinaus.⁵ Neben den vier anderen Citykirchen Berlins weist die KWG auf fünffache Weise in die Hauptstadt hinein: durch ihre äußere Gestalt, ihr differenziertes Angebot der Gottesdienste und der Musik, als Offene Kirche inmitten des urbanen Geschehens und als Stätte des Gedächtnisses im Geiste der Versöhnung und der innerstädtischen Ortsgemeinde.⁶

Wie andere Citykirchen auch befindet sie sich in einem Spagat zwischen parochialen Aufgaben und einer übergemeindlichen Ausrichtung und ist durch die geringe Gemeindemitgliederzahl chronisch unterfinanziert.⁷

1.1 Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche – ein Ort der Geschichte mit übernationaler Bedeutung

Mit dem Alten Turm steht diese Kirche seit Jahrzehnten für unser Bekenntnis zur Schuld, die wir im Krieg auf uns geladen haben und sie erzählt mit jedem Stein von der Sehnsucht nach Versöhnung.

(Ulrike Trautwein, Generalsuperintendentin Berlin)

Die Turmruine der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ragt in den blauen Himmel hinein. Leicht erhöht steht sie auf dem Breitscheidplatz, mitten im „Alten Westen“ Berlins. Auf den Stufen sitzen im Sommer Jugendliche, sie essen, lachen, hören Musik mitten im Verkehrsgetöse. Viele Menschen kommen, um die Kirche zu besuchen oder um ein Selfie vor dem Alten Turm zu machen, manche auch, um sich für weitere Unternehmungen zu treffen.

Die alte wilhelminische Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg, nicht einmal fünfzig Jahre nach ihrer Einweihung durch das Kaiserpaar 1895, durch einen Bombenangriff 1943 fast völlig zerstört. Nicht zuletzt durch das Engagement

⁴ Alexander Höner, Abgesagt und trotzdem ein Buch. Vorwort, in: ders. (Hg.), *Wie Corona die Citykirchenarbeit herausgefordert hat*. Try & Error 2020–2021, Berlin 2022 (Kirche in der Stadt, Bd. 26), 9–10, hier S. 10.

⁵ Die fünf Citykirchen, der Berliner Dom, die Französische Friedrichstadtkirche, St. Marien und St. Matthäus sowie die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche sind in dem Gremium des Citykirchenkonvents verbunden, der sich regelmäßig austauscht. Grundlage ist dabei die Erhaltung der Eigenständigkeit der einzelnen Standorte bei gleichzeitiger verbindlich geregelter Zusammenarbeit (vgl. Hauptstadtkirche a. a. O., S. 15 ff.).

⁶ Vgl. Hauptstadtkirche a. a. O., S. 49 f.

⁷ Vgl. dazu Hauptstadtkirche a. a. O., S. 23. Die Kirchensteuerzuweisung in der EKBO orientiert sich grundsätzlich am parochialen Prinzip.



Abb. 1: Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg

der Berliner Bevölkerung entschied man sich, die erhaltene Eingangshalle mit ihrem beschädigten Turm als Symbolruine zu erhalten. 1961 wurde ihr eine moderne „Schwester“ zur Seite gestellt. So ist die heutige Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche nicht ein einziges Kirchengebäude, sie besteht aus einem Gebäudeensemble: Mit Kirche, Turm und Kapelle nimmt eine Gruppe von Neubauten die alte Turmruine in ihre Mitte und schafft so spannungsvoll einen Dialog zwischen alt und neu.⁸

In der Nachkriegszeit verfolgte der Stararchitekt Egon Eiermann das Ziel, eine Kirche für den freien demokratischen Christen zu erbauen. Gemeinsam mit dem französischen Glaskünstler Gabriel Loire wollte er einen mystischen Raum schaffen – einen Ort frei von der Welt. „Was die deutsche Baukunst in der Zukunft erwarte, sei dasselbe, was der deutsche Mensch in der Zukunft erwartet: Loslösung vom Zwang und hin zur Freiheit.“⁹

Nun mag dieses Ansinnen dem Fortschrittsglauben der fünfziger und sechziger Jahre geschuldet sein – nicht nur nach theologischem Verständnis bleibt diese Dimension der Freiheit auch in dieser Kirche unerreicht. Der Bau der Mauer im August 1961, kurz vor der Einweihung der neuen Kirche, zeigte den Freiheitsträumen sichtbare Grenzen auf und holte sie auf den Boden der Geschichte zurück. Durch die Teilung Berlins wuchs der KWG in den folgenden Jahren eine zentrale Bedeutung für den Berliner Westen zu. Mit dem nahegelegenen Bahnhof Zoo und der Einkaufsmeile rund um den Kudamm galt sie nun als Herz West-Berlins und wurde zu dessen Wahrzeichen. Als solches spielte sie emotional eine wichtige Rolle, auch deswegen, weil sie zu Mauerzeiten als Bischofssitz fungierte. Doch auch international gilt die im Status der Zerstörung durch den Bombenkrieg erhaltene Kirche als Symbol. Die Gedenktafel für die evangelischen Märtyrer, die Stalingradmadonna und das 1987 überreichte Kreuz von Coventry¹⁰ unterlegen die übernationale Bedeutung dieser Kirche als Mahnmal für Frieden und Versöhnung.¹¹

⁸ Markus Dröge, „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen.“ Grußwort zum 50. Kirchweih-Jubiläum der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, in: Kai Kappel und die ev. Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirchengemeinde Berlin (Hg.), Egon Eiermann – Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin 1961–2011, Lindenbergl im Allgäu 2011 (im Folgenden zitiert als ‚Kai Kappel‘), S. 4f., hier S. 4.

⁹ Egon Eiermann, zit. nach Bettina Vaupel, Taler und Wabe. Egon Eiermann und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, in: Monumente, Zeitschrift der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2018/2/eiermann-und-kfg-kirche.php>, Zugriff v. 10.09.2022.

¹⁰ So wird an jedem Freitag um 13 Uhr die Versöhnungslitanei von Coventry im Alten Turm gebetet. Da der Turm pandemiebedingt schließen musste, wurde das Coventrykreuz mit dem Gebet in die Neue Kirche verlegt.

¹¹ Vgl. dazu Kai Kappel, Das Kriegs- und Opfergedenken sowie der Beitrag zur Versöhnung, in: ders. a. a. O., S. 60–65.

Nach der Wiedervereinigung verschoben sich die Strukturen der Stadt erneut, die KWG ist heute die einzige Citykirche im „alten Westen“. Vier andere Kirchen in der „neuen“ Mitte teilen sich mit ihr den Status der Citykirche.

Nicht zuletzt der Terroranschlag auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz im Jahre 2016, direkt vor den Stufen der KWG, schärfte die Realität einer von Gewalt zerrissenen Welt und die Bedeutung von Frieden und Versöhnung auf schreckliche Weise ein. Der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wuchs erneut die Bedeutung eines nationalen Erinnerungsortes für Frieden und Versöhnung zu, viele Veranstaltungen und Gottesdienste sind diesem Schwerpunkt gewidmet.¹² Gegenwärtig ist sie auch die Predigtstätte der Generalsuperintendentin Berlins.

1.2 Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche – eine Citykirche und ihre Besucher:innen

Vor der Corona-Pandemie kamen regelmäßig bis zu 1,3 Millionen Menschen im Jahr, um die KWG zu besuchen, davon mehr als die Hälfte aus dem Ausland, es steht zu erwarten, dass diese Besuche in Zukunft wieder stattfinden.¹³ Viele befinden sich – wie etwa Schulklassen oder Reisegruppen – in geführten Zusammenhängen, andere sind allein oder mit ihrer Familie oder Freunden unterwegs, die Milieubindung ist extrem heterogen. Neben den Berlinreisenden gibt es natürlich auch ein ‚Stammpublikum‘, das die sonntäglichen Gottesdienste und Kulturveranstaltungen frequenziert. Hier dominiert das konservativ bürgerliche und das kleinbürgerliche Milieu, während das jugendkulturelle Milieu, das sich an Selbstverwirklichung und Lebensfreude orientiert, eher vor der Tür bleibt.¹⁴

Eine junge Frau liegt vor den Stufen des Podiums. Sie versucht, ein Handyfoto von ihrem Yorkshire Terrier möglichst so zu fotografieren, dass die neue Kirche und die Turmruine auf dem Bild sind.

¹² Vgl. hierzu den programmatischen Vortrag von Fulbert Steffensky anlässlich der Synode der EKD 2003: „Die Kirche soll nicht nur im öffentlichen Stadtbild erkennbar sein, sie soll die Öffentlichkeit der Stadt in sich selbst aufnehmen und sie verwandeln – die Leiden einer Stadt, die großen Fragen einer Stadt, den Diskurs einer Stadt, das Gewissen einer Stadt.“ (Fulbert Steffensky, Der Seele Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung, S. 10 [<http://www.worshipworld.de/Steffensky.pdf>, Zugriff v. 08.09.2022]).

¹³ Vgl., Hauptstadtkirche a. a. O., S. 51

¹⁴ Vgl. Thomas Erne, Die Zukunft der Kirche und der Kirchengebäude, in: Markus Zink (Hg.), Lebensräume. Den Kirchenraum erfahren mit Aktionen, Liturgie und Kunst, Zentrum für Verkündigung der EKH, Frankfurt am Main 2011, S. 14–20, hier S. 17.

Eine ganz alltägliche Szene, so anrührend wie rätselhaft. Was bewegt eine junge Frau, sich in den Schmutz der Großstadt zu legen, um ein Foto mit ihrem Hund vor einer Kirche aufzunehmen, in die übrigens Hunde nicht hineindürfen?

Passanten fotografieren sich und andere vor der Kirche und treffen sich an der KWG, obwohl das Verkehrsgetöse der auf das Auto ausgerichteten Stadt nicht unerheblich ist. Sie tauchen in keiner Besucher:innenstatistik auf, sind aber schon vor Ort und haben auch ein gewisses Interesse, wie auch immer geartet.

Besonders eindringlich erfahrbar ist dies am Goldenen Riss¹⁵, dem Mahnmal für die Opfer des Terroranschlags auf den Weihnachtsmarkt am Breitscheidplatz von 2016. Es vergeht kaum ein Moment, nicht einmal in der Coronazeit, die den öffentlichen Raum wie leergefegt zurückließ, an der nicht Menschen im Vorbeigehen vor den Stufen der Gedächtniskirche zum Stehen kommen, um sich die Fotos der Menschen zu anschauen, die bei dem Terroranschlag 2016 ums Leben kamen.

So ist es wohl wie in allen Kirchen, ein Großteil der Passanten bleibt vor der Tür – und hat doch ein Interesse an der Ästhetik, dem Symbolgehalt oder der Aufmerksamkeitswirkung des Kirchenbaus. In der Verbindung von öffentlichem Raum und Kirchräum besteht ein wichtiger Ansatzpunkt für die Citykirchenarbeit in den öffentlichen Raum hinein.

Hier ließen sich eine Reihe von Projekten anschließen: Denkbar wären etwa QR-Codes mit Geschichten von Personen um die KWG herum oder Selfie-wettbewerbe mit dem KWG-Motiv, die online gestellt werden könnten. Auch der Weihnachtsmarkt bietet große Möglichkeiten, die etwa in die Überlegungen zur Offenen Kirche und der Neukonzeption der Andachten¹⁶ Eingang finden. Grundlegender wäre der Ansatz einer baulichen Veränderung:

„Unser Ziel seit langem: Im Foyeranbau neben der Kirche ein Begegnungs-ort mit attraktiver Gastronomie und im Alten Turm die Gedenkausstellung in das Ruineninnere hinein erweitert, mitsamt Ausblick über die Stadt.“

(Martin Germer, Pfarrer Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche)

¹⁵ Das Mahnmal besteht aus einem mit einer goldfarbenen Legierung aufgefüllten Riss, der einen Teil des Bodens auf dem Breitscheidplatz durchzieht. Auf der Vorderseite der Stufen vor der Gedächtniskirche ist eine Inschrift mit folgendem Wortlaut angebracht: „Zur Erinnerung an die Opfer des Terroranschlags am 19. Dezember 2016. Für ein friedliches Miteinander aller Menschen.“ Insgesamt dreizehn Menschen starben an den Folgen des Anschlags, deren Namen in die Stufen eingehauen wurden.

¹⁶ S. u.

Aber es besteht auch ein großes Interesse, das Kircheninnere kennenzulernen. Die 1,3 Millionen Besucher:innen aus der ganzen Welt kommen mit sehr unterschiedlichen Anliegen in diese Kirche.

Beobachtung nach dem Kriegsausbruch in der Ukraine:

Zwei Frauen gehen mit ihren Kindern zum Kerzenbaum, um zu beten. Ihre Köpfe sind tief gebeugt und Tränen laufen ihnen über die Wangen. Sie knicksen und bekreuzigen sich. Die Kinder entzünden eine Kerze.

Die Menschen suchen einen Ort des Gebetes, einen Andachtsort in Gottesdiensten und Tagesgebeten, einen Kulturort, an dem hochkarätige Konzerte gegeben werden, einen Ort, der die deutsche Geschichte repräsentiert oder auch aus kunstgeschichtlichem Interesse. Nicht wenige kommen, übrigens auch aus Berlin, um sich einmal anzuschauen, wie eine Kirche von außen und von innen aussieht, darunter auch sehr viele Jugendliche. Dabei ist es manchen wohl nicht so wichtig und auch nicht bewusst, dass sie sich in einer evangelischen Kirche befinden. Die Citykirchenarbeit muss die Heterogenität der Menschen wahrnehmen und ernstnehmen und ihre Angebote auf ihre Interessen und Bedürfnisse beziehen.

1.3 Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche – ein Ort, wo Himmel und Erde sich berühren

„Kirchenraum ist, was in Deinem Kopf passiert“ – und in allen Sinnen, ein wirkungsästhetisches Zusammenspiel von Architektur und Mensch. Besonders eindrücklich in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche: mit ihrer einzigartigen Atmosphäre in Blau, ihrer gebrochenen Geschichte – da passiert enorm viel in Leib, Geist und Sinn.“

(Oberkonsistorialrat Dr. Clemens W. Bethge, Leiter Referat Kirchliches Leben)

Viele der Tourist:innen besichtigen zunächst die Turmruine mit ihrer Ausstellung und kommen dann in die Neue Kirche. Durch eine schwere schwarze Eisentür, die für den Besuchenden langsam aufschwingt, gelangt man in das klar und neu gestaltete Entree. Wer als Besucher:in die Kirche betritt, auf den wirkt das einzigartige blaue Licht, das die überwiegend blauen 22.000 Glaselemente erstrahlen lässt. Für den Glaskünstler Gabriel Loire war das „Blau“ die Farbe des Friedens. Das Blau ist auch die Farbe der Ruhe und die Farbe des Himmels.¹⁷

¹⁷ Das Wort Fulbert Steffenskys, dass der Raum an der Seele baue und die Äußerlichkeit an Innerlichkeit, scheint für die KWG in besonderer Weise zu gelten (vgl. F. Steffensky a. a. O., S. 8).

Nur wenige Schritte und man steht in einem kuppelartigen, achteckigen Zentralraum, der von außen einem Baptisterium gleicht, innen aber wie eine mittelalterliche Kathedrale wirkt, wenn man diese Elemente zu ‚lesen‘ versteht. Zentralbauten betonen weniger das Gegenüber als das Gemeinsame, durch die doppelwandige Bauweise kann man eine Stille erleben, die wohlzutun vermag.¹⁸ Die KWG ist ein Raum von großer Kraft und geistiger Tiefe, die sich aber nicht voraussetzungslos erschließen. Viele Besucher:innen sprechen davon, dass sie in der Weite und Tiefe des Raumes, die durch die vor allem blauen Glaselemente und die Größe des Raumes erzeugt wird, eine intensive Nähe zum Transzendenten erleben. Nicht die Beziehung zum Nachbarn stifte hier Nähe, sondern die Weite und Tiefe des Raumes, die durch das blaue Glas und die Größe des Raumes entstünden.

In der Kirche gibt es vergleichsweise wenige Sehenswürdigkeiten. So ist es auch vom Architekten beabsichtigt. Der Mensch soll vom Raum selbst angesprochen sein, was in der KWG in besonderer Weise geschieht – wenn es gelingt. Kirchenräume sind nicht nur Orte des Gottesdienstes, sondern können selbst ein Instrument der Verkündigung sein.¹⁹

Die meisten Besucher:innen bleiben stehen, weil sie von der fast mystischen Atmosphäre gefangen sind. Dann entscheidet sich nach meinen Beobachtungen ein Großteil der Menschen, der direkten Blickachse zu folgen und geht den Mittelgang auf den Altar zu, über dem die 4,6 m große, goldfarbige Christusfigur von Karl Hemmeter mit ihren zum Segen ausgebreiteten Händen zu schweben scheint.

Beobachtung:

Ein Touristenpaar kommt in die Kirche. Ein Selfie wird vor dem Altar aufgenommen. Sie laufen kurz außen um die Stuhlreihen herum, kommen vor der Stalingradmadonna zum Stehen, schauen kurz, gehen weiter, nehmen noch ein Selfie vor dem Altar auf. Dann gehen sie wieder hinaus.

Wie dieses Paar folgen viele Besucher:innen den Blickachsen des Raumes. Dann lassen sie sich von der achteckigen Form des Kirchenbaus dazu einladen, das Kircheninnere einmal zu umrunden. Einige Besucher:innen lassen sich auf die Atmosphäre ein und nehmen Platz, um das Licht auf sich wirken zu lassen oder um zu beten. Allerdings ist das nicht immer der Fall – viele wirken in der Kirche auch ratlos.

¹⁸ Vgl. Hartmut Rupp, Kirchen als heilige Räume, in: ders. (Hg.), Handbuch der Kirchenpädagogik Bd. 1: Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen, Stuttgart³2016, S. 20–31, hier S. 27.

¹⁹ Vgl. Markus Zink, Einleitung, in: ders. (Hg.) Lebensräume a. a. O., S. 9f., hier S. 9.



Abb. 2: Mittelgang der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche mit Blick auf die Christusfigur von Karl Hemmter, 2010

2. Ideen/Impulse für die Citykirchenarbeit an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.
(Joh. 6,37)

Die Aufgabe einer „Laborleitung“ für die Citykirchenarbeit besteht darin, die KWG in ihrer Memorialfunktion für das 21. Jahrhundert in ihrer Konzeption zu unterstützen. Aufgrund des großen Potentials dieses besonderen kirchlichen Ortes im Hinblick auf die sehr hohe Zahl der täglichen Besucher:innen besteht die Aufgabe darin, neue Konzepte, besonders für die Tourist:innen, zu eruiieren.²⁰ Leitend für die Arbeit ist also die Beachtung der Zielgruppe und der Geschichte der KWG wie auch des Kirchenraums und seiner einzigartigen Resonanzenerfahrungsmöglichkeiten.²¹

2.1 Wie einladend ist die „Offene Kirche“?

Die KWG steht ihren Besucher:innen täglich von 10 bis 18 Uhr offen. Die Kirche ist besonders in den Ferienzeiten und an langen Wochenenden hoch frequentiert.



Abb. 3: Orgelempore in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

²⁰ Vgl. Hauptstadtkirche a. a. O., S. 49–53.

²¹ Vgl. dazu auch Hartmut Rosa, Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2019.

Beobachtung:

Eine Besucher:innengruppe kommt in das Kirchengebäude. Sie steht zunächst im Pulk im Mittelgang. Einige gehen ein paar Schritte auf den Altar zu und schauen sich um, Fotos werden gemacht, andere setzen sich nach kurzer Zeit in Kleingruppen zusammen, sie schauen sich um, schnell beginnen sie leise miteinander zu sprechen. Als es unruhig wird, winkt die Begleitperson zum Aufbruch.

Auch wenn ein Großteil der Besucher:innen von der Atmosphäre des Kirchraums ergriffen scheint, lässt sich der Eindruck nicht abweisen, dass viele Menschen nicht recht wissen, was sie in und mit dieser Kirche anfangen sollen. Durch ihre Modernität und die stringente Innenarchitektur bietet sie nur wenige konventionelle Sehenswürdigkeiten wie Altargemälde, Statuen oder Ähnliches und unterscheidet sich darin von anderen Kirchen.²² Die Verweildauer vieler Besucher:innen ist somit recht kurz. Die Bereitschaft, sich auf den Kirchenraum einzulassen, ist durchaus vorhanden, viele Menschen erzählen noch Jahre später begeistert von ihrem ersten Eindruck des blauen Lichts. Auch die Angebote der Andachten, das sie begleitende Orgelspiel sowie die Führungen werden durchaus in Anspruch genommen. Sie erreichen aber erstens nicht die Mehrzahl der Besucher:innen²³ und sind zweitens aufgrund der personellen Ressourcen auch nicht den ganzen Tag über zu gewährleisten. Die KWG lässt sich wie jedes Kirchengebäude als eine öffentliche symbolische Darstellung von Inhalten christlichen Glaubens verstehen und kann damit als „steingewordener Glaube“ bezeichnet werden.²⁴ Um diesen nicht versteinern zu lassen, gilt es, ihn auch für diejenigen, die mit den Gehalten dieses Glaubens nicht oder nicht mehr vertraut sind, zu dekodieren. Damit legt sich die Frage nahe, wie diese Besucher:innen in ihren Interessen darin unterstützt werden können, sich den Kirchraum

²² Vgl. hierzu Hartmut Rupp, Einleitung: Herkunft, Hintergrund, Inhalt, Ansätze und Ziele der ‚Kirchenpädagogik‘, in: ders. (Hg.) Handbuch der Kirchenpädagogik a. a. O., S. 10–19, hier S. 12: „Die vielfältigen Zeichen des christlichen Kirchenraumes erzählen von sich aus nichts – oder beliebig viel. Sie lösen aber in verschiedenen Subjekten ganz unterschiedliche Symbolisierungen oder Codierungsprozesse aus. Diese wollen wahr- und aufgenommen werden.“

²³ So auch der Visitationsbericht (Hauptstadtkirche a. a. O., S. 50): „Den für das gottesdienstliche und musikalische Leben Verantwortlichen ist bewusst, dass unter ihren Besucherinnen und Besuchern viele Menschen sind, denen christliche Überlieferung, kirchliches Leben und womöglich Religiöses überhaupt wenig vertraut oder sogar zutiefst fraglich sind. Ihnen neue Zugänge zu eröffnen, ist eine wesentliche Aufgabe und Chance in dieser vielfältigen besuchten Kirche.“

²⁴ Hartmut Rupp, Einleitung Handbuch der Kirchenpädagogik a. a. O., S. 14.

zu erschließen.²⁵ In der Kirchenpädagogik geht es über die Architektur und Sehenswürdigkeiten hinaus auch um das sinnhafte Erleben eines Kirchenraumes mit seiner je eigenen Atmosphäre. Der Kirchenraum kann als Bewegungs- und Resonanzraum erfahren werden. Eine Chance läge darin, die Besucher:innen zu unterstützen, den gesamten Raum mit seinem Inventar zu entdecken sowie religiöse Riten und Abläufe verstehen zu lernen. So stellen sich folgende Fragen:

- 1) Wie ist der sakrale mit dem öffentlichen Raum zu verbinden?
- 2) Welche Angebote erhöhen die Verweildauer, um den sakralen Raum zu erschließen?
- 3) Welche religiösen oder gesellschaftlichen Themen liegen in der KWG nahe?
- 4) Wie kann die Heterogenität der Besucher:innen Berücksichtigung finden?
- 5) Wie kann man in Anbetracht der personellen Ressourcen Angebote über einen längeren Zeitraum, also nachhaltig, setzen?

Ein Lösungsansatz bietet das Angebot von Stationen in der Offenen Kirche. Die Idee ergab sich aus dem Anliegen, den Weihnachtsmarkt auf dem Breitscheidplatz stärker mit dem Kirchraum in Beziehung zu setzen. Neben besonderen Andachtsangeboten von biblischen Erzählundachten in der Weihnachtszeit und musikalischen Angeboten, die Familien ansprechen sollten, dienten Lichtinseln dazu, die Weihnachtsatmosphäre des Weihnachtsmarktes einzufangen:

Sechs fast 2,50m hohe elektrische Lichterbäume, die sanft in den kuppelartigen Kirchraum strahlen, laden zum Rundgang durch die Kirche ein. Sie lehnen sich damit an die Bewegungsmuster der Besucher:innen an.²⁶ Das Dunkel der Kirche²⁷, das in der Tristesse des Winters eine besondere Stimmung erzeugt, bietet einen passenden Hintergrund für die dezenten Lichtinseln. Sie unterstreichen die stille Atmosphäre, ohne durativ in den Kirchenraum einzugreifen und verbinden mit ihren Lichtern das Innen mit dem Außen des

²⁵ Schon 1998 verweist Wolfgang Huber auf die Bedeutung der Kirchenpädagogik: „Die Fähigkeit, den ‚Text‘ der Kirchenarchitektur und der im Kirchenraum aufbewahrten ‚Kunstwerke‘ zu lesen, ist eine wichtige Voraussetzung dafür, die Möglichkeiten zur Begegnung in diesem Raum wahrzunehmen... Nur wenn sie subjektiv ‚gelesen‘ werden können, fördern Kirchenräume diejenigen Primärerfahrungen, die gerade in ihnen auf unvergleichliche Weise möglich sind.“ (W. Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998, S. 284), vgl. auch Hartmut Rupp a. a. O.

²⁶ S. o. 1.3.

²⁷ Selbst der Architekt Egon Eiermann war mit den Lichtverhältnissen unzufrieden. Er hätte das Blau gern heller gehabt, himmlischer, vgl. Kai Kappel, Egon Eiermann und seine Baugruppe – Architektur und Ausstattung, in: ders. (Hg.), Egon Eiermann a. a. O., S. 34–59, hier S. 46.

Weihnachtsmarktes. Die positive Resonanz auf die Lichtinseln weist darauf hin, dass mit Lichteffekten gerade in der KWG mehr gearbeitet werden könnte, da Licht ohnehin das Thema des Raumes ist.

Neben den Lichtinseln, auf Stehtischen mit schwarzen Hussen, die vor dem Hintergrund der schwarzen Vorhänge gleichsam „verschwinden“, gibt es kleine Angebote zu entdecken. Ansprechend designt und in einer möglichst großen Vielfalt, gibt es z. B. Erläuterungen zu adventlichen Bräuchen, kleine Gedichte, Bibel- und andere Zitate zu entdecken. Die Angebote beinhalten interaktive Elemente, durch die Besucher:innen Anregungen für Meditationen oder Gebete erhalten, auf (noch) allgemein bekannte Adventslieder angesprochen werden, Hoffnungssterne beschriften.²⁸ Die Ästhetik des Aufbaus und der Darbietung sollte dem Kirchraum und seiner Bedeutung entsprechen wie auch die heterogene Zielgruppe im Blick haben.²⁹ Mitgebsel an den Stationen



²⁸ In der Weiterentwicklung der Angebote wäre die Einbeziehung anderer medialer Möglichkeiten wünschenswert.

²⁹ An dieser Stelle sei der Öffentlichkeitsbeauftragten Juliane Kaelberlah und der Kirchenpädagoginnen Stefanie Conradt und Maria von Franzecky wie auch dem Superintendenten des Kirchenkreises Charlottenburg-Wilmersdorf Carsten Bolz für ihre Expertise und Mitarbeit bzw. Unterstützung gedankt.



Abb. 4 und 5: Lichtinsel in der Adventszeit im November 2021, unten mit elektrischem Lichterbaum

unterstreichen die Themen. Kleine, möglichst vielfältige Anregungen, die lebensweltliche, religiöse und kirchenspezifische Themen aufnehmen, sind seelsorgerlich ausgerichtet und können im Vorbeigehen mitgenommen werden – oder auch nicht.

In der Öffnungszeit der Kirche wurden die Stationen von den Besuchenden durchgängig frequentiert, unter Pandemiebedingungen wurden über tausend Hoffnungssterne beschriftet und aufgehängt und die Auslagen zum Mitnehmen wurden vollständig aufgebraucht, sodass man von einer Annahme des Angebots sprechen kann.

Aufgrund dessen wurde das Angebot der „Stationen der Offenen Kirche“ ausgeweitet. Für die Zeiträume jenseits der Advents- und Weihnachtszeit wurden visuelle Anreize nicht über Lichtinseln, sondern über Bilder gesetzt. In der Passionszeit 2022 wiesen etwa Fotos von überraschenden Kreuzmotiven in der Stadt³⁰ auf die Gegenwart Gottes hin.



Abb. 6: Fotografie von Jakob Erik Sen (Kunststudent an der Universität der Künste Berlin) zu einer Station in der Passionszeit: Jugendlicher in Berlin mit dem Nagelkreuz von Coventry, nimmt Bezug auf die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

³⁰ Zum Beispiel Lichtkreuz am Berliner Fernsehturm, Kreuzszene im Museum, Kreuzschmuck eines Jugendlichen. Die Idee stammt von Gottesdienstentwürfen des Gottesdienstinstituts Nürnberg und wurde auf die Station wie auf die Stadt Berlin übertragen (Schau – ein Kreuz, Passionsandachten 2018 zu fünf Kreuzmotiven, Hg. Gottesdienstinstitut der ELKB).

Nach dem russischen Überfall auf die Ukraine legte sich unter der Schwerpunktsetzung der KWG als Mahnmal für Frieden und Versöhnung die Aufnahme der Friedenthematik nahe. Unter Vermittlung der Kulturkirche St. Matthäus konnten Bilder des Künstlers Oleg Klimov, der Krieg und Religion in Beziehung setzt, zu den Stationen ausgestellt werden.

Die Stationen sind subjektorientiert aufgebaut und folgen einem Spannungsbogen, der sich an den liturgischen Verlauf eines Gottesdienstes anlehnt und so den ‚Weg in das Leben‘ (Josuttis) auch räumlich erlebbar machen soll. Ein Beispiel: Zum Thema ‚Suche den Frieden und jage ihm nach‘, das anlässlich der Friedensdekade aufgegriffen wurde, nahm die erste Station die Farbe Blau als Farbe des Friedens auf. So sollte das erste Erleben der Besucher:innen beim Betreten der Kirche aufgegriffen und der Übertritt in eine andere Sphäre ermöglicht werden. Die zweite Station erläuterte Zeichen des Friedens, die in dieser Zeit allgegenwärtig waren, etwa das der Friedenstaube. An den Kerzenbäumen der dritten Station ging es um die Verletzungen und die Lasten des Krieges und die Heilung und Entlastung durch das Gebet und die sich zuwendende Nächstenliebe. Mit der vierten Station in der Nähe der Christusfigur und des Altars war der Höhepunkt erreicht, hier wurde die Versöhnungsthematik erläutert. Die fünfte Station nahm handlungsorientierende Wege zum Frieden auf und erläuterte die Position der Kirche dazu. Die sechste Station suchte mit einem Segensgruß einen Weg ins Leben zu schaffen. So stehen die Stationen in einem dramaturgischen Verhältnis zueinander, sind aber jede für sich mit einem eigenen kleinen Unterthema abgeschlossen. Damit obliegt es den Besucher:innen zu entscheiden, wo und wie lange sie verweilen möchten.

Ziel war es, ein niedrigschwelliges, sensibles und zurückhaltendes Angebot zu schaffen, das nicht durativ in den Raum eingreift, sondern temporär bleibt und das Raumerleben unterstreicht, überdies aber auch die Kirchenraumerschließung erklärend und spielerisch unterstützt. Die Stationen sind modulartig aufgebaut und möglichst milieuffähig und altersübergreifend konzipiert. So sind die ‚Stationen der Offenen Kirche‘ leicht auf andere Kirchengebäude übertragbar. Einmal konzipiert, bieten sie ein Angebot, das wenig personelle Ressourcen erfordert und über einen längeren Zeitraum eingesetzt werden kann. Eine Person oder besser ein Team kann so eine Vorlage für andere Kirchen schaffen, wobei freilich die Eigenart der jeweiligen Kirche zu berücksichtigen und das Angebot dann entsprechend anzupassen ist. Dieses niedrigschwellige Angebot ist eines, das ‚im Vorbeigehen‘ wahrgenommen werden kann und so auch den Besuchsgewohnheiten dieser Citykirche entspricht. Überraschend war, dass auch Gottesdienstbesucher:innen dieses Angebot rege nutzten. Der Raum verwandelte sich für eine gewisse Zeit in etwas Neues, das durch die Sinne Sinn erfahrbar macht.³¹

³¹ Vgl. Markus Zink, Einleitung a. a. O., S. 10.

2.2 Alle Menschen sind eingeladen – auch die jungen?

Die Gottesdienste und Andachten der KWG sind relativ gut besucht. Allerdings zeigt sich auch hier ein gewohntes Bild. Die Haarfarbe ‚grau‘ dominiert. Im Unterschied dazu zeigt sich die Altersstruktur der Tourist:innen diverser. Besonders die Schülergruppen aus Berlin und die vielen Abschlussklassen aus Deutschland und aus dem Ausland sowie touristisch orientierte Jugendliche verändern das Bild. Kinder und Jugendliche besuchen die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche vor allem in der Gruppe, sodass sich Führungen für das Kindergartenalter, Grundschulalter und Jugendalter anbieten.

Beobachtung:

Ein Lehrer spricht die Pfarrerin nach einer Mittagsandacht an und bedankt sich für die Ansprache. Schnell kommt er darauf zu sprechen, dass er diese Kirche selbst schon als Schüler besucht hat und von ihr beeindruckt war. Sie sei ihm zu einem Kraftort geworden. Immer wenn er in Berlin sei, komme er, um eine Zeit in dieser Kirche zu verbringen. Da er diese Erfahrung weitergeben möchte, komme er immer mit seiner Abschlussklasse an diesen Ort. Die Schüler:innen wären sehr von der Kirche angetan gewesen, aber er habe sie bald ins KaDeWe geschickt. Sie seien ja schnell ungeduldig.

Vermutlich verhielten sich die Jugendlichen im KaDeWe weniger ungeduldig als in der KWG, weil es dort viele Dinge zu entdecken gibt, die sie einordnen können. Die meisten Jugendlichen sind mit dem volksskirchlichen Traditionsabbruch in religiösen Bereichen oft wenig informiert und kaum habituell vorbereitet. Für Berliner Schulklassen gilt dies in besonderer Weise, da nur noch ein kleiner Teil der Zielgruppe christliche Wurzeln hat. Hinzu kommt, dass das Fach Religion nicht verpflichtend unterrichtet wird.

„Eingetaucht ins Blau nehmen viele SchülerInnen statt des auferstandenen Jesus erst einmal einen großen Engel wahr – mitten in der City öffnet sich eine andere Welt für sie.“

(Rebecca Habicht, Leiterin der Arbeitsstelle für Evangelischen Religionsunterricht Charlottenburg-Wilmersdorf)

Junge Christ:innen, Angehörige anderer Religionen und areligiös geprägte Jugendliche bringen überwiegend geringe Erfahrungen von Kirche mit. Von elterlicher Seite ist dies auch nicht unbedingt erwünscht: Sensibel wachen Berliner Eltern darüber, dass ihre Kinder bei Schulausflügen nicht „zwangsmissioniert“ werden. Auch wenn sich Kinder und Jugendliche von dem Kirch-

raum angesprochen fühlen, brauchen sie in besonderer Weise Unterstützung, um sich tiefer auf ihn einlassen zu können. Der Kirchraum, religiöse Riten und die biblischen Zeugnisse bedürfen einer alltagskulturellen Einbettung der Zeugnisse des Glaubens.

Überraschenderweise wird diese Zielgruppe von kirchlicher Seite jedoch kaum als solche wahrgenommen. In der Angebotsstruktur der KWG bildet sich ein gesamtkirchliches Phänomen ab: Man wünscht sich zwar mehr junge Menschen in der Kirche, bietet ihnen aber nur wenige auf sie abgestimmte Angebote.

So erscheint es für die Citykirchenarbeit sinnvoll, mit den Schulen, den Lehrer:innen und der Familienbildung gemeinsame Konzepte zu entwickeln. So wurden zielgruppenorientierte Führungen, die gemeinsam mit dem Verein der KWG, den Arbeitsstellen für Evangelischen Religionsunterricht (ARU) der EKBO und der Familienbildung initiiert.

Darüber hinaus wurde – gemeinsam mit den ARU – die Konzeption eines Angebots für Lehrer:innen entwickelt, das die Schüler:innen bereits in der Schule auf die Besuche in der KWG vorbereitet. Geplant war eine Sammlung von Unterrichtsentwürfen mit modulartigem Aufbau, um es Lehrer:innen zu erleichtern, die Kirche zu besuchen. Das Heft sollte religiöse, geschichtliche, politische und kunstgeschichtliche Elemente aufnehmen, um der Vielfalt der Bildungsmöglichkeiten an der KWG zu entsprechen. Mit diesem Angebot wären auch Klassenlehrer:innen aus anderen Fächern als dem Religionsunterricht angesprochen, die mit ihren Gruppen in die KWG kommen. Im Fall eines positiven Echos auf das Angebot war die Kontaktaufnahme mit anderen Bildungsträgern wie etwa dem Comenius Institut oder der Bundeszentrale für politische Bildung geplant. Mit diesem Konzept könnten Tourismusanbieter für Schulklassen mit religionspädagogischen Kirchenführungen miteinbezogen werden. Leider konnte das Konzept in der kurzen Zeit während der Pandemie nicht realisiert werden.

2.3 Gottesdienst und Alltag?

Nach evangelischer Tradition ist der Kirchenraum ein Ort für die gemeinschaftliche Versammlung der Gemeinde zu Wort und Sakrament, Kirchen sind zu diesem Zweck erbaut. Auch in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wird eine große Sorgfalt auf die Durchführung der zahlreichen Gottesdienste am Samstag und Sonntag sowie an Gedenktagen gelegt. Hinzu kommen Rundfunk- und Fernsehgottesdienste. Auch an den Werktagen liegt ein Schwerpunkt auf dieser Arbeit. Bis zum Frühjahr 2020 fanden von montags bis freitags täglich drei Andachten statt. 2020 wurde die Kirche im Zuge des

allgemeinen Lockdowns pandemiebedingt von Ostern bis zum Frühsommer für Besucher:innen geschlossen. Im ersten Coronasommer blieben besonders die Tourist:innen aus dem Ausland aus. Das traf die Gemeinde hart, zumal die Finanzierung dieser Citykirche auf die Einnahmen durch den Tourismus angewiesen ist, die vor allem durch die Turmbesteigung und die Führungen generiert werden.

Erfreulicherweise konnte die Kirche im weiteren Pandemieverlauf geöffnet bleiben. Allerdings wurden die Andachten auf eine mittägliche Andacht reduziert.

Inhaltlich richtete sich die Neukonzeption der Andachten vor allem an der Zielgruppe aus, die sich durch die Pandemie strukturell stark verändert hatte. Zuvor nahmen viele Besucher:innen, besonders aus dem Ausland, nur „im Vorbeigehen“ an den Andachten teil. Nach Auskunft meiner Vorgängerin herrschte im Kirchraum eine große Unruhe, da viele Menschen umhergingen und mit ihrem Handy auf Motivsuche waren, auch während der Andacht. Sie war der Meinung, dass ein Großteil der Anwesenden eigentlich keiner Andacht beiwohnen wollte, sondern vielmehr die Kirche besichtigte.

Die Besucher:innen der Andachten sind vor allem kirchennahe Christ:innen, auch viele Katholiken oder Orthodoxe, die sich freuen, wenn sie während ihrer Besichtigung Orgelklänge und ein geistliches Wort erhalten. Andere, denen gottesdienstliche Vollzüge fremd oder unerwünscht sind, verlassen meist vor der Andacht schon die Kirche, darunter vor allem die Schüler:innengruppen, die im ersten Pandemiesommer noch nach Berlin kamen. Die Besucher:innen aus Berlin, die regelmäßig die Andachten besuchten, konnten nun mehr Beachtung finden. Sie kommen in ihrer Mittagspause oder verbinden einen Andachtsbesuch mit einem Einkaufsbummel auf dem Kudamm, einige kommen ganz gezielt. Besonders für diese Personengruppe erschien das Andachtsprogramm, das zuvor mit sich immer wiederholenden Andachtstexten durchgeführt wurde, als ungeeignet.

Die Neustrukturierung der Andachten erfolgte nicht nur zielgruppenorientiert, sondern bezog auch die geschichtliche Bedeutsamkeit der KWG und die Besonderheit des Kirchenraums mit ein.³² Nach einer Erprobungsphase wurden wechselnde Andachtsformate angeboten. Dazu gehörten meditative Andachten, die den Ausdruck des Kirchenraumes miteinbezogen oder ihn zum Thema machten³³, Liedandachten, die den Schwerpunkt der Kirchenmusik

³² Vgl. Abschnitt 1.

³³ Kirchen sind für Gottesdienste gebaut. Umgekehrt lässt sich die Botschaft des Raumes im Gottesdienst zum Thema machen (vgl. Markus Zink, Einleitung a. a. O., S. 9). Dies gilt etwa für die blauen Glaselemente, die für Frieden und Hoffnung stehen können, den von Egon Eiermann gestalteten Altartisch, der an das letzte Abendmahl Jesu erinnert, oder etwa die Stalingradmadonna.

miteinbezogen und ihre Virtuosität zur Geltung brachten. So thematisierten die Andachten Gedenktage zum Schwerpunkt von Frieden und Versöhnung oder nahmen im Kontext der Citykirche wichtige politische Themen in der Stadt Berlin und über sie hinaus auf. Besonders geschätzt wurden ausweislich der Rückmeldungen Andachten, die seelsorgerlich oder meditativ ausgerichtet waren und die mystische Stimmung des Kirchenraumes aufnahmen.

Besondere themenzentrierte Andachten am Abend, etwa im Advent in Zusammenarbeit mit der Bibelerzählakademie und verschiedenen Kinderchören boten Anreize für Weihnachtsmarktbesucher:innen. Eine Andachtsreihe zur Jahreslosung in Zusammenarbeit mit dem Zentrum am Zoo zum Thema der Obdachlosigkeit sowie Passionsandachten, die in Zusammenarbeit mit der Landespfarrerin für Spiritualität stattfanden, bildeten die Struktur des Kirchenjahres ab. Hinzu kamen weitere Andachtsreihen etwa zu den Kirchjubiläen oder der Friedensdekade mit Gästen. Deren Ziel bestand darin, ein Programm der Vielfalt anzubieten und Theolog:innen der Stadt für die Durchführung der Andachten zu gewinnen und Verbindungen mit der KWG auszubauen.

Darüber hinaus sollten thematische Schwerpunktsetzungen Interesse wecken: So zielte etwa das Thema der Freiheit im ersten Pandemiesommer oder das Angebot von Liedandachten unter dem Titel „Der Himmel geht über allen auf“ mit Pfarrer:innen aus dem Kirchenkreis im zweiten Pandemiesommer auf die Vermittlung hoffnungsvoller Akzente. Mit diesen Angeboten war es möglich, die Öffentlichkeitsarbeit auszuweiten. Die „Kirche im Alltag“ mit ihren Schwerpunktthemen wurde auf Aufstellern, auf der Website des Kirchenkreises sowie der Landeskirche und auch mit Artikeln beworben.

Die Besuchsfrequenz dieser Andachten im Alltag über die Woche war dabei mit der des Sonntagsgottesdienstes durchaus vergleichbar. Angesichts dessen mag es verwundern, wie verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit der „Kirche im Alltag“ geschenkt wird. Dieses Phänomen könnte mit der Konzentration auf das traditionale Bildungsmilieu in der Kirche insgesamt zusammenhängen, das vorrangig die sonntägliche Feier in den traditionellen Formen des 19. Jahrhunderts als gottesdienstliches Geschehen wahrnimmt.

Wenn die Pfarrstelle der Citykirchenpfarrerin wegfällt, muss die Arbeit auf ein tragfähiges Andachtsteam verlegt werden. Bisher übernehmen Pfarrer:innen aus dem Kirchenkreis in den Urlaubszeiten Vertretungsdienste. Versuche, die Kolleg:innen darüber hinaus miteinzubeziehen, erwiesen sich als wenig nachhaltig, da diese in ihren eigenen Gemeinden ohnehin schon ausgelastet sind. Um eine regelmäßige Unterstützung dieser Arbeit zu gewährleisten, müssten Emeriti, Vikar:innen, Prädikant:innen oder andere Pfarrer:innen gewonnen werden, die nicht unmittelbar in der Gemeinde arbeiten.

3. Ein Plädoyer für eine „Kirche im Alltag“

Die KWG wird von jährlich von 1,3 Millionen Menschen besucht. Angesichts der Frequentierung der Offenen Kirchen ist davon auszugehen, dass ein wachsendes Interesse an Kirchenräumen besteht.³⁴ „Heute steht der Kirchenraum vor allem und wesentlich als Raum für die gottesdienstliche Feier der Gemeinde zur Verfügung, als Klangraum für Kirchenmusik und als Resonanzraum des Glaubens.“³⁵ Das Angebot der meisten Gemeinden, wie auch der KWG, ist schwerpunktmäßig auf die ersten beiden Nutzungen ausgerichtet, obwohl nur ein Bruchteil der Besucher:innen und auch der Kirchenmitglieder dieses Angebot wahrnimmt. Man kann also von einer eingeschränkten Öffentlichkeit der Kirche als öffentlichem Ort der Transzendenz reden.³⁶ Die weitere Öffentlichkeit in den Blick zu nehmen und die Angebotsstruktur darauf auszurichten, ist ein Anliegen der Citykirchenarbeit in der Laborsituation. Milieuübergreifende und subjektorientierte Angebote, die die Kirche als Resonanzraum des Glaubens betrachten, könnten dazu dienen, eine Nutzungserweiterung des Raumes zu ermöglichen und den Kirchenraum auch für ein jugendkulturelles Milieu, das sich in seinem Lebensgefühl an Genuss, Lebensfreude und persönlicher Selbstverwirklichung orientiert, zu dekodieren.³⁷ Dazu ist es nötig, den Kirchoraum kirchenpädagogisch stärker in den Blick zu nehmen.³⁸ In der „Laborleitung“ für die Citykirche KWG ging es darum, den Kirchenraum nicht nur im Horizont der verschütteten, sondern der noch nicht oder nie ganz zu entdeckenden Möglichkeiten neu zu entdecken: Aber die Entdeckerfreude muss kultiviert und theologisch plausibilisiert werden.³⁹

³⁴ Vgl. Thomas Erne a. a. O., S. 15.

³⁵ Kirchen – Häuser Gottes für die Menschen, S. 15.

³⁶ Vgl. dazu Thomas Erne a. a. O., S. 17.

³⁷ So etwa Alexander Höner, Urbane hybride Interaktionen. Digitale und analoge Kirche im öffentlichen Raum, in: Nils Peterssen (Hg.), Kirche im öffentlichen Raum. Umbaute Orte und offene Plätze in der Dynamik der Stadt (Kirche in der Stadt, Bd. 25), 153–160, hier S. 157: „Kirche braucht Diversitätskompetenz. Um den kirchlichen Auftrag zu erfüllen, müssen Leitungspersonen eine grundsätzliche Offenheit für verschiedene Milieus, Ästhetiken und Geschmacksformen mitbringen und sich durch entsprechende Expert*innen beraten lassen.“

³⁸ Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Kirchen – Häuser Gottes für die Menschen. Zur Nutzung und Nutzungserweiterung von Kirchengebäuden, Berlin 2019, S. 34: „Über eine solche erlebnisorientierte Erschließung der Raumvielfalt und die Entdeckung des Inventars durch die Kirchenpädagogik geschieht die „Aneignung“ der Räume – nicht nur für die, denen der Kirchenraum fremd geworden sein mag, sondern auch für die Kirchengemeinde selbst.“

³⁹ Vgl. dazu Thomas Erne, Die Wiederentdeckung des Raumes, in: Zeitschrift „Arbeitsstelle Gottesdienst“ der GAGF, Heft 02/2007, 21. Jahrgang, „Raumerkundungen“, S. 13.

Wenn man davon ausgeht, dass Kirchenräume zuweilen nachhaltiger predigen als die Predigt auf der Kanzel, kann in Zeiten von Pfarrer:innenmangel und sinkenden Kirchenmitgliederzahlen sowie der Ressourcenknappheit verstärkt darüber nachgedacht werden, die auratischen Räume mit kirchenpädagogischen Angeboten für die Öffentlichkeit zu erschließen. Angebote wie die „Stationen in der Offenen Kirche“ oder das Unterrichtsmaterial für die Kirche vor Ort wären eine von vielen Möglichkeiten, die Kirchen milieübergreifend zu nutzen. Sie bieten die Möglichkeit für eine vertieftere Erschließung des Raums und seiner Geschichte, können biblische und religiöse Erfahrungen ermöglichen und seelsorgerliche Impulse geben. Eine modulartige Vorbereitung würde eine Übertragbarkeit auf andere Offene Kirchen ermöglichen und könnte mit geringem Aufwand angepasst werden. Digitale Formate könnten den interaktiven Charakter unterstützen.

In einer Laborsituation ging es darum, die Entdeckerfreude der Besucher:innen ernst zu nehmen und Angebote zu schaffen, die den Kirchenraum als solchen predigen lassen.⁴⁰

⁴⁰ EKBO, Kirchen – Häuser Gottes für die Menschen a. a. O., S. 8: „So braucht es einen geschärften Blick für vielfältige Nutzungserweiterungen wie -verschiebungen. Kooperationen mit anderen Partnern gehören unbedingt dazu.“

Die Evangelische Kirche am La Plata. Eine ländliche Kirche vor den Herausforderungen der Urbanisierung

von Karla Steilmann und Guillermo Perrin

1. Kleine Geschichte der IERP

1.1. Die europäische Migrationswelle

Die Evangelische Kirche am La Plata (EKaLP; span.: Iglesia Evangélica del Río de la Plata; kurz IERP) und ihre Geschichte sind eng mit einer Migrationsgeschichte verbunden, denn ihre Gründung ist die Folge der Auswanderung von Menschen aus deutschsprachigen Gebieten und Ländern wie Deutschland, Österreich, der Schweiz und der Wolga-Region. Diese ursprüngliche (Wanderungs-)Realität bedeutete ohne Zweifel eine besondere Kulisse für die Entwicklung der Kirche sowohl als Institution als auch im Sinne der Konstruktion ihrer eigenen Identität als einer Diaspora-Kirche in Südamerika.

Obwohl die Einwanderung früher begann und die Menschen die Notwendigkeit sahen, eine eigene Kirche zu gründen, geht die Geschichte der Evangelischen Kirche am La Plata auf das Jahr 1843 zurück, als die *Deutsche Evangelische Gemeinde in Buenos Aires* gegründet wurde. Diese war die erste deutschsprachige evangelische Gemeinde im *Río de la Plata-Gebiet*, die auch als Mutterkirche verschiedener anderer fungierte, welche später im Inneren der Argentinischen Republik entstanden sind.

Die Gründung der Gemeinde in Buenos Aires kann zum einen als ein Meilenstein in der Entwicklung des religiösen und gesellschaftlichen Lebens der Migrantinnen und Migranten gesehen werden. Sie waren schon da und wollten dort bleiben sowie an diesem Ort ihr Glaubensleben fortsetzen. Zum anderen ermutigten sie auch andere evangelische Gruppen in Paraguay und Uruguay, ihre eigenen Gemeinden in Asunción und Montevideo zu gründen und zu entwickeln, welche auch Teil der ältesten Gemeinden der IERP sind.

Mehr als fünfzig Jahre später, am 1. Oktober 1899, trafen sich die Vertreter der 14 verschiedenen deutschen evangelischen Gemeinden der Rio de la Plata-Region in der Stadt Buenos Aires, um die erste Synode der Kirche abzuhalten, wo sie u. a. die Entscheidung trafen, die *deutsche evangelische Synode am Río de la Plata* zu gründen. Diese war eine deutschsprachige Kirche im Herzen

Südamerikas, die im Laufe der Jahrzehnte sich, in unterschiedlichem Sinne, vergrößerte und ausweitete. Damals hatte die Kirche nur deutsche Pfarrer, die dorthin entweder durch die evangelische Kirche in Deutschland geschickt wurden oder sich entschieden hatten hinzugehen, um die Gemeinde zu begleiten, die neue Realität kennenzulernen, eine neue Sprache (mindestens teilweise) zu lernen und sich herausfordern zu lassen, in einem neuen Kontext zu arbeiten.

Über 65 Jahre später, im Jahr 1965, traf die Vollversammlung der „Deutschen Evangelischen Synode“ eine wichtige Entscheidung, und zwar den Namen der Kirche zu ändern. Seitdem heißt sie „Iglesia Evangelica del Rio de la Plata“ (Evangelische Kirche am Rio de La Plata; IERP). Das sollte nicht nur als eine einfache Namensänderung betrachtet werden, sondern eher als der Anfang eines Identitätswandels, weil seitdem auch die offizielle Sprache der Kirche Spanisch ist. Obwohl danach in vielen Gemeinden noch Deutsch gesprochen wurde und weiterhin Pfarrer aus Deutschland dorthin kamen, um in der IERP zu arbeiten, war dies ein weiterer Schritt zur Etablierung der Kirche in ihrem Umfeld.

1.2. Die Grenzwanderung

In den 1960er Jahren hatte die europäische Einwanderung, im Vergleich zu der der vorangegangenen Jahrzehnte, deutlich abgenommen. Dementsprechend hat sich die demografische Verteilung der IERP-Gemeinden seit der Synode von 1965 nicht wesentlich verändert, doch wurden neue Gemeinden und Predigtstellen gegründet, die meisten davon lagen auf dem Land und in den drei Ländern Paraguay, Argentinien und Uruguay.

Zu diesem Zeitpunkt, und obwohl die meisten Länder unserer Region unter diktatorischen Regierungen waren, erreichten die Siedlungen der Europäerinnen und Europäer bereits eine gewisse Stabilität und die erste (und sogar die zweite) Nachwuchsgeneration war bereits auf südamerikanischem Boden geboren. U. a. hat diese Tatsache die Tür für eine neue Migrationswelle geöffnet, die nicht mehr auf interkontinentaler Ebene stattfand, sondern eher innerkontinental, und zwar zwischen den Nachbarländern. Ein Beispiel hierfür, das auch einen bedeutenden Einfluss auf die Demografie der IERP hatte, war der brasilianische Migrationsstrom nach Paraguay. Diese Gruppe von Menschen wurde als „Deutsch-Brasilianer“ bezeichnet, da viele von ihnen von Deutschsprachigen abstammten, die im 19. Jahrhundert nach Brasilien eingewandert waren.

Diese sogenannte Grenzemigration begann sporadisch ab den 1950er Jahren, wurde aber ab den 1960er Jahren zu einem politischen Ziel. Die Einweihung der Internationalen Freundschaftsbrücke (span.: Puente Internacional

de la Amistad) im Jahr 1965, die Ciudad del Este¹ (auf der paraguayischen Seite) mit Foz do Iguacu (auf der brasilianischen Seite) miteinander verbindet, ermöglichte einen größeren Zustrom brasilianischer Migrantinnen und Migranten, die sich in den landwirtschaftlichen Gemeinden und Dörfern im Osten Paraguays niederließen².

Diese Migrationsbewegung wirkte sich auch auf der religiösen Ebene aus, da die religiöse Identifikation der verschiedenen Gruppen Solidaritäts- und Hilffsysteme schuf, die die Kolonisierung des Dschungelgebiets ermöglichten³. Ein Teil der brasilianischen Migrantinnen und Migranten betrachtete sich selbst als Lutheranerinnen und Lutheraner (oder Evangelische) und nahm den eigenen Glauben beim Verlassen Brasiliens mit⁴; dies führte zur Gründung von lutherischen evangelischen Gemeinden in ländlichen Gebieten, die auch Teil der IERP wurden.

Im Gegensatz zur ersten Migrationswelle des 19. Jahrhunderts, bei der sich die ersten Gemeinden in städtischen Zentren ansiedelten und erst danach in landwirtschaftlich geprägte Gebiete zogen und sich ausbreiteten, war dieser zweite Migrationsprozess von Anfang an ein ländliches Phänomen, und obwohl die von den Migrantinnen und Migranten gegründeten Dörfer in der Zwischenzeit zu kleinen Städten wurden, gehören sie immer noch größtenteils zu ländlichen Gebieten. Dennoch ist eine Ähnlichkeit zwischen den beiden Migrationsgruppen zu erkennen, denn sowohl die eine wie die andere brachte eine neue Sprache mit: Deutsch und Portugiesisch⁵.

Es soll noch erwähnt werden, dass die Sprache selbst und ihre Verwendung eine große Rolle beim Aufbau der kulturellen Identität der IERP spielten und immer noch spielen. Heutzutage werden innerhalb der Kirche drei Sprachen gesprochen, nämlich Spanisch, Portugiesisch und Deutsch⁶. Diese Tatsache ist auf unterschiedlichen Ebenen sichtbar, z. B. bei den Gesangbüchern und den Liedern, die in den Gemeinden gesungen werden.

¹ Zum Zeitpunkt der Einweihung hieß die Stadt Presidente Stroessner zu Ehren des Diktators, der zwischen 1953 und 1989 die politische und militärische Macht in Paraguay innehatte.

² Souchaud (2007), S. 85–91.

³ Souchaud (2007), S. 125 f.

⁴ Viele davon waren Mitglieder der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (portugies.: Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil; kurz: IECLB).

⁵ Viele sprachen auch einen deutschen Dialekt, das sogenannte „Hunsrückisch“.

⁶ In Paraguay spricht ein Teil der Mitglieder auch Guaraní (die zweite offizielle Sprache Paraguays), aber nicht in der kirchlich-religiösen Sphäre der IERP.

2. Aktuelle Situation der Kirche

2.1. Verteilung der IERP-Mitglieder

Die Struktur der Kirche basiert auf einer Einteilung in Bezirke (Distrikte), welche sich jeweils in Gemeinden und Predigtstellen unterteilen.

Die IERP ist gegenwärtig in die folgenden sieben Distrikte gegliedert: Entre Rios, Metropolitano, Misiones, Oeste, Sur, Paraguay und Uruguay. Insgesamt besteht die Kirche aus 45 Gemeinden, 240 Predigtstellen und ca. 65 Pfarrerinnen und Pfarrern.

Auf der Karte ist die Verteilung der Gemeinden zu sehen. Die geographischen Entfernungen zwischen ihnen sind auch deutlich zu erkennen.

2.2. Demografischer Umfang der Mitgliedschaft

Die IERP schätzt ihre Mitgliederzahl derzeit auf 27.000 Menschen, die sich auf drei Länder verteilen. Die ethnografische Zusammensetzung der IERP wurde bisher nicht eingehend analysiert; es wird jedoch geschätzt, dass sie sich, angesichts ihres Status als Einwanderungs- oder Transplantationskirche⁷, hauptsächlich aus deutschen Nachkommen (meist der dritten oder vierten Generation) zusammensetzt⁸.

Die Bevölkerungszahlen der drei Länder sind jeweils: Argentinien: 46.234.830, Paraguay: 7.453.694 und Uruguay: 3.554.915⁹. Bei einer Gesamtbevölkerung von 57.243.439 Einwohnern vertritt die IERP 0,047 % der Gesamtbevölkerung der drei Länder, was sie eindeutig als eine Minderheitenkirche ausweist. Noch zu erwähnen ist, dass unter Berücksichtigung dieses Minderheitenrahmens die IERP, obwohl sie auch Gemeinden in den drei Hauptstädten dieser Länder hat, in den ländlichen Gebieten stärker vertreten ist und mehr Einfluss hat.

⁷ Dieses Konzept wird in der lateinamerikanischen Soziologie verwendet, um Migrationskirchen zu bezeichnen. Der Begriff wurde entwickelt, um das Phänomen der ethnischen evangelischen Kirchen zu erklären, und bezieht sich auf die Tatsache, dass die unterschiedlichen ethnischen Gruppe (z.B. Ungarinnen und Ungarn, Polinnen und Polen, Deutsche usw., meistens jedoch Europäerinnen und Europäer) ihre Gemeinden und Kirchen in Lateinamerika als eine reine Kopie der ursprünglichen Kirche in ihren Heimatländern gründeten und aufbauten, wie „aufgepflanzte Kirchen“. Die Gründe dafür waren vielfältig, u. a. um die eigene Identität (Kultur und Sprache) zu bewahren.

⁸ Jesús García-Ruiz (2010).

⁹ Die Daten basieren sich auf Schätzungen und Hochrechnungen der statistischen Ämter der jeweiligen Länder.



Abb. 1: geographische Verteilung der Gemeinden der IERP



2.3. Ländliche oder städtische Kirche?

Die Beziehung der IERP zu den Hauptstädten und den größten urbanen Zentren, die auf ihrer langen Geschichte und dem Umfang und der Wirkung ihrer diakonischen Aktivitäten beruht, hat zu der Vorstellung beigetragen, dass sie eine urbane Kirche sei. Dazu ist zu sagen, dass einerseits die sozialen Auswirkungen der diakonischen Aktivitäten der IERP, die von der Diakoniestiftung „Fundación Hora de Obrar“ geplant, durchgeführt und evaluiert werden, in den städtischen Zentren und deren Umgebung am stärksten ausgeprägt sind, denn die meisten Tagesstätten¹⁰ befinden sich z. B. in diesem Umfeld. Und andererseits ist zu sagen, dass sich sowohl die Zentrale der *Hora de Obrar-Stiftung* als auch die der IERP in der argentinischen Hauptstadt befinden, was darauf hindeutet, dass die offizielle Kommunikation und die ökumenischen und brüderlichen Beziehungen zu anderen Kirchen von Buenos Aires ausgehen. Aus der Kombination dieser Elemente ergibt sich die Vorstellung einer urbanen Kirche mit starken Verbindungen zum sozialen und politischen Leben der Hauptstädte der drei Länder.



Abb. 2: Ökumenisches Zentrum der IERP in Posadas, Hauptstadt der Provinz Misiones, eröffnet 2019

¹⁰ Unter diesem Begriff sind Tageszentren bzw. Tageseinrichtungen zu verstehen. Einige davon funktionieren auch als eine Art „Gemeindesaal“, in dem Menschen unterschiedlichen Alters (meistens aber Kinder und Jugendliche) Unterstützung und Hilfe bekommen können, etwa Essen oder Hilfe bei den Hausaufgaben.

Die Analyse der demografischen Zusammensetzung der IERP seit 1965 in Bezug auf Standort, geografische Ausdehnung und Mitgliederzahl lässt jedoch den Schluss zu, dass die Identifikation der IERP mit ländlich-agrarischen Produktionsgebieten größer und stärker ist als mit städtischen Zentren. Die Karte zeigt, dass die größte Konzentration von Gemeinden nicht in städtischen Zentren zu finden ist, sondern in Entre Ríos, Misiones, Ost-Paraguay und im Landesinneren von Uruguay; alle in den ländlichen Produktionsgebieten.

Der ländliche Charakter der IERP-Gemeinden muss sorgfältig bedacht werden, da ihre Mitglieder sozial, politisch und wirtschaftlich von der Produktionskapazität der Landwirtschaft abhängen¹¹.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Ziel der deutschsprachigen Migration im 19. Jahrhundert die Hauptstädte der drei IERP-Mitgliedsländer waren. Diesbezüglich ist die Präsenz dieser Gemeinden in den Hauptstädten von langer Dauer, aber ihr demografischer Einfluss auf die IERP-Mitglieder ist heutzutage gering. Andererseits konzentriert sich in den IERP-Gemeinden, die eine starke Abhängigkeit von der Landwirtschaft haben, die größte Anzahl der Mitglieder, was ein wichtiger Indikator für die Einstufung der IERP als ländliche Kirche mit starken historischen Verbindungen zu den großen städtischen Zentren ist.

2.4. Urbanisierung und Mitgliedschaftskrise

Die Identifizierung der IERP als ländliche Kirche bzw. als eine Kirche, die hauptsächlich von Mitgliedern in ländlichen Gebieten abhängt, muss im Rahmen des aktuellen generellen Problems der Binnenmigration aus ländlichen Gebieten in städtische Zentren analysiert werden¹². Statistisch gesehen wird die Bevölkerung in städtischen Zentren, laut einem Bericht der Vereinten Nationen, bis 2030 etwa 60 % der Gesamtbevölkerung ausmachen¹³.

Die Binnenmigration beruht auf unterschiedlichen Faktoren und Gründen und ist eher ein Phänomen der jüngeren Generation, die auf der Suche nach Bildungsmöglichkeiten, besseren Beschäftigungsmöglichkeiten, besserer Infrastruktur und höherem Einkommen ist und darum die ländliche Umgebung verlässt. Dieses Phänomen tritt in allen drei Ländern auf, die die

¹¹ In der Provinz Entre Ríos werden hauptsächlich Sojabohnen und Weizen angebaut, siehe dazu Engler, P. et al. (2008). Die Provinz Misiones produziert Mate und Holz (meistens für die Papierproduktion), siehe dazu Gunther, D. et al. (2008). Laut einem Bericht der Weltbank über den paraguayischen Agrarsektor aus dem Jahr 2014 werden in der östlichen Region Paraguays hauptsächlich Sojabohnen, Mais und Weizen angebaut.

¹² United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2019a).

¹³ United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2019b), S. 5.

IERP bilden, was zu einem Rückgang der Mitgliederzahlen in den ländlichen Kirchengemeinden führt, aber im Gegenzug ist kein Mitgliederzuwachs in den Gemeinden in den städtischen Zentren zu beobachten. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Menschen, die sich zur Abwanderung aus ländlichen Gebieten entschlossen haben, nicht in die städtischen Gemeinden integrieren und letztendlich die Kirche verlassen.

Diese Realität stellt eine doppelte Herausforderung für die IERP dar. Einerseits verpflichtet sie die in den städtischen Zentren ansässigen Gemeinden zur Durchführung von Aktivitäten, die sich an Migrantinnen und Migranten aus ländlichen Gebieten richten, und andererseits ist es notwendig, den Dialog zwischen ländlichen und städtischen Gebieten zu verstärken.

3. Neue Herausforderungen im städtischen Umfeld

Das Vorliegen dieser Situation ist in der IERP nicht unbemerkt geblieben, sondern wurde und wird aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und bearbeitet. Die Gemeinden in städtischen Zentren haben versucht, Räume für Interaktion zu schaffen, wie z. B. – um ein erstes Beispiel zu nennen – Jugendgruppen für Studierende, was eine Möglichkeit darstellt, diejenigen, die zu Studienzwecken zugewandert sind, in das Leben der Gemeinde integrieren zu können. Diese Gruppen bieten einen Raum der Begleitung und Unterstützung für junge Menschen, die sich zum ersten Mal mit der Realität des Lebens in einer Großstadt konfrontiert sehen, und sie ermöglichen ihnen gleichzeitig, sich weiterhin als Teil einer Kirchengemeinschaft zu fühlen.

Die Infrastruktur der Städte, vor allem in Bezug auf das Gesundheitssystem, zwingt viele Menschen aus den ländlichen Gebieten, für kurze Zeit in die Städte zu ziehen, um dort die notwendige medizinische Versorgung zu erhalten. Dies führt zu einem zweiten Beispiel, denn angesichts dieser Situation wurden in einigen Städten Unterkunftsmöglichkeit eingerichtet, die direkt mit der Kirchengemeinde verbunden sind, und nicht nur eine Unterkunft, sondern auch eine geistliche Begleitung und die Möglichkeit zur Teilnahme an den Aktivitäten der Gemeinde bieten.

Dies sind nur zwei praktische Beispiele, mit denen versucht wird, ein komplexes Problem anzugehen, nämlich die Migration und die Entvölkerung ländlicher Gebiete. Dies ist nicht nur ein kirchliches Problem, sondern eines, das die Gesellschaft als Ganze betrifft, die Kirche ist aber Teil ihres Umfeldes und der Gesellschaft und kann die gegenwärtige Lage nicht ignorieren. Deswegen ist es auch ihre Pflicht, darüber zu reden und über Lösungen nachzudenken. Die IERP hat damit schon angefangen und damit für sich eine Zukunftsperspektive geschaffen.

Schlussfolgerungen

Mehr als 120 Jahre nach der Synode von 1899 kann gesagt werden, dass die IERP eine interessante Mischung aus Nationalitäten, Kulturen und Sprachen ist, die auf den ersten Blick völlig unterschiedlich erscheinen, sich aber durch die aktive Teilnahme an den Gemeinschaften mit der IERP identifizieren. Die Mitglieder bezeichnen sich als IERPinos/IERPinas, was buchstäblich bedeutet: diejenigen, die zur IERP gehören.

Dieses starke Zugehörigkeitsgefühl der IERP-Mitglieder wird durch die demografischen Bewegungen und die zunehmende Urbanisierung beeinträchtigt, denn die Abwanderung aus den ländlichen Gebieten stellt für die IERP eine Herausforderung dar, besonders im Sinne der Begleitungsmöglichkeiten, denn je weniger Mitglieder es gibt, desto schwieriger ist es angesichts der großen Entfernungen, sie zu erreichen und zu unterstützen. Diese Situation veranlasst die IERP, sich ständig darum zu bemühen, die Menschen, die in die städtischen Zentren abgewandert sind, in ihre städtischen Gemeinden zu integrieren. Die von uns angeführten Beispiele sind nur ein kleiner Teil des Engagements dieser Kirche in ihrem Bestreben, dieses generelle Phänomen zu bewältigen.

Schließlich soll noch erwähnt werden, dass die IERP trotz aller Schwierigkeiten immer noch bereit ist, sich von neuen Themen, Situationen und Perspektiven herausfordern zu lassen, was ihre bunte und vielfältige Identität verstärkt und ihr Engagement für die Gesellschaft erweitert.

Literaturverzeichnis

- Engler, Patricia; Rodríguez, Mabel; Cancio, Ricardo; Handloser, Marta; Vera, Luis María, Zonas Agro-Económicas Homogéneas Entre Ríos (= Estudios socioeconómicos de la sustentabilidad de los sistemas de producción y recursos naturales Nr. 6), INTA, Buenos Aires, 2008.
- García-Ruiz, Jesús, Cristianismo Y Migración: entre „iglesias De Traslante“ Y „estrategias De Acompañamiento“. *Amérique Latine Histoire Et Mémoire*, 20:2010.
- Gunther, Dario F.; Temchuk, Correa de; Lysiak, Emiliano, Zonas AgroEconómicas Homogéneas Misiones (= Estudios socioeconómicos de la sustentabilidad de los sistemas de producción y recursos naturales Nr. 5), INTA, Buenos Aires, 2008.
- Häfner, Claudia, Echando Raíces. Del Sínodo Evangélico Alemán del Río de la Plata a la Iglesia Evangélica del Río de la Plata, IERP, Buenos Aires, 2014. (Deutsche Fassung: Heimischwerdung am La Plata: Von der deutschen Evangelischen La Plata Synode zur Iglesia Evangelica del Río de la Plata, Lit Verlag, Berlin, 2008).
- Schindler, Leonardo, Bericht des Kirchenpräsidenten der Iglesia Evangélica del Río de la Plata, Kirchendokument, 2022.
- Souchaud, Sylvain, Geografía de la migración brasileña en Paraguay. Fondo de Población de las Naciones Unidas (UNFPA), Asunción, 2007.
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division, World Urbanization Prospects: The 2018 Revision (ST/ESA/SER.A/420). United Nations, New York, 2019a.
- United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division, World Urbanization Prospects 2018: Highlights (ST/ESA/SER.A/421). United Nations, New York, 2019b.
- Zorzín, Alejandro, Memorias, Visiones y Testimonio: 1899 Sínodo Evangélico Alemán – 1999 Iglesia Evangélica del Río de la Plata, IERP, Buenos Aires, 2009.

Kirche in der Diaspora der Neuen Zeit: Herausforderungen und Perspektiven aus der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien

von Marcos Jair Ebeling und Emilio Voigt

1. Der brasilianische Kontext

Brasilien ist das fünftgrößte Land der Erde, mit einer Bevölkerung von ca. 212 Mio. Menschen. Etwa 84 % davon leben in Städten. Die Landflucht nahm ab den 1960er Jahren zu, als umfassende staatliche Investitionen zur Förderung der industriellen Entwicklung getätigt wurden. Gleichzeitig gewann die Mechanisierung in der Landwirtschaft mit Förderungsprogrammen und Agrarkrediten an Kraft. Die Zeitspanne von 1970 bis 1980 war die intensivste, was die Landflucht betrifft. Etwa 30 % der Landbevölkerung wanderte in den frühen 1970er Jahren in städtische Gebiete. Ende der 1990er Jahre verringerte sich der Strom der Migranten, doch stellt man weiterhin fest, dass die Menschen in die Städte ziehen, wenn auch in geringerem Maß.

Als Gründe für das Verlassen des ländlichen Raums wären zu erwähnen: Niedriges Einkommen und geringe Kaufkraft; mangelnder Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und anderen öffentlichen Dienstleistungen sowie klimatische Bedingungen wie z. B. anhaltende Dürreperioden. Die Suche nach besseren Lebensbedingungen ist also der Hauptgrund für die Landflucht. Die Träume von einem besseren Leben im städtischen Umfeld erfüllen sich jedoch nicht immer. Viele Menschen tauschten ihr Land gegen eine einfache Hütte ein, fanden keine Arbeit und gerieten daher in wirtschaftliche Not und eine kritische Ernährungslage. Auf dem Land erfolgte eine Konzentration von weitflächigen Grundstücken weniger Besitzer, und die Praxis der Monokultur verschärfte sich, insbesondere durch den Anbau von Soja, Zuckerrohr und Mais.

Die hohe Einwohnerzahl und Siedlungsdichte sind einige Elemente, die das städtische Umfeld kennzeichnen. Die OECD (Organization for Economic Co-operation and Development – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) bezeichnet einen Ort als städtisch, wenn er eine Bevölkerungsdichte von 150 Einwohnern pro km² aufweist. In Brasilien jedoch richtet man sich nach einem Dekret von 1938, das den Bezirkshauptsitz

einer Kommune als städtisch bezeichnet, unabhängig von demografischen Eigenheiten und vorhandener Infrastruktur. In etwa 70 % der brasilianischen Bezirke liegt die Bevölkerungsdichte unter 40 Einwohnern pro km². Die überholte Methodik ermöglicht kein genaues Bild, und insofern wird die Angabe von 84 % Stadtbevölkerung von Fachleuten als übertrieben angesehen. Dennoch ist das Phänomen der Konzentration der Bevölkerung in den Städten Brasiliens nicht zu leugnen, d. h. die Bildung von Städten mit enorm großer Bevölkerung und hoher städtischer Bevölkerungsdichte. Die Metropole übt wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einfluss auf benachbarte Städte aus und schafft ein komplexes urbanes Netzwerk. Die Städte São Paulo, Rio de Janeiro, Brasília, Porto Alegre, Recife und Belo Horizonte bilden die größten Metropolregionen Brasiliens.

2. Die IECLB: Eine Kirche in der Diaspora und eine Kirche von Migrant*innen

Die Evangelische Kirche Lutherschen Bekenntnisses in Brasilien (Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil; IECLB) entstand durch Migrationsprozesse. Im 19. Jahrhundert erlebte man in Europa eine schwere Wirtschaftskrise. Tausende von Menschen hatten keine Lebensperspektive mehr außer dem Traum, im Ausland mehr Möglichkeiten zu haben. Nordamerika war das begehrteste Reiseziel, aber auch Südamerika erweckte Neugierde und schien interessant zu sein. Die brasilianische Regierung bot Europäer*innen, die sich auf dem Land niederlassen wollten, Vergünstigungen an. Zu den Interessen der brasilianischen Regierung, Einwanderer*innen zu gewinnen, gehörte die Notwendigkeit, die Sklavenarbeit zu ersetzen und die Landwirtschaft auszuweiten. Die Möglichkeit, bessere Lebensbedingungen vorzufinden, veranlasste viele Menschen, nach Brasilien auszuwandern, insbesondere in den Süden. Auch in den Südosten zogen europäische Einwanderer*innen, wenn auch in geringerer Zahl.

Eine Gruppe deutscher evangelischer Einwanderer*innen kam am 3. Mai 1824 in Nova Friburgo im Bundesstaat Rio de Janeiro an; eine andere Gruppe traf am 25. Juli 1824 in São Leopoldo im Bundesstaat Rio Grande do Sul ein. In diesen Orten wurden die ersten lutherischen Gemeinden gegründet, die später die IECLB bildeten. Bis 1889 bestimmte Paragraph 5 der Verfassung des Kaiserreichs Brasilien: „Die römisch-katholische Religion ist weiterhin die Religion des Reiches. Alle anderen Religionen werden mit ihrem häuslichen oder privaten Gottesdienst in dafür bestimmten Häusern ohne sichtbare Tempelform zugelassen.“ Nichtkatholische Religionen wurden nicht verfolgt, es durften aber keine Glaubensäußerungen in der Öffentlichkeit stattfinden.

In diesem Sinne war das religiöse Leben der lutherischen Gemeinden von Diskretion geprägt. Tempel durften keine Türme oder Glocken haben, sie mussten „geräuschlos“ sein. Die Beschränkungen umfassten auch den sozialen Bereich, da von evangelischen Pfarrern vollzogene Eheschließungen nicht rechtsgültig waren.

Neben dem verfassungsrechtlichen Hindernis trug die Wahrung der deutschen Sprache sowie deutscher Sitten und Gebräuche zur Bildung von Ghettos bei und erschwerte die Eingliederung in die lokale Kultur. Lange Zeit wurde das Luthertum in Brasilien mit dem Deutschtum verwechselt. Es bestand die Annahme, dass die pastorale Arbeit nur an Einwanderer*innen und deren Nachkommen gerichtet sei. Es währte lange, bis sich die Kirche von ihrem ethnischen Charakter löste und ihre Rolle als missionarische und allen Menschen offene Kirche Jesu Christi übernahm. Der langsame Übergang von einer Migrationskirche zu einer Missionskirche macht sich in den Nachnamen der Mitglieder und der geografischen Verbreitung der Gemeinden bemerkbar. Die meisten Gemeinden befinden sich im Süden des Landes, was den Strom der europäischen Einwanderung widerspiegelt. Gemeinden im mittleren Westen und Norden des Landes entstanden durch die Migration von Menschen aus dem Süden und Südosten, die auf der Suche nach mehr Ackerland dorthin zogen. So wie die Einwanderer*innen aus Europa im Süden Brasiliens ihren Traum eines besseren Lebens erfüllen wollten, wanderten viele Menschen auf der Suche nach Land und Wohlstand aus dem Süden in weiter nördlich gelegene Gebiete Brasiliens.

Gegenwärtig hat die IECLB ca. 628.000 Mitglieder. Das sind knapp 0,3 % der gesamten Bevölkerung Brasiliens. Die Evangelische Kirche in Brasilien war und ist eine Diasporakirche. Trotzdem ist unsere Kirche die größte lutherische Kirche in Lateinamerika. Die IECLB ist in 18 Kirchenkreisen organisiert, die wir „Sínodo“ (Synode) nennen. Der größte Teil der Synoden und Gemeinden befindet sich im Süden Brasiliens. Das Kirchenamt befindet sich in Porto Alegre, das ebenso im Süden liegt.

Die meisten Gemeinden der IECLB gestalten ihre Tätigkeiten je nach Alters- und Interessengruppen: Arbeit mit Kindern (Kindergottesdienst), Teenagern (Konfirmandenunterricht), Jugendlichen (Evangelische Jugend), Frauen (OASE – Ordem Auxiliadora de Senhoras Evangélicas/Frauenhilfe), Männern (LELUT – Legião Evangélica/Männerwerk), Gruppen von Ehepaaren, Bibelstunden. Dieses Modell, das auch in anderen protestantischen Kirchen zu beobachten ist, spiegelt eine ehemalige ländliche Wirklichkeit wider, in der die Menschen mehr Freiheit hatten und bereit waren, ihre Zeit dem gemeinschaftlichen Leben anzupassen. Heutzutage erschweren die unterschiedlichen Arbeits- und Studienzeiten, verbunden mit den Entfernungen und Problemen der städtischen Mobilität, die Festlegung einer bestimmten



Abb. 1: Die Synoden der IECLB

Zeit für Gemeindetreffen. Die Kriminalitätsstatistik ist erschreckend, und vor allem im Stadtzentrum ist die Angst ein Hindernis für die Durchführung vieler Aktivitäten. Man muss nach neuen Modellen suchen, welche die Makroveränderungen und spezifischen Situationen berücksichtigen. Die IECLB hat sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Thema beschäftigt und weiß, dass es schwierig ist, ein „Standard“-Modell für die missionarische Aktion zu finden. Notwendiger als ein Standardmodell zu haben ist es, verschiedene Modelle zu entwickeln und unterschiedliche Erfahrungen zu berücksichtigen. Im Folgenden geht es um die Erfahrung der Synode Sudeste, Kirche in einem städtischen Kontext zu sein.

3. Die Kirche in der Großstadt

Die Synode *Sudeste* umfasst den Bundesstaat Rio de Janeiro und einen Teil der Bundesstaaten São Paulo und Minas Gerais. Der Hauptsitz befindet sich in der Stadt São Paulo, und die größte Entfernung beträgt 1.000 km, und zwar vom Sitz der Synode bis hin zur Gemeinde in Teófilo Otoni im Bundesstaat Minas Gerais. Die Synode ist geprägt durch folgende Kennzeichen:

- *Sie ist überwiegend städtisch.* In den Metropolregionen São Paulo, Rio de Janeiro, Belo Horizonte und Campinas leben ca. 42 Millionen Menschen. Die Gesamtbevölkerung dieser Bundesstaaten beträgt ungefähr 82 Millionen Menschen. Den lutherischen Gemeinden in diesem Raum gehören etwa 20.000 Mitglieder an. Wir sind also wie ein Sandkorn in der Unermesslichkeit des Meeres.
- *Die Gemeinden leben in einer städtischen Diaspora.* Die Mitglieder ein- und derselben Gemeinde treffen sich nicht in der Weite der Metropolen. Die Entfernungen sind groß und die städtische Mobilität prekär. Zu viele Fahrzeuge auf den Straßen, schlechte öffentliche Verkehrsmittel und ständige Staus verursachen Stress und Unfälle. Der Alltag bringt die Menschen nicht zusammen: Die Schulen für Söhne und Töchter sind nicht dieselben, Arbeits- und Freizeitort sind ebenfalls verschieden. Die einzige Begegnungserfahrung ist das Erleben des Glaubens in der lokalen Gemeinde.
- *Sie ist eine der Wiegen der Einwanderung und der IECLB.* Die erste lutherische Gemeinde in Brasilien wurde in Nova Friburgo in der Bergregion von Rio de Janeiro gegründet. Dort ließen sich die ersten Einwanderer*innenfamilien nieder. Im Zentrum der Stadt Rio de Janeiro befindet sich die drittälteste Gemeinde Brasiliens. Die damalige Hauptstadt des Kaiserreichs war der Einstiegspunkt für viele Einwanderer*innenfamilien.

In diesem umfassenden, vielfältigen, multikulturellen, multiethnischen Kontext, mit einer immensen religiösen Vielfalt, reich an Industrien und Unternehmen, doch arm, was die Einkommensverteilung betrifft, bezeugen 20.000 Menschen den christlichen, lutherischen Glauben. Bezüglich dieses Zeugnisses und Glaubenslebens möchten wir drei Schwerpunkte hervorheben:

a) Die Willkommenskultur als Glaubenszeugnis in der Stadt. Die Willkommenskultur in den Gemeinden der Großstädte ist eines der Hauptmerkmale der Kirche. Diese Eigenschaft machte sich seit Beginn der lutherischen Präsenz in Brasilien bemerkbar. Die ersten Einwanderer*innenfamilien aus Europa hatten in der christlichen Gemeinde einen Ort, wo sie ihren Glauben stärken konnten und wo sie, inmitten der Schwierigkeiten und Einschränkungen der Bekundung ihres lutherischen Bekenntnisses, willkommen geheißen wurden. Die zweite Migrationswelle im Gebiet der Synode Sudeste wurde durch den Industrialisierungsprozess, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, ausgelöst. Die dritte Migrationswelle, die in den 1960er Jahren begann und bis heute andauert, ist eine Folge der Landflucht. Die Menschen, die an diesen Migrationsströmen teilnahmen, mussten und müssen einen Ort haben, an dem sie willkommen sind. In dieser Beziehung spielten die lutherischen Gemeinden eine wichtige Rolle. Sie waren Treffpunkt und Zufluchtsort und schenkten die notwendige Sicherheit in den oft zur Gewalt und zum Individualismus neigenden städtischen Gesellschaften. Sie boten, neben der Glaubenserfahrung, einen Raum der freundlichen Aufnahme, der gegenseitigen Stärkung, der kulturellen und sprachlichen Identität. Mit jemandem sprechen zu können, eine Jobempfehlung und einen guten Arzt empfohlen zu bekommen und somit einen Ort des Austauschs und der Gemeinschaft zu haben, sind grundlegende existenzielle Fragen.

Einerseits freuen wir uns über diese Eigenschaft der städtischen Gemeinden, die Menschen willkommen zu heißen. Andererseits bedauern wir, dass das Viele, das erreicht wurde, noch nicht genug war. In den 1970er Jahren zogen etwa 30 % der ländlichen Bevölkerung in die Städte. Studien zeigen, dass in dem Jahrzehnt rund 70.000 Lutheraner in der Metropolregion São Paulo lebten, jedoch nur 25 % – und zwar sehr eingeschränkt – durch lutherische Gemeinden erreicht wurden. Einige blieben ihren Herkunftsgemeinden im Landesinneren treu, andere schlossen sich anderen Konfessionen an. Es gab auch solche, die es vorzogen, keiner Kirche mehr anzugehören.

Wie in den 1820er, 1940er und 1970er Jahren ist auch heute die Willkommenskultur ein notwendiges Merkmal der evangelischen Gemeinden, und dies erfuhr durch die Corona-Pandemie eine neue Bedeutung. Die verheerende Pandemie tötete etwa 700.000 Menschen in Brasilien, und eine große Anzahl leidet immer noch unter den gesundheitlichen Folgen. Die notwendige

soziale Isolation verursachte die Zunahme von Fällen häuslicher Gewalt und Depression, insbesondere unter Teenagern und Jugendlichen. Der Lockdown trug zu einer Verschärfung der sozialen Probleme, Inflation, Arbeitslosigkeit und Hunger bei. Kinder und Teenager konnten nicht in Präsenz unterrichtet werden und sind im Lernprozess zurückgeblieben, besonders Kinder der ärmeren Gesellschaftsschichten.

Welche ist die Antwort des Glaubens und die Rolle der christlichen Gemeinschaft in diesem Kontext? Die erste Antwort lautet: Willkommen heißen! Das Leid braucht einen Raum des Willkommenseins, der Achtsamkeit, des Zuhörens, des Teilens und der Ermutigung. Einen sicheren, zuverlässigen und geschützten Raum, einen Raum für Gebete, die Verkündigung des Evangeliums und Gemeinschaft. Es ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde, Orte des Zuhörens zu schaffen; kleine Gruppen zu ermutigen, wo Schmerzen geteilt, erkannt, behandelt oder an Fachkräfte weitergeleitet werden können. Die Menschen willkommen zu heißen, die orientierungslos, verwundet, verletzt und auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind, ist ein absolut notwendiges Werk der Barmherzigkeit.

Die notwendige und dringliche Antwort des Glaubens besteht darin, Menschen zu akzeptieren, die zunehmend individualisiert, ausgeschlossen und durch die städtische Dynamik geschwächt sind. Diese Akzeptanz muss solidarisch und erholend sein, muss die Würde wiederherstellen, die in der Urbanität verloren gegangen ist, was durch die Pandemie verschärft wurde. In dieser Akzeptanz werden die Worte Jesu Christi erneuert: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Das Willkommensein in der Gemeinde erquickt, schafft Zugehörigkeit und Beziehungen.

b) Die Stadt als diakonischer Raum. Unverzichtbar für das Zeugnis des städtischen Glaubens ist auch das diakonische Handeln. In den Metropolen leiden die Menschen unter den unterschiedlichsten Verwundungen: Hunger, Durst, Obdachlosigkeit, mangelnde Transportmittel, Arbeitslosigkeit, Konkurrenz, Fehlinformationen, Anonymität und extreme Individualisierung sind überall zu finden. Die öffentliche Politik wird der Nachfrage nicht gerecht, da sie mangelhaft und ineffizient ist. Viele Menschen brauchen einen *barmherzigen Samariter*. Wer ist schon bereit, diese Rolle zu übernehmen? Die lutherische Glaubensgemeinde nimmt hier einen wichtigen Platz ein. Aber es ist keine leichte Aufgabe, diese Rolle zu übernehmen.

Während in Europa die allmähliche Säkularisierung die Kirchen beunruhigt, scheint sich in Brasilien eine Art Pseudo-Christentum auszubreiten, das sich lediglich auf dessen religiöse Ausdrucksweise und Symbole gründet. Dieses Pseudo-Christentum, das in Äußerungen der extremen Rechten in der

Politik Fuß zu fassen sucht, hemmt die Anklage sozialer Ungerechtigkeiten und Debatten über die Ursachen des Elends. Selbst legitimes evangelisches Handeln, das Ausdruck göttlicher Barmherzigkeit ist, wird hinterfragt und politisiert. Das Ergebnis ist eine Reduzierung der Maßnahmen zur behutsamen Achtung des menschlichen Lebens und eine Zunahme der Zahl der Menschen, denen keinerlei Achtsamkeit geschenkt wird.

Die lutherischen Gemeinden und diakonischen Einrichtungen der Synode *Sudeste* zeigten gerade in der Zeit der Pandemie Resilienz und Standhaftigkeit. In dieser Zeit waren etwa 90 % der Gemeinden mehr oder weniger umfassend diakonisch aktiv. Hier wären hervorzuheben:

- Sammlung von Material und Spenden: über 10.000 kg Lebensmittel, tausende von Kleidungsstücken und Decken, hunderte Hygiene-Sets (Gesichtsmasken, Alkohol-Gel und Seife) sowie Haushaltsgeräte (Möbel, Elektrogeräte und Gas-Gutscheine) wurden gesammelt und gespendet.
- Spendenaktionen: Mit Geldspenden wurden Baumaterial, Miet- und Stromrechnungen von Familien, die arbeitslos waren und ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten, bezahlt.
- Nachhilfeunterricht für Kinder und Jugendliche; digitale Hilfe für Familien ohne Internetzugang zur Anmeldung in staatlichen Sozialprogrammen.
- Therapeutische Betreuung von Familien, die am stärksten unter den Auswirkungen der Pandemie gelitten hatten.
- Virtuelle Bibelstunden und „Pastoralbesuche an der Haustür“

Die Diakonie erfüllt hier ihre Aufgabe, Schmerzen und Wunden der Menschen zu lindern. Lutherische Glaubensgemeinschaften und Institutionen standen einem großen Kontingent von Menschen, die am meisten unter den Sorgen der Pandemie und der sozialen Isolation litten, solidarisch zur Seite. Durch verschiedene Aktionen verdeutlichte die Kirche ihren diakonischen Charakter. Trotz des wachsenden Phänomens des Pseudo-Christentums zeigten die Menschen doch, dass sie engagiert und sensibel für Nöte und Leiden sind.

c) Die Stadt als Raum der Bejahung des Menschen. Die Stadt ist ein Raum, der von Diversität und einer Fülle von Angeboten geprägt ist: unterschiedliche Lebensstile, unterschiedliche Kleidungs- und Essgewohnheiten, vielfältige Musiktrends, verschiedene Freizeitmöglichkeiten. So sagt der Volksmund: „An Langeweile stirbt in der Metropole niemand“. Diese Vielfalt verzaubert und lockt vor allem junge Menschen an.

Wenn man im Zentrum von São Paulo oder Rio de Janeiro umherläuft, ist man mitten in einer Menschenmenge, und inmitten dieser Menge lässt sich die Individualität intensiver leben. Die „soziale Überwachung“, die auf dem Land oder in Kleinstädten der Normalfall ist, ist in der Großstadt geringer. In der brasilianischen Gesellschaft sind Machismus und Homophobie noch immer stark präsent, besonders im ländlichen Raum. Frauenemanzipation und unterschiedliche Ausdrucksformen von Sexualität erfahren im städtischen Umfeld weniger Barrieren. Die Tatsache, dass die Menschen sich nicht viel umeinander kümmern, schafft auch das richtige Umfeld für eine intimere Erfahrung des „ich“. Daher ist die Großstadt ein Ort der Begegnung mit sich selbst.

Kollektivität und Individualität scheinen sich an unterschiedlichen Polen zu befinden, gehören aber zum Wesen des Menschen. In ländlichen Gebieten und Kleinstädten ist viel Raum für Gemeinschaft und weniger Raum für Individualität. In der Metropole ist viel Raum für Individualität und wenig Raum für Kollektivität. Die Masse der Menschen in der Metropole schafft Bewegung, jedoch keine Gemeinschaft. In der Menge sieht man die Menschen, erkennt sie aber nicht als menschliche Wesen. Mit anderen Worten: Menschen sind nur ein Teil der städtischen Szene. Hier liegt die Aufgabe des Evangeliums und der städtischen Glaubensgemeinschaft: Gelegenheit zur Bejahung schenken, sowohl die Individualität wie auch die Kollektivität betreffend. Die Übernahme dieser Dialektik ist Aufgabe der städtischen lutherischen Glaubensgemeinschaft. Die Individualität muss anerkannt und die Menschen müssen in die sicheren Bereiche der Gemeinschaft eingeladen werden. Die Gemeinde hat die Möglichkeit, das anzubieten, was die Menschenmenge, die unterwegs ist, nicht bieten kann: Gemeinschaft.

4. Neue Technologien und neue Wege, Kirche zu sein

Vor mehr als 25 Jahren machte der spanische Soziologe Manuel Castells den Begriff „Netzwerkgesellschaft“ populär. Er war nicht der Erfinder des Ausdrucks, aber seine im Jahr 1996 veröffentlichte Trilogie löste wichtige Debatten aus. Die Netzwerkgesellschaft wird von Castells als eine soziale Struktur beschrieben, die durch Kommunikations- und Informationstechnologien verbunden ist. Digitale Kommunikationsnetze sind „die Wirbelsäule“ der Netzwerkgesellschaft.

Neue Technologien verbinden ländliche und städtische Umgebungen in einem Netzwerk. Was in der Stadt durch Technologien erlebt wird, kann auch auf dem Land erlebt werden. Auf diese Weise werden einige soziologische Komponenten, die das Städtische vom Ländlichen abgrenzten, verwässert.

Die Dynamik und Breite der neuen Kommunikationsmittel führen zu gesellschaftlichen Veränderungen, und diese finden in immer kürzeren Abständen statt. Deshalb müssen, wenn man von der evangelischen Diaspora – auf dem Land oder in der Stadt – spricht, die Veränderungen und Möglichkeiten, welche die neue Technologien mit sich bringen, in Betracht gezogen werden.

Durch die Corona-Pandemie nahm die Inanspruchnahme von Kommunikations- und Informationstechnologien deutlich zu. Tätigkeiten in Präsenz wurden auf den digitalen Raum verlegt. Die vernetzte Gesellschaft wurde noch vernetzter. Wir probierten neue Möglichkeiten aus, um Menschen zu versammeln, Gottesdienst zu feiern, Bildungstreffen durchzuführen. Durch die Verbreitung von Videokonferenzplattformen nahmen auch die Möglichkeiten der Teilnahme an Verwaltungssitzungen zu. Durch die Nutzung digitaler Räume wurden geografische Grenzen überwunden, und die IECLB erreichte Orte, in denen sie nicht anwesend ist, d. h. wo sie keine Gemeinden hat. Dies wird besonders deutlich im Norden, Nordosten, Mittleren Westen und Südosten des Landes.

Die Pandemie verdeutlichte, dass die sozialen Netzwerke erheblich zur Förderung von Kollektivität und Gemeinschaft beitragen können. Während des Lockdowns brachten die sozialen Medien die Menschen, die distanziert waren, wieder näher zusammen. Die Menschen wurden individuell erreicht, aber sie erlebten auch die Gemeinschaft der Kollektivität. Man war in Gedanken vereint – der Glaube vereinte. Soziale Netzwerke gelangten dahin, wo es nicht möglich war, persönlich hinzugehen; sie können ebenso dorthin gelangen, wo wir, in der Dynamik der Metropole, nicht hingehen können. Soziale Netzwerke können der Weg sein, durch den die Menschen eine Glaubensgemeinschaft finden und sich ihr verbunden fühlen.

Nach dem schlimmsten Ansturm wurden die Tätigkeiten nach der Pandemie in den Gemeinden wieder in Präsenz aufgenommen. Die Frage, die sich nun stellt, ist folgende: Wie nehmen wir die Erfahrungen der Pandemie auf, ohne vollständig zu den Modellen zurückzukehren, die vor der Pandemie herrschten? Unserer Meinung nach ist es notwendig, digitale Tätigkeiten beizubehalten – nicht als Ersatz oder als „Mitbewerber“, sondern als Ergänzung zu persönlichen Aktivitäten. In diesem Sinne heben wir zwei im Jahr 2022 eingeführte Aktionen hervor:

a) Nationaler Gottesdienst im Online-Format. Jeden Sonntag wird ein Gottesdienst im Online-Format gehalten. Der Gottesdienst wird jedoch nicht live übertragen, sondern vorher aufgenommen und in Uraufführung auf dem YouTube-Kanal der IECLB zur Verfügung gestellt. Dieser Modus ermöglicht eine gewisse Synchronisierung der Teilnahme, da der Gottesdienst zu einem festgelegten Zeitpunkt gesendet wird. Anlässlich der ersten Übertragung

besteht die Möglichkeit der Interaktion per Chat. Ein*e Mitarbeiter*in der Abteilung Kommunikation der IECLB übernimmt die Moderation. Synchroner Bildschirmtext und Interaktion per Chat stellen eine Verbindung zwischen Menschen aus verschiedenen Regionen des Landes her, sei es aus ländlichen oder städtischen Umgebungen. Die meisten Zugriffe finden nach der ersten Übertragung statt, und auch dieser asynchrone Zugriff trägt dazu bei, das Gefühl der Verbundenheit und Einheit der Kirche zu stärken. Jeden Sonntag bereitet eine Synode den Gottesdienst vor. Dies ermöglicht die Bekundung der liturgischen Vielfalt der Kirche. Der Nationale Gottesdienst im Online-Format soll nicht eine „Konkurrenz“ zu Präsenzgottesdiensten sein, sondern eine Ergänzung und eine weitere Möglichkeit, das Evangelium zu verkünden und Menschen zu verbinden.

b) Tägliche Andachten. Während der Pandemie nahm die Synode *Sudeste* tägliche Andachten auf Video auf. Hier wären hervorzuheben: die Gemeinschaftsarbeit der kirchlichen Mitarbeiter*innen bei der Vorbereitung täglicher Botschaften und Gebete, welche eine Stütze des Glaubens für die Menschen in den Gemeinden, die sich nicht persönlich treffen konnten, bedeutete, und das theologische Material, das im Kontext der Gesundheitskrise ausgearbeitet wurde. Das Ergebnis dieser Arbeit ist in einem digitalen Buch zusammengefasst, das auf der Seite der Synode *Sudeste*, auf der Website *Portal Luteranos* und in der Ausgabe des Buches unter dem Titel „Reflexões e Orações em Tempos de Pandemia“ (Reflexionen und Gebete in Zeiten der Pandemie; 2022) einzusehen ist. Diese Erfahrung wurde auch in anderen Synoden gemacht und führte zur Ausarbeitung eines nationalen Projekts täglicher Andachten. Die Botschaften haben als Thema die täglichen Losungen und werden von kirchlichen Mitarbeitern*innen vorbereitet. Alle 18 Synoden beteiligen sich an dem Projekt. Dieses fördert nicht nur die Spiritualität der Menschen, sondern auch die führende Rolle der Synoden und schenkt dem Ausdruck theologischer Vielfalt Raum. Laut Castells können die Netzwerke digitaler Technologien gleichzeitig flexibel und anpassungsfähig sein, dank ihrer Fähigkeit, ihre Leistungsfähigkeit zu dezentralisieren. Insofern ist das Projekt der täglichen Andachten ein Versuch zur Dezentralisierung der Leistungsfähigkeit, die nicht mehr vollständig in den Händen einer bestimmten Gruppe liegt.

Auf die täglichen Andachten und die nationalen Gottesdienste im Online-Format kann über den YouTube-Kanal oder über eine von der IECLB entwickelte Smartphone-App zugegriffen werden (leider ist sie außerhalb Brasiliens weder bei Google Play noch im App Store verfügbar). Diese App besteht aus 12 Modulen:

- *Agenda und Events*: Auflistung und Darstellung nationaler und synodaler Veranstaltungen.
- *Tägliche Losungen*: Tägliche Losungen in Text, Bild und Audio sowie eine tägliche Andacht auf Video.
- *Lerne die IECLB kennen*: Allgemeine Informationen über die IECLB.
- *Meine Synode*: Enthält Informationen über die von dem Nutzer ausgewählte Synode.
- *Spenden*: Möglichkeit zur Spende per Kreditkarte inklusive Bestimmung des Spendenzwecks.
- *Nachrichten*: Nationale und synodale Nachrichten.
- *Aktionen*: Verschiedene Aktionen der IECLB.
- *Arbeitsgebiete*: Arbeitsgebiete und Arbeitsbereiche der Kirche.
- *Gottesdienste und Gebete*: Angabe der Texte und der liturgischen Farben eines jeden Sonntags, Liederbuch der IECLB, Gebete, Liturgien und Nationaler Gottesdienst im Online-Format.
- *Wo befinden wir uns*: Adressen von Gemeinden und Gemeindeverbänden mit der Möglichkeit, Routen per GPS zu verfolgen.
- *Bibel*: Zwei Fassungen der Bibel, von der Sociedade Bíblica do Brasil lizenziert.
- *Botschaften*: Worte der Ermutigung, Beratung und Hirtenbriefe.

Die App der IECLB ist eine Initiative der Kirche und wurde ausgearbeitet, um ihren Mitgliedern in der Diaspora nahe zu sein. Durch die App haben die Menschen die Kirche sozusagen „auf ihrer Handfläche“. Die Einsamkeit in der Diaspora kann gemindert werden. Wir wollen nicht Tempel aus Stein und Mörtel durch eine Website oder Nachrichten in sozialen Netzwerken ersetzen noch wollen wir Gemeinden, zusammengesetzt aus realen Menschen, durch ein künstlich gebildetes Profil ersetzen. Die Präsenz der Kirche in der Welt muss als Mittel gesehen werden, um die Menschen zu erreichen und sie zusammenzuführen. Wir können die Möglichkeiten des Treffens und der Interaktion im Online-Format nicht unterschätzen. Aber wir dürfen auch nicht die Begegnungen, den Austausch und das konkrete Erleben der Gemeinschaft außer Acht lassen.

Literaturverzeichnis

- BRUSTOLIN, Leomar Antônio. Cultura Urbana e Conversão Pastoral. In: BRUSTOLIN, Leomar Antônio, FONTANA, Leandro Luis Bedin (org). Cultura Urbana: Porta para o Evangelho. A conversão Pastoral como chave para a evangelização nas cidades. São Paulo : Paulus, 2018, p. 131–150.
- CASTELLS, Manuel. A sociedade em rede. São Paulo: Paz e Terra, 1999. v. 1.
- IBGE, Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística. Censo demográficos de 1950, 1960, 1970, 1980, 1991, 2000 e 2010. Disponível em: <http://www.sidra.ibge.gov.br>.
- SCHÜNEMANN, Rolf. Em Busca de Dinamicidade. A presença Pastoral da Igreja Evangélica de Confissão Luterana nas Regiões Metropolitanas do Rio de Janeiro e de São Paulo entre 1960 e 1990. Tese de Doutorado apresentada na Pontifícia Universidade Católica do Rio de Janeiro, 1997.
- VEIGA, José Eli da. Cidades imaginárias: o Brasil é menos urbano do que se calcula. Campinas, SP: Autores Associados, 2002.

Kinder-, Jugend- und Familienarbeit im österreichisch-slowakischen Grenzgebiet

von Marek Žaškovský, bearbeitet und kommentiert
von Klaus Fitschen

Zur Person

Marek Žaškovský arbeitet seit 2018 im Auftrag des slowakischen Generalbischofs in Teilzeit als Gemeindepädagoge und Religionslehrer auf einer neu geschaffenen Stelle in den evangelischen Pfarrgemeinden Nickelsdorf, Zurndorf und Deutsch Jahrndorf, die im Dreiländereck Österreich-Slowakei-Ungarn in der Diözese Burgenland liegen. Aktuelle Informationen dazu sind auf den Websites der Pfarrgemeinden unter <http://evangelische.at/> zu finden. Bei Youtube sind einige Beiträge von und mit Marek Žaškovský zu sehen.¹

Mit einem weiteren Stellenanteil ist er seit September 2021 als ordiniertes Vikar bei der Evangelischen Studierendengemeinde Bratislava im Universitäts-Seelsorgezentrum UPC Mosty angestellt, zu dem auch der „Klub 31“ gehört, in dem Jugendgottesdienste abgehalten werden. Hier, wo viele slowakische Pfarrer ihre geistliche Heimat im Studium hatten, hatte auch er als Student seine geistliche Prägung erhalten.

Dass Marek Žaškovský sich auf die Arbeit im Grenzgebiet einließ, hatte auch mit seinen Erfahrungen in seiner Studienzeit in Deutschland zu tun:

Ich erinnerte mich daran, dass ich, als ich aus Deutschland kam, sehr beeindruckt war, dass es in evangelischen Kirchengemeinden in Sachsen Stellen für Gemeindepädagogen gab. In unserem Land gab es so etwas nur vor dem Zweiten Weltkrieg. In der Gemeinde in Probstheida in Leipzig, wo ich während meines GAW-Stipendiums ein Praktikum absolvierte, hatte ich die Gelegenheit, mit der Gemeindepädagogin Barbara Hühler zusammenzuarbeiten. Sie hat sich für die Konfirmandinnen und Konfirmanden und die Kinder

¹ Vgl. die Video der Kanäle von Marek Žaškovský (<https://www.youtube.com/@marekzaskovsky8576>) und Norbert Wendelin (<https://www.youtube.com/@norwen65>).

engagiert. Sie hat hier ihre Berufung gefunden. Ich habe mit meiner Ehefrau Janka dieses Praktikum in Probstheida wirklich genossen, weil man viel mit den Menschen zusammen war. Barbara hat Jugendliche seelsorgerlich betreut und war nicht mit so viel Verwaltungsarbeit belastet wie ein Gemeindepfarrer: Sie war mehr bei den Menschen. Und ich erinnere mich, dass ich damals mit einem solchen Wunsch in die Slowakei kam: Wenn es so etwas hier gäbe, würde ich es sehr gerne einmal ausprobieren. Ich habe niemandem außer meiner Frau davon erzählt, und nach zwei Jahren kam gleich der Generalbischof direkt mit einem solchen Stellenangebot auf mich zu.

Zum Projekt

Eine entscheidende Initiative, Marek Žaškovský zu beauftragen, ging von Sönke Frost, dem damaligen Pfarrer dieser Gemeinden, aus. Er wollte Beziehungen zwischen der wachsenden slowakischen Minderheit, die nun einen nicht unerheblichen Teil der Gemeindeglieder stellte, und der örtlichen deutschsprachigen Bevölkerung aufbauen. Die Basis dafür ist ein grenzüberschreitendes Partnerschaftsprojekt zwischen der Studierendengemeinde des UPC Mosty und den evangelischen Grenzkirchengemeinden Deutsch Jahrndorf, Nickelsdorf, Zurndorf und Hainburg an der Donau. Dieses ist Teil des Zukunftsprozesses „Aus dem Evangelium leben“ der Evangelischen Kirche in Österreich.

Marek Žaškovský schreibt dazu:

Das Projekt heißt „Über die Grenze verbunden, um das Evangelium leuchten zu lassen“. Es besteht die Hoffnung, dass beide Seiten durch das gemeinsame Projekt bereichert werden und Verbindungen entwickeln, die über das Projekt hinausreichen. Ein zusätzlich erwünschter Nebeneffekt ist, dass die Pfarrgemeinden Deutsch Jahrndorf, Nickelsdorf und Zurndorf neue Impulse für eine engere Zusammenarbeit bekommen. Innerhalb der Evangelischen Pfarrgemeinden Nickelsdorf, Deutsch Jahrndorf und Zurndorf gibt es bei einem Teil der Gemeinde erhebliche Vorbehalte gegen die zugezogenen slowakischen Familien. Diese sollen durch die Erfahrung, dass es eine fruchtbare und bereichernde Zusammenarbeit auf der Basis unseres christlichen Glaubens geben kann, abgebaut werden.

Durch die Zusammenarbeit mit der Studierendengemeinde haben die evangelischen Pfarrgemeinden im Neusiedler Bezirk die einmalige Gelegenheit, dass junge Mitarbeiter, die vom christlichen Glauben begeistert sind und vom Lebensalter her den Konfirmanden und Kindern viel näher sind als die vorhandenen Mitarbeiter, diese erreichen und der Gemeinde näherbringen.

Die gleiche Hoffnung besteht in Bezug auf Familienfreizeiten. Die Studenten des UPC sollen umgekehrt dabei unterstützt werden, ihre Gemeinschaft zu stärken und zu erleben, wie das Evangelium durch ihre Mithilfe zum Leuchten gebracht wird.

Insgesamt wird davon ausgegangen, dass dieses Projekt bei den Beteiligten eine langfristige Wirkung hat. Es ist zu hoffen, dass es in den Pfarrgemeinden ebenfalls eine langfristige Wirkung gibt. Realistischerweise ist allerdings davon auszugehen, dass diese Wirkung mit Ende des Projektes allmählich abnehmen wird.

Bisher ist es uns gelungen, zweimal eine Rüstzeit in Deutsch Jahrndorf zu organisieren und einmal eine Rüstzeit gemeinsam mit den Konfirmanden in Hainburg an der Donau in der Martin-Luther-Kirche. Mit den Studenten haben wir in der Kirche in Deutsch Jahrndorf zweisprachige Gottesdienste organisiert. Im Rahmen des Projekts besuchten wir zusammen mit einigen Konfirmanden die evangelische Kirche in Bratislava, machten eine Stadttour und spielten zusammen Bowling. Einige der Studenten des UPC Mosty halfen mir zweimal bei der Organisation eines Sommercamps für Kinder in Deutsch Jahrndorf. Es gibt Pläne für weitere gemeinsame Aktivitäten.

Inzwischen hat Marek Žaškovský auch den evangelischen Religionsunterricht übernommen:

Seit September 2020 unterrichte ich Evangelische Religion an den Volksschulen in Deutsch Jahrndorf, Pama und Kittsee und an der Mittelschule Kittsee. Sönke und ich erkannten, dass ich durch den Religionsunterricht einen noch engeren Kontakt zur slowakischen Minderheit herstellen konnte. Also überließ Sönke diese Stunden mir. Im Frühjahr 2021, als bei ihm eine schwere Krankheit diagnostiziert wurde, bat er mich, den Religionsunterricht in Nickelsdorf zu übernehmen. Die Übernahme in Nickelsdorf verlief sehr gut. Die meisten Kinder hatte ich durch die Bibelwochenfreizeit, den Kinder-gottesdienst, Integrationsspiele und Spielabende kennengelernt.

Zu Pfarrer Sönke Frost

Den Anfang 2022 im Alter von 59 Jahren verstorbenen Pfarrer Sönke Frost würdigt Marek Žaškovský so:

Sönke war für mich nicht nur wie ein älterer Kollege im Dienst, ein Coach, ein Mentor, sondern wie ein guter Freund und wie ein Vater. Vor seiner Krankheit trafen wir uns jede Woche für etwa zwei Stunden, solange es die Pandemie-Situation zuließ. Gemeinsam sprachen wir über Herausforderungen, Aktivitäten und meinen Dienst. Wir haben regelmäßig zusammen für

unsere Gemeinden und unseren Dienst gebetet. Was dann geschah, erschütterte natürlich die Kirchengemeinde. Sönke hat den Menschen viel bedeutet. Er war unser Pfarrer und für einige auch ein Freund. Die Menschen mochten ihn sehr. Er war, glaube ich, 25 Jahre lang hier. Wir vermissen Sönke nicht nur im Dienst, sondern menschlich. Er war ein treuer Mitarbeiter und guter Freund.

Er hatte ausgezeichnete organisatorische Fähigkeiten. Bevor er starb, gelang es uns, die Renovierung des historischen Pfarrhauses in Deutsch Jahrndorf zu organisieren, wohin er meine Familie und mich umziehen lassen wollte, weil wir in dem kleinen Haus in Nickelsdorf nicht genug Platz hatten. Heute sind wir uns einig, dass es ohne ihn kaum zu einer Renovierung gekommen wäre. Er war die treibende Kraft hinter dem gesamten Projekt. Was ich sehr schätze: Er hat versucht, allen zu helfen, um Brücken zwischen den Slowakinnen und Slowaken, Ungarinnen und Ungarn sowie Österreicherinnen und Österreichern zu bauen.

Sönke diente über 20 Jahre lang treu der Evangelischen Kirche A.B. (EKAB) in der Slowakei, zunächst als Religions- und Deutschlehrer am Dr. Martin-Luther-Gymnasium in Petržalka (Bratislava), dann als Berater und Sprachkorrektor in der Auslandsabteilung im Bischofsamt in Bratislava.

Zur Situation in den Orten, in denen die von ihm betreuten Gemeinden liegen

Marek Žaškovský schreibt:

Die Grenzgemeinden im Burgenlandkreis – Kittsee, Edelstal, Pama, Deutsch Jahrndorf, Zurndorf, Gattendorf – erleben seit etwa 2010 eine große Migrationswelle. Da die Hauptstadt der Slowakei an der Grenze zu Österreich und Ungarn liegt, sind die Immobilienpreise in und um Bratislava gestiegen. Junge Slowakinnen und Slowaken suchten nach einer günstigen Alternative in den Grenzregionen von Niederösterreich, Burgenland und Ungarn, wo die Immobilienpreise niedriger waren und die Verbindung zur Hauptstadt aus diesem Gebiet im Vergleich zu manchen Stadtteilen von Bratislava sehr gut war. Von Kittsee aus kann man beispielsweise das Zentrum von Bratislava in 15 Minuten mit dem Auto erreichen; von Deutsch Jahrndorf über Ungarn in 25 Minuten. Das ist viel günstiger als von einigen Teilen Bratislavas aus, wo man jeden Morgen und Nachmittag im Stau steht. Die Einwohnerzahl einiger Dörfer wie Kittsee hat sich in dieser Zeit fast verdoppelt. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Familien mit kleinen Kindern, die sich hier dauerhaft niederlassen wollen. Im Jahr 2001 lebten 1.877 Einwohner in Kittsee, 2022 waren es 3.506. Darüber hinaus gibt es auch diejenigen, die hier ihren Zweitwohnsitz haben.

Die Reaktionen auf die Ankunft der Slowakinnen und Slowaken hier im Burgenland sind sehr unterschiedlich: negativ, aber auch positiv. Die einheimische Bevölkerung hat enorme Veränderungen erfahren. Schon als Kinder waren ihre Dörfer vom Eisernen Vorhang abgegrenzt, und in ihren Dörfern war damals das Ende der westlichen Welt. Die Bevölkerungszahl war rückläufig, die meisten Menschen zogen nach Wien, um dort zu arbeiten. In diesen Dörfern war es relativ ruhig, aber wenn innerhalb weniger Jahre 1.600 Menschen in ein Dorf ziehen, verändert sich dessen Charakter. Einige Menschen mögen den Status quo, wie es früher war, und erinnern sich nostalgisch an die vergangenen Zeiten. Sie können nur schwer akzeptieren, dass ihr Dorf zu einer Art geschäftigem Vorort der Hauptstadt Bratislava wird. Die Tatsache, dass diese Dörfer an der Grenze zu einer Großstadt liegen, hat natürlich zu einem Anstieg der Kriminalität geführt, vor allem in den 1990er Jahren gab es einige Fahrraddiebstähle und einige Einbrüche. Ich denke, dass sich die Situation verbessert hat und es heute kaum noch Kriminalität gibt.

Einige sehen in der Ankunft der Slowakinnen und Slowaken eine Gelegenheit von gegenseitiger Bereicherung in Bezug auf Bräuche, Traditionen und Erfahrungen. Bei den meisten Zugezogenen handelt es sich um Menschen mit Universitätsabschluss oder um qualifizierte Handwerker. Natürlich gibt es auch einzelne schwierige Personen, die die gesamte slowakische Gemeinschaft in ein schlechtes Licht stellen. Aber so ist es überall. Andere sehen die Ankunft der Slowakinnen und Slowaken als eine Chance für die Entwicklung der Region. Mit ihnen sind Investitionen in die Dörfer gekommen. Aber es stimmt, dass auch die Immobilienpreise gestiegen sind. Einige alte Häuser wurden von Slowakinnen und Slowaken renoviert und sind wieder bewohnbar. In einigen Dörfern wurden neue Wohnviertel mit neuen Häusern, Wohneinheiten und Spielplätzen gebaut. Natürlich war die Ankunft der Slowakinnen und Slowaken auch eine große Herausforderung für die lokale Politik. Die Gemeinden benötigten Mittel für neue Infrastruktur. In mehreren Gemeinden mussten Kindergärten vergrößert werden und man musste sich mit dem zunehmenden Verkehr auseinandersetzen. Aufgrund der steigenden Kinderzahl in Kittsee musste man 2014 einen neuen Kindergarten für 200 Kinder bauen. Damit ist er der größte Kindergarten im Burgenland. Aber ich denke, dass die Kommunalpolitik in dieser Region die Herausforderungen sehr gut in den Griff bekommt.

In dieser Grenzregion gibt es viele Arbeitskräfte aus der Slowakei und Ungarn, vor allem im Baugewerbe und im Dienstleistungssektor. Im Krankenhaus in Haiburg, im Krankenhaus in Kittsee oder im Altersheim in Kittsee ist ein großer Teil des medizinischen Personals slowakischer Nationalität. Einige von ihnen kommen aus Bratislava und einige haben sich hier angesiedelt.

In der Schule treffe ich auch Lehrerkolleginnen und -kollegen unterschiedlicher Nationalitäten. In den Schulen dieser Region unterrichtet ein Inder Römisch-katholische Religion sowie eine Ungarin und eine Slowakin und ein Slowake – meine Schwiegermutter und ich – Evangelische Religion. Ich muss sagen, dass sie alle ausgezeichnete Kolleginnen und Kollegen sind und das andere Lehrpersonal sehr freundlich zu uns ist. Der römisch-katholische Pfarrer im nächsten Dorf ist ebenfalls Slowake. Ich bin sehr dankbar für die ausgezeichnete ökumenische Zusammenarbeit, sei es zwischen den Lehrkräften, sei es zwischen den Pfarrern.

Diese Region entwickelt sich sehr schnell. Hier wird immer etwas gebaut. Viele Slowakinnen und Slowaken kommen zumindest zum Einkaufen hierher, und viele Österreicher fahren wegen der billigeren Dienstleistungen in die Slowakei oder nach Ungarn. Die Menschen, die hier wohnen, können die Dinge des täglichen Bedarfs in drei verschiedenen Ländern kaufen. Diese Region ist eine der sich am schnellsten entwickelnden Regionen Österreichs, ebenso wie die auf ungarischer Seite gelegenen Dörfer Rajka, Dunakilitz und Bezenye. Rajka hat von allen Grenzdörfern den höchsten Anteil an Slowakinnen und Slowaken. Es gibt etwa 5.000 von ihnen. Zu Weihnachten 2021 haben die slowakischen Evangelischen beschlossen, sich regelmäßig in Rajka zu treffen. Mehrmals wurde ich von der evangelischen Gemeinde in Petržalka (das ist ein Stadtteil von Bratislava) gebeten, dort Abendgottesdienste zu halten.

Zum Zusammenleben der unterschiedlichen Nationalitäten

Slowakische Kinder wachsen zweisprachig auf, manche sogar dreisprachig. Die Eltern sind sehr froh, dass ihr Kind in einem deutschsprachigen Land aufwachsen kann. Ich kenne nur drei Kinder mit ungarischer Staatsangehörigkeit. Die meisten sind slowakischer und österreichischer Nationalität. Je weiter man von Bratislava entfernt ist, desto geringer ist der Anteil der slowakischen Staatsangehörigen.

Was das gemeinsame Leben von Österreicherinnen und Österreichern sowie Slowakinnen und Slowaken angeht, so besteht der größte Teil dieses gemeinsamen Lebens aus den Aktivitäten von Kindergärten, Schulen, Kirchengemeinden und Sportvereinen. Die Schule und der Kindergarten organisieren immer wieder Veranstaltungen für die Öffentlichkeit, zu denen die Eltern kommen, um zuzuschauen. In der Schule und im Kindergarten gibt es einen Elternverein, in dem auch die Eltern der slowakischen Kinder aktiv sind. Auch die Kirche ist ein wichtiges integrierendes Element. In diesem Sommer haben wir zum vierten Mal eine Kinderbibelfreizeit organisiert. Es kamen 52 Kinder in das Camp, von denen 30 die slowakische Staatsangehörigkeit hatten. Auch

die Freiwilligen, die an der Organisation des Camps beteiligt waren, hatten unterschiedliche Nationalitäten: slowakisch, österreichisch oder ungarisch. Die Nationalität spielt keine Rolle, sondern die Liebe und die Bereitschaft zu helfen. Für das Erntedankfest und Weihnachten haben wir ein Weihnachtsprogramm mit etwa 35 Kindern vorbereitet, von denen mehr als ein Drittel slowakischstämmig waren.

In den Herbstferien organisierte ich mit dem römisch-katholischen Pfarrer Günther Kroiss einen Ausflug nach Krakau in den Freizeitpark Energylandia und in die Hohe Tatra. Von den neun Jugendlichen waren sieben slowakisch, einer ungarisch und einer österreichisch. Im Frühjahr wollen wir nun nach langer Zeit einen ökumenischen Gottesdienst mit einem gemeinsamen Mittagessen im Dreiländereck mit den slowakischen Kirchengemeinden in Petržalka und Rajka organisieren.

Neben der Schule, dem Kindergarten und der Evangelischen Kirche sind auch die Sportvereine, in denen die Kinder Fußball spielen, ein wichtiges Integrationselement. Die Kommunen investieren erhebliche Mittel in den Fußball. Mehr als die Hälfte der A-Mannschaft besteht aus Halbprofis aus der Slowakei, die dafür bezahlt werden. Sie leben jedoch in Bratislava und pendeln zur Arbeit hierher – auch der Physiotherapeut bei uns ist ein Slowake.

Neben der Schule, dem Kindergarten, der Kirche und den Sportvereinen gibt es Freiwillige Feuerwehren, Kulturvereine, Seniorenvereine, Fischereivereine und Jagdvereine. In den anderen Vereinen sind die Slowakinnen und Slowaken nicht so aktiv. Alle Vereine, die es hier gibt, sind auch für Ungarinnen und Ungarn sowie Slowakinnen und Slowaken offen. Es ist jedoch so, dass die Slowakinnen und Slowaken keinen Bedarf haben, in einen Verein oder eine Organisation einzutreten. Das liegt entweder daran, dass sie alle ihre sozialen Kontakte in der Slowakei haben und nur in Österreich übernachten, oder sie sind mit der Arbeit beschäftigt, oder die Sprache ist ein Hindernis. Die Österreicherinnen und Österreicher möchten auch, dass sich die Slowakinnen und Slowaken in diesem Bereich stärker engagieren. Ich denke, das wird noch eine Weile dauern.

Ich kenne zwei slowakische Familien, die auch ungarisch sprechen. Sie kommen aus Ungarn und können slowakisch, aber sie sind nicht evangelisch. Es gibt sicherlich eine Reihe von österreichischen Familien, die Familienmitglieder in Ungarn haben. Ich kenne hier mehrere solcher Familien.

Eine Zeit lang kam regelmäßig ein deutschsprachiger ungarischer Presbyter aus dem nahe gelegenen Mosonmagyarowar mit seiner kleinen Tochter zum Kindergottesdienst. Ich muss sagen, dass wir hier sehr gute Beziehungen zu den Ungarinnen und Ungarn haben, ich kann keinen Nationalismus oder irgendwelche Konflikte zwischen diesen zwei Minderheiten feststellen.

Zu den aktuellen Aufgaben

Die Gemeinde wird derzeit von Pfarrerin Silvia Nitnaus aus Zurndorf geleitet. Sie hält Gottesdienste in Deutsch Jahrndorf und in Nickelsdorf einmal im Monat, und einmal im Monat hält einer der Lektoren den Gottesdienst. Ich halte zweimal im Monat Gottesdienste in zwei Gemeinden in Österreich und zwei Gottesdienste im Monat im UPC Mosty in der Slowakei. Bei Feiertagen, Gemeindefesten, wichtigen Ereignissen und ökumenischen Gottesdiensten arbeite ich in Österreich mit. Jedes Mal, wenn ich in Österreich einen Gottesdienst habe, organisieren meine Frau, meine Schwiegermutter und meine Schwägerin parallel zum Gottesdienst einen Kindergottesdienst. Wenn wir in Österreich am Sonntagnachmittag sind, haben wir oft Besuch. Am Montagabend halte ich regelmäßig wöchentlich einen Bibelkreis in Nickelsdorf. Dienstagabends habe ich einen Gebetskreis im UPC Mosty und jede zweite Woche einen Männerkreis. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag unterrichte ich 8 Stunden Religion. In der örtlichen Schule habe ich auch eine Betreuungszeit, in der wir regelmäßig verschiedene Spiele mit den Kindern spielen. In der Adventszeit habe ich mittwochabends Adventsandachten gehalten. Jeden Mittwochabend bin ich in der Studentengemeinde. Jede zweite Woche halte ich dort eine Predigt. Einmal im Monat habe ich einen Gottesdienst im Diakoniezentrum in Gols und einmal im Seniorenheim SeneCura in Kittsee. Die andere Zeit ist der Vorbereitung der Gottesdienste gewidmet, insbesondere den Predigten, meiner Familie, Besuchen und dem Schreiben von Artikeln. Manchmal kommt eine Beerdigung oder eine Taufe oder die Organisation einer Reise dazu. Wir unterrichten die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Gemeinde einmal alle zwei Jahre im Blockunterricht. Wir treffen uns regelmäßig jeden zweiten Samstag. Die Kirchenchöre in Deutsch Jahrndorf und Nickelsdorf werden von der Ehefrau des verstorbenen Pfarrers Frost, Christel Bergmeyer-Frost, geleitet, die auch Kantorin der Kirchengemeinde ist. Außerdem organisiert sie einmal im Monat den Frauenkreis. Sie organisiert auch die Spendenaktion „Weihnachten im Schuhkarton“.

Seine Arbeit ist auch von engen persönlichen Beziehungen geprägt:

In Nickelsdorf haben wir eine enge freundschaftliche Beziehung zu zwei slowakischen Familien. Wir freuen uns, dass eine dieser Familien uns wegen der Taufe ihrer Kinder angesprochen hat. Außerdem kennen wir noch zwei weitere slowakischen Familien in Nickelsdorf, zu denen wir auch eine gute Beziehung aufgebaut haben. Ihre Kinder haben am Sommercamp oder anderen Veranstaltungen der Gemeinde teilgenommen, z. B. an der Gartenparty oder dem Spieleabend. Ferner gibt es einen Kreis slowakischer Bekannter. In Deutsch Jahrndorf gibt es fünf slowakische Familien, mit denen wir eng

befreundet sind. In Pama haben wir ebenfalls eine engere freundschaftliche Beziehung zu zwei slowakischen Familien und in Kittsee zu drei. Während des Lockdowns haben wir per WhatsApp oder Messenger mit diesen Familien kommuniziert. Als die Corona-Lage entspannter wurde, gingen wir mit manchen Familien in der Natur wandern. In Deutsch Jahrndorf treffen wir uns spontan fast jeden Tag mit einer Familie. Ich bin dankbar für die Gelegenheit, Religion zu unterrichten. Dadurch habe ich in diesem Jahr neue Kinder kennengelernt. In Zurndorf bleiben wir im Kontakt mit einer slowakischen Witwe. Wir pflegen aber selbstverständlich ebenso Kontakt zu jungen einheimischen Familien.

Über seine Arbeit in der Studierendengemeinde in Bratislava berichtet er:
Wir erleben derzeit eine wunderbare Zeit mit der Studierendengemeinschaft. Zu uns kommen Menschen aus verschiedenen Fachbereichen: zukünftige Ärztinnen und Ärzte, Pharmazeutinnen und Pharmazeuten, Informatikerinnen und Informatiker, Technikerinnen und Techniker, zukünftige Lehrerinnen und Lehrer, zukünftige Architektinnen und Architekten sowie zukünftige Historikerinnen und Historiker – man könnte sagen, es ist ein sehr buntes Mosaik. Die Studierenden sind sehr begabt. Wir versuchen, für jeden Menschen einen Raum der Heimat und Akzeptanz zu schaffen. In der Studierendengemeinde sind Studierende aus allen Regionen der Slowakei vertreten. Hier haben sie ein Zuhause gefunden. Es gibt bei uns auch manchen aus der Vojvodina-Region in Nordserbien, wo es eine große slowakische Minderheit gibt, und derzeit haben wir auch zwei Studierende aus Afrika, die regelmäßig zu uns kommen. Neben Studierenden werden wir auch von jungen Berufstätigen besucht, die gerade ihr Studium abgeschlossen haben. Wir bereichern uns gegenseitig mit unseren Gaben und unseren Erfahrungen.

Jeden Dienstagabend findet ein regelmäßiger Gebetsabend statt, bei dem wir uns über die Bedürfnisse der Studierenden austauschen und gemeinsam für sie beten. Am Mittwochabend findet ein Studierendengottesdienst statt, den wir Klub 31 nennen. Nach dem Gottesdienst treffen wir uns bis spät in die Nacht mit Freunden. Manche Menschen suchen uns auf, um sich beraten zu lassen. Im Zentrum steht auch ein Psychologe zur Verfügung, mit dem die Studierenden sprechen können, er ist Mitglied im Team des UPC Mosty. Jede zweite Woche haben wir Dienstagabend einen Männerkreis und einen Frauenkreis. Jeden Monat gibt es bei uns einen Spieleabend oder Ähnliches. Donnerstags organisieren wir Workshops, sogenannte SWAP, und Diskussionsabende zu verschiedenen Themen. Sonntags halten wir mit Peter Mozola Studierendengottesdienst. Auch Familien mit Kindern besuchen diese Veranstaltungen. Es sind diejenigen, die vor 10 bis 15 Jahren selbst noch Studierende waren. Sie haben sich in Bratislava niedergelassen und

sind Teil der Gemeinschaft geblieben. Somit gehören drei Generationen zum UPC Mosty: derzeit 23 Kinder, Studierende, junge Berufstätige, Eltern von Kindern. Nach dem Gottesdienst gehen wir alle gemeinsam zum Speisesaal, wo wir zusammen zu Mittag essen. Nach dem Mittagessen gehen wir einen Kaffee trinken oder machen einen gemeinsamen Ausflug in die Umgebung von Bratislava. Zusätzlich zu diesen Aktivitäten gibt es regelmäßige Treffen des Leitungsteams, dem auch mehrere Studierende angehören. Es gibt Leute, die für Musik, Moderation, Programm, Erfrischungen und Aktivitäten zuständig sind.

Im Laufe des Jahres organisieren wir mindestens zwei gemeinsame Rüstzeiten. Im Sommer fahren wir gemeinsam zum Semfest, einem evangelischen Jugendfestival, oder einige von uns waren diesen Sommer zusammen im Urlaub in Kroatien. Wir sind dankbar für die derzeitige Unterstützung von Bischof Ján Hroboň, aber auch für die Unterstützung von Generalbischof Ivan El'ko. Es ist großartig, wenn man weiß, dass die Bischöfe hinter einem stehen und man sich mit ihnen einig ist. Ich bin dankbar, dass ich nach meiner Ordination meinen Dienst im Universitätspastoralzentrum UPC Mosty und auch in Österreich im Grenzgebiet fortsetzen durfte. Ich bin auch dankbar für die Partnerschaft, die sich zwischen dieser Studierendengemeinschaft und den evangelischen Kirchen im Grenzgebiet durch das Projekt „Aus dem Evangelium leben“ entwickeln konnte.

Derzeit zahlt unsere evangelische Kirche Miete an die Universität für einen Gemeindesaal und Büroräume. Die Miete mit Nebenkosten ist recht hoch und die Reisekosten sind im Vergleich zum slowakischen Einkommen gestiegen. Nach 25 Jahren des Bestehens liegt die Herausforderung darin, eine eigene Unterkunft für die Mitarbeitenden, die den Studierenden zur Verfügung stehen, zu schaffen, sowie einen neuen Gemeindesaal in Mlynska Dolina zu finden. Diese Studierendengemeinde besitzt kein Vermögen, umso dankbarer sind wir für die Spendenbereitschaft der Familien, die mit ihren Beiträgen zu den Reisekosten, den Vereinskosten und dem Sozialfonds beitragen.

Zu den Folgen der Corona-Pandemie

Während der Pandemie mussten wir sehr improvisieren, wie alle anderen auch. Einige unserer regelmäßigen Aktivitäten konnten für einige Monate nicht oder nur in eingeschränktem Maße durchgeführt werden. Die Hausbesuche waren begrenzt. Wir konnten uns nur draußen treffen. Da der Grenzübergang eingeschränkt war, arbeiteten viele Slowakinnen und Slowaken im Homeoffice und blieben meist bei ihren Familien zu Hause. Wir haben diese Familien vor allem durch unsere Kinder bei unseren gemeinsamen Spazier-

gängen und kleinen Ausflügen in die Natur kennengelernt. Auf diese Weise trafen wir uns täglich und entwickelten eine aufrichtige freundschaftliche Beziehung – natürlich mit allen Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie. Ich muss jedoch ehrlich sagen, dass ich während der Pandemiezeit die meisten Menschen kennengelernt habe.

Während der Pandemiezeit, als hauptsächlich Aktivitäten im Freien erlaubt waren, begann ich, für den örtlichen Fußballverein in meinem Dorf zu trainieren und Fußball zu spielen. Dort lernte ich bei den Spielen mindestens 30 junge Männer und mehrere Leute aus dem Dorf kennen. Hier habe ich auch mehrere gute Gespräche über den christlichen Glauben geführt.

Wir waren nur begrenzt in der Lage, den Gottesdienst zu halten. Wenn es einen Lockdown gab, zeichneten wir Andachten auf. Für die Kinder nahmen wir wiederum Bibelgeschichten mit Monika für den Kindergottesdienst und für den Religionsunterricht auf, was wir über Youtube veröffentlichten.² Die Vorbereitung war jedoch eine ziemliche Herausforderung, da es sich um eine Fremdsprache handelte und wir nicht über entsprechende Erfahrungen verfügten.

Im ersten Jahr der Pandemie hatten wir 38 Kinder als Konfirmandinnen und Konfirmanden, darunter vier slowakische, die wir während der Lockdowns in 11 Gruppen mit 3 bis 4 Personen aufgeteilt haben, um sie über Skype zu verschiedenen Themen zu unterrichten. Das war eine gute Erfahrung: Konfirmandinnen und Konfirmanden in einem kleineren Kreis waren offener, etwas zu sagen, als in einer großen Gruppe.

Die Studierendenwohnheime in Bratislava wurden nicht oder nur in eingeschränkter Form für Treffen zur Verfügung gestellt. Wir haben uns jedoch über die Messenger-Plattform getroffen. Leider kamen regelmäßig jeden Mittwoch aus der ganzen Studierendengemeinde nur zwölf Personen. Das war ein deutlicher Rückgang von 50 bis 60 regulären Mitgliedern. Viele fühlten sich nicht wohl mit den online-Treffen. Persönlich konnten wir uns nicht treffen, da die meisten Studierenden die Wohnheime in Bratislava verlassen hatten. Also trafen wir uns mit denjenigen, die es wollten, auf diese Weise online oder draußen. Wir sprachen miteinander und tauschten unsere Erfahrungen aus. Wir hielten eine Auslegung eines kurzen biblischen Textes. Wir telefonierten oft mehrere Stunden lang, manchmal bis zwei Uhr morgens. Die Studierenden waren sehr diskussionsfreudig. Darüber hinaus haben wir sonntags online-Gottesdienste gehalten. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir nicht aufgegeben haben, obwohl weniger Menschen zu diesen online-Treffen kamen. Wir hatten etwas, worauf wir aufbauen konnten, nachdem die Maßnahmen reduziert wurden. Während der Pandemie wurde ein solides

² Vgl. ebd.

Kernteam aufgebaut. Einige von denen, die vor der Pandemie dabei waren, haben wieder begonnen, regelmäßig an den Treffen teilzunehmen, aber es gibt auch eine große Anzahl neuer Studierender, die in Bratislava eine geistliche Heimat suchen. Als Gemeinschaft sind wir jedoch nicht nur für diejenigen da, die uns aufsuchen, sondern in erster Linie für diejenigen, die Jesus nicht kennen und auf dem Campus leben.

Das Ziel der kirchlichen Arbeit

Das Ziel seiner Arbeit beschreibt Marek Žaškovský zusammengefasst so:

1. jeden Einzelnen mit der frohen Botschaft Jesu Christi anzusprechen, unabhängig von seiner Herkunft, Nationalität oder Muttersprache, d. h. auf Deutsch oder Slowakisch;
2. eine lebendige Beziehung zu der Gemeinschaft der Gläubigen in den evangelischen Gemeinden auf der Grundlage des christlichen Glaubens, geprägt von Liebe und Vertrauen, aufzubauen;
3. an Gemeindeaktivitäten der einheimischen Kirchengemeinden mitzuwirken und diese zu unterstützen.

Lage- und Tätigkeitsbericht des Gustav-Adolf-Werks e.V. (GAW) für das Jahr 2020/2021 ¹

Seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

(1. Petrus 1, 13)

Das Stichwort von der nüchternen Hoffnung begleitet unser Tun und Denken schon seit einigen Jahren. Die Festschrift, die wir für Wilhelm Hüffmeier unter dem Titel „evangelisch glauben – nüchtern hoffen“ im Jahr 2015 veröffentlicht haben, trägt nicht umsonst diese Überschrift. Mir scheint, dass ähnlich wie die Schriften im Neuen Testament auch unser Engagement für die Diaspora von der tiefen Grundüberzeugung getragen ist, dass wir uns weder in eine bessere Welt wegträumen können noch meinen müssten, wir könnten die Welt retten.

Christliche Hoffnung macht ernst mit der Grundspannung des „schon jetzt“ und „noch nicht“. Christliche Hoffnung bündelt Erwartungen und greift in Gottes Zukunft aus. Sie weitet unseren Horizont und befördert unsere Disziplin im Blick auf die eigene Lebensgestaltung.

In solch nüchterner Hoffnung erleben und erfahren wir weltweite Verbundenheit. Auch im GAW.

Der Rückblick auf die letzten Jahre – Konsolidierung und Erneuerung

Das zweite Jahr in der Corona-Pandemie hat uns in besonderer Weise gefordert und unser Engagement einem Härtetest unterworfen.

Der fast gänzliche Ausfall von persönlichen Begegnungen, Reisen und Treffen wurde mit digitalen oder hybriden Formaten kompensiert. Dass dies nicht nur Verlust, sondern im Gegenteil auch ein Gewinn sein kann, wurde eindrucksvoll beim Studententag des GAW der EKKW, bei unserem GAW Tag in Württemberg oder bei den verschiedenen Veranstaltungen der Frauenarbeit bestätigt. Wir haben die uns seit 2020 zugewachsenen digitalen Möglichkeiten gut zu nutzen gelernt!

¹ Der Lage- und Tätigkeitsbericht wurde vor der Vertreterversammlung des GAW vom 19. bis 21. September 2021 in Rothenburg ob der Tauber gehalten.

Im vergangenen Jahr haben wir die Zusammenarbeit mit der GEKE (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa) mit Sitz in Wien und der Tavola Valdese in Italien auf neue vertragliche Füße gestellt und damit einen weiteren wichtigen Schritt in Richtung innerprotestantischer Ökumene nach vorne gemacht.

Dankbar sind wir auch, dass wir neue Partner gefunden haben wie die NESSL (National Evangelical Synod of Syria and Lebanon), die Armenisch-Evangelische Kirche in Syrien oder die Presbyterianische Kirche in Kuba. In der Flüchtlingskrise haben wir die Beziehung zur Griechisch-Evangelischen Kirche wiederentdeckt und gefestigt. Ich freue mich sehr, dass im diesjährigen Freiwilligenjahrgang eine Württembergerin im Projekt Perichoresis in Katerini mitarbeiten wird. So helfen wir nachhaltig und pflegen das Beziehungsnetzwerk über die Jahre hinweg.

Unser Coronaspenden-Aufruf war sehr erfolgreich. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir der Diakonie in Polen und Rumänien genauso helfen wie dem evangelischen Krankenhaus in Neapel und den Medizinzentren in Aleppo und Caracas. Ausgefallene Gottesdienste, verminderte Kollekteneinnahmen sowie wegbrechende Mietzahlungen haben einige unserer Partnerkirchen in große Schwierigkeiten gebracht. Wir haben geholfen, so gut wir konnten

– z. B. in Portugal und auf Kuba. Uns ist völlig bewusst, dass uns die Folgen der Pandemie noch über Jahre beschäftigen werden. Auch im Blick auf unsere eigenen Möglichkeiten. Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass die Folgen in der Diaspora noch erheblich schwerwiegender sind als bei uns.

Theologie der Diaspora

Das theologische Nachdenken über die Diaspora habe ich persönlich als sehr gewinnbringend erlebt. Es hat mich deshalb auch sehr gefreut, dass das Studiendokument der GEKE zum Thema „Theologie der Diaspora“ auch in GAW-Kreisen breit rezipiert worden ist. So ist z. B. aus dem gemeinsam mit dem Evangelischen Bund in Tübingen 2018 veranstalteten Studientag das Buch, „Graswurzel oder heiliger Rest?“ entstanden, das inzwischen schon vergriffen ist.

Ich denke, dass die theologische Debatte hierzulande profitieren kann, wenn sie das Thema Diaspora bewusst aufgreift. Die soziologischen Implikationen dieses Begriffs und die sozialwissenschaftliche Forschung zum Thema können unsere Diskurse um eine kleiner werdende Kirche befruchten. Diaspora ist nicht eine Kategorie des Mangels, sondern ein relationaler Begriff – „als Gestaltung von Beziehungsfülle im Sinne der Nachfolge Christi“. In einem solchen

„relational akzentuierten Diasporabegriff“ lassen sich die Polyphonie der Lebensbezüge von Gemeinden in der Diaspora erkennen. So wird mit dem Begriff Diaspora eine wesentliche Gestaltungsaufgabe von Kirche in der Welt zum Ausdruck gebracht.

Wie gut, dass das Nachdenken darüber von der Hauptgruppe der EKKW bei ihrem Studientag mit Dr. Mario Fischer (GEKE, Wien) und Professor Klaus Fitschen (Leipzig) unter dem Stichwort „Die Diaspora am Nebentisch“ weitergeht und bei der Vertreterversammlung in Rothenburg mit dem EKD Ratsvorsitzenden, Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, und Prälat Dr. Martin Dutzmann eine Fortsetzung findet.

GAW Hauptgruppen

Es ist gut, dass das GAW föderal aufgebaut ist. Das entspricht nicht nur unserer Geschichte, sondern spiegelt auch die unterschiedlichen Situationen des Protestantismus in Deutschland wider. Jede Hauptgruppe steht für eine spezifische Spielart und ganz besondere Geschichte des Protestantismus. Die Vielstimmigkeit ist also in der Struktur unserer Organisation abgebildet und ist – bei aller Mühseligkeit, die es zuweilen auch gibt – doch der Grund für die ausgesprochene Widerstandskraft des GAW.

Es ist außerordentlich beeindruckend zu sehen, wie in den einzelnen Hauptgruppen Engagement ermöglicht und gebündelt wird. Die letzten Jahre haben da einige erstaunliche Entwicklungen gezeitigt, die deutlich machen: Das GAW ist viel mehr als eine Verwalterin der Kollekten.

Das in enger Absprache mit den Hauptgruppen entstandene Strategiepapier zur Social-Media-Arbeit und die inzwischen realisierten, regelmäßigen Treffen der Beauftragten für die Öffentlichkeitsarbeit mit den Verantwortlichen in der Pistorisstraße in Leipzig sind ein guter Baustein für eine gut vernetzte GAW-Arbeit und eine Öffentlichkeitsarbeit, die sich sehen lassen kann.

Wir haben einen beginnenden Generationenwechsel in den Hauptgruppen gesehen und diesen nach besten Kräften unterstützt. Wichtige Elemente dabei sind die Freiwilligenarbeit des GAW Baden, des GAW Rheinland und des GAW Württemberg. Die vor Corona jährlich stattfindenden Studienfahrten des Generalsekretärs mit Theologiestudierenden haben junge Theologen und Theologinnen mit der Arbeit des GAW vertraut gemacht und ihr Interesse an den Fragestellungen unseres Werkes geweckt. Früchte dieser Arbeit lassen sich im Vorstand des GAW der Pfalz, der Nordkirche und Bayern entdecken. In der EKHN fand erfolgreich ein Treffen mit ei-

nem Vikarskurs statt. In Oldenburg ist ein solches Treffen in Planung. Diese Treffen sollten unbedingt fortgeführt werden.

Auf dieser Vertreterversammlung werden wir über den Antrag auf Jugenddelegierte bei unseren Versammlungen zu entscheiden haben. Dieser Antrag verdankt sich der Idee, junge Menschen mit dem GAW und seinen Strukturen vertraut zu machen.

Die Beziehungspflege darf sich nicht nur auf die Diaspora erstrecken, sondern muss auch die Gemeinden, die Kirchenbezirke, die Kirchenleitungen und Synoden ebenso im Blick behalten wie die Spenderinnen und Förderer.

Beeindruckt hat mich die Initiative des GAW der EKBO, die über 400 Personen aus ihrer Datenbank angeschrieben und um eine Mitgliedschaft geworben haben. Die Folge: 7 Mitgliedsanträge flatterten ins Haus. Auch das ist Diaspora, Saat auf Hoffnung!

Einige Hauptgruppen haben schon im Vorfeld signalisiert, dass sie Mühe haben werden, ihre zugesagten Zeichnungssummen zu halten. Andere sind zuversichtlich, dass sie ihre Zusagen einhalten können und stehen – auch in Coronazeiten – zu den Beträgen, die sie in der Vergangenheit aufgebracht haben. Es gehört zur Vielstimmigkeit unseres

Werks, dass wir beide Signale hören und ernstnehmen. Für die Erfüllung des Projektkatalogs 2021 stehen die Zeichen sehr gut.

Vorstand und Zentrale

In den vergangenen zwölf Jahren meiner Mitarbeit im Vorstand, zunächst als stellvertretende Vorsitzende und dann als Präsidentin, ist es meines Erachtens gut gelungen, wichtige Weichenstellungen vorzunehmen. Dazu gehört auch das Leitbild, das in der Erfüllung unserer Aufgaben immer wieder orientierend wirkt und auf dessen Grundlage die Social-Media-Strategie erarbeitet worden ist.

Die Arbeit in der Pistorisstraße ist einem permanenten Restrukturierungsprozess unterworfen gewesen. Der Haushalt ist konsolidiert. Die Gebäude in der Pistorisstraße 6 und 6a tragen durch die diversen Umbaumaßnahmen in den vergangenen Jahren zu einem positiven Haushaltsergebnis bei. Den Gästebereich werden wir aus steuerlichen Gründen Ende dieses Jahres schließen und auch diese Zimmer langfristig vermieten.

Die von der EKD geplanten Einsparmaßnahmen um 30 % im Zeitraum 2025–2030 sind im Blick. Wir werden weitere Personalkosten abbauen müssen und zugleich die nächsten Tarifierhöhungen im Blick behalten.

Die Aufarbeitung unserer eigenen GAW-Geschichte hat in den Jahrbüchern „Evangelische Diaspora“ (EvDia) zum GAW im Ersten Weltkrieg und in der Zeit des Nationalsozialismus ihren Niederschlag gefunden. Mit dem Namensgeber unseres Werkes haben wir uns ebenfalls intensiv auseinandergesetzt. Ein Beitrag zu Gustav II. Adolf aus der Feder von Professor Fitschen findet sich auf unserer Homepage.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie diese Auseinandersetzung dadurch befördert haben, dass Sie durch Ihre Vorbestellungen den Druck der EvDia ermöglicht haben. Derzeit sind von den 850 Exemplaren noch 200 vorrätig. Damit man kann man gut weiterarbeiten!

Die nächste Ausgabe der EvDia ist für 2023 geplant und beschäftigt sich mit dem Thema „Die Evangelische Diaspora in Stadt und Land“. Dabei geht es z. B. um die Auswirkungen von Landflucht auf Diasporakirchen und missionarische Herausforderungen in den Städten.

Werben müssen wir immer wieder für das GAW-Magazin, das derzeit eine Auflage von knapp 6000 Exemplaren hat. Durch die aktive Teilnahme an der Chrismongemeindepreis-Aktion konnten wir ca. 140 Schnupperabonnenten für vier Ausgaben gewinnen. Wir hoffen, dass wir einige dieser Abonnenten halten können und bitten Sie alle, für

unser Magazin aktiv werbend einzutreten. Vielleicht kann das GAW Sachsen Schule machen. Dort erhält jedes Mitglied mit seinem Beitrag das GAW-Magazin zugeschickt.

Angestoßen durch die Nachfrage einiger Hauptgruppen haben wir uns auch mit der Frage einer geschlechtergerechten Sprache im GAW beschäftigt. Den Niederschlag dieses Nachdenkens finden Sie in den Vorschlägen für Satzungsänderungen, die bei dieser Versammlung beschlossen werden sollen. Dazu gehört auch der Vorschlag, die „Vertreterversammlung“ in „Delegiertenversammlung“ umzubenennen.

Am Schluss steht der Dank

Ganz herzlich möchte ich mich im Namen des Vorstands bei allen Verantwortlichen in den Haupt- und Frauengruppen bedanken. Die vielfältigen Kontakte und Beziehungen, die in den letzten Jahren gewachsen sind, machen die Arbeit reich und wertvoll.

Das GAW wächst von unten, und nur gemeinsam können wir etwas bewegen. Die Vielfalt im GAW – im Blick auf Tradition und Kultur – macht die Besonderheit unseres Werkes aus. Vielfalt aushalten, kann auch anstrengend sein. Auch davon können wir alle ein Lied singen. Aber die Alternative wäre auch keine

Lösung und würde in vielen Fällen zu schlechteren Lösungen führen.

Im Namen des Vorstands bedanke ich mich für das Vertrauen, für alle konstruktive Kritik und Ihr engagiertes Mitdenken sowie für das aufmerksame Lesen der Protokolle und den Informationsaustausch. Einander Anteil geben in den Sorgen und Nöten, aber auch in den Freuden macht das GAW zu einer wichtigen Plattform und Drehscheibe innerhalb des kirchlichen Lebens.

Ganz herzlich möchte ich mich im Namen des Vorstands für die wohlwollende Begleitung unserer Arbeit durch die EKD bedanken. Herrn Professor Dr. Martin Illert, der unsere Sitzungen aufmerksam begleitet und die Diskussion im Vorstand wertvoll bereichert, gilt unser besonderer Dank.

Herzlich danken will ich auch allen Mitarbeitenden in der Zentrale, die sehr selbständig, außerordentlich gewissenhaft, sehr kompetent und liebenswürdig ihre Arbeit für das GAW mit großem Engagement tun. In Leipzig ist ein tolles Team um Generalsekretär Enno Haaks und Frau Eidenschink als kaufmännischer Leitung am Werk. Mit besonderer Dankbarkeit erfüllt es mich, dass sich die Zusammenarbeit mit Sarah

Münch und mit der Frauenarbeit absolut vertrauensvoll und unkompliziert gestaltet.

Dank an die Mitglieder im Vorstand: an meinen Stellvertreter, Propst Dr. Johann Schneider, an den Justiziar, Herrn Dr. Gatz, und an Herrn von Bischoffshausen, den langjährigen Schatzmeister sowie an alle Beisitzer und Beisitzerinnen der vergangenen 12 Jahre. Es war eine Freude, mit Ihnen zusammenarbeiten zu dürfen.

Bei dieser Vertreterversammlung stehen Wahlen an. Ich bin sehr froh und dankbar, dass sich für alle zur Wahl stehenden Positionen profilierte und herausragende Persönlichkeiten gefunden haben. Das macht es mir leicht, nach 12 Jahren den Platz zu räumen und meine Aktivitäten in Zukunft auf Württemberg zu beschränken.

So verabschiede ich mich frohen Herzens und grüße Sie mit der Ermahnung des 1. Petrusbriefs: Seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade! Damit ist alles gesagt.

Im Namen des Vorstands

*Prälatin Gabriele Wulz
Präsidentin*

Ulm, im August 2021

Lage- und Tätigkeitsbericht des Gustav-Adolf-Werks e.V. (GAW) für das Jahr 2021/2022¹

*„Der HERR schafft Gerechtigkeit und
Recht allen, die Unrecht leiden!“*

(Psalm 103,6)

Die Tageslosung für den heutigen 19. September ist von beklemmender Aktualität. „Alle, die Unrecht leiden“ – wir haben sie vor Augen: die Opfer des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine. Die gefallenen Soldaten, die geschundene Zivilbevölkerung, die hungernden Menschen, die nicht mit ukrainischem Getreide versorgt werden können. Wir haben sie vor Augen: die vielen Menschen in Afrika, die anders als wir nicht mit dem lebensrettenden Impfstoff gegen das Coronavirus versorgt wurden. Wir haben sie vor Augen: die vielen geflüchteten Menschen, die einen Ort suchen, an dem sie keine Not und keine Gewalt leiden müssen und die auf der Suche nach Sicherheit umkommen. Wir haben sie vor Augen: die Opfer der Erderhitzung, die von Dürre und Überschwemmungen geplagt sind, einer Katastrophe, die von anderen – von uns – mit verursacht wurde.

„Alle, die Unrecht leiden.“ Wir müssen an allem Unrecht dieser Welt ver-

zweifeln, gäbe es nicht die göttliche Verheißung, die uns heute als Tageslosung begegnet: „Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden!“ In der Bibel wird unter Gerechtigkeit kein abstraktes Prinzip verstanden, sondern ein Handeln, das die **Gemeinschaft** der Menschen schützt bzw. die zerstörte Gemeinschaft wiederherstellt. Gerecht ist, wer so redet, handelt, urteilt, richtet, dass Menschen miteinander in Frieden leben können.

Im Psalm ist es **Gott**, der Gerechtigkeit und Recht schafft. Andere Texte der Bibel lassen uns wissen, dass er das **nicht ohne uns Menschen** tut und tun will. Deshalb lehrt er uns in seinen Geboten, was recht und gerecht ist. Und er gibt uns seinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Durch ihn gewinnen wir einen klaren Blick für alle, die Unrecht leiden, aber nicht gesehen werden. Und wir bekommen die Kraft, uns – auch gegen Widerstände – für sie einzusetzen.

Ausweislich seines Logos hat das GAW den Auftrag, „weltweit Gemeinden (zu) helfen“. Wir sind also

¹ Der Lage- und Tätigkeitsbericht wurde vor der Delegiertenversammlung des GAW vom 18. bis 20. September 2022 in Goslar gehalten.

an unsere „Glaubensgenossen“ (und -genossinnen!) gewiesen. Das könnte man als Einschränkung missverstehen, so als wende sich das GAW unter allen, die Unrecht leiden, nur denen zu, die den eigenen Glauben teilen. Dass dies ein Missverständnis ist, haben die Monate seit dem 24. Februar eindrücklich gezeigt. Da hat das GAW Partnerkirchen dabei unterstützt, ihrerseits geflüchtete Menschen aus der Ukraine aufzunehmen und zu begleiten – ohne Ansehen der Person und der Religion. Damit sind wir bei unserem ersten Thema.

Ukrainenothilfe

Im vergangenen Jahr hat der Vorstand schwerpunktmäßig über die Auswirkungen der Coronapandemie auf unsere Partnerkirchen und auf das GAW berichtet. Die Pandemie ist bekanntlich nicht vorüber und wird uns weiter beschäftigen. Mit dem 24. Februar 2022 ist jedoch ein weiterer Schwerpunkt hinzugekommen: Der Angriffskrieg auf die Ukraine und seine Folgen fordern auch uns als GAW heraus. Auf diese Herausforderungen haben wir umgehend reagiert.

In den GAW-Haupt- und Frauengruppen sowie in der Zentrale wurde viel geleistet, um Spenden zu sammeln und Hilfen auf den Weg zu bringen. In der Ukraine und in den benachbarten Ländern konnten die unterschiedlichsten Projekte

unterstützt werden, um humanitäre Hilfe zu leisten, Räume zu schaffen und vor allen Dingen Gemeinden zu helfen, weiter helfen zu können. Bis August 2022 wurden insgesamt 435 000 € an Hilfsgeldern für Projekte unserer Partner weitergegeben. Gesammelt wurden bis Anfang Juli 720 000 €. An diesen Sammlungen haben sich auch GAW-Partnerkirchen – vor allem aus Spanien, Frankreich und Brasilien – beteiligt.

Unsere beiden ukrainischen Partnerkirchen – die Reformierte Kirche in Transkarpatien und die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine – haben durch die Folgen des Krieges viele Mitglieder verloren. Sie feiern aber weiter Gottesdienst, nehmen Flüchtlinge auf und versorgen sie. Auch wenn die Ressourcen geringer geworden sind, stehen die beiden evangelischen Kirchen fest an der Seite derer, die Unrecht leiden. Das gilt in gleicher Weise für unsere Partnerkirchen im der Ukraine benachbarten Ausland, die Geflüchtete aus der Ukraine aufnehmen.

Der Reichtum unserer Partnerkirchen

Dass unsere Partnerkirchen reich sind, mag eine überraschende Feststellung sein, erhalten sie doch nicht unerhebliche materielle Unterstützung, unter anderem durch das GAW. Aber es gibt einen Reichtum anderer

Art, den der Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Dr. Mario Fischer, wie folgt beschreibt: „Evangelische Kirchen in Europa und weltweit verfügen über eine Infrastruktur, über Netzwerke, viele Ehrenamtliche. Sie haben ein Beziehungsnetz. Das heißt, dass viele Ressourcen vorhanden sind, um auf die verschiedensten Herausforderungen eingehen zu können. Der Krieg in der Ukraine hat das noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt. Unsere evangelischen Glaubensgeschwister können vor Ort schnell reagieren und helfen. Hilfswerke wie das GAW sind unersetzlich, damit diese Ressourcen gestärkt und erhalten bleiben.“ Das bedeutet, dass das GAW seine Partnerkirchen nicht allein und nicht in erster Linie als Hilfeempfänger wahrnimmt, sondern tatsächlich als Partner, bei und von denen sich Wichtiges lernen lässt.

Projektkatalog

Die beantragten Projekte des Projektkataloges 2021 konnten wir fördern und die Mittel in Absprache mit den Partnern weiterleiten. Auch für 2022 sind wir zuversichtlich, die Projekte des Projektkataloges komplett und ohne Abstriche unterstützen zu können. Unter dem Tagesordnungspunkt *Projektförderung* werden die Zahlen erläutert.

Dass wir das gemeinsam geschafft haben, lässt den Vorstand allen, die sich dafür eingesetzt haben und weiterhin einsetzen, von Herzen dankbar sein: Von den Hauptgruppen wird eine Summe in Höhe von 1,2 Millionen € gesammelt. Die GAW-Frauenarbeit beteiligt sich mit 105 000 €. Dankbar sind wir auch den Partnerkirchen, die Projekte des Projektkataloges unterstützen. Mit der Waldenserkirche konnte erneut eine höhere Projektsomme in Höhe von 230 000 € vereinbart werden. Zusätzlich werden 25 000 € für drei Jahre für ein ungarisches Projekt in Berekfürdő bereitgestellt. Auch mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Italiens konnte eine verbindliche Vereinbarung über die Zahlung von 30 000 € für Projekte des Projektkataloges geschlossen werden. Je ca. 10 000 € stellen der GAV-Österreich und das GAW-Schweden zur Verfügung. Die Protestantische Solidarität Schweiz (PSS) Bern fördert einen Stipendiatenplatz. Dies tun auch die württembergische und die westfälische Landeskirche. Auch mit der hessen-nassauischen Kirche sind wir im Gespräch, um Unterstützung für einen Stipendiaten aus Italien zu erhalten. Im Vorstand haben wir beschlossen, in Zukunft sechs Stipendiat:innen in das Förderprogramm aufzunehmen. Sollte es weitere Bewerber:innen geben, vermittelt das GAW diese an die badische Landeskirche. Zudem wurde das Stipendium auf 12 000 € erhöht, um die tatsächlich anfallenden Kosten abzubilden.

Mit der PSS sind wir über weitere Unterstützungen im Gespräch. Dazu besuchte im Mai dieses Jahres eine größere Delegation der PSS die GAW-Zentrale. Im Juni nahm der Generalsekretär an der Mitglieder-versammlung der PSS teil.

Partnerkirchen

50 Kirchen weltweit fördern wir in 40 Ländern. Wir teilen, was sie in ihren jeweiligen Kontexten bewegt, und versuchen, sie bei ihren Vorhaben zu unterstützen. Gleichzeitig wollen wir von ihnen lernen und uns von ihnen stärken lassen.

In Deutschland gehört erstmalig seit Bestehen der Bundesrepublik weniger als die Hälfte der Bevölkerung einer der beiden großen christlichen Kirchen an. Das lässt manchen Pfarrer und manche Pfarrerin mutlos werden und macht manchen Kirchenvorstand müde. Lohnt die ganze Anstrengung noch? Ist die Zeit, da die Kirchen gesellschaftlichen Einfluss hatten, nicht unwiderruflich vorbei? Ein Blick auf unsere Partnerkirchen kann da hilfreich und ermutigend sein. Allerdings nimmt dieser Blick zunächst wahr, dass auch unsere Partnerkirchen kleiner werden. Die Gründe sind andere als jene, die die Kirchen in Deutschland schrumpfen lassen: Kriege, Staatsverfall, Hunger, Klimawandel – unsere Partner etwa in Syrien, Libanon, Venezuela, der

Ukraine, Russland, Bolivien, Brasilien spüren die Auswirkungen sofort und unmittelbar. Auch stehen sie vor der Herausforderung, genügend Pastorinnen- und Pastorennachwuchs auszubilden.

Auch wenn die Erfahrungen aus den Partnerkirchen nicht übertragbar sind, so zeigen sie uns doch, dass auch kleiner werdende Kirchen lebendige und in ihrem gesellschaftlichen Kontext relevante Akteure sein können. Das mag uns auf unserem Weg des Kleinerwerdens stärken.

Wenn wir von unseren Partnern lernen und uns von ihnen den Rücken stärken lassen wollen, werden wir gut daran tun, verstärkt auf sie zu hören. Dazu könnten strukturelle Maßnahmen helfen, die hier nur anzudeuten sind. Sollten Partner Sitz und Stimme z. B. in der Delegiertenversammlung bekommen? Wieviel und welche könnten das sein? Und sollte – wie es das in der Geschichte des GAW schon einmal gab (z. B. Bischof Nathan Söderblom aus Schweden, Bischof Teutsch aus Siebenbürgen) – ein Beisitzer im Vorstand aus einer Partnerkirche kommen? Oder sollte solch eine Aufgabe z. B. durch ein Mitglied der GEKE wahrgenommen werden? Die uns während der Pandemie zuge wachsenen digitalen Möglichkeiten gemeinsamen Tagens eröffnen hier jedenfalls einen großen Gestaltungsspielraum.

Im Übrigen sind wir durch die vertragliche Vereinbarung zur Projektförderung mit der GEKE längst kein rein deutsches evangelisches Hilfswerk mehr. Wir erhalten Unterstützung aus Italien, Österreich, Schweden – oder auch durch die Paulinische Kollekte von weiteren Partnerkirchen. Sollte/müsste sich das nicht in den Strukturen widerspiegeln?

GAW-Hauptgruppen

Dass es gelungen ist, Jugenddelegierte für die diesjährige Delegiertenversammlung zu benennen, freut uns sehr und wir danken den Hauptgruppen für die Vorschläge. Aber dies kann nur der Anfang eines Generationenwechsels im GAW sein. Durch die Pandemie hat die GAW-Freiwilligenarbeit gelitten. Auch konnten in den vergangenen zwei Jahren keine Theologiestudienfahrten stattfinden. Eine Reise nach Wien steht nun wieder unmittelbar bevor, doch werden wir uns eine Strategie zu überlegen haben, wie wir darüber hinaus junge Menschen für die Diasporaarbeit interessieren und gewinnen.

Der Präsident hat inzwischen mehrere Hauptgruppen besucht und wurde sehr freundlich aufgenommen. Dabei hat er wahrgenommen, wie sehr sich die Diasporaarbeit von Landeskirche zu Landeskirche unterscheidet. Bis Ostern 2024 sollen

alle Hauptgruppen besucht worden sein. Wenn dazu Einladungen ausgesprochen werden, ist das natürlich besonders schön.

Dem Vorstand liegt sehr daran, die Kontakte und Beziehungen zu den Hauptgruppen zu intensivieren und zu pflegen. Als positives Zeichen werten wir es, dass sich in diesem Jahr nach langer Zeit gleich vier Kandidat:innen für das Amt eines Beisitzers/einer Beisitzerin bewerben. Selbstverständlich hat der Vorstand keine Wahlempfehlungen abzugeben, doch sei ein dezenter Hinweis erlaubt: Der Vorstand ist zurzeit sehr männlich geprägt ...

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass sich vor 30 Jahren, also 1992, das GAW-Ost und das GAW-West in Herrnhut versammelten, um die Wiedervereinigung des GAW zu beschließen. Dafür waren einige Vorarbeiten nötig. Damals wurde eine neu erarbeitete Satzung beschlossen und entschieden, dass die Zentrale des GAW fortan in Leipzig sein soll. Dafür musste die Pistorisstraße 6 komplett saniert werden. Diese Arbeiten fanden ihren Abschluss im Herbst 1994. Einige der hier Versammelten waren 1992 dabei und können sicher Interessantes berichten.

Vorstand und Zentrale

Mit diesem Kalenderjahr wurde der Gästebereich als eigenständiger Geschäftsbetrieb geschlossen. Seit den 1990er Jahren begleitete das GAW die Sorge um die zu geringe Auslastung. Wirtschaftlich arbeitete der Gästebereich nie. Zudem bestand immer die Gefahr der Gefährdung der Gemeinnützigkeit. Inzwischen wurden die verbliebenen drei Gästezimmer zu zwei Studierendenzimmern und einem Küchen- und Aufenthaltsraum umgebaut.

Dieser letzte Umbau in der Zentrale führt zu verlässlichen Mieteinnahmen und schafft Planungssicherheit. Ab dem neuen Studienjahr 2022/23 sind alle sechs GAW-Stipendiatinnen und Stipendiaten in der Zentrale untergebracht. Die Erfahrungen aus dem ersten Halbjahr und mit dem neuen Jahrgang sind sehr positiv. Die Kontakte und Beziehungen sind intensiver geworden. Mit dem Evangelischen Studienhaus bleibt das GAW durch die Mitarbeit des Generalsekretärs im Vorstand verbunden.

In der Zentrale arbeiten derzeit acht hauptamtliche Mitarbeitende (6,56 VPK).

Der seit vergangenem Jahr arbeitende Redaktionsausschuss, der nach dem Social-Media-Workshop eingerichtet wurde, trifft sich inzwischen vierteljährlich. Dadurch haben sich noch einmal die Kontakte

zu und zwischen den Hauptgruppen vertieft. Insgesamt haben sich die digitalen Angebote erweitert und erfordern mehr Zeit.

Die nächste Ausgabe der EvDia kommt im Jahr 2023 heraus und beschäftigt sich mit dem Thema „Die Evangelische Diaspora in Stadt und Land“. Dabei geht es um die Auswirkungen von Landflucht auf Diasporakirchen und missionarische Herausforderungen in den Städten.

Ein Thema bereitet uns zunehmend Sorgen:

Für uns alle, GAW Hauptgruppen und Gesamtwerk, sind die Entwicklungen innerhalb unserer jeweiligen Landeskirchen bzw. der EKD relevant. Trotz sinkender Mitgliedertzahlen und zurückgehender (auch: Spenden-)Einnahmen müssen wir unseren Auftrag erfüllen, „weltweit Gemeinden zu helfen“. Was die Zentrale betrifft, so ist daran zu erinnern, dass der EKD-Zuschuss deutlich reduziert wird. Darauf haben wir bereits reagiert, indem wir sukzessive Personalstellen abgebaut und Einnahmen generiert haben. Das Anlagevermögen konnte auf Grund der Zinssituation leider kaum gemehrt werden.

Wir sehen zurzeit nicht, wie wir langfristig die Dienstleistungen für die Hauptgruppen und den Dienst an unseren Partnerkirchen ohne zusätzliche Einnahmen aufrechterhalten können. Deshalb werden

wir uns über die als Umlage erhobenen Beiträge der GAW-Haupt- und Frauengruppen für die Aufrechterhaltung der Arbeit in der Zentrale verständigen müssen. Diese Umlage beläuft sich seit über 25 Jahren auf 306 000 € und ist in diesem Zeitraum nicht erhöht worden. Finanzausschuss und Schatzmeisterkonferenz haben bereits signalisiert, dass sie eine moderate Erhöhung für vertretbar halten. Zugleich ist uns allerdings deutlich, dass die Hauptgruppen in einer ähnlichen Situation sind wie das Gesamtwerk; auch sie müssen ihre Aufgaben mit zurückgehenden Mitteln erfüllen. Wir schlagen deshalb vor, dass eine Projektgruppe, bestehend aus dem Schatzmeister des Gesamtwerks, einem weiteren Vorstandsmitglied (vorzugsweise der Vorsitzenden der Frauenarbeit), drei Vertreter:innen aus den Hauptgruppen sowie dem Generalsekretär und der kaufmännischen Leitung der Zentrale der Delegiertenversammlung im nächsten Jahr einen Vorschlag zur Problemlösung macht. Vielleicht gelingt es uns ja, die Projektgruppe noch hier in Goslar zu berufen.

Dank

Wir bedanken uns bei allen Verantwortlichen in den Haupt- und Frauengruppen. An der Stärkung der guten Beziehung zu und unter den Hauptgruppen wollen wir weiterarbeiten.

Wir bedanken uns für das Vertrauen, für alle konstruktive Kritik und für engagiertes Mitdenken.

Wir bedanken uns für die wohlwollende Begleitung unserer Arbeit durch die EKD, insbesondere durch Herrn Professor Dr. Martin Illert, der unsere Sitzungen stets aufmerksam begleitet und die Diskussion im Vorstand in kluger Weise bereichert.

Und schließlich: Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitenden in der Zentrale. Sie sind weniger geworden, während die Herausforderungen gleichgeblieben oder sogar gewachsen sind. Dass sie trotzdem hoch engagiert sind, ist alles andere als selbstverständlich.

Unser Dank mündet in den Dank an den Herrn der Kirche, der uns ermutigt und gestärkt hat und uns dies auch für unseren weiteren Weg verspricht. Der neutestamentliche Lehrtext für den heutigen Tag steht im Evangelium nach Johannes. Christus spricht: „**Ich bin als Licht in die Welt gekommen, auf dass, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.**“ (Joh 12, 46)

Im Namen des Vorstands

Dr. Martin Dutzmann
Präsident des GAW

Enno Haaks
Pfarrer und Generalsekretär

Leipzig/Berlin, im August 2022

Tätigkeitsbericht der GAW-Frauenarbeit für das Jahr 2020/2021 ¹

„Schaut hin!“

Das Motto des ökumenischen Kirchentages in Frankfurt stelle ich bewusst über den Bericht der Frauenarbeit im GAW. „Schauen bedeutet mehr als sehen“, sagte Kirchentagspräsidentin Bettina Limperg bei der Vorstellung dieses Leitworts.

Sehen kann beliebig sein. Hinschauen ist bewusst, absichtlich und fokussiert.

Das biblische Motto ist dem Markusevangelium entlehnt (Mk. 6,38). Hier fordert Jesus in der Erzählung des großen Speisungswunders die Seinen auf, auf die Menschen zuzugehen und hinzusehen. Mit fünf Broten und zwei Fischen beginnt das Wunder.

So schaue auch ich hin und frage mich immer wieder neu: „Wie viele Gaben haben wir?“

Ich frage mich angesichts meines Alltags. Ich frage uns als GAW. Wir können uns dieser Frage nie entziehen. Schon in meiner Vorbereitung habe ich an die vielen Gesichter dieser Runde gedacht. Welch ein

bunter, vielfältiger Strauß an Gaben kommt hier zusammen. „Schaut hin, nehmt wahr!“, fordert Jesus auch uns auf. Gerade die Vielfalt an Meinungen, Gedanken und Schwerpunktsetzungen macht uns stark. Das Jesuswort lockt uns, nicht im Mangel stecken zu bleiben, sondern das scheinbar Unmögliche zu denken. Es lockt uns heraus aus den Jammer-tälern menschlichen und auch kirchlichen Miteinanders. Jesu Jünger hingen an der Frage: „Wie bekommen wir diese Menge an Menschen satt?“ Wir fragen uns: „Wie sollen wir alle diese Herausforderungen bestehen?“ oder „Wie sollen wir unseren Teil am Projektkatalog aufbringen?“ Es kommen aufgrund der Pandemie nur geringe Kollekten ein. Es gab kaum Veranstaltungen. Wir konnten lange Zeit keine Vorträge halten.

Schauen wir hin. Im letzten Jahr konnten wir alle Zusagen erfüllen. Schauen wir hin. Es lohnt, die vielen kreativen Ideen zu nutzen. Es gibt so viele Gaben, die Netzwerke funktionieren und wir können auf neue und bewährte Ressourcen zurückgreifen. Dabei stellen wir fest: Es ist genug vorhanden. Wir entdecken:

¹ Der Tätigkeitsbericht wurde vor der Vertreterversammlung des GAW vom 19. bis 21. September 2021 in Rothenburg ob der Tauber gehalten.

sogar mehr, als wir brauchen. Der Schatz ist größer als wir es je erwartet haben.

Das gilt ganz besonders für die Netzwerke mit unseren Partnerkirchen. Hinschauen heißt ja auch, auf etwas aufzupassen, achtzugeben, sich um die Menschen im Fokus zu kümmern. Der Reichtum der Vielfalt liegt obenauf. Unsere Jahresprojekte stellen immer eine Region dieser Welt in den Mittelpunkt. Unser Blick fokussiert sich auf eine Partnerkirche. Wir schauen genau hin. Reisen nach Möglichkeit in die entsprechende Region, begegnen Menschen und teilen Lebenswirklichkeit und Glaubensalltag für eine Zeit. Für das gerade laufende und für das kommende Jahresprojekt konnten wir nur von Ferne schauen. Das macht einen großen Unterschied und trotzdem kommen wir den Menschen nahe. Wir lassen uns von unseren Partnerinnen erzählen und uns von ihnen die Augen für ihre Situation öffnen.

Wir passen auf und geben acht, wir prüfen und wir beschließen und wir „kümmern uns“, damit wir die Zusagen erfüllen können.

Aktuell haben wir **Syrien und Libanon** unter der Überschrift „Meine Hoffnung und meine Freude“ in den Blick genommen. Dazu haben wir uns erstmals das Ziel gesetzt, 105 000 € zu sammeln. Najla Kassab, die Verantwortliche für die Frauenarbeit in unserer Partnerkirche in

Syrien und im Libanon, schreibt: *„Eine zentrale Aufgabe der Kirche in unserem Kontext ist die Stärkung von weiblichem Führungspersonal. Ich glaube, dass Frauen ein neues Verständnis für Autorität und Beziehungen einbringen und neue Visionen zum Wandel beitragen werden. Es ist an der Zeit, die Talente der Frauen beim Aufbau einer besseren Kirche und einer besseren Nation einzusetzen.“*

Deshalb unterstützt das Jahresprojekt in diesem Jahr Führungsstrainings für junge Frauen.

Weitere Schwerpunkte des Jahresprojektes sind:

- eine Solaranlage für ein Altenheim im Libanon
- Kurse, die die ökonomische Situation von Frauen in Syrien verbessern
- kostenlose Gesundheitsversorgung für ältere Menschen mit Hilfe einer Gesundheitskarte, die den Zugang zu einer Poliklinik ermöglicht
- Kurse für vom Krieg traumatisierte Jugendliche in Syrien

Durch einen Bericht im Chrismon-Magazin 05/2021 sind allein für letztgenanntes Projekt über 70 000 € Spenden eingegangen. Ansonsten lösen wir durch die Auftritte bei Facebook mehr Einzelspenden für die Zentrale aus. Die Spenden für das Jahresprojekt aus den Frauengruppen gehen immer erst am Jahresende bzw. zum Anfang des neuen Jahres ein.

Für das **Jahresprojekt 2020 Rumänien** konnten wir eine Gesamtspendensumme von 117 200 € verzeichnen, weniger als in den Jahren zuvor, aber deutlich mehr als die 95 000 €, die wir uns als Ziel gesetzt hatten.

Die Zusammenarbeit und die Kommunikation mit unseren Partnerorganisationen in Rumänien ist sehr rege und löst große Freude bei mir aus. Gerade in diesen schwierigen Pandemiezeiten konnten wir über die beantragten Jahresprojekt-Anträge hinaus auch aktuelle Anfragen bedienen und damit konkrete und nötige Projekte in Rumänien unterstützen. Dazu erreichte uns aus der reformierten Diakonie in Cluj folgender O-Ton: *„Es ist für unser Pflegepersonal sehr wichtig zu wissen, dass unsere Arbeit von Ihrer Arbeitsgemeinschaft geschätzt und unterstützt wird. Sie haben uns geholfen, trotz Gefahr, Stress und Überforderung auch in dieser Zeit weiterzumachen. Das ist weiterhin notwendig, denn wir haben eine wichtige Aufgabe: das Leben der Leidenden zu erleichtern, sie zu unterstützen und zu ermutigen.“*

In Vorbereitung ist das Jahresprojekt **2022 Portugal**. Wir schauen wieder besonders auf die Lebenssituation von Frauen. Sie sollen in ihrem Alltag gestärkt werden. Dazu dienen z. B. Seminare, Tagungen, Bildungsförderung für junge Frauen, eine Kampagne zur Sensibilisierung von Frauen für ihre Rechte und ein Hausbesuchsdienst für ältere Menschen sowie Hilfe zur Sanierung einer Frei-

zeiteinrichtung, in der Kinder und Jugendliche in den Ferien Gemeinschaft erleben.

Schaut hin auf die engagierten Frauen unserer Partnerkirchen. Schaut auf unsere Verbundenheit. Diese findet inzwischen durch ein neues digitales Format „Frauentalk weltweit“ eine starke Belebung. War es zuerst eine große Betrübnis, dass wir uns nicht „in echt“ begegnen können, steckt in dem digitalen Modell auch eine große Chance. In diesem Jahr hat sich seit Mai ein interessierter Kreis an Frauen so schon dreimal getroffen. Der Link geht an alle Leiterinnen, die wiederum die Möglichkeit haben, ihn an interessierte Frauen weiterzuleiten. Zuletzt konnte z. B. Simona Prosič Filip uns einen Einblick in die Situation unserer Partnerkirche in Slowenien gewähren. Wir haben hingehört und hingesehen. Die Kommunikation über das Internet ermöglicht die Teilhabe der Fachfrauen aus den Partnerkirchen, die sonst für 1-2 Stunden nur schwerlich anreisen könnten. Sie stellen die aktuelle Situation der Frauen in ihrer Kirche in den Fokus. Zuletzt waren über 40 Teilnehmerinnen dabei. Bei der Veranstaltung im Mai mit Wanda Falk waren sogar 60 Frauen auf dem Bildschirm. Die Veranstaltungen werden über Facebook, Instagram und unsere Homepage beworben und stoßen auf eine große Resonanz auch von Frauen, die das GAW nicht kennen. Dieses Format werden wir auch nach der Pandemie weiterführen.

Schauen wir hin und nehmen unser Jahresprojekt in den Blick. Da gilt mein Dank zuerst Sarah Münch, die zum aktuellen JP eine Ausstellung entworfen und gestaltet hat. Diese kann in Gemeindehäusern und Kirchen gezeigt werden. Die Voraussetzungen zur Ausleihe sind einfach gestaltet.

Schaut hin, in die Gesichter unserer Leiterinnen.

Unsere Jahrestagung in diesem Jahr fand digital statt. Wir waren über das Netz mit allen verbunden und konnten uns gegenseitig in den Blick nehmen. Mit externer Unterstützung konnten wir sogar die Wahl des neuen Vorstands in digitaler Form durchführen. Alle Positionen sind in ihren Ämtern bestätigt worden. Als neue Beisitzerin wurde Pfarrerin Anke Zimmermann aus Anhalt für die nächsten drei Jahre gewählt. Aus gesundheitlichen Gründen hat Ursula Höner aus der HG Westfalen ihr Amt zur Verfügung gestellt. Wir hoffen, dass wir sie im nächsten Jahr in Leipzig gebührend verabschieden können und bald eine Nachfolgerin begrüßen können.

Auch die Tagung der ehrenamtlich Leitenden und die Mitgliederversammlung der EFiD fanden digital statt. Neben den Regularien stand die „Zukunft der evangelischen Frauenarbeit“ im Mittelpunkt und wurde heftig diskutiert. Wo die Reise hingeht, bei immer weniger werdenden Mitteln, wissen wir jetzt noch nicht.

Schaut hin! Macht euch euren Reichtum bewusst.

Wir haben viel und wir sind reich an unterschiedlichen Gaben. Das durfte ich im vergangenen Jahr erfahren. Schau ich hin auf die Zusammenarbeit mit der Zentrale in Leipzig, in unserem Frauenvorstand, im Vorstand des Gesamtwerkes und in der Arbeitsgemeinschaft der Frauen, empfinde ich eine große Dankbarkeit für das gemeinsame Denken, Diskutieren und Handeln um der Menschen willen.

Diese Dankbarkeit löst Hoffnung und Zuversicht aus:

- Wir bleiben reich an vielfältigen Gaben.
- Es ist möglich, die gesteckten Ziele zu erreichen.
- Wir können neue Herausforderungen bestehen.
- Das Wunder ereignet sich, auch wenn wir es erst im Nachhinein entdecken.

Wir haben so viel. Dies immer wieder zu erleben, lässt mich gelassen für die Zukunft unseres Werkes sein. Denn über allem, das dürfen wir uns immer wieder gegenseitig spüren lassen, liegt der Segen Gottes.

Inge Rühl
Vorsitzende der Frauenarbeit
im Gustav-Adolf-Werk

Hanau, im Juli 2021

Tätigkeitsbericht der GAW-Frauenarbeit für das Jahr 2021/2022 ¹

„Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“

Unter diesem Motto steht unser aktuelles Jahresprojekt 2022 für Portugal. Es prägt meinen Bericht im Blick zurück wie nach vorn.

„Was ist Gerechtigkeit – was ist gerecht?“ Diese Frage beschäftigt mich schon eine ganze Weile, mal intensiver, mal rückt sie wieder in den Hintergrund. Das Jahresmotto ist sehr aktuell, berührt es doch so wichtige Themen wie Klimagerechtigkeit oder die gerechte Verteilung von Ressourcen, sodass sie für alle reichen. Die Frage nach dem gerechten Frieden hat sich uns in diesem Jahr durch den Ukrainekrieg auf brutale Weise aufgedrängt. Friede und Gerechtigkeit kommen sich ganz nahe und küssen sich (Psalm 85,11). Das heißt: Wahren Frieden kann es nicht ohne Gerechtigkeit geben. Darum habe ich im Vorfeld des Jahresprojekts unsere Leiterinnen gefragt, was sie mit Gerechtigkeit verbinden. Bei Interesse finden Sie einige Stimmen im Magazin zum Jahresprojekt abgedruckt.

Dabei bleibt die Frage, ob auch wir als Arbeitsgemeinschaft der Frauen oder als GAW-Hauptgruppen den Weg der Gerechtigkeit konsequent gehen. Haben wir immer nur die im Blick, zu denen der Kontakt schon lange und zuverlässig besteht, oder ist unsere Hilfe tatsächlich allen Partner*innen zugänglich? Wie erfahren die Gemeinden davon, die das GAW noch nicht kennen oder bisher noch nicht den Mut hatten, Anträge zu stellen?

Die Frage nach der Gerechtigkeit beschäftigt bereits die kleinen Kinder. Ist es gerecht, beim Brettspiel „Mensch, ärgere dich nicht“ herausgeworfen zu werden? Geht es gerecht zu im Spiel? Wird nur das gespielt, was die bestimmende Person will? Im Sport geht es weiter: Wer wird in einem Team aufgestellt oder für einen Wettkampf nominiert und wer nicht? War der Balleinsatz fair oder muss ein Strafstoß gepfiffen werden? So frage ich mich auch im politischen Kontext: Wer bestimmt über die Verteilung von Ressourcen? Kann es einen gerechten Krieg geben? Warum erhalten Frauen für dieselbe Arbeit immer noch weniger Lohn als Männer?

¹ Der Tätigkeitsbericht wurde vor der Delegiertenversammlung des GAW vom 18. bis 20. September 2022 in Goslar gehalten.

Es darf also gestritten werden, was gerecht ist! Ich habe einmal das Internet nach Ergebnissen zum Stichwort Gerechtigkeit abgesucht. Ich empfehle die Nachahmung, aber nur mit dem nötigen Zeitbudget! Allein mit dem Thema der Gerechtigkeit Gottes habe ich mich länger beschäftigt. Dabei ist mir klargeworden: Der Bund Gottes mit den Menschen ist ein Vorbild einer gerechten Beziehung auch zwischen Menschen. Gott ist treu, verlässlich und hält seine Versprechen. Er greift zu Gunsten der Schwächeren ein und will die Menschen retten.

Ich denke, dass in den Jahresprojekten der Frauenarbeit diese Gerechtigkeit Gottes aufscheint. Manchmal wie der sanfte Schein eines Streichholzes in der Dunkelheit, manchmal wie die Morgensonne nach einer finsternen Nacht. Menschen finden Hilfe und Unterstützung. Besonders Frauen werden gestärkt und so befähigt, ihr Umfeld, ihre Gemeinde und damit die Welt ein Stück besser zu machen. Das ist und bleibt unsere Zielsetzung. Wir dürfen so durch Gottes Gerechtigkeit gestärkt an seiner Gerechtigkeit mitwirken.

Jahresprojekte 2021 bis 2024

Sehr kurzfristig haben Sarah Münch und ich uns im Oktober letzten Jahres entschieden, die Gemeinden in Portugal für fünf Tage zu besuchen. Die reguläre Projektreise im

Frühjahr musste leider wegen der Corona-Welle in Portugal ausfallen. Ende Oktober haben wir uns auf den Weg gemacht, um die Partnerinnen in Portugal und ihre Projekte zu besuchen. Uns war es wichtig, mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. So konnten wir noch einmal auf unsere Zielsetzungen verweisen und die Zielgruppen erläutern.

Pfarrerin Sandra Reis, Präsidentin der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Portugal schreibt: „Die Presbyterianische Kirche ist eine Minderheit, die niemanden ausschließt und alle willkommen heißt. Wir wollen die gute Nachricht des Evangeliums in unserer stark säkularisierten Gesellschaft verkünden. Unsere Stimme steht gegen Ungerechtigkeiten, Unterdrückung und die Extremformen des Konservatismus. Unsere Sozialprogramme schaffen Veränderung. Wenn sich Menschen am Rande der Gesellschaft gehört, gesehen und anerkannt fühlen, kann es ihr Leben verändern.“ In Portugal gilt ein Viertel der Bevölkerung als arm. Und das in einem Land, das für uns in erster Linie ein Urlaubsland ist. Wir möchten mit unserem Jahresprojekt die Kirche in ihrem Auftrag, für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, stärken und unterstützen.

Schwerpunkte des Jahresprojektes sind:

- Beratung und Therapie für Frauen
- das Sozialzentrum in Cova Gala

- Hausbesuche bei älteren Menschen
- Treffen und Einkehrtage für Frauen

Für das Jahresprojekt 2021 **Syrien/ Libanon** konnten wir eine Gesamtspendensumme von 127 035,19 € verzeichnen. Das bedeutet, dass wir unser Ziel, erstmals 105 000 € für das Jahresprojekt zu sammeln, erreicht haben. Darüber hinaus sind durch den Spendenaufruf im evangelischen Magazin Chrismon für die Jugendarbeit der Gemeinde in Hassakeh und andere Projekte in Syrien weitere 81 608,01 € eingegangen. Dafür sind wir Chrismon und allen Spenderinnen und Spendern sehr dankbar. Auch für das Jahresprojekt 2022 haben wir uns wieder das Ziel gesetzt, 105 000 € Spenden zu sammeln.

In Vorbereitung ist das Jahresprojekt 2023 **Kuba**. Die Presbyterianische Kirche in Kuba hat ca. 15 000 getaufte Gemeindeglieder in 33 Gemeinden. Frauen haben die Gemeinden in Kuba in den kirchenfeindlichen Zeiten am Leben erhalten, geduldig, hartnäckig, ausdauernd. Jetzt blühen viele Gemeinden wieder, und es sind die Frauen, die diesen Prozess voranbringen. Die Frauengruppen veranstalten Andachten, Bibelstunden, Nähwerkstätten und Kurse in Landwirtschaft und Unternehmertum. Durch die wirtschaftliche Krise in den letzten Jahren haben die Gruppen ihren Schwerpunkt auf

die diakonische Arbeit gelegt. Dazu gehören Suppenküchen, Wäschereien und Trinkwasserausgaben. Diese wichtige Arbeit werden wir mit unserem Jahresprojekt gern unterstützen.

Im Jahr 2024 soll sich das Jahresprojekt den evangelischen Kirchen in Estland und Litauen zuwenden.

Frauentalk weltweit

Unser digitales Format „Frauentalk weltweit“, gestartet im Mai 2021, fand bereits acht Mal statt. Es nahmen jeweils zwischen 40 und 60 Frauen am Bildschirm teil. Im April und Mai dieses Jahres fanden zwei Talks zum Thema Aufnahme von Flüchtlingen aus der Ukraine statt. Eva Oslikova (Slowakei) und Wanda Falk (Polen) waren unsere internationalen Talkgäste.

Was zunächst eine Notlösung für ausgefallene Vorträge und Veranstaltungen war, ist nun zu einem Selbstläufer geworden und wird von vielen als Vorzeigeprojekt gewürdigt. Vernetzung ist hierbei das „Zauberwort“. Es ist wichtig – und davon lebt dieses digitale Format –, dass der Link weitergegeben wird. So wird unser Radius immer größer und damit auch das GAW bekannter. Wir wollen das Format beibehalten und weiter ausbauen.

Aus der Arbeitsgemeinschaft

Unsere Jahrestagung im Februar musste in diesem Jahr wieder digital stattfinden. Dabei wurde Ursula Höner als Leiterin der Frauenarbeit im GAW Westfalen verabschiedet und mit dem Bernsteinkreuz für ihr langjähriges Engagement ausgezeichnet. Pfarrerin Heike Koch aus Bielefeld hat Ursula Höner freundlicherweise zu Hause besucht und ihr im Namen der Arbeitsgemeinschaft das Bernsteinkreuz überreicht.

Dass der Kreis der ehemaligen Leiterinnen sich jährlich trifft und Kontakt pflegt, ist sehr erfreulich. Ein schönes Ereignis war der Besuch von fünf ehemaligen Leiterinnen in der GAW-Zentrale bei ihrem Treffen in Leipzig im Oktober 2021, zu dem ich mich für einen Austausch digital zuschalten konnte. In diesem Jahr wird ihr Treffen in Oldenburg stattfinden. Ich möchte an dieser Stelle Luise Wolfram danken, dass sie diesen Kreis so gut zusammenhält und die jährlichen Treffen organisiert!

Mit Betroffenheit und Trauer mussten wir im letzten Jahr Abschied nehmen von Elisabeth Scholz, ehemaliger Leiterin in Hannover, von Roswita Wiesner, ehemaliger Leiterin in Hessen-Nassau und in diesem Jahr von Elke Melinde L'Orange, ehemaliger Leiterin in Hamburg und der Nordkirche.

Mitarbeit in den Gremien kirchlicher Frauenarbeit

Während die Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauen in Deutschland 2021 wieder digital stattfinden musste, konnten die ehrenamtlich Leitenden sich in diesem Jahr endlich wieder analog treffen. Ich konnte viele Kontakte knüpfen und die Frauenarbeit im GAW vorstellen. Die „Zukunft der evangelischen Frauenarbeit“ stand bei beiden Treffen im Mittelpunkt und wurde heftig diskutiert. Auch hier stellt sich mir die Frage: Ist es gerecht, dass ein für uns wichtiger Arbeitsbereich von der EKD nicht mehr unterstützt und nicht gewollt wird?

Die Mitgliederversammlung des Ökumenischen Forums Christliche Frauen in Europa (ÖFCFE) fand im Oktober 2021 analog in Hannover statt. Das Thema der Tagung war „Der Armut begegnen“. Ein Workshop nahm das Thema Armut von zugewanderten Frauen in Deutschland auf – mit einem besonderen Blick auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von Wanderarbeiterinnen. Ein Ergebnis des Workshops lautete: „Wir wollen unsere Sinne für Gerechtigkeit schärfen und hinschauen, wo Frauen besonders betroffen sind.“ An diesem Thema arbeiten wir gemeinsam mit der GEKE und unseren Partnerkirchen

weiter, besonders mit Blick auf die Frage: Wie geht es den Kindern, den sogenannten Eurowaisen?

Frauenordination

Ein Höhepunkt im Berichtsjahr war der Gottesdienst zur Ordination der ersten Pfarrerinnen in Warschau, an dem ich teilnehmen durfte. Es war ein besonderer Tag für die evangelischen Frauen in Polen. Diese Ordination eröffnet der Evangelischen Kirche in Polen einen ungeheuren Schatz, denn Reichtum entsteht, wo Frauen und Männer sich als gegenseitige Bereicherung im Amt erfahren können. Gleichberechtigung und gegenseitige Wertschätzung gehören für mich zu einem gerechten Leben in Kirche und Gesellschaft.

Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen! Diesen Weg gehen wir als GAW-Frauenarbeit schon 170 Jahre. Viele Frauen sind ihn vor uns gegangen und ich vertraue darauf, dass wir ihn auch in Zukunft gehen. Vielleicht in diesem Jahr ganz bewusst. Er ist das Fundament unseres

Engagements im GAW. Bei allen Belastungen und Herausforderungen bleibt Christus unsere Zuversicht hier in Deutschland und weltweit. Zu meiner persönlichen Motivation hat das gute Miteinander in den Haupt- und Frauengruppen vor Ort, die Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft der GAW Frauenarbeit und im Vorstand beigetragen. Dafür danke ich herzlich. In diesen Dank schließe ich ganz bewusst alle Mitarbeiterinnen und den Generalsekretär in unserer Zentrale ein.

So danke ich allen für die zugewandte und vertrauensvolle Zusammenarbeit und gehe mit der Zuversicht in ein neues Berichtsjahr, dass der Segen Gottes uns auf all unseren Wegen begleiten wird, so wie er seinen Segen bisher auf unser Werk gelegt hat. Dafür danke ich unserem Gott.

Inge Rühl
Vorsitzende der Frauenarbeit
im Gustav-Adolf-Werk

Hanau, im Juli 2022

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Emilio Aslla Flores | eaf2000@hotmail.es

* 1962, Studium der Theologie sowie der Rechts- und Politikwissenschaften, 2011–2019 Kirchenpräsident der Bolivianischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (Iglesia Evangélica Luterana Boliviana; IELB), derzeit Allgemeiner Projektkoordinator der IELB.

Dr. Nicolas Cochand | nicolas.cochand@ipt-edu.fr

* 1961, bis 1996 Studium der Evangelischen Theologie mit Schwerpunkt Praktische Theologie an der Université de Neuchâtel (Schweiz), 2002 Promotion im Fach Neues Testament an der Université de Neuchâtel mit einer Arbeit mit dem Titel „Die kirchlichen Ämter in den Pastoralbriefen (1. und 2. Tim, Tit)“, Pfarrer in Neuchâtel, Bordeaux und Paris, Dozent an der Theologischen Fakultät der Université de Neuchâtel, derzeit Maître de conférence (Dozent) für Praktische Theologie am Institut protestant de théologie in Paris.

Marcos Jair Ebeling | marcos.ebeling@luteranos.com.br

* 1973, Studium der Theologie an der Theologischen Fakultät (Faculdades EST) in São Leopoldo (Rio Grande do Sul), Magister-Abschluss in Religionswissenschaften an der Methodistischen Universität von São Paulo, seit 1999 Pfarrer der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil; IECLB) in den Gemeinden in Laranja da Terra (Espírito Santo), Cariacica (Espírito Santo) und Campinas (São Paulo), seit 2019 Synodalfarrer der Synode Sudeste mit Sitz in São Paulo.

Oliver Engelhardt, Ph. D. | o.engelhardt@leuenberg.eu

* 1975, 2004–2014 Referent in der Abteilung für Ökumene und Auslandsbeziehungen der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Prag, 2006–2010 Soziolinguistische Forschung im Netzwerk „Languages in a Network of European Excellence“, 2011 Promotion zum Ph. D. an der Karlsuniversität Prag, 2016–2019 Leiter der Abteilung für Ökumene und Auslandsbeziehungen der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Prag, seit 2020 Beauftragter für Kirchenbeziehungen bei der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in Wien.

György Gregersen-Labossa | labossa72@gmail.com

* 1972, 1991–1996 Studium der Evangelischen Theologie in Budapest und Wien, 1996 bis 2020 Gemeindepfarrer und diakonischer Einrichtungsleiter in Szombathely, derzeit Leitender Pfarrer in der Diakonie (Sztehlo Gábor Evangélikus Szeretetszolgálat) in Budapest und Vorsitzender des diakonischen Ausschusses der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (ELKU; ungar.: Magyarországi Evangélikus Egyház), Theologischer Mitarbeiter des Diakonischen Bildungszentrums an der Evangelisch-lutherischen theologischen Fakultät in Budapest.

Pfr. Jens Hansen | jhansen@chiesavalde.org

* 1963, seit 1997 Tätigkeit für die Chiesa Evangelica Valdese in Italien, derzeit Pastor der Gemeinden Catanzaro-Vincolise und Dipignano-Cosenza, 2012–2018 Mitglied der Tavola Valdese (Kirchenleitung der Chiesa Evangelica Valdese).

Dr. Áron Kocsis | aronkocsis@gmail.com

* 1981, 1999–2006 Studium der Geschichte (M. A.) und Soziologie (M. A.) an der Philosophischen Fakultät der Katholischen Péter-Pázmány-Universität (Pázmány Péter Katolikus Egyetem) Budapest/Piliscsaba, 2004–2010 Theologiestudium (M. Div.) an der Reformierten Theologischen Universität Debrecen (Debreceni Református Hittudományi Egyetem), 2007–2008 Studium (Master of Arts at Theological Studies) am Austin Presbyterian Theological Seminary (Texas), Promotion an der Reformierten Theologischen Universität Debrecen, 2010–2022 Co-Pfarrer der reformierten Gemeinde in Hajdúnánás, seit 2014 Ratsmitglied der Öko-Gemeinde-Bewegung der Reformierten Kirche in Ungarn, seit 2015 stellvertretender Direktor für religiöses Leben am Reformierten Gymnasium Kőrösi Csoma Sándor (Kőrösi Csoma Sándor Református Gimnázium) in Hajdúnánás, seit 2022 Pfarrer der reformierten Gemeinde in Hajdúnánás.

Dr. Kerstin Menzel | kerstin.menzel@uni-leipzig.de

* 1981, 2002–2009 Studium der Evangelischen Theologie in Marburg, New York, Leipzig und Berlin, 2014–2016 Vikariat in der Ev. Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde Berlin-Lichtenberg, 2017 Promotion an der Philipps-Universität Marburg mit einer pastoraltheologischen Dissertation zum Thema „Kleine Zahlen, weiter Raum. Pfarrerberuf in ländlichen Gemeinden Ostdeutschlands“, 2017–2020 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 2020 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Praktische Theologie der Universität Leipzig und in der DFG-Forschungsgruppe 2733 „Sakralraumtransformation“ (www.transara.de), Teilprojekt 2: „Sakralraumtransformation im säkularen Kontext am Beispiel hybrider Räume“, Arbeit an einem Habilitationsprojekt zur Öffentlichkeit des Gottesdienstes.

Mag. theol. Leon Novak | leon.novak@evang.si

* 1963, 1992–1995 Vikar der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A. B.) in Slowenien, seit 1995 Pfarrer in der evangelischen Kirchengemeinde von Murska Sobota, seit 2019 außerdem Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Slowenien, seit 2004 Vorsitzender des Vereins Inicativa Slovenija (evangelische Ethik in Wirtschaft und Unternehmertum) und der Stiftung Josip Benko (Vergabe der Stipendien an begabte Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten aus armen Verhältnissen), seit 2007 Motorradfahrerseelsorger und seit 2008 Gefängnisseelsorger der Evangelischen Kirche A. B. in Slowenien, seit 2014 Mitglied des Rates der christlichen Kirchen in Slowenien.

Guillermo Perrin | gdperin@hotmail.com

* 1982 in Argentinien, Studium der Evangelischen Theologie am Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos in Buenos Aires mit Abschlussarbeit 2016 im Fach Altes Testament, seit 2019 Doktorand im Fach Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Pfrn. Jutta Pfannkuch | j.pfannkuch@ev-gemeinde-tiergarten.de

* 1967 bei Bad Hersfeld, Studium der Evangelischen Theologie in Frankfurt am Main und Heidelberg, Vikariat in der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW), Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Comenius-Institut Münster, Schulseelsorgerin, 2020–2022 Pfarrerin für Citykirchenarbeit an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, seit 2022 Pfarrerin der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Tiergarten.

Prof. Dr. Gert Pickel | pickel@rz.uni-leipzig.de

* 1963 in Kronach (Oberfranken), 1985–1992 Studium der Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Bamberg, 1992–2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bamberg und der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald/Europa Universität Viadrina Frankfurt (Oder), 2002 Erwerb des Dr. phil. mit der Arbeit „Jugend und Politikverdrossenheit – Zwei politische Kulturen im Deutschland nach der Vereinigung“, 2008 Habilitation (PD Dr. phil. habil.) an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald mit der Arbeit „Die Verankerung der Demokratie in Osteuropa – Stand, Gründe und Konsequenzen der Bevölkerungseinstellungen in den jungen Demokratien Osteuropas“, seit 2009 Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Lic Nicolás Rosenthal | director@horadeobrar.org.ar

* 1963, Arbeit in sozialen Programmen der Stadt Buenos Aires für Kinder und Jugendliche aus Elendssiedlungen (Villas Miseria), 1999 Abschluss des Theologiestudiums am Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos (ISEDET) in Buenos Aires, 2001–2005 Koordinator der Tagesstätte Casa San Pablo (MisUr), 2005–2007 Assistent der Ökumeneabteilung der Evangelischen Kirche am La Plata (Iglesia Evangélica del Río de la Plata; IERP), 2009–2014 Beauftragter der Abteilung für Diakonisches Kirchenamtes der IERP, seit 2014 Director Ejecutivo (Leiter) der Diakonischen Stiftung der IERP (Fundación Protestante Hora de Obrar).

Kirchenrat Dr. Thomas Schlegel | Thomas.Schlegel@ekmd.de

* 1973 in Weimar, Studium der Evangelischen Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der University of Natal (Südafrika), Vikariat in München, Landpfarrer in Bibersschlag (Thüringen), Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG) Greifswald und Referent am EKD-Zentrum für Mission in der Region, Promotion zum Dr. theol. an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Princeton Theological Seminary mit einer Arbeit zu Karl Barths Theologiebegriff, derzeit Leiter des Referats Gemeinde und Seelsorge im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) in Erfurt und als solcher Leiter der „Erprobungsräume“ (<https://www.erprobungsraeume-ekm.de/>).

Karla Steilmann | gdperrin@hotmail.com

* 1988 in Paraguay, Studium der Evangelischen Theologie am Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos in Buenos Aires mit Abschlussarbeit 2015 im Fach Altes Testament, seit 2019 Doktorandin im Fach Altes Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig.

Dr. Emilio Voigt | emiliovoigt@gmail.com

* 1966, Promotion an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, Ausbildung als Experte für neue Lerntechnologien, seit 1991 Pfarrer der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil; IECLB), Dozent an der theologischen Hochschule in São Leopoldo/Brasilien; Referent für Bildung und Gemeindeaufbau in der Synode Vale do Itajaí, derzeit Theologischer Berater des Präsidiums der IECLB, momentan in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.

Mag. Marek Žaškovský | marek.zaskovsky@gmail.com

* 1992, 2013–2019 Studium der Evangelischen Theologie an der Comenius Universität Bratislava und der Universität Leipzig, seit 2018 Gemeindepädagoge in der Diözese Burgenland der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A. B.) in Österreich und seit 2020 Lehrer für Evangelische Religion ebd., außerdem Evangelischer Vikar und Seelsorger in der Bratislavaer Studierendengemeinde MOSTY KLUB 31 der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A. B.) in der Slowakei (slowakisch: Evanjelická cirkev augsburského vyznania na Slovensku).

Bildnachweise

Wir danken den aufgeführten Institutionen und Personen für die freundliche Bereitstellung des Bildmaterials.

Coverabbildungen: Enno Haaks,
Bearbeitung: Erik Sittauer

Beitrag von Kerstin Menzel:

Abb. 1: Kerstin Menzel

Abb. 2: Atelier ST

Abb. 3: Atelier ST

Abb. 4: Atelier ST

Abb. 5–7: Ökokirche Deutzen e.V.

Beitrag von Thomas Schlegel:

Abb. 1: „Haus der Begegnung“ in Globig

Abb. 2: Projekt „Ad fontes-Andachten“,
Kirchenkreis Schleiz

Abb. 3: Kirchengemeinde Nöbdenitz

Abb. 4 und 5: Mobile Kinder- und
Jugendkirche des Kirchenkreises
Eisleben-Sömmerda

Beitrag von Leon Novak:

Abb. 1: Statistični urad Republike
Slovenije [Statistisches Amt der
Republik Slowenien],

Bearbeitung: Leon Novak

Beitrag von Jutta Pfannkuch:

Abb. 1: Wikimedia Commons/
Null&fuffzehn, Public Domain,
[https://commons.wikimedia.org/
wiki/File:Berlin_Eiermann_
Memorial_Church.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Berlin_Eiermann_Memorial_Church.JPG), Zugriff:
19.12.2022

Abb. 2: Wikimedia Commons/W. Bulach,
CC BY-SA 4.0, [https://commons.wiki-
media.org/wiki/File:00_0501_Neue_
Kaiser-Wilhelm-Kirche_in_Berlin.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:00_0501_Neue_Kaiser-Wilhelm-Kirche_in_Berlin.jpg),
Zugriff: 19.12.2022

Abb. 3: Wikimedia Commons/Jorge
Franganillo, CC BY 2.0, [https://
commons.wikimedia.org/
wiki/File:Kaiser-Wilhelm-
Ged%C3%A4chtniskirche_
\(36578075210\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche_(36578075210).jpg), Zugriff: 19.12.2022

Abb. 4 und 5: Juliane Kaelberlah

Abb. 6: Jakob Erek Sen

Beitrag von Karla Steilmann und Guillermo Perrin:

Abb. 1: Evangelische Kirche am La Plata
(Iglesia Evangélica del Río de la Plata)

Abb. 2: Enno Haaks

Beitrag von Marcos Jair Ebeling und Emilio Voigt:

Abb. 1: Evangelische Kirche Lutherischen
Bekenntnisses in Brasilien (Igreja
Evangélica de Confissão Luterana
no Brasil)

Das Jahrbuch „Die Evangelische Diaspora“ hat sich immer als Forum für die evangelische Diaspora verstanden, freilich unter sehr unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen. Heute versteht sich das Jahrbuch als Fachorgan für theologische, kirchenpraktische und auch politische Aspekte der evangelischen Minderheitenexistenz und somit als Spiegel und Begleiterin der Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes.

Der erste Band des Jahrbuchs erschien 1919 unter der Verantwortung des Leipziger Theologieprofessors und Präsidenten des GAW Franz Rendtorff. Das Gustav-Adolf-Werk selbst hat in der langen Zeit seines Wirkens in vielen Teilen der Welt Vertrauen, Freundschaft und Ansehen gewonnen.

Das Gustav-Adolf-Werk e.V., 1832 gegründet, arbeitet 2023 im 191. Jahr seines Bestehens.

IGLESIA CENTRO integral
luterano



ISSN 0943-2183
ISBN 978-3-87593-136-5